Digitized by Google

A Fr 6095. 14.5

Nicholas M. Williams
Memorial

Ethnological Collection

Boston College
Library

[illegible]

Wiesbaden.

April 1921.

VE RI TAS

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

Digitized by Google

Reiſe
nach der
Küſte von Guinea.

Oder
Beſchreibung
des
weſtafrikaniſchen Küſtenſtrichs vom Kap Tagrin bis zum Kap Lopez = Gonſalves.

Nach
den ungedruckten Tagebüchern und Berichten mehrerer franzöſiſcher Schiffskapitäne
bearbeitet
von
P. Labarthe.

Aus dem Franzöſiſchen,
zweckmäßig abgekürzt, mit einer Einleitung, vergleichenden Anmerkungen und Zuſätzen verſehen und herausgegeben
von
Theophil Friedrich Ehrmann.

Mit einer verbeſſerten Charte von Guinea.

Weimar,
im Verlage des F. S. pr. Landes = Induſtrie = Comptoirs.
1803.

DT 471 L 11

Afr 6095.14.5

DT 471
.L3

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
MAR 22 1965

59350

Digitized by Google

Vorerinnerung.

Der franzöſiſche Revolutions-Krieg, der die Kommunikazion mit den fremden Erdtheilen ſo ſehr erſchwert hat, da die bedeutendſten Seemächte darein verwickelt waren, hat auch den Fortſchritten der auſſereuropäiſchen Erdkunde große Hinderniſſe in den Weg gelegt und nicht nur die Entdeckungsreiſen, beſonders zur See, unterbrochen, ſondern auch die Herausgabe mancher intereſſanten Reiſebeſchreibung und geographiſchen Schilderung unterdrückt.

Aus dieſer Urſache iſt es auch zu erklären, warum wir ſeit 1790 durchaus keine itinerariſche oder geographiſche Nachricht von dem weiten Küſtenſtriche von Guinea mitgetheilt erhielten, der doch in neueren Zeiten für den Handel immer wichtiger ward.

Digitized by Google

Um ſo willkommener mußte dem Geographen die Nachricht ſeyn, daß Labarthe, der auf einem Poſten ſteht, wo er aus der Quelle ſchöpfen kann — er iſt Chef de Bureau im franzöſiſchen Departement des Seeweſens — und der ſich den Geographiefreunden ſchon durch die Herausgabe geographiſcher Nachrichten über Senegambien und die Sierraleonaküſte, die er Voyage au Sénégal betitelte *) gut empfohlen hat, nun auch ein ähnliches Werk über Guinea herausgebe.

Dieſes Werk iſt vor kurzer Zeit erſchienen und führt den Titel:

Voyage à la Côte de Guinée, ou Déſcription des Côtes d'Afrique, depuis le Cap Tagrin jusqu'au Cap de Lopez-Gonſalves. Contenant des Inſtructions rela-

*) Eine von dem ſel. Prof Sprengel zweckmäßig abgekürzte Ueberſetzung dieſer Reiſe nach dem Senegal, die auch unter De la Jaille's Namen curſirt, iſt im VII. Bd. der Bibliothek der neueſten und wichtigſten Reiſebeſchreibungen geliefert worden. Hier iſt nun das Pendant dazu.

tives à la Traite des Noirs, d'après des Mémoires authentiques, avec une Carte gravée ſous la direction de *Brion* fils, d'après un deſſin fourni par l' Auteur. Par L. Labarthe, Auteur du Voyage au Sénégal. A Paris, chez Debray, etc. An XI — 1803. — X. und 310 Seiten gr. 8.

Das Werk iſt in Briefen geſchrieben und hat die Form einer Reiſe, wahrſcheinlich um es der großen Leſewelt deſto willkommener zu machen; es iſt aber keine wirkliche Reiſe, wie der Verfaſſer im erſten Briefe ſelbſt geſteht; denn Labarthe iſt ſelbſt weder in Senegambien noch in Guinea geweſen; ſondern ſeine Lage hat ihn in den Stand geſetzt, die ungedruckten Tagebücher und Berichte franzöſiſcher Seefahrer, die in der Kanzlei des franzöſiſchen Seeminiſters hinterlegt ſind, zu benützen, und dies hat er auf folgende Art gethan. Zu ſeiner fingirten Reiſe nach den Senegalländern legte er das Tagebuch des Kapitän de la Jaille zum Grunde, faßte es in Briefe ab, als ob ein junger Mann der genannten Kapitän auf ſeiner Reiſe begleitet, ſie geſchrieben habe, und bereicherte das Ganze mit Zuſätzen und

Anmerkungen aus dem reichen Vorrathe von Materialien der ſich ihm in dem Archive des Seeminiſters darbot. Auf gleiche Weiſe hat er dieſe Reiſe nach Guinea bearbeitet, wie aus der Rechenſchaft erhellet, die er in ſeiner Vorrede und in dem erſten Briefe hierüber ablegt. Bei dieſer Reiſebeſchreibung liegt das Tagebuch des Kapt. Denys Bonnaventure zum Grunde, der im J. 1788 die Küſte von Guinea beſuchte; Labarthe gab dieſem hierin den Vorzug vor anderen ihm zum Gebote ſtehenden Tagebüchern, weil es ihm das vollſtändigſte und intereſſanteſte ſchien. Er faßte die Reiſebeſchreibung in Briefen ab; auch wieder vorgeblich von einem Gefährten des genannten Kapitäns geſchrieben, miſchte dann noch allerlei Betrachtungen, Bemerkungen und detaillirte Angaben ein, und fügte Zuſäze und Anmerkungen bei, die er aus anderen ungedruckten Tagebüchern und Berichten, die ihm zur Hand waren, aushob.

*) Dies Alles geſteht Labarthe mit dürren Worten ein, und doch konnte der Recenſent dieſes Werks in der Décade philoſophique dem Publikum ſagen: „Labarthe habe den Kapitän Bonnaventure im J. 1788 auf ſeiner Reiſe nach Guinea begleitet"? —

Die franzöſiſchen Seefahrer, deren im Marine-Depot hinterlegte Tagebücher und Berichte er benützte, ſind nach ſeiner Angabe folgende:

De Lajaille, der die Korvette la Bayonnaise kommandirte, und im J. 1784 eine Reiſe nach Guinea machte.

Derſelbe machte dieſe Reiſe wieder im J. 1785, als Befehlshaber der Fregatte: der Smaragd.

Girardin, Befehlshaber des Experiments, beſuchte dieſe Küſten im J. 1786.

De Flotte, Befehlshaber der Juno desgleichen im J. 1787.

Denys Bonnaventure, Befehlshaber der Flora, im J. 1788. (Wovon oben)

Villeneuve-Cillart, Befehlshaber der Nereide, machte dieſe Fahrt nach Guinea im J. 1789, und

Grimouard, Befehlshaber der Glückſeligkeit im J. 1790.

Aus dieſen Tagebüchern und Berichten, ſo wie aus anderen ihm zu Gebote ſtehenden Materialien hat

Digitized by Google

nun Labarthe dieſe ſogenannte Reiſe nach Guinea zuſammengeſezt, und auf dieſe Art einen ſchäzbaren Beitrag zur Kunde des weſtafrikaniſchen Küſtenſtrichs geliefert, der manch Neues enthält.

Ohne ihn wegen des modiſchen, zur Empfehlung dienenden Gewandes, das er ſeinem Werke umzuhängen für gut fand, geradezu zu tadeln, wird doch der teutſche Geograph, der ſolche Fictionen nicht wohl gutheiſſen kann, lieber die hiſtoriſch = geographiſch = ſtatiſtiſchen Nachrichten in ihrer nicht täuſchenden Nacktheit ſehen, und der teutſche Liebhaber geographiſcher Lektur bedarf gewiß eines ſolchen Schnörkelwerks nicht, um Geſchmack an einem auch ohne daſſelbe intereſſanten Buche zu finden.

Darum iſt bey dieſer teutſchen Bearbeitung, die hier dem Publikum geliefert wird (nach dem Muſter der von dem ſel. Sprengel beſorgten teutſchen Ueberſezzung von Labarthe's Voyage au Sénégal) nicht nur die vielen Raum wegnehmende Briefform in hiſtoriſche Darſtellung umgemodelt, ſondern auch Alles weggelaſſen worden, was bloß zu der Fiction, einer Reiſe

gehört. Dadurch iſt ein beträchtlicher Raum erſpart worden, der zu vergleichenden Anmerkungen, Erläuterungen und Zuſätzen angewandt werden konnte, die vielleicht manchem Leſer willkommen ſeyn möchten. — Die Labartheſchen Zugaben und Anmerkungen, die der Reiſebeſchreibung angehängt ſind, findet man hier, ſo weit ſie für Teutſche Intereſſe haben können, gehörigen Orts eingeſchoben, oder unter den Text geſetzt. Nichts Weſentliches wird vermißt werden.

Die am Ende von dem Herausgeber angehängten Beilagen enthalten theils den Auszug aus einem wenig bekannt gewordenen Berichte über die franzöſiſchen Niederlaſſungen in Guinea, theils kurzgefaßte kritiſche Verſuche über die Kunde der Sklaven-Küſte und über die Küſte von Benin. Der Raum erlaubte hier nicht, dieſen reichhaltigen Stoff weiter zu bearbeiten, welches vielleicht bald an einem andern Orte geſchehen möchte. Inzwiſchen mag dies hinreichend ſeyn, um die Ueberſicht des Ganzen zweckmäßig zu vervollſtändigen.

Was ſonſt noch dieſe teutſche Bearbeitung vor dem

Digitized by Google

franzöſiſchen Originale voraus hat, iſt die von dem Herausgeber vorangeſchickte Einleitung und geographiſche Ueberſicht der Küſte von Guinea, und die verbeſſerte und mehr ausgearbeitete Charte, die Labarthe ſeinem Werke beigefügt hat.

T. F. Ehrmann.

Digitized by Google

Inhalt.

Einleitung.
Ueberſicht der Kunde von Guinea. Literatur. Seite 1
Beſchreibung der Küſte von Guinea. 11
I. Geographiſche Ueberſicht der Küſte von Guinea 13
II. Labarthe's Nachrichten, von der Küſte von Guinea. Mit vergleichenden und erläuternden Anmerkungen. 41
§. 1. Einleitung. Ebd.
§. 2. Kurze Nachrichten von der Küſte zwiſchen dem Kap Tagrin und dem Andreasfluſſe. 48
§. 3. Küſte vom Kap Laho bis zum Dreiſpitzen-Kap. 66
§. 4. Fahrt längs der Goldküſte bis Amaku. 78
§. 5. Die franzöſiſche Niederlaſſung zu Amaku. 89
§. 6. Ueber dem Handel zu Amaku. 97
§. 7. Kurze Geſchichte der franzöſiſchen Niederlaſſung zu Amaku. 105
§. 8. Reiſe nach Fidah auf der Sklavenküſte. 113
§. 9. Nachrichten von Fidah. 122
§. 10, Nachrichten von Dahome und den Dahomern. — Kurzer Bericht von einer Reiſe nach Abomeh. 137

Digitized by Google

	Seite
§. 11. Jährliche Reiſe der europäiſchen Oberbefehlshaber zu Fidah an den Hof von Dahome. Bericht von zwei ſolchen Reiſen. —	154
§. 12. Fernere Nachrichten von Fidah und von dem Handel daſelbſt.	160
§. 13. Rückreiſe der Flora.	183
§. 14. Nachrichten von dem Küſtenſtriche von Fidah bis zum Kap Lopez-Gonſalves —	192
§. 15. Kurze Nachrichten von der Küſte von Guinea, von Benin an bis Angola.	196
Beilagen zu Labarthe's Nachrichten von der Küſte von Guinea.	217
I. Auszug aus einem Berichte vom Jahre 1792 über die franzöſiſche Handlung und Niederlaſſungen auf der Weſtküſte von Afrika.	220
II. Topographiſche Ueberſicht der Sklavenküſte.	226
III. Kritiſcher Verſuch über die Kunde von Benin.	242

Digitized by Google

Labarthe's Nachrichten

von der

Küſte von Guinea.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Die ſogenannte Küſte von Guinea *), oder der große Küſtenſtrich auf der Weſtſeite von Afrika, der ſich zwiſchen dem 9ten Gr. N. Br. und 1° S. Br. von Weſten nach Oſten einwärts beugt und eine Art von großem Meerbuſen bildet, der auch der guineiſche Buſen genannt wird, und die ganze Küſtenſtrecke von Nieder-Senegambien oder der Sierraleonaküſte an, bis zu der ſogenannten Küſte von Kongo, in einer Länge von mehr als 400 geogr. Meilen in ſich begreift **), wird ſchon ſeit einigen hundert

*) Der Name Guinea kömmt wahrſcheinlich von dem Namen Genehoa her, der bei den älteren Geographen eine Landſchaft bezeichnete, die ſie auf die Nordſeite des Senegals verlegten. Auf der Charte bei Dapper's Afrika: Nigritarum Regio liegt eine Stadt Genehoa am Senegal, auf der Münſterſchen Charte zu dem Novus Orbis etc. iſt eine Landſchaft Ginega ſüdwärts der Gambia aufgezeichnet, u. ſ. w.

**) Die Portugieſiſchen Seefahrer, welche zuerſt dieſen Küſtenſtrich beſchifften, gaben der ganzen Weſtküſte von Afrika,

Digitized by Google

Jahren von den Handelsleuten der meiſten ſeefahrenden Nationen von Europa beſucht, von welchen mehrere, nämlich Franzoſen, Britten, Holländer, Dänen und Portugieſen, Niederlaſſungen und Kaſtelle auf dieſen Küſten beſitzen; und doch iſt dieſer weitgedehnte Landſtrich im Ganzen genommen noch ſehr wenig bekannt.

Ob die Alten, beſonders die Phönicier, den Küſtenſtrich, den wir jetzt Guinea nennen, und der im 16ten Jahrhunderte auch Vorder-Ethiopien, Land der Schwarzen u. ſ. w. hieße, gekannt und beſucht haben, dies iſt noch unerwieſen; obgleich Einige es dafür halten, ſo bringen doch Andere wieder Beweiſe dagegen vor. Griechen und Römer kannten ihn nicht, und die Kenntniß der Araber von demſelben war noch ſehr dürftig. — Die Angabe, als ob franzöſiſche Handelsleute aus der Normandie bereits im 14ten Jahrhunderte Niederlaſſungen auf der Küſte von Guinea gehabt haben, bedarf noch einer Beſtätigung, um zur hiſtoriſchen Wahrheit zu werden *).

Gewiſſer und bewährter ſind die Nachrichten, die wir

vom Weißen Vorgebirge an bis zum Hottentottenlande, den kollectiven Namen Guinea. Jetzt aber heißt im engeren Verſtande die Küſte Guinea, der Küſtenſtrich vom Kap Tagrin bis zum Kap Lopez Gonſalves.

*) Alle Franzoſen, auch Labarthe, behaupten die Wahrheit dieſer Sage. (M. ſ. was weiter unten hierüber geſagt wird, und was S. 10. in der Einleitung zu Durand's Nachrichten ꝛc. hierüber geſagt worden iſt.)

Digitized by Google

von der allmählichen Entdeckung dieſes Küſtenſtrichs in der letzten Hälfte des 15ten Jahrhunderts durch die Seefahrten der Portugieſen haben; dieſe Nachrichten aber, ſo weit ſie bis zu unſerer Kenntniß gekommen ſind, haben wenig Befriedigendes für den Geographen; denn ſie ſind zu kurz und zu mager *).

Nach ihnen fiengen die Britten, um die Mitte des 16ten Jahrhunderts an, dieſe Küſten zu beſuchen, zu erforſchen, und der Welt Berichte davon mitzutheilen, die zwar intereſſanter ſind, als die trocknen Tagebücher der Portugieſen, doch aber nicht mit den Reiſebeſchreibungen ſpäterer Seefahrer verglichen werden können. Hieher gehören vorzüglich die Reiſeberichte von Thomas Windham, Johann Lok, William Towrſon, William Rutter, Robert Baker, David Carlet und Johann Hawkin die in den J. 1553 bis 1567 dieſe Küſten beſucht und kurz beſchrieben haben **). Wichtiger ſind die Beſchreibungen der im 17ten und 18ten Jahrhunderte von Britten, nach der Küſte von Guinea unternommenen Reiſen, von Thomas Phillips, John Atkins, William Smith, Will. Snellgrave, Norris, u. A. ***)

*) M. ſ. Sprengel's Geſch. der geogr. Entdeckungen und den I. B. mr Geſch. der Reiſen.

**) Man findet ſie in gedrängten Auszügen im VII. Bd. meiner Geſch. d. Reiſen.

***) Auch dieſe ſind in zweckmäßigen Auszügen im VIII, IX, und XII. B. genannten Werks zu finden.

Digitized by Google

Was die Holländer, welche hier in die Stelle der Portugieſen traten, die ſie aus Guinea vertrieben hatten, zur Erweiterung der Kunde dieſes weiten Landſtrichs lieferten, beſteht hauptſächlich in der veralteten Reiſebeſchreibung von Linſchoten und in Bosmann's noch immer brauchbarem Werke über Guinea, das eine ziemlich vollſtändige Beſchreibung dieſer Küſten enthält *).

Die Franzoſen, die ſich erſt ſpäter in Guinea niederließen, haben uns die meiſten und mit unter ſehr gute Berichte davon mitgetheilt. Hierher gehören die älteren Reiſen und Beſchreibungen von Nik. Villaut de Bellefond, d'Elbee, Barbot, Montauban, des Marchais und dann das neuere Werk von Pruneau de Pommegorge, Déscription de la Nigritie **) — einzelner Abhandlungen und Schilderungen nicht zu gedenken.

Auch teutſche Seefahrer haben zur Erweiterung der Kenntniß derſelben Einiges beitragen; wir haben nämlich Mich. Hemmerſam's (1639) Joh. Jak. Zureich's,

*) Das Werk iſt noch heut zu Tage brauchbar. Ich habe es zu den Bänden meiner Geſch. d. Reiſen benutzt, welche die Beſchreibung der Küſte von Guinea enthalten.

**) Ein teutſcher Auszug aus dieſem brauchbaren Werke ſteht im I. B. von Cuhns Samml. merkw. Reiſen nach Afrika. (M. ſ. auch Zimmermann's Annalen, I. B. S. 447.) Pommegorge war von 1743 bis 1765 in Afrika, wo er in verſchiedenen Gegenden die Stelle eines franz. Handels-Agenten verſah.

Digitized by Google

und des brandenburgiſchen Majors Otto Fried. von der Gröben Reiſeberichte, und W. J. Müller's immer noch leſenswerthe Beſchreibung der Landſchaft Fetu, die im J. 1673 erſchienen iſt *).

Den Dänen, die ſich auch in ſpäteren Zeiten auf dieſer Küſte niedergelaſſen haben, dankt die Erdkunde zwei hieher gehörige ſehr ſchätzbare Werke nämlich Römer's hiſtoriſch-geographiſche Nachrichten und Iſert's reichhaltige Reiſebeſchreibung. Einiger anderen von geringerem Werthe nicht zu erwähnen **).

Die hier aufgeführten Schriften und mehrere kleinere Abhandlungen und zerſtreute Aufſätze, die zur geographiſchen Literatur der ganzen Küſte von Guinea gehören ***), enthalten zwar brauchbare Materialien zu einer allgemeinen Schilderung dieſes großen Landſtrichs, und zur nähern Kenntniß einiger einzelner Länder deſſelben; aber zu einer

*) Einen Auszug aus Gröben's Reiſebericht enthält der VII. und einen aus Müller's Nachrichten von Fetu, der X. B. meiner Geſch. d. Reiſen.

**) Römer's Nachrichten ſind ebenfalls in meiner Geſch. d. Reiſen benutzt, und von Iſert's Reiſe habe ich im X. B. einen Auszug geliefert. Die kleineren Schriften von Tillemand und Rask kenne ich nur dem Titel nach. Sie ſind auch nicht ins Teutſche überſetzt worden.

***) Sie ſind alle, ſo vollſtändig als möglich, bis auf Dalzel's Schrift über Dahome, in der Einleitung zum VII. B. meiner Geſch. d. Reiſen aufgezählt. Um mich nicht zu wiederholen, verweiſe ich darauf.

Digitized by Google

genauen und vollſtändigen Beſchreibung reichen ſie bey weitem nicht hin. Denn nicht nur ſind die Innenländer (das Wenige, was wir von dem Staate von Dahome wiſſen ausgenommen) noch ganz unerforſcht und unbekannt; ſondern auch unſre Kenntniß von den Küſtenländern iſt zur Zeit noch ſehr fragmentariſch; denn von vielen wiſſen wir kaum erſt den Namen, und auch dieſen oft nicht richtig. Wir finden noch viele willkürliche Benennungen auf unſern Charten, die keine ächtgeographiſche Namen ſind, und wo dieſe noch vorkommen, da dienen ſie zum ſichern Beweiſe von der Unbekanntſchaft mit dem Lande *).

Von der Sierraleonaküſte — wenn man ſie zu Guinea rechnen will **) — haben wir ziemlich gute Nachrichten, auch einige von den Innenländern, vorzüglich von Matthews, und in den Schriften, die über die neue brittiſche Niederlaſſung am Sierraleona erſchienen ſind; wohin auch Watt's und Winterbottom's kurze, doch ſehr merkwürdige Reiſe in das Innere gehöret ***).

*) Dies iſt ein Axiom in der geographiſchen Kritik. Denn ſo wie ein Land näher bekannt wird, ſo erfährt man auch den eigentlichen Namen deſſelben. Auf den Charten von Guinea finden wir noch die meiſten Namen, die den Ländern, Vorgebirgen, Ortſchaften u. ſ. w. von den erſten portugieſiſchen Entdeckern gegeben worden ſind, zum Beweiſe, daß wir ſeither noch nicht viel weiter in der Kenntnis dieſer Küſten vorgeſchritten ſind.

**) Die Franzoſen rechnen ſie gewöhnlich zu Senegambien, wei die Conceſſion ihrer Senegalgeſellſchaft bis dahin reichte.

***) Man findet ſie in Sprengel's Auswahl, VI. B. Auch

Bei der Beſchreibung der Körner- oder Pfefferküſte, wo die Europäer keine Niederlaſſungen haben, müſſen ſich die Geographen zur Zeit noch mit den Nachrichten der älteren Land- und Reiſebeſchreiber, vorzüglich eines Dapper's, Barbot's, Atkins, Smith und des Marchais begnügen *); denn was neuere, z. B. Pruneau de Pommegorge, in ſeiner Déscription de la Nigritie, hierüber beibringen, iſt ſehr unbedeutend **).

Daſſelbe gilt beinahe auch ganz von der Zahn- oder Elfenbeinküſte, auf welcher ebenfalls keine europäiſche Niederlaſſung mehr iſt. — Das wichtigſte Werk, das wir über dieſen Theil von Guinea beſitzen, iſt die Relation des franzöſiſchen Miſſionars P. Loyer, der von 1701 bis 1703 in Iſſini war ***). Andere Küſtenfahrer (auſſer des Marchais, der doch auch nur Wenig liefert) haben nur kurze, ganz unbefriedigende Nachrichten geliefert; neuere fehlen.

Ueber die Goldküſte haben wir ſchon beſſere, aus-

De la Jaille und Durand liefern gute Nachrichten über die Sierraleonaküſte.

*) Dieſe Nachrichten ſind zum VII. B. meiner Geſch. der Reiſen alle benutzt worden; ſie geben eine dürftige Ausbeute.

**) Daſſelbe gilt auch von dem, was Labarthe (m. ſ. unten) hierüber zu berichten weiß.

***) Im Auszug, im IX. B. meiner Geſch. d. Reiſen. — Loyer hat ſich als einen glaubwürdigen Berichtgeber bewieſen.

Digitized by Google

führlichere und neuere Berichte von Barbot, Snelgrave, Atkins, Smith, Bosmann, Villaut, Müller, Labat, des Marchais, Römer, Jſert und Pommegorge *); denn hier iſt der Hauptſitz des Guineahandels der Europäer, hier haben dieſe ziemlich zahlreiche Niederlaſſungen **); und doch bleibt auch hier dem Geographen noch Vieles zu wünſchen übrig; nicht alle Theile dieſer Küſte ſind gleich genau bekannt, und von den Innenländern wiſſen wir noch ſehr wenig.

Beinahe daſſelbe kann auch von der Sklavenküſte geſagt werden. Auſſer den kürzeren älteren Nachrichten von Dapper, Bosmann, Barbot, Phillips, Atkins, Smith u. ſ. w. und den intereſſanteren von Snelgrave, des Marchais und beſonders von d'Elbee, der eine Geſandſchaftsreiſe nach Ardrah machte, haben wir auch die neueren und zum Theil ſehr befriedigenden Reiſeberichte von Römer und Pommegorge, Jſert und Norris, wozu auch noch Dalzel kömmt ***). Von den Innenländern kennen wir (wie ſchon

*) M. ſ. im X. B. meiner Geſch. d. Reiſen. — Auch Labarthe theilt einige gute hiehergehörige Nachrichten mit.

**) M. ſ. die hier nachfolgende geographiſche Ueberſicht, und dann die Berichte, die Labarthe giebt.

***) Die Sklavenküſte iſt im XI. B. meiner Geſch. d. Reiſen nach den genannten Reiſebeſchreibern beſchrieben worden, nur Dalzel's Schrift über Dahome (wovon in der Folge) kannte ich damals noch nicht. — Labarthe theilt uns ſehr brauchbare Nachrichten über die Sklavenküſte mit.

geſagt) nur den Staat von Dahome etwas genauer; von den übrigen wiſſen wir nicht viel mehr, als die Namen.

Unſre Kenntniß von der Küſte Benin und Biafara, und den übrigen Küſtenländern bis zum Vorgebirge Lopez Gonſalves iſt noch äuſſerſt dürftig, und bei den Innenländern müſſen wir uns mit bloßen unverbürgten Sagen begnügen. Denn auch hier haben die Europäer keine Niederlaſſungen mehr. Auſſer den theils flüchtigen und unzuverläſſigen, theils ſehr wenig befriedigenden Nachrichten, die wir in älteren Reiſeberichten eines Welſh und Barbot, dann auch in des Marchais, ferner bei Dapper und Bosmann, und den allzukurzen Notizen, die wir bei Römer und Pommegorge finden *), haben wir nichts Neueres, als die kurze Nachricht von der Entſtehung und dem frühen Untergang einer franzöſiſchen Niederlaſſung in Benin **) und der kurzen Erzählung des franzöſiſchen Gelehrten Paliſſot-Beauvois von den Sitten der Einwohner von Benin ***). Befriedigende Schilderungen fehlen ganz, und es iſt warlich Schade, daß der erſtgenannte Franzos, der ſelbſt in

*) Auch über Benin finden wir bei Labarthe gute Berichte. — Die älteren ſind im XII. B. meiner Geſch. der Reiſen geſammelt.

**) Wovon Durand in ſeiner Voyage au Sénégal (T. I. p. 297. f.) einen ausführlichen Bericht giebt, der in teutſcher Ueberſetzung in den XI. B. der Allg. Geogr. Ephemeriden, S. 20 u. f. eingerückt iſt.

***) Man findet ſie teutſch überſetzt im VII. B. der Allg. Geograph. Ephemeriden, S. 405, f.

Digitized by Google

Benin war, uns nicht weitere Nachrichten von dieſem noch ſo wenig bekannten Lande mitgetheilt hat.

So ſteht es jetzt, bis zur Erſcheinung von Labarthe's Werke um die Kunde von Guinea. Was dieſer zur Erweiterung derſelben beigetragen hat, werden wir in ſeiner Erzählung ſelbſt finden, die in dieſer Ueberſetzung mit hierauf ſich beziehenden kritiſchen Anmerkungen begleitet wird.

In Rückſicht der Charten von der Küſte von Guinea ſieht es eben ſo traurig aus, als in Betreff der geographiſchen Nachrichten. Die Reiſebeſchreibungen ſind zwar zum Theil reichlich mit Special= und Generalcharten verſehen *), aber den meiſten fehlt es an richtiger Projection, und von aſtronomiſchen Ortsbeſtimmungen finden wir nirgends eine Spur. Wir haben Specialcharten von Bellin *) und d'Anville, brauchbare Generalcharten von Haas, Lapie, Arrowsmith u. a. Aber alle dieſe Charten können den Wunſch einer verbeſſerten, genauen und richtig niedergelegten Charte dieſes Küſtenlandes nicht unterdrükken. Auch die Charte, die Labarthe ſeinem Werke beigelegt hat, kann die Wünſche des Geographen nicht befriedigen, da ſie zu leer iſt, um nur einen Punkt zu rügen. Wir wollen verſuchen, ob wir unter dieſen ungünſtigen Umſtänden, mit Zuziehung aller vorhandenen Hülfsmittel, durch einen geſchickten Chartenzeichner doch nicht eine brauchbarere Charte von Guinea zu dieſer teutſchen Bearbeitung von Labarthe's Werk zu liefern vermögen.

*) Labarthe ſucht in ſeinem Werke die Unrichtigkeit der Belliniſchen Charten von Guinea darzuthun.

Beſchreibung

der

Küſte von Guinea.

Digitized by Google

I.

Geographiſche Ueberſicht

der

Küſte von Guinea,

nach

den früheren Schriftſtellern bearbeitet. *)

Der weit ausgedehnte weſtafrikaniſche Küſtenſtrich, den man in der neuern Geographie die Küſte von Guinea, oder beſtimmter, um denſelben von den ſüdafrikaniſchen Küſtenländern, welche die Seefahrer die Küſte Kongo, und die Erdbeſchreiber Nieder-Guinea nennen, zu unterſcheiden, Ober-Guinea benannt hat, erſtreckt ſich, wenn man auch die Sierraleona-Küſte dazu

*) Theils um eine vollſtändige Ueberſicht des ganzen Küſtenſtrichs zu geben, die man bey Labarthe vermißt; theils um die Leſer in den Stand zu ſetzen, zu beurtheilen, was Labarthe für die Erweiterung der Kenntniß von Guinea geleiſtet habe. Ueberflüſſig wird dieſe Skizze wol keinem Geographiefreunde ſcheinen; ſie ſchließt ſich an die Ueberſicht von Senegambien an, die bei Durand gegeben worden iſt.

Digitized by Google

rechnet, vom Kap Vergas (4° 20′ L. u. 9° 30′ N. Br.), das die ſüdliche Gränze von Nieder-Senegambien ausmacht — oder wenn man die Sierraleona-Küſte davon trennt und noch zu Senegambien zieht *) — vom Kap Tagrin (5° 12′ L. 8° 34′ N. Br.) bis zum Kap Lopez Gonſalves oder Lobo Gonſalvo (26° L. 1° S. Br.).

Daß eine ſo große Landſtrecke, die in ihrer Ausdehnung von Weſten nach Oſten ungefähr zwanzig Längengrade auf unſrer Erdkugel einnimmt, nach ihren einzelnen Theilen, die eine Menge größerer und kleinerer Länder in ſich begreifen, in jeder Hinſicht ſehr verſchiedene Beſchaffenheit haben müſſe, iſt leicht zu erachten.

Im Ganzen läßt ſich Folgendes von Oberguinea ſagen. Es liegt in der heißen Zone; es hat daher ein heißes, hie und da auch ungeſundes Klima. Auf dieſer Küſte weht zu beſtimmten Zeiten der Wind Harmattan, deſſen nachtheilige Einflüſſe die Reiſebeſchreiber ſchildern **). — Der Boden iſt längs der Küſte hin meiſt eben und niedrig; nur im Innern erheben ſich Bergreihen, deren Zweige hier in Vorgebirge auslaufen. Das Erdreich iſt meiſt wol bewäſſert und größtentheils fruchtbar; nur hie und da finden ſich ſandige oder ſumpfige Strecken, die minder ergiebig ſind. —

*) Wie alle Franzoſen und auch Labarthe thut. — Sie möchte doch eben wohl ſchicklicher zu Ober-Guinea gerechnet werden.

**) Beſonders Matthews, Römer und Iſert.

Das Land bringt, auch bei dem ſo ſehr vernachläſſigten Anbau, die trefflichſten Produkte aus dem Pflanzenreiche hervor, und nährt zahlreiche Heerden von allen den zahmen und wilden Thieren, die in Afrika einheimiſch ſind. Von Mineralien liefert es vorzüglich Gold in Menge.

Die Einwohner ſind durchaus (denn die wenigen Europäer in den Handelslogen und Kaſtellen können nicht in Anſchlag gebracht werden) alle Negern, doch von verſchiedenen Völkerſchaften, ſo wie von verſchiedener Leibesbeſchaffenheit, moraliſchem Charakter, Sitten und Meinungen; im Ganzen jedoch ſich ziemlich gleich, und alle, bis auf einige muhamedaniſche Völkerſchaften auf der Sierraleona-Küſte, dem kindiſchen Aberglauben des Fetiſchismus oder Fetiſchendienſtes zugethan *).

Da dieſer Küſtenſtrich vorzüglich den europäiſchen Handelsleuten ſo wichtige Artikel: Gold, Elfenbein und Negerſklaven in ziemlicher Menge liefert, und da die Küſte ein flaches Ufer hat, und bei einem ruhigen Meere den Schiffen viele bequeme Ankerplätze anbietet, ſo iſt es kein Wunder, daß dieſes Land von den Handelsſchiffen aller ſeefahrenden Nationen in Europa ſo fleißig beſucht wird, und daß ſich mehrere derſelben zur Bequemlichkeit und

*) M. ſ. de Broſſes, Ueber den Dienſt der Fetiſchengötter, und den VI. B. meiner Geſch. d. Reiſen. — Alles iſt bei dem abergläubiſchen Neger Fetiſch, was ſeine Pfaffen geheiligt haben, oder wovon er glaubt, daß es übernatürliche Kräfte, gleich den orientaliſchen Talismans beſitze.

Digitized by Google

Sicherung ihres Handels feſte Niederlaſſungen, nicht ei- gentliche Kolonien (wie am Sierraleona), in demſel- ben angelegt haben.

Ein Näheres ergiebt ſich aus der Betrachtung der einzelnen Theile dieſes Küſtenſtrichs, in welche er von den europäiſchen Seefahrern willkürlich abgetheilt worden iſt. — doch dieſe Abtheilungen ſind jetzt in der Geographie angenommen — und welche, wenn die Benennung von Ober-Guinea in der weiteſten Ausdehnung angenom- men wird, folgende ſind:

I. Die Sierraleona-Küſte.

Dieſe Küſte liegt zwiſchen dem Kap Vergas und Kap Tagrin; ſie wurde um das Jahr 1461 oder 1462 von dem portugieſiſchen Schiffskapitän Pedro de Cintra entdeckt, der ihr den Namen Sierra-Leona (d. h. Löwen- gebirg) gab, weil er von dem Gebirge her, das in das Kap Tagrin (auch Kap Ledo und Sierraleona- Kap genannt) ausläuft, ein Gebrüll erſchallen hörte, das er für Löwengebrüll hielt, und dieſer Name ward dann auch dem großen Fluſſe, der ſich bei dieſem Gebirg ins Meer ergießt, und dem ganzen Küſtenſtriche zu Theil.

Dieſe Küſte iſt, im Durchſchnitte genommen, noch lange nicht genug bekannt, ob ſie gleich häufig von euro- päiſchen Handelsſchiffen beſucht wird.

Am bekannteſten iſt die Gegend um die Mündung des Sierraleonafluſſes, die über zwei Meilen breit iſt.

Digitized by Google

Dieſer Fluß, der auch Tagrin oder Mitombo genannt wird, iſt groß, tief, breit und ſicher; aber von ſeiner Mündung an nur fünf Meilen aufwärts bekannt, in welcher Entfernung er noch immer gleich groß iſt.

An der linken Seite der Mündung dieſes Fluſſes liegt die neue engliſche Kolonie Freetown; weiter hinauf im Fluſſe liegen die Inſeln Banſe oder Benſe und Taſſo. Auf der erſtern iſt eine beveſtigte brittiſche Handelsloge, die auf der letztern ihre Plantagen hat. — In der Mündung des Bunchfluſſes, der ſich oberhalb Freetown in den Sierraleona-Fluß ergießt, liegt die kleine Inſel Gambia, wo die Franzoſen eine Niederlaſſung hatten, die ſie aber wieder verlaſſen haben *).

Auf der öſtlichſten der Loß-Inſeln (dos Idolos, Götzeninſeln, von den Negern Forotimah genannt) hat ein brittiſches Handelshaus eine Niederlaſſung und Faktorei **).

Dieſe Loß-Inſeln, ſieben an der Zahl, liegen in einer Bai, in welche der Götzenfluß fällt, an der Küſte von Sierraleona, unter 9° 21′ N. Br.

Die Negern, welche die Küſtenländer bewohnen, ſind: Malloer, Bagoer, Bulamer, Suſier und

*) M. ſ. Durand's Voyage au Sénégal, und De la Jaille's Reiſe von Labarthe.

**) Nach Matthews.

Digitized by Google

Mandingoer, welche letztere beträchtliche Handlung treiben *).

Im Innern iſt der beträchtliche Negerſtaat Fulah, von Fulahern oder Fuliern **) bewohnt, deſſen Hauptſtadt Timbo (Teembo) iſt. Dieſes Land ward uns erſt durch Watt's und Winterbottom's Reiſe etwas näher bekannt ***).

II. Die Küſte Guinea, im engern Verſtande, begreift:

1. Die Körner= oder Pfefferküſte (auch Malaghettaküſte genannt) zwiſchen dem Kap Tagrin (oder auch, nach Anderen, zwiſchen dem St. Annenkap) und dem Palmenkap. (4° 15' N. Br.)

Sie hat den Namen von den Portugieſen erhalten, welche die hier ehemals ſo ſehr geſchätzten Paradieskörner (Amomum Grana Paradisi *L.*) fanden, welche ſie Malagueta nannten, und irrig für eine Art Pfeffer hielten.

*) Nach Matthews. (M. ſ. meine Geſchichte der Reiſen VII. B.

**) Ob die Fulahs auf der Sierraleonaküſte mit den Fuliern in Senegambien von Einem Volksſtamme ſeyen, dies iſt, meines Wiſſens, noch nicht unterſucht worden.

***) M. ſ. Sprengels Auswahl, VI. B. — Von einem Lande Gandſchá, das, nach einigen Geographen, am Sierraleonafluſſe liegen ſoll, wiſſen die neueren Reiſebeſchreiber nichts.

Digitized by Google

Dieſe Küſte iſt der am wenigſten bekannte Theil von ganz **Guinea**.

Die älteren Seefahrer und die Specialcharten nennen uns hier, von Weſten nach Oſten, folgende Namen von Flüſſen, Vorgebirgen, Inſeln, Ländern, Ortſchaften und Völkern:

1) Die **Bananas**- und **Sombreros**-**Inſeln** an der ziemlich beträchtlichen St. **Annenbai**.

2) Die Inſel **Scherbro** oder **Serbera**, vor der Mündung des **Scherbrofluſſes**, mit der kleinen Negerſtadt **Jamaika**, welche in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts dem Mulatten **Zacharias Lummerbus** gehörte *).

3) Die **Yorksinſel**, nahe bei voriger, wo, ſo wie am Fluſſe **Scherbro**, vormals brittiſche Niederlaſſungen waren.

4) Die Negerſtadt **Kancho**, am Fluſſe **Gambras**, deren Bewohner ziemlichen Handel treiben.

5) Der Fluß **Scherbro** (auch **Madre-Bomba**) ein großer ſchiffbarer Fluß, der durch das Negerland **Bulm** ſtrömt; an demſelben liegt die Negerſtadt **Bagos**, wo die Britten ehemals eine Faktorei hatten.

*) M. ſ. **Smith's** Reiſe im VII. B. meiner Geſchichte der Reiſen.

Digitized by Google

6) Der Hünerfluß (Rio das Galinhas) zwiſchen welchem und dem Scherbro die Küſte unbewohnt iſt; das öſtliche Ufer iſt jedoch bewohnt. Er kömmt aus dem Lande Hondo. Die Europäer treiben Handlung und holen vorzüglich trockne Häute und Elfenbein daſelbſt.

7) Der Fluß Maguiba oder Nugnez, an welchem das Negerdorf oder Städtchen Dowa-Ruja liegt, wohin die Engländer handeln, und vorzüglich Elfenbein einkaufen. — Die Küſte bis zum Fluſſe Maſſah iſt mit Dörfern beſäet, welche zum Gebiete der Folſchaer gehören.

8) Das Kap Monte, von den Negern Waſch-Kengo genannt, bei welchem die Negerſtadt Tomwi, unter der Herrſchaft der Quoſchaer. Hier wird anſehnlicher Handel getrieben.

9) Das Vorgebirg und der Fluß Meſurado (auch St. Paulo) in dem Negerkönigreiche, das die älteren Seefahrer auch mit dem portugieſiſchen Namen Meſurado benennen. Die Hauptſtadt ſoll Andrea heißen. Das Land iſt ſtark bevölkert.

10) Der Fluß Junko, deſſen Ufer mit Pomeranzen-, Citronen- und Palmbäumen beſetzt ſind. Nicht weit davon iſt der Fluß und die Bai Tabo; in dieſem Fluſſe ſoll auf einer Inſel die angeblich von den Kaufleuten aus der Normandie im 13ten oder 14ten Jahrhunderte angelegte Niederlaſſung Klein-Dieppe gelegen geweſen ſeyn *).

*) Dies behaupten alle franzöſiſche Land- und Reiſebeſchreiber. (M. ſ. weiter unten Labarthe.)

Digitized by Google

11) Der Fluß Seſtro, (Rio Sexto) iſt groß und ſchiffbar *); das Land umher iſt fruchtbar; nicht weit von der Mündung deſſelben liegt ein Negerdorf, dem die Guineafahrer auch den Namen Seſtro geben, ſo wie dem ganzen Lande an dieſem Fluſſe, von welchem uns die älteren Seefahrer einige ausführlichere Nachrichten mittheilen **). — Die Küſte von dem Fluſſe Seſtro bis zum Palmenkap wird auch die Pfefferküſte im engern Verſtande genannt.

12) Der Fluß Sanguin, an deſſen Mündung ein gleichnamiger Flecken liegt.

13) Die Negerdörfer und Flecken: Baſſa, Seterna oder Serves, Taſſe, Bottowa, Sino, Sabrebu, Seſtro-Kru, Wappo, Druh, Niffo, Groß-Seſtro oder Seſtro-Paris***) am Rio dos Escravos (dieſer Ort wird von den Holländern Balletjeshoek genannt), Klein-Seſtro oder Klein-Paris, Goyava am Rio de St. Clemente, und Garwai, liegen von Weſten nach Oſten auf dieſer Küſte bis zum Palmenkap hin.

*) Der Name Sextos ſoll dem Fluſſe und dem Lande von den Portugieſen beigelegt worden ſeyn, weil ſie hier (Paradies-) Körner fanden, die ſechseckig waren.

**) M. ſ. im IX. B. meiner Geſch. der Reiſen.

***) Dieſen Namen ſoll der Ort von den alten normandiſchen Kaufleuten, die ſich, wie behauptet wird, hier niedergelaſſen hatten, erhalten haben. (M. ſ. unten Labarthe.)

Digitized by Google

14) Das Palmenkap (Cabo das Palmas), ſo benannt, weil es mit Palmenbäumen beſetzt iſt.

15) Growa, ein Flecken am Palmenkap; hier endigt ſich die Pfefferküſte.

Dieſe Küſte iſt überhaupt zu ſtark bewäſſert und zu ſumpfig, um geſund ſeyn zu können; doch iſt der Boden ſehr fruchtbar an allerlei nutzbaren und köſtlichen Gewächſen; der ſogenannte guineiſche Pfeffer wächſt hier in Ueberfluß *). Auch iſt das Land reich an Rindvieh, Ziegen, Schweinen, Hünern und anderm Geflügel. —

Die inneren Länder dieſes Küſtenſtrichs ſind uns noch ſehr wenig bekannt. Die Quoſchaer und Folſchaer ſind hier die herrſchenden Nationen **). Die älteren Land- und Reiſebeſchreiber führen hier folgende Ländernamen an: Bulm, Silm, Quiliga, Quoſcha, Hondo, Gala, Karadabo, Galiway, Folſchia, Guabo u. ſ. w. ***). Neuere Nachrichten fehlen.

2. Die Zahn- oder Elfenbeinküſte, welche

*) Die älteren Reiſebeſchreiber verſichern, man finde hier, auſſer dem ſogenannten guineiſchen Pfeffer oder den Paradies-Körnern, auch eine Art Kardamomen und ächten indiſchen Pfeffer.

**) So ſcheint es, man ſehe die Berichte der älteren Guineafahrer hierüber nach. Dieſe nennen jedoch auch andere herrſchende Völkerſchaften.

***) M. ſ. die älteren Charten.

Digitized by Google

zwiſchen dem Palmenkap und dem Dreiſpitzenkap (Cabo de tres puntas) liegt, iſt uns nicht viel näher bekannt, als die Pfefferküſte. Sie hat ihren Namen von dem Hauptartikel, den ſie den Handelsſchiffen, die ſie beſuchen, liefert, nämlich von dem Elfenbein.

Die ganze Küſte iſt ein niedriges, wolbewäſſertes und ſehr fruchtbares Land, das aller Arten Lebensmittel in Ueberfluß hervorbringt. Hier wird auch Zuckerrohr und Indigo gepflanzt; aber die Negern vernachläſſigen allen Anbau gar ſehr. — Rindvieh, Ziegen, Schweine, Geflügel hat das Land in Menge, und das Meer iſt reich an Fiſchen.

Die älteren Guineafahrer theilten dieſe Küſte (von Weſten nach Oſten) auf folgende Art ein:

1) Die Elfenbeinküſte im engern Verſtande, vom Palmenkap bis zum Andreasfluſſe, wo folgende Namen von Negerdörfern oder Flecken vorkommen:

> Tabo-Dune, Tabo, Petri oder Petroero, Taho, Berwi, und Druin oder Druin-Petri, auch Groß-Druin genannt, an einem Arme des Andreasfluſſes.

Die Küſte iſt wolbevölkert, aber die Einwohner ſind als ſchlechte Leute verſchrieen; daher werden ſie von den Seefahrern zu den böſen Leuten (von welchen hiernächſt) gerechnet.

2) Die Küſte der böſen Leute (Costa de malas gentes) vom Andreasfluſſe bis zum Kap Laho, hat dieſen Namen erhalten, weil die Bewohner derſelben ſich ſehr ſchlecht gegen die älteren Guineafahrer betragen haben ſollen; ja ein Theil derſelben wird von dieſen ſogar der Menſchenfreſſerei beſchuldigt *).

Der Andreasfluß iſt ſehr beträchtlich, und das Land an demſelben äußerſt fruchtbar. Es liefert außerordentlich große Elefantenzähne, Gold und Negerſklaven in den Handel.

Die Seefahrer nennen hier nur folgende Ortſchaften: Dromwa-Petri, ungefähr 6 Meilen oſtwärts vom Andreasfluſſe — und Kutteru (Koetroe) am Fluſſe Lagos; die Einwohner liefern den Handelsſchiffen ſehr große und ſchöne Elefantenzähne.

3) Die Küſte der guten Leute oder Quaquaküſte, zwiſchen dem Kap Laho und dem Rio Sueiro da Coſta oder Iſſinifluſſe, hat den erſtern Namen bloß daher erhalten, weil ihre Einwohner umgänglicher und leutſeliger ſind, als ihre weſtlichen Nachbarn, und den letztern gaben ihr die Europäer, weil die Einwohner das Wort Quaqua, das eine Begrüßung ausdrückt, ſehr oft wiederholen, daher ſie dieſelben auch Quaquaer nennen.

*) Die Sklavenhändler halten alle Negern, die ihre Zähne ſpitzig gefeilt haben, wie dies bei mehreren ſchwarzen Völkerſchaften Sitte iſt, für Menſchenfreſſer. Dieſe kauft man daher nicht gern.

Das Kap Laho (5° 10′ N. Br.) iſt bloß eine niedrige Erdzunge; an demſelben liegt die Negerſtadt Laho, wo der ſtärkſte Elfenbeinhandel auf dieſer Küſte getrieben wird.

Weiterhin liegen die Negerdörfer oder Flecken: Wallok oder Wotu, Schak-Schak oder Schakinſchak und Korbi-Laho.

Das Negerdorf Gammo, im Lande Adow, hat eine gute Rheede und treibt beträchtlichen Handel.

Das kleine und unbekannte Negerkönigreich Abaſſan liegt an dem weſtlichen Ufer des Iſſinifluſſes. — Weiter nordwärts wohnen die Eſſieps.

4) Die Küſte von Iſſini, zwiſchen dem Rio Sueiro da Coſta oder Iſſinifluſſe und dem Kap Apollonia (4° 50′ N. Br.)

Hier liegende folgende kleine Negerſtaaten:

(1) Das Königreich Iſſini, am genannten Fluſſe und am Meere, wo:

Aſſoko, Hauptſtadt, und die Ortſchaften: Boku oder Abaku, Klein-Iſſini, Groß-Iſſini, Abbioni oder Aſſene, Tebbo, Akanimina, Tekuchue, mit einem königl. Luſthauſe, und Bangajo.

Dies Ländchen iſt ſehr ſchön und fruchtbar. Die Franzoſen hatten hier vormals eine beveſtigte Niederlaſſung*).

*) Worüber in Loyer's angeführter Reiſebeſchreibung ausführliche Nachricht ertheilt wird.

Digitized by Google

(2) Das Land der Weteres-Negern und

(3) das Land der Kompas-Negern liegen weiter nördlich im Innern des Landes.

(4) Das kleine Königreich Ghiomere (Ghiomeri) zwiſchen Iſſini und dem Kap Apollonia.

3. Die Goldküſte, zwiſchen dem Dreiſpizenkap (oder beſſer: zwiſchen dem Kap Apollonia) und dem Fluſſe Rio da Volta (5° 45′ N. Br.) iſt zuverläſſig der merkwürdigſte Theil des ganzen Küſtenſtrichs von Guinea, in deſſen Mitte ſie liegt. Hier finden wir auch die europäiſchen Niederlaſſungen am zahlreichſten.

Dieſe Küſte iſt ein beinahe ganz ebenes Land; nur in dem Innern zieht ſich eine hohe Bergkette hin; auch iſt der Boden ſehr fruchtbar. Das Gebirg im Innern beſteht aus drei Reihen von Bergen, deren immer eine ſich über die andre erhebt. Man findet hier alle in Afrika einheimiſche Produkte aus dem Pflanzen- und Thierreiche meiſt im Ueberfluſſe, und von Mineralien hat es beſonders einen großen Reichthum an Gold, welchem die Küſte auch ihren Namen zu danken hat *).

Die Negerländer, welche nach obiger Beſtimmung auf

*) Vollſtändigere Nachrichten liefert der X. B. meiner Geſch. d. Reiſen. Wegen des Goldreichthums dieſer Länder iſt Römer, S. 151 ſeines größern Werks nachzuleſen. Es fehlt nur an Bergwerksverſtändigen, um hier große Schätze zu entdecken.

der Goldküſte liegen, werden am füglichſten auf folgende Art abgetheilt *):

A. Weſtlicher Theil der Goldküſte, oder Halbinſel des Dreiſpitzenkaps.

a. Küſtenländer: (von Weſten nach Oſten).

1) Das Land Axim oder Atſchim, zwiſchen dem Fluſſe Ankobar und dem Berge Manfro, wo:

(1) Axim oder Achombene, die Hauptſtadt.
(2) Pokeſo, großer Flecken.
(3) St. Anton und (4) Friedrichsburg, holländiſche Kaſtelle.

2) Das Königreich Anta oder Hante, wo:

(1) Akoba, (2) Akron, (3) Inſiama, Negerdörfer.
(4) Dikscove, brittiſches Kaſtell.
(5) Kroma und (6) Dorothea, holländiſche Kaſtelle.
(7) Butri, (8) Poyera und (9) Pandos, Negerdörfer.
(10) Tokorari, Negerſtadt.
(11) Sakunda, Flecken mit einem brittiſchen Kaſtelle.
(12) Orange, holländiſches Kaſtell bei vorigem.
(13) Anta, und (14) Boari, Flecken.
(15) Sama oder Schama, Negerſtadt.
(16) St. Sebaſtian, holländiſches Kaſtell.

3) Jabba oder Schabbah, unbedeutendes Ländchen, wo Akrobi der Hauptort.

*) Dieſe Eintheilung, die ich für paſſend halten zu dürfen glaube, habe ich zuerſt im X. B. meiner Geſch. d. Reiſen angenommen.

Digitized by Google

4) Das Königreich Kommendo oder Kommani, wo:

(1) Quaffo oder Groß-Kommendo, Hauptſtadt.
(2) Ekkitekki oder Klein-Kommendo, mit dem brittiſchen Kaſtelle Kommendo.
(3) Bredenburg, holländiſches Kaſtell.

b. Innere Länder.

Wir kennen folgende Namen:

Alwina — Egwira — Groß-Inkaſſan — Abokrau — Dinkira — Waſcha oder Warſcha — Inkaſſin-Iggina — Tabu — Adom — Mompa oder Mampa.

B. Mittlerer Theil der Goldküſte zwiſchen den Küſtenflüßchen Berya und Rio Grande.

a. Küſtenländer:

1) Das Königreich Fetu, wo:

(1) Fetu, Hauptſtadt.
(2) El Mina, bei den Negern Oddena, freie Stadt, wobey das holländiſche Kaſtell St. Georg del Mina.
(3) Ugwa, Negerſtadt.
(4) Konradsburg, holländiſches Kaſtell.
(5) Kap Korſe, brittiſches Kaſtell, nebſt dem Philippsthurm.
(6) Fort-Royal oder Anna, auf dem Berge Dänenſtein, brittiſches Kaſtell.

2) Das Königreich Sabu, wo:

(1) Sabu, Hauptort; (2) Ikon, großes Negerdorf.

(3) Königinn = Anna's = Spitze, geringes brittiſches Kaſtell.

(4) Naſſau, wichtiges holländiſches Fort.

3) Die Republik Fantin, wo:

(1) Anikan, Negerdorf, mit einer brittiſchen und einer portugieſiſchen Faktorei.

(2) Annamabo, Negerſtadt, bei einem gleichnamigen brittiſchen Fort.

(3) Aga, Negerdorf mit einer brittiſchen Faktorei.

(4) Amakon, Negerdorf mit einer franzöſiſcher Faktorei.

(5) Klein=Kormantin, Negerdorf, bei welchem das holländiſche Kaſtell Amſterdam.

(6) Groß = Kormantin, (7) Amerſa, (8) Aqua, (9) Laguio, Negerdörfer.

(10) Tantumquerri, kleines brittiſches Kaſtell.

(11) Montfort, Negerdorf mit einer brittiſchen Faktorei.

4) Das Königreich Akron oder Klein=Akron (das im Innern liegende Groß=Akron iſt eine Republik) wo:

(1) Apam, Negerflecken, und

(2) Leydſaamheyde, kleines holländiſches Kaſtell.

5) Das Königreich Agonna oder Augwina (von Fantin abhängig) wo:

(1) Winniba, Negerflecken mit einem brittiſchen Kaſtelle gleiches Namens.

(2) Barbu, Hauptſtadt des Landes, mit einem holländiſchen Kaſtelle.

*) M. ſ. was Labarthe hierüber ſagt.

Digitized by Google

b. Innere Länder:

Kabesterra — Abrambo — Juffer — Wanki — Bono — Aſſiante, ein mächtiger Neger-ſtaat *) — Akannez oder Klein-Akanni — Daho — Atti — Aka — Sanguai — Akim oder Groß-Akanni — Akam — Quahu — Tafu.

C. Oeſtlicher Theil der Goldküſte bis zum Fluſſe Volta — Er begreift folgende

a. Küſtenländer:

1. Die Republik Akra, unter aſſiantiſcher Hoheit **), wo:

(1) Groß-Akra, Hauptſtadt.
(2) Soko, Negerdorf, das ſtarken Handel treibt.
(3) Fort James, brittiſches Kaſtell.
(4) Crevecöur, holländiſches Kaſtell.
(5) Chriſtiansburg (5° 44′ N. Br.) däniſches Kaſtell, mit dem Wachtthurme Prüfſtein.

2. Das kleine Königreich Labodde, wo:

Labodde, Hauptort, mit einer däniſchen Faktorei.

3. Ningo oder Adampi (auch Lampi), das aus mehreren kleinen Republiken beſteht, wo folgende Ortſchaften:

(1) Schinka oder Teſſing, Negerdorf, das Handel treibt.

*) M. ſ. Römer's und Iſert's Nachrichten.

**) Nach Iſert.

(2) Temma, Negerdorf mit einem verlaſſenen holländiſchen Fort.
(3) Ponni, Negerdorf mit einem holländiſchen Kaſtelle und einer däniſchen Faktorei.
(4) Groß- und (5) Klein-Prampram, wo eine befeſtigte brittiſche Faktorei.
(6) Ningo, Negerflecken, der Handel treibt.
(7) Friedensburg, däniſches Kaſtell.
(8) Königſtein, däniſches Kaſtell am Voltafluſſe.
(In dem Voltafluſſe liegt die Inſel Ada).

b. Innere Länder.

1) Aboni, kleines Gebiet mit gleichnamiger Hauptſtadt.

2) Kamana oder Kamanach, 3) Abura.

4) Aquapim, von Aſſiante abhängig.

5) Aquambo, beträchtliches Land, auch von Aſſiante abhängig.

6) Bunu, 7) Equea, 8) Latabi, 9) Akarabi, 10) Inſoko, 11) Quaku, 12) Krobbo, kleine Republik.

13) Labingkur, wird nur von älteren Reiſebeſchreibern genannt.

4. Die Sklavenküſte, zwiſchen dem Voltafluſſe oder dem St. Paulskap und dem Fluſſe Benin oder der rothen Spitze, hat ihren Namen, weil hier beſonders ein ſtarker Sklavenhandel getrieben wird; auch iſt ſie uns bekannter, als andre Theile der guineiſchen Küſten, da ſie häufig von europäiſchen Seefahrern beſucht wird.

Digitized by Google

Dieſer Küſtenſtrich iſt ſumpfiger und niedriger, als die Goldküſte und daher minder geſund; das Land iſt jedoch ſehr fruchtbar; von Goldgruben weiß man hier aber nichts. Im Uebrigen kömmt ihre Naturbeſchaffenheit meiſt mit der der Goldküſte überein.

Man ſondert dieſe füglich in folgende Haupttheile ab:

A. Der weſtliche Theil, oder die Sklavenküſte der älteren Seefahrer, im engern Verſtande, auf der Oſtſeite des Voltafluſſes.

A) Küſtenländer:

1) Das Land der Aunaer, an der Mündung des ſchönen Voltafluſſes, wo die Ortſchaften:

(1) Aunah, anſehnliche Negerſtadt.
(2) Wai oder Awai und (3) Tebee, Negerdörfer.

Die Negereien: Agraffi, Malfi, Meffi, Töfferi und Batu, in und am Voltafluſſe, ſtehen unter däniſchem Schutze *).

2) Das Land Guitta oder Königreich Koto (der älteren Seefahrer) kleines Ländchen, wo:

Guitta, Hauptort mit dem däniſchen Kaſtelle Prinzenſtein.

Die Negerdörfer: Klein-, Groß- und Neu-Ajuga, und Pottebra, deren Bewohner Bundsgenoſſen der Popoer ſind, ſcheinen unabhängig zu ſeyn.

3) Das Land Popo, ehemals eine Provinz von

*) Nach Iſert.

Ardra, jetzt theils von Krepeern, theils von Akraern bewohnt, wird abgetheilt, in:

(a) Klein-Popo oder das eigentliche Popo, ein geringes Königreich, wo die Negerflecken:

(1) Popo oder Klein-Popo, großer Ort.
(2) Gregi und (3) Aflahu.

(b) Groß-Popo, eigentlich Afla, kleines Königreich, wo:

Afla, von den Europäern Groß-Popo genannt, Hauptort.

B) Innere Länder:

1) Das Land Krepe oder der Krepeer, ein volkreiches und in verſchiedene von einander unabhängige Gebiete zertheiltes Land.

2) Das Land der Mahier oder Maheier, wo:

Boagry Hauptſtadt.

B. Der mittlere Theil der Sklavenküſte begreift die Länder die jetzt alle zu dem mächtigen Staate von Dahome gehören, nämlich:

A) Küſtenländer:

1) Das ehemals unabhängige Königreich Fidah (Widah oder Schudah), das vormals in 26 kleine Landſchaften abgetheilt war, jetzt eine Provinz von Dahome. Hier ſind folgende Ortſchaften zu bemerken:

Digitized by Google

(1) Sabi, zerſtörte Hauptſtadt wo ehemals holländiſche, brittiſche, franzöſiſche und portugieſiſche Faktoreien waren.

(2) Greghe (Glegoi, Gregoi oder Greiui) groſſer Negerflecken, bei welchem ein franzöſiſches *(Fort de Juda)*, ein brittiſches *(Williams-Fort)* und ein portugieſiſches Kaſtell.

2) Das ehemalige mächtige Königreich Ardrah, jetzt eine Dahomeiſche Provinz, beſtand aus folgenden Landſchaften:

(a) Ardrah an ſich, wo die Ortſchaften:

(1) Ardrah, Groß-Ardrah oder Aſſem, vormalige Hauptſtadt.

(2) Aſchira, (3) Aſowá, (4) Schajo, (5) Ba oder Wibah.

(b) Die Landſchaft Tori, wo der Hauptort: Tori.

(c) Die Landſchaft Wimmi, wo der Hauptort Wimmi, am Lagos.

(d) Die Landſchaft Offra, oder Klein-Ardrah, wo:

(1) Offra oder Klein-Ardrah, Hauptort.

(2) Wakka, Negerflecken an einem Kanale.

(3) Portonovo oder La Praya, am Meere, wo die Franzoſen im Jahr 1787 die Erlaubniß erhielten, ein Kaſtell zu erbauen *).

(e) Die Landſchaft Schakin, (Jaquin) wo:

(1) Schakin, zerſtörter Hauptort.

*) Nach Gueslin's Bericht im 3ten Bändchen meiner Bibliothek der Länder- und Völkerkunde. C.

(2) Appa, Appi oder Epee, Handelsplatz am Meere.

(f) Die Landſchaft Badagri, wo:

Badagri, Hauptort, Handelsplatz und Seehafen.

B) Innere Länder.

1) Die dahomeiſche Landſchaft Fuin.

2) Das eigentliche Königreich Dahome an ſich, wo:

(1) Abomeh, die große Haupt- und Reſidenzſtadt.
(2) Zaſſa und (3) Bogabo, Flecken.
(4) Daui, Dorf, mit dem Königl. Landhaus Dampogeh.
(5) Kalmina, große Stadt, mit dem beträchtlichen Königl. Pallaſte Simhoni.
(6) Agrimi, (7) Appoi, (8) Waibau, Städtchen.
(9) Haui, geringer Ort mit einem Königl. Hauſe.

3) Die Landſchaft Paui iſt ganz unbekannt.

Anm. Der ganze Staat des Negerdeſpoten von Dahome umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 4000 Q. M., der ſehr bevölkert iſt *).

C. Der öſtliche Theil der Sklavenküſte bis zum Rio Formoſo hin, iſt noch ſehr wenig bekannt. Wir wiſſen kaum die Namen folgender Länder:

a) Küſtenländer:

1) Das Königreich Ulkumi, von den Portugieſen Lagos genannt, ehemals von Ardrah abhängig.

*) Ein Weiteres hierüber folgt unten bei Labarthe und in Anmerkungen zu demſelben.

Digitized by Google

2) Das Königreich Schabu, weiter landeinwärts.

2) Das Königreich Udobo, deſſen Namen wir bloß auf älteren Charten finden.

Dieſe Länder ſollen jezt dem Könige von Benin zinnsbar ſeyn.

b) Innere Länder:

1) Das Land der Ajoer, einer ſehr mächtigen Nazion, die ſchon oft den Dahomeern furchtbar ward.

2) Das Land der Tappaer (Tuffoer) von welchem uns nur der Name bekannt iſt.

III. Die Küſte Benin und Biafara oder Oſt-Guinea, iſt der Küſtenſtrich vom Rio Formoſo bis zum Kap Lobo Gonſalvo, ein noch ſehr wenig bekanntes Land, von welchem auch einzelne Theile gar nicht von europäiſchen Schiffern beſucht werden.

Dieſer Küſtenſtrich begreift:

A. Küſtenländer:

1. Die Küſte Benin, wo:

1) Das Königreich Benin, am Fluſſe Benin oder Rio Formoſo, ein fruchtbares, wolbevölkertes Land und mächtiger Negerſtaat.

Von Ortſchaften ſind hier zu bemerken:

(1) Benin oder Oedo, die Haupt- und Reſidenzſtadt am Fluſſe Benin.

(2) Gato oder Agaton, Handelsplaz an einem Nebenfluſſe.

(3) Agunna, Negerdorf.

(4) Arabo oder Arbonn, Handelsplatz.

(5) Bodebo, (6) Regio, (7) Fiſchſtadt, (8) Neuſtadt, (9) Lobu,

(10) Salzſtadt, Negerdörfer an der Mündung des Beninfluſſes und auf Inſeln deſſelben.

(11) Meiborg, Handelsplatz und vormalige holländiſche Faktorei *).

2) Das Königreich Awerri oder Warih (Owhere, Oveiro) am Rio dos Forkados, iſt dem Könige von Benin zinnsbar, und noch ſehr wenig bekannt.

Anzumerkende Ortſchaften:

(1) Awerri, Hauptſtadt am Forkados.

(2) Poloma, Fiſcherdorf an der Mündung des Fluſſes.

(3) Borodo, Inſel an der Mündung des Rio Formoſo, wo die letzte franzöſiſche Niederlaſſung war.

2. Die Küſte Kalabar, vom Kap Formoſo bis zum Fluſſe Alt-Kalabar, ein wenig bekanntes und wenig beſuchtes Land. Die älteren Seefahrer nennen folgende Ortſchaften auf dieſer in verſchiedene Länder zertheilten Küſte:

(1) Foko (von den Holländern Weindorf genannt) Flecken bei der Mündung des Fluſſes Neu-Kalabar oder Rio Real.

(2) Neu-Kalabar, Negerſtadt auf einer Inſel dicht am veſten Lande.

*) Der letzte Faktor dieſer Handelsloge brandmarkte ſich durch eine Schandthat. (M. ſ. meine Geſch. d. Reiſen, XII. B. S. 78 f.)

Digitized by Google

(3) Groß=Bandi, auf der Spitze Bandi, (4) Doni oder Boni, am gleichnamigen Fluſſe, Negerſtädte.

3. Die Küſte der Kalbongoer, weiter ſüdwärts, ein wenig bekanntes Land.

4. Die Küſte der Kamaronen und das Land Biafara, beinahe ganz unbekannt; es liegt am Kamaronenfluſſe. Die älteren Reiſebeſchreiber nennen hier die Negerflecken: Menoka oder Monneka, und Bateba. —

In dem Königreich Biafara iſt die Hauptſtadt gleiches Namens.

5. Die Küſte zwiſchen dem Kamaronen= und dem Gabonfluſſe iſt noch weniger bekannt.

An derſelben liegen:

1) Die zwei Korisko=Inſeln oder Groß=Korisko, mit Kamholz bedeckt; hier war ehemals eine kleine holländiſche Niederlaſſung; und Klein=Korisko.

2) Die Moucheron's=Inſeln, nach ihrem Entdecker ſo benannt. Auf der größten derſelben hatten die Holländer ehemals auch eine Niederlaſſung.

6. Die Küſte am Gabonfluſſe, wo die kleinen Negerkönigreiche Gabon und Kajombo. —

Die an dieſer Küſte liegenden Pongo=Inſeln haben ihren eigenen König.

Das Land am Vorgebirge Lobo Gonſalvo oder Lopez Gonſalves, wo:

Olibato, Negerſtadt an dem beträchtlichen Fluſſe dieſes Namens.

B. Innere Länder.

Wir kennen die Namen von:

1) Iſtago und 2) Iſtanna, Zinnsländer von Benin,

mehr aber nicht!

Dieſer Ueberblick des weitgedehnten Küſtenſtrichs von Ober-Guinea wird — mit Zuziehung der dieſem Werke beigefügten verbeſſerten Charte — ohne Zweifel hinreichen, den Leſern einen allgemeinen Begriff von dieſem Küſtenlande zu geben, ihnen zu zeigen, wie wenig wir zur Zeit noch mit demſelben in geographiſcher Hinſicht bekannt ſind, und ſie in den Stand zu ſetzen, ſelbſt zu beurtheilen, was unſer Labarthe durch die Mittheilung noch ungedruckter franzöſiſcher Seefahrer-Berichte zur Erweiterung der Kenntniß dieſes noch ſo unbekannten Theils von Afrika beigetragen hat.

So ſchätzbar auch jeder Geographiefreund dieſe uns von Labarthe mitgetheilten Beiträge finden wird, die ſich ſehr gut an die früheren Nachrichten von Ober-Gui-

Digitized by Google

nea *) anſchließen, dieſelben beſtätigen und ergänzen, und viel Intereſſantes über dieſe Gegenden enthalten; eben ſo wenig wird derſelbe verkennen, daß hier noch gar zu Vieles für die Länder- und Völkerkunde zu leiſten übrig bleibt, da wir bis jetzt kaum den Rand dieſes merkwürdigen und großen Küſtenſtrichs und von demſelben nur einige — in Betracht des Ganzen, wenige — Punkte etwas näher kennen.

Noch hat kein Reiſender, der als Erdforſcher mit der beifallswürdigen Abſicht ausgieng, durch Erforſchung dieſer Gegenden, beſonders der inneren Länder, die Erd- und Menſchenkunde zu bereichern, dieſe in ſo mancher Rückſicht merkwürdigen Länder bereiſet. Alle Berichte, die wir von denſelben haben, rühren von Seefahrern, Sklavenhändlern oder Beamten in den verſchiedenen europäiſchen Niederlaſſungen her, welchen oft das nöthige Talent, oft der gute Wille fehlte, richtige Beiträge zu liefern. Zwar macht Iſert hier eine ehrenvolle Ausnahme; aber ſein Wirkungskreis war gar zu ſehr beſchränkt!

Möchte es doch bald irgend einer Wiſſenſchaft liebenden Regierung gefallen, auch dieſen Theil von Afrika durch ſachkundige Männer näher erforſchen zu laſſen!

*) Dieſe findet man im VII, VIII, IX, X, XI und XIIten Bande meiner Geſchichte der Reiſen ꝛc. ſyſtematiſch zuſammengereihet. E.

II.

Labarthe's Nachrichten von der Küſte von Guinea.

Mit vergleichenden und erläuternden Anmerkungen.

§. 1.

Einleitung.

Der Friede wird auch den Handel nach Guinea neu beleben. Durch den Vertrag von **Amiens** ſind den Franzoſen ihre Niederlaſſungen auf den Küſten von Afrika wiedergegeben, und durch das Geſetz vom 30. Floreal X. (20. Mai 1802) iſt die Sklaverei in den franzöſiſchen Kolonien und der Negerhandel wieder eingeführt worden *). Dies

*) Als kurz vor dem letzten Kriege die Abſchaffung des die Menſchheit entehrenden Negerhandels im brittiſchen Parlamente zur Sprache kam, da freute ſich jeder Menſchenfreund; die vom Freiheitstaumel berauſchten Franzoſen wollten im Anfange der Revolution das ſchöne Projekt realiſiren, und ſtürzten unvorſichtig auf das andere Extrem hin, ohne zu ahnen,

Digitized by Google

hat auf den franzöſiſchen Handel nach der Weſtküſte von Afrika beſonders großen Einfluß, da hier der Haupt-Sklavenmarkt iſt, und Negerſklaven den wichtigſten Artikel der Ausfuhrwaaren von Guinea ausmachen.

Die franzöſiſchen Handelsſchiffe werden nun dieſe Küſte wieder in großer Zahl beſuchen *), um den ſo lange unterbrochenen Sklavenhandel wieder anzufangen.

Darum iſt es auch nöthig, den franzöſiſchen Seefahrern und Handelsleuten Nachrichten über dieſe wiedereröffneten Länder mitzutheilen, ihnen das Reſultat der Beobachtungen und Bemerkungen früherer Guineafahrer vorzulegen; ſie von der Art und Weiſe des Guineahandels und von den dazu nöthigen Vorſichtsmaaßregeln zu unterrichten. Dies war ein Hauptzweck des Verfaſſers dieſer Schilderung **).

daß es einen Mittelweg gebe. Durch zehnjährige Erfahrung klug gemacht, kommen ſie auf den alten Punkt zurück, und führen ſelbſt dieſen ſchändlichen Handel vollſtändig und ohne zweckmäßige Modification wieder ein; denn die Politik ſiegte über die geſunde Philoſophie.

*) Vorausgeſetzt, daß das abermalige Donnerwetter, das ſich am politiſchen Horizonte aufgezogen hat, nicht wieder ausbricht.

**) Er iſt auch, ſo wie jetzt vielleicht der größte Theil der franzöſiſchen Schriftſteller, ein Vertheidiger des Negerhandels. So berühren ſich die Extreme! — Labarthe ſchreibt aber nicht bloß für Seefahrer und Handelsleute, ſondern auch für Geographie-Liebhaber. Für dieſe letztere hauptſächlich iſt gegenwärtige Ueberſetzung planmäßig bearbeitet.

Digitized by Google

Deswegen ſchickt er derſelben auch einige allgemeine Bemerkungen über die Fahrt nach Guinea voraus.

Ein Schiff, das zum Handel auf der afrikaniſchen Küſte beſtimmt iſt, muß lüftig und reinlich ſeyn; alles Ungeziefer muß von demſelben verbannt ſeyn. Es muß mit Waſſer überflüſſig und auch mit kleinen, leicht zu bewegenden Tönnchen verſehen ſeyn, um überall ohne Mühe Waſſer einnehmen zu können; denn nirgends kömmt es ſo viel auf guten Waſſervorrath an, als in Afrika. Eine Filtrirmaſchine möchte daher ſolchen Schiffen ſehr zu empfehlen ſeyn. Eben ſo nöthig iſt ein Ventilator und ein anſehnlicher Vorrath von Eſſig, um damit zu beſpritzen.

Sehr wichtig iſt auch der Punkt, daß nur geſunde Leute an Bord genommen werden, und daß man ſie zur pünktlichſten Reinlichkeit anhält; auch müſſen ſie mit Kleidungsſtücken, und beſonders mit Wäſche, wohl verſehen ſeyn, um oft wechſeln zu können. Täglich muß das Schiff ausgekehrt, geſcheuert und ausgeräuchert werden. Alle acht Tage muß Seewaſſer in den unterſten Schiffsraum gegoſſen und wieder ausgepumpt werden. Wenn man ſich in der Regenzeit an dieſer Küſte aufhält, ſo muß man die Matroſen dazu anhalten, daß ſie allemal nach den Regenſchauern die Kleider wechſeln; aber die naſſen Kleider dürfen nicht unter das Verdeck gebracht werden, ehe ſie getrocknet ſind. Auch müſſen ſich die Matroſen öfters den Mund mit Eſſig ausſpülen; überhaupt muß man ſich mit Verwahrungsmitteln gegen den Scharbock, beſonders mit Sauerampfer, Sauerkraut u. dgl. verſehen; ſo auch mit Zucker, um Punſch machen zu können.

Digitized by Google

Hauptſächlich aber iſt darauf zu ſehen, daß man die Reiſe in der guten, und nicht in der ſchlimmen Jahrszeit mache. Nach dem Senegal muß man daher im Oktober abſegeln und nur bis zu Ende Aprils daſelbſt bleiben; weil um dieſe Zeit der Winter oder die Regenzeit auf dieſer Küſte anfängt, welche in Windſtößen und Regenſchauern mit Donner begleitet vorübergeht; die Winde ſind dann auch ſehr veränderlich, laufen um die ganze Windroſe und erzeugen nicht ſelten heftige Wirbelwinde.

In der Gegend vom Palmenkap dauert die Regenzeit vom Anfange des Mai's bis zu Ende des Julius. Die nach der Goldküſte beſtimmten Schiffe dürfen alſo nicht vor Anfang des Julius auslaufen.

So wie man an der Küſte weiter fortrückt, fällt das Ende der Regenzeit ſpäter. Auf der Goldküſte endet ſie mit dem Julius, auf der Sklavenküſte mit dem Auguſt, in Benin mit dem September. Um dieſe Zeit fängt ſie auf den Linien-Inſeln erſt an, und hört im November auf. Während dieſer Regenzeit ſtürmt es und regnet es beinahe unaufhörlich; ein Regenſchauer folgt auf den andern. Man iſt allgemein der Meinung, die Windſtöße kämen von dem Lande her; aber Kapt. Bonnaventure behauptet, das Gegentheil beobachtet zu haben; er verſichert, daß ſie, während ſeiner Küſtenfahrt, immer vom offnen Meere herkamen; zuweilen aus Südoſten, ſo daß ſie gegen die Küſte hinſtürmten. Dieſe Bemerkung verdient die Aufmerkſamkeit der Naturforſcher.

Genannter Schiffskapitän, deſſen Reiſebericht bei dem

Digitized by Google

gegenwärtigen Werke über Guinea zum Grunde liegt, war Major zu Rochefort, bei der 9ten Evolutions-Eskadre, als er im November 1787 den Befehl erhielt, das Kommando der Fregatte Flora, von 26 Achtpfündnern zu übernehmen, und mit derſelben eine Fahrt nach den guineiſchen Küſten zu machen. Die Ordre zur Abfahrt und ſeine Juſtructionen kamen am 4ten April 1788 an. Die Königl. Goelette, die Baſe, unter dem Kommando des Unterſchiffslieutenants Martin, ſollte ihn, unter ſeinem Oberbefehl, begleiten. Seinen Inſtructionen zu Folge ſollte er ſich gerade nach Goree, und von da nach dem biſſagotiſchen Archipel wenden, um die Inſel Kisnagar*) näher zu erforſchen, die man als einen ſehr ſchicklichen Platz zu einer großen Handels-Niederlaſſung angegeben hatte. Dann ſollte er die Götzen-Inſeln und den Sierraleonafluß beſuchen. — Er ſollte weiter im Andreasfluſſe und am Kap Laho ankern. . . . Zu Amaku ſollte er den Zuſtand unterſuchen, in welchem ſich die dortige franzöſiſche Handelsloge befände. — Von da ſollte die Fregatte nach Fidah (Juda) ſegeln, um daſelbſt von der dortigen franzöſiſchen Handelsloge und der Nützlichkeit einer Niederlaſſung zu Portonovo Nachricht einzuziehen. — Der Endpunkt dieſer Küſtenfahrt ſollte Benin ſeyn.

Der Kapitän Bonnaventure war ſehr unzufrieden damit, daß er nur ſehr unvollſtändige Charten und wenig bedeutende Nachrichten aus dem Archive des Seeminiſte-

*) Eigentlich Kasnabak, eine ziemlich große, unbewohnte Inſel, weſtwärts von der Inſel Bulam.

Digitized by Google

riums erhalten konnte *), und noch mehr, daß er genöthigt war, in der ſchlimmen Jahrszeit die guineiſchen Küſten zu beſuchen **).

Nachdem er die zum Handel auf der Küſte von Guinea nöthigen Waaren eingenommen hatte, nämlich:

10 Stückfäſſer Branntwein, zuſammen 88 Anker ***).
75 Stück Kattun.
21 Dutzend Schnupftücher von Cholet.
620 Pfund Pulver.
36 Flinten.
1 Faß Flintenſteine.

*) Der Tadel dieſes Kapitäns trifft hauptſächlich die Charten von Bellin, die noch ſehr unvollkommen waren; auch verſichert Labarthe, daß in dem Archive des franzöſiſchen Seeminiſteriums nicht nur ſehr ſchätzbare Charten und Plane von den afrikaniſchen Küſten, ſondern auch treffliche Berichte über dieſelben aufbewahrt werden. (M. ſ. Notice des cartes hydrographiques publiées par le départ. de la Marine pour le service des vaisseaux de la République, im Moniteur, Jahr X. No. 193.)

**) Labarthe vermuthet, diejenigen, welche die Seefahrt des Kapt. Bonnaventure veranſtalteten, haben ſich von Raynal irre führen laſſen, der dieſe Jahrszeit für die beſte auf den guineiſchen Küſten angiebt.

***) Ein Anker Branntwein hält 25 Bouteillen. — Labarthe theilt bey dieſer Gelegenheit (S. 208.) einen ihm zugekommenen ausführlichen Bericht über die erforderliche Stärke des Branntweins mit. Der, welcher in den Handel kömmt, muß 4 Grad Probe von Cognac haben. Für die Negern miſcht man ihn aber mit Waſſer oder mit geringerm Branntwein.

4 Kiſten mit Tabacksɩpfeifen.
2 Regiments = Tambourſtöcke.
19 ſilberne Ketten.
ſo gieng er am 12ten April 1788 unter Segel.

Am erſten Mai ankerte er vor der Mündung des Senegals, und ſchiffte dann von da nach Goree, wo er ſich, ſeinem Auftrage gemäß, nach dem Zuſtande der franzöſiſchen Handelsloge auf der Inſel Gambia im Sierraleonafluſſe erkundigte. Man verſicherte ihn ganz zuverläſſig, daß dieſe Niederlaſſung ſich in dem elendeſten Zuſtande befände, und daß die Inſel Gambia ein viel zu ungeſundes Klima habe, als daß eine europäiſche Niederlaſſung daſelbſt beſtehen könnte. Ja, man bewies ihm, daß dies derſelbe Fall mit der brittiſchen Niederlaſſung am Sierraleona ſey, die keines geſündern Klima's genöſſe. Unſer Schiffskapitän hielt es daher nicht der Mühe werth, den Sierraleonafluß zu beſuchen.

Er ſollte die biſſagotiſche Inſel Kisnagar (Kasnabak) unterſuchen, die der ihm mitgetheilten Angabe zu Folge unter 27° L. und 10° 30′ Br. liegen ſollte, folglich weſtlicher läge, als irgend eine der biſſagotiſchen Inſeln. Aber man überzeugte ihn, daß dieſe Lage falſch angegeben ſey, und daß an dieſer Inſel nur mit großen Schwierigkeiten gelandet werden könnte, da ſie mit Klippen und Untiefen umgeben iſt. Um nun unter dieſen Umſtänden die Fregatte keiner Gefahr auszuſetzen, wurde die lange nicht ſo tief im Waſſer gehende Goelette zur Aufſuchung dieſer Inſel ausgeſchickt.

Digitized by Google

§. 2.

Kurze Nachrichten von der Küſte zwiſchen dem Kap Tagrin und dem Andreasfluſſe.

Der Kapitän Bonnaventure war am 7ten Mai von Goree abgereiſt, um nach dem Palmenkap zu ſegeln.

Er ſagt in ſeinem Berichte:

„Es war mir vorgeſchrieben, den Meridian von 20° der Länge bis zum 5° oder 5° 30′ der Breite zu beſchiffen. Als ich die gegebene Breite erreicht hatte, näherte ich mich wieder der Küſte, und als ich, am 25 Mai, nach meiner Schätzung, noch 89 Fr. Meilen vom Palmenkap war, ließ ich um Mitternacht das Senkblei auswerfen, das zum großen Erſtaunen der ganzen Schiffsmannſchaft 45 Klaftern Waſſertiefe anzeigte. Wir waren nahe am Lande, und am folgenden Tage ſahen wir es; aber es war nicht das Palmenkap; dieſes erreichten wir erſt am 27ſten, nachdem wir 23 franzöſiſche Meilen an der Küſte hingeſegelt waren. Ich berichtigte daſelbſt meine bis dahin ungewiſſe Lage, indem ich ſeit vier Tagen keine Höhe hatte nehmen können *). Im Angeſichte des Vorgebirges nahm ich die Höhe deſſelben, und fand ſie 4° 20′ N. Br. Während der zwanzig Tage, die ich gebraucht hatte, um von Goree nach dem Palmenkap zu ſegeln, hatte ich theils Windſtillen, theils Stürme gehabt, und war von den Strömun-

*) Ein Gleiches iſt dem Kapt. Villeneuve-Cillart im J. 1789 geſchehen, weil er ebenfalls die Belliniſchen Charten befolgt hatte.

gen fortgeriſſen worden. Dieſe müſſen entweder ſehr heftig ſeyn, oder die Charten ſetzen das Palmenkap zu weit weſtwärts, welches nur durch eine Längenbeſtimmung genau angegeben werden kann; inzwiſchen nimmt man die Länge zu 9° 27′ weſtlich vom Pariſer Meridian an *)."

Während der Fahrt des gedachten Kapitäns von Goree nach dem Palmenkap, am 13ten und 14ten Mai, zwiſchen 5 und 6° N. Br. und 19 und 20° L. war der Thermometer bis auf 29° geſtiegen, und am 16ten ſtieg er noch einen halben Grad höher. Die Hitze war damals zum Erſticken, und der Thermometer fiel dieſe ganze Fahrt über in den 20 Tagen nie unter 26°.

Wir wollen nun die Küſte bis zum Palmenkap kurz überblicken, obgleich unſer Kapitän nicht an derſelben gelandet hat **).

Das Kap Tagrin ***) liegt unter 8° 34′ N. Br.;

*) Nach des Kapt. Villeneuve-Cillart's Beobachtung vom J. 1789, welcher die Lage des Palmenkaps genau zu beſtimmen ſich bemühte, iſt die weſtliche Länge deſſelben 10° 30′, folglich liegt es beinahe um 2 Grade weſtlicher, als auf Bellin's Charten, wo es unter 8° 22′ L. liegt. Die Breite des Kaps fand der erſtgedachte Schiffskapitän zu 4° 24′ 30″, folglich 4′ 30″ mehr, als Bonnaventure.

**) Dieſe Lücke hat Labarthe aus ungedruckten Berichten, aber freilich nur ſehr kurz ergänzt.

***) Es wird auch das Sierraleonakap und vormals Kap Ledo genannt. (M. ſ. oben die geograph. Ueberſicht.)

Digitized by Google

es bildet den Eingang in den Sierraleonafluß, und beherrſcht ihn ſo ſehr, daß jedes Schiff, das einlaufen will, in geringer Entfernung von demſelben vorbeiſegeln muß; es wäre daher zu einer Niederlaſſung vortheilhaft, da es alle fremde Schiffe von dem Sierraleonafluß abhalten könnte; auch ſind mehrere ſehr bequeme Buchten an demſelben.

Weſtwärts vom Kap Tagrin liegt die St. Annen-Bank, die ſich auf 20 franz. Meilen erſtreckt und wenig Waſſer hat; es wäre der Mühe werth, ſie näher zu erforſchen.

Zwiſchen dieſer Bank und dem feſten Lande liegen die Bananas- und Bravos-Inſeln *).

Auf dem Fluſſe Scherbro oder Scherbruk treiben die Engländer beträchtliche Handlung. Eine Niederlaſſung auf der Yorks-Inſel vor der Mündung dieſes Fluſſes müßte vortheilhaft ſeyn **).

Bei dem Hünerfluſſe (Rio das Galinhas) fangen die franzöſiſchen Guineafahrer gewöhnlich ihren Küſtenhandel an. Die Mündung deſſelben liegt unter 6° 58′ N. Br. ***)

*) M. ſ. oben die Einleitung.

**) Die Britten hatten ſchon ehemals eine Niederlaſſung auf dieſer Inſel. (M. ſ. oben die geograph. Ueberſicht.)

***) Die Negern nennen dieſen Fluß Maqualbari. — Das Federvieh iſt hier in großem Ueberfluſſe.

Die Handelswaaren werden hier nach Barren berech=net, jede zu ungefähr 5 Francs (= 1 Thlr. 6 Gr. ſächſ.) und der Preis, den die franzöſiſchen Handelsleute feſtgeſetzt hatten, war vor der Revolution folgender:

1 Stück Guinea (Kattun) galt	. .	6	Barren.
1 — Limenea	. . . . . .	6	—
1 — Zitz	. . . .	6	—
1 — Platillas	. . . . . .	2	—
1 Fäßchen Branntwein	. . . . .	12	—
1 Tönnchen Pulver (von 20 Pfund)	.	6	—
1 Flinte	. . . .	4	—
1 Sonnenſchirm	. . . . . .	4	—
1 Faß Mehl	. . . . . .	16	—
1 Tönnchen Butter	. . . . . .	10	—
1 Faß Wein	. . . .	50	—
12 Bouteillen Wein	. . . . .	5	—
1 Rieß Papier	. . . .	5	—
2 Loth Korallen	. . . . . .	4	—
1 Pfund Kaffee	. . . . . .	1	—
3 Keſſel	. . . .	1	—
4 Pfund Zinn	. . . .	1	—

Am Kap Monte handelt man hübſche Matten ein; die Schiffe halten ſich aber gewöhnlich nicht lange auf, außer um ſich mit friſchen Lebensmitteln zu verſehen, nämlich Hünern, Pintaden, Tauben, jungen Ziegen, Schweinen u. ſ. w. Man nimmt hier auch Holz und Waſſer ein. Guten Reiß bekömmt man ebenfalls daſelbſt, und Fiſche in Ueberfluß *).

*) Das Rindvieh iſt hier nicht ſehr zahlreich. Die Negern in

Um derſelben Urſache willen legen die Guineafahrer auch bei dem Kap Meſurado an. Ueberhaupt muß man aber in dieſen Gegenden bei dem Tauſchhandel ſehr auf ſeiner Hut ſeyn, um nicht von dieſen Völkern mishandelt zu werden, die minder geſittet ſind, als die Bewohner der übrigen Küſtenſtriche *). Doch verſichert ein ehemaliger franzöſiſch-afrikaniſcher Handelsdirektor, daß er hier Negern gefunden habe, welche franzöſiſch ſprachen, und den Franzoſen ſehr geneigt waren.

Am Fluſſe Junko findet man Schlachtochſen in großer Menge; aber ſie ſind abſcheulich theuer **).

Bei dem Dorfe Sanguin nimmt man Holz und Waſſer ein; auch kauft man dort den guineiſchen Pfeffer (Malaghetta, Maniguette), von welchem dieſer Theil der Küſte von Guinea den Namen hat, und der im Nothfall den indiſchen Pfeffer erſetzen kann ***).

dieſer Gegend ſind (nach des Marchais) gute, artige, geſittete Leute. Ihr Land iſt voll Raubthiere.

*) Dies paßt eigentlich auf die ſogenannte Küſte der böſen Leute; aber auch die Negern am Kap Meſurado ſtehen bei den meiſten Guineafahrern in keinem guten Rufe, obgleich einzelne Berichtgeber ſie ſehr rühmen. (M. ſ. meine Geſch. d. Reiſen, IX. B. S. 34. f.)

**) Der Fluß Junko wird von älteren Seefahrern auch Rio del Punta genannt.

***) M. ſ. oben die geograph. Ueberſicht.

Digitized by Google

Baſſa, Baffa oder Buffa, Negerdorf mit einem natürlichen Hafen, den die Guineafahrer von 1768 bis 1774 fleißig beſuchten, ſeither aber wieder vernachläſſigt haben und nur wenig Handel hier treiben, bloß zum Verſuche. Man findet hier vielerlei Lebensmittel, als Rindvieh, Schöpſe, Ziegen, Geflügel u. ſ. w. Das hieſige Obſt iſt vortrefflich, beſonders Citronen, Pomeranzen und Bananas. Man findet hier auch eine Gattung Nüſſe, die keinen Sattel haben und deren Kern ganz rund iſt, wie die ſpaniſchen Haſelnüſſe *).

Klein-Seſtro oder Klein-Paris, welcher letztere Name auf eine alte franzöſiſche Niederlaſſung hinweiſet. Man handelt hier Sklaven ein; aber man muß ſich in Acht nehmen, nicht ans Land zu gehen und dafür zu ſorgen, daß die Schaluppe immer wohl bewaffnet ſey **).

Das Palmenkap zeichnet ſich ſehr merklich aus; in einiger Entfernung ſieht es wie ein Berg aus, und in der Nähe wie ein niedriges, abgeſchnittenes Vorgebirg, auf deſſen Endſpitze ſich drei ſehr hohe Palmbäume zeigen ***).

*) Baffa (nicht Baſſa) heißt auch bei den älteren Guineafahrern Bofu. — Man handelt hier Elfenbein und guineiſchen Pfeffer ein. Die Negern ſprechen hier gebrochen portugieſiſch.

**) Hier fängt die Küſte der böſen Leute an.

***) Bei dieſem Kap fängt die Zahn- oder Elfenbeinküſte an. Auch hier ſind Negern und Europäer ſehr mistrauiſch gegen einander.

Digitized by Google

Kapitän Bonnaventure ſchiffte vom Palmenkap aus längs der Küſte hin, in einer Entfernung von $\frac{1}{4}$ franz. Meilen vom Ufer *). Er hielt ſich ſo nahe an die Küſte, als möglich, um immer mit den Negern verkehren, ſich mit ihnen beſprechen, und die Namen der verſchiedenen Punkte dieſer Küſte, die er beſchiffte, von ihnen erfahren zu können. Da die Küſte ſich hier oſtwärts erſtreckt, und folglich die Lage derſelben nicht hinlänglich durch die Aufnahme der Polhöhe beſtimmt werden kann, auch die Meſſung des Strichs, den das Schiff zurückgelegt, hier unzureichend iſt; ſo kann man ſich von der Lage dieſer Küſte nicht beſſer, als am Lande ſelbſt, vergewiſſern; deswegen, da hier keine fortgeſetzte Landreiſe längs der Küſte hin Statt haben konnte, ließ der Kapitän alle Abend bei irgend einem Negerdorfe ankern, und brachte die Nacht in der Nähe deſſelben hin. Die Folge davon war, daß immer Negerkähne (Pirogen) herbeikamen, welche Lebensmittel brachten, und von welchen man Erkundigungen über die Küſte und ihre Lage einziehen konnte. Auf dieſe Weiſe gelang es unſerm Kapitän, mittelſt der pünktlichſten Aufmerkſamkeit die nöthigen Nachrichten zu erhalten, um die

*) Kapt. Villeneuve = Cillart ſchiffte im J. 1789 in einer Entfernung von $\frac{3}{4}$ fr. Meilen an dieſer Küſte hin, und fand überall 25 bis 30 Klafter Waſſer, mit einem ſchwarzen Schlammgrunde; wenn er ſich weiter vom Ufer entfernte, ſo hatte er 40 bis 50 Klafter; in der Nähe des Andreasfluſſes hatte er deren 17 bis 20, immer gleichen Grund. — Dieſer Seefahrer behauptet, daß die Charten, die ganze Küſte vom Palmenkap bis zum Andreasfluſſe um 2′ 30″ zu weit nordwärts ſetzen.

verſchiedenen Punkte der Küſte beobachten zu können, die er zu unterſuchen beauftragt war.

Am 29ſten Mai wurde das Schiff von Wirbelwinden überfallen, welche mit Donner und Regengüſſen begleitet waren, und überdies herrſchte noch ein ſo dichter Nebel, daß man die Küſte nicht ſehen konnte. Die Windſtille erfolgte bald darauf; unſere Seefahrer fanden 18 Klaftern Waſſertiefe und ließen daher die Anker fallen. Sogleich kam eine Piroge an Bord, von welcher der Kapitän erfuhr, daß er eine franz. Meile vom Andreasfluſſe entfernt ſey, und folglich ſich in ſeiner Rechnung geirrt habe. —

Auf der Küſte zwiſchen dem Palmenkap und dem Andreasfluſſe findet man drei franz. Meilen oſtwärts einen Fluß, der den Namen Cavaille*) erhalten hat; bei demſelben liegt ein Negerdorf, das von einem dichten hochſtämmigen Walde beſchattet wird; die Einwohner haben große Luſt zur Handlung.

Vier franz. Meilen weiter hin nordoſtwärts kömmt man zu einem andern Dorfe Namens Tabo. Unſer Schiffskapitän ließ bei demſelben in der Entfernung von einer halben Stunde in 31 Klaftern Ankergrund ankern. Ein Neger, Namens Kelly, kam an Bord von zwei Pi-

*) Auf den älteren Special-Charten iſt hier ein Negerdorf Cavalia an einem unbenannten Küſtenflüßchen aufgezeichnet. (Allg. Hiſtorie der Reiſen, III. B.)

Digitized by Google

rogen begleitet. Er wollte den Franzoſen einen Ochſen und eine junge Ziege verkaufen. Da ſich Viele von der Schiffsmannſchaft aus Neugierde auf dem Oberlof verſammelt hatten, ſo ließ der Kapitän eine Schildwache mit einem Säbel dahin ſtellen; dieſer Säbel, ob er gleich in der Scheide ſtak, jagte doch den feigen Negern eine ſolche Furcht ein, daß ſie mit ihrem Vieh eiligſt davon ruderten.

Nicht gar weit oſtwärts von dem Negerdorfe Tabo findet man einen kleinen, mit ſchönen grünen Bäumen beſetzten Fluß. Es iſt zu bedauern, daß vor ſeiner Mündung eine Barre liegt, deren ſtarke Brandung den Zugang gar ſehr zu erſchweren ſcheint.

Nachdem man an Dobo, Taffa, Berbi vorbeigekommen iſt, gelangt man zum Andreasfluſſe, deſſen Lage der Kapitän Bonnaventure, nach ſeiner Beobachtung auf der Rheede, auf folgende Art angegeben hat: Breite: 4° 57′; Länge: 8° 10′.

Da der Andreasfluß einer von den Punkten des guineiſchen Küſtenſtrichs war, über welchen er, ſeiner Inſtruktion zu Folge, nähern Bericht einziehen ſollte, ſo verweilte er hier und forſchte die Negern aus. Ein Neger-Mäkler, der an Bord kam, ward beſonders befragt; aber man hatte Mühe, ihn zu verſtehen; denn er mengte alle Sprachen, die er ſprechen konnte, untereinander, und ſprach bald franzöſiſch, bald portugieſiſch, bald engliſch. Er verſicherte, der König dieſes Landes *) ſey noch ganz jung. —

*) Den Namen dieſes Landes, das übrigens noch ſehr wenig bekannt iſt, nennen Einige Druin.

Die Nacht und der Morgen des 30ſten waren ſtürmiſch; aber um zwei Uhr Nachmittags war das Wetter ſo ſchön, daß der Kapitän zwei Boote ausſetzen ließ. Er ſchickte ſie unter dem Kommando des Schiffslieutenants de la Vilatelle aus, den Andreasfluß zu erforſchen, aber mit dem Befehle, ja nicht ans Land zu gehen.

Abends um 8 Uhr kam dieſer Offizier an Bord zurück und berichtete, daß er mit dem Senkblei in der Hand ſich dem Ufer genähert, und bei einem Dorfe auf der Weſtſeite ſtill gehalten habe. Er hatte noch zwei andere Negerdörfer geſehen, welche vermuthlich dieſelben ſind, welche De Flotte im Jahr 1787 beſucht hat. Er begnügte ſich, in der Entfernung eines Piſtolenſchuſſes vom Ufer zu ankern; in dem Augenblicke ward er von einer großen Menge Negern umringt, die ins Waſſer ſprangen, zu ihm an Bord ſchwammen, und alles Mögliche thaten, um ihn dahin zu bewegen, ans Land zu kommen; er befolgte aber den ihm gegebenen Befehl und benutzte den übrigen Reſt des Tages, um die Einfahrt in den Andreasfluß zu unterſuchen.

Der ganze 31ſte Mai war ſtürmiſch und regneriſch, ſo daß der Kapitän es für zu gefährlich hielt, die Boote auszuſetzen, da ſie bei dieſer Witterung ſo leicht verunglücken oder von der Fregatte getrennt werden konnten; denn das Schiff lag zu weit weſtlich, und die Ströme giengen mit großer Heftigkeit öſtlich, ſo daß es für die Boote ſehr ſchwer geweſen ſeyn würde, wieder an Bord zu kommen.

Digitized by Google

Am erſten Junius wollte der Kapitän es verſuchen, auf der Südoſtſeite des Fluſſes zu ankern. Die Fregatte gieng Nachmittags unter Segel; aber gegen Abend wurde ſie von einem heftigen Windſtoß aus Südoſten befallen. Der Kapitän geſtand, daß er ſich zu ſehr gewagt habe, da er dem Lande zu nahe gekommen wäre. — Dennoch kam das Schiff in einem guten Sandgrunde vor Anker; die Mündung des Andreasfluſſes hatte er gegen Nordweſten; die Lage des Schiffs war gut, um die ausgeſchickten Boote wieder aufnehmen zu können; aber da am folgenden Tage die Brandung aus Südoſten am Ufer fürchterlich war, ſo wagte ſich keine Piroge ans Schiff, und da unſern Guineafahrern die Jahrszeit gar nicht günſtig war; da ſie keinen allzugroßen Vorrath an Lebensmitteln hatten, und der Befehlshaber noch mehrere Aufträge auf dieſem Küſtenſtriche zu erfüllen hatte; ſo entſchloß er ſich, ohne weiters nach dem Kap Laho zu ſchiffen, um daſelbſt das nöthige Waſſer einzunehmen.

Wenn die franzöſiſche Regierung darauf beharret, eine Niederlaſſuug am Andreasfluſſe verſuchen zu wollen, ſo müßte man in der guten Jahrszeit eine Fregatte dahin abſchicken und von einem Aviſo begleiten laſſen, das nahe am Lande ankern und die Verbindung zwiſchen dem Lande und der Fregatte unterhalten könnte, auf welche Art dann die Unterhandlungen mit den Völkern dieſer Gegend am beſten gepflogen werden möchten.

Da der Bericht des Kapitän De Flotte, der die Fregatte Juno kommandirte, die Regierung zu dieſem Pro-

jekte einer Niederlaſſung verleitet hat, ſo wollen wir denſelben (er war bisher noch ungedruckt) mit des Kapitäns eigenen Worten hier einrücken *).

„Am 12ten Januar 1787 um 1 Uhr Nachmittags kam ich dem St. Andreasfluſſe gegenüber in 16 Klaftern auf Schlammgrunde vor Anker; die Strömungen waren oſt-nord-öſtlich; hier lag auch ein holländiſcher Kauffahrer und eine engliſche Goelette vor Anker.“

„Am 13ten ſchickte ich einen Offizier zu dem holländiſchen Kapitän, um Nachrichten über die Einwohner des Landes einzuziehen. Um aber noch beſtimmtere Berichte von ihm zu erhalten, ließ ich ihn zum Mittagseſſen einladen. Er kam; da er aber ſehr gut, und ich nur ſehr wenig Engliſch ſprach, ſo konnten wir uns einander nicht gar wohl verſtändlich machen; doch ſo viel konnte ich aus ſeinem ganzen Berichte vernehmen, daß die Einwohner dieſes Landes geſellige, umgängliche Leute wären, und daß man ohne Gefahr ans Land gehen könne. Dieſer Kapitän hatte eine ziemlich beträchtliche Anzahl Negern an Bord, die er auf ſeiner Fahrt längs der Küſte hin aufgekauft hatte, es waren viele Kinder darunter. Er hatte einen Negermäkler bei ſich, der, wie er mir ſagte, am Lande in großem Anſehen ſtand; ich ließ ihn daher ſehr gut behandeln, und trug ihm auf, ſeinem Könige zu melden, daß ich ihn den andern Tag beſuchen würde.“

*) Labarthe hat dieſen Bericht ſeiner Beſchreibung als Anmerkung hinten angehängt; er findet aber wohl hier eine ſchicklichere Stelle.

Digitized by Google

„Am 14ten, um 10 Uhr Morgens, gieng ich ab, um dem Könige einen Beſuch abzuſtatten; mehrere Offiziere von meinem Generalſtab begleiteten mich, und als Garde hatte ich den Schiffsrüſtmeiſter und einen Unteroffizier in Uniform mit übergehängtem Wehrgehänge bei mir.“

„Als ich ans Land fuhr, fand ich keine eigentliche Barre, ſondern bloß eine ſchwache Brandung. Ich landete in einer Bucht, die von einem großen Kap beſchützt wurde, und deren Ufer mit hochſtämmigen Bäumen, auch mit Bananasfeigenbäumen (Bananiers *) beſetzt war. — Dieſe Bucht zieht ſich aufwärts in einem ſanften Abhange bis zu dem Dorfe hin, das ungefähr 150 Toiſen von dem Platze entfernt iſt, wo ich ans Land ſtieg. Am Ufer erwartete mich eine große Menge Volks von beiden Geſchlechtern; ich wurde mit einem lauten Geſchrei empfangen, das mir eine Freudensbezeugung zu ſeyn ſchien. Alle giengen vor mir nach dem Dorfe hin und überhäuften mich mit Freundſchaftsbezeugungen. Sie hatten eine weiſſe Fahne aufgeſteckt, die ich für ein Zeichen ihres Wohlwollens hielt. Ich wünſchte ſehr, einen Dollmetſcher zu haben, um dieſen Leuten meine Zufriedenheit darüber bezeugen zu können. In Ermangelung deſſen bediente ich mich der Zeichenſprache, die man überall verſteht, und die Negern desgleichen; denn Jeder wetteiferte um die Ehre, einen Theil meiner Kleider

*) Da die Franzoſen ſowohl die Piſangſtaude (Musa paradisiaca *L.*) als auch den eigentlichen Bananenbaum (Musa Sapientum *L.*) mit dem Namen Bananier belegen, ſo iſt es ſchwer zu entſcheiden, welcher von beiden hier gemeint ſey.

berühren zu dürfen. Ich wurde zuerſt zu einem Neger geführt, den man mir als den erſten Miniſter nannte. Ich muß geſtehen, daß ich noch niemals eine Viertelſtunde übler zugebracht habe. Ich gieng in ein aus Schilf gebautes Haus, deſſen Thüre nicht über 2½ Fuß hoch war; ich mußte alſo hinein kriechen, und glaubte dann dieſer Art von Eintritt entübrigt zu ſeyn; aber auf gleiche Art mußte ich durch mehrere Gemächer kriechen, die eine Art von Labyrinth bildeten, aus dem man ohne Führer ſchwerlich kommen könnte; ich ward beinahe erdrückt von dem zudringenden Haufen; die Hitze war ſo übermäßig, daß ich um Erlaubniß bat, hinauszugehen, denn ich befürchtete, zu erſticken."

„Von da führte man mich zu dem Könige, der mich erwartete; ich mußte aber dieſelben Beſchwerlichkeiten ausdauern. Sein Pallaſt war nicht beſſer, als die übrigen Hütten, und die Sonnenſtrahlen drangen überall durch; der einzige Unterſchied war, daß man über dem Könige einen Sonnenſchirm von Tuch ausgeſpannt hatte, der aus Streifen von verſchiedenen Farben beſtand, und ein beſonderes Ehrenzeichen zu ſeyn ſchien."

„Man bot uns Schemel zum Sitzen an; der König ſelbſt ſaß auf ebener Erde auf einem Stück Kattun. Zum Geſchenk bot ich ihm ein Fäßchen Branntwein und ein Stück Zitz an, beide von wenigem Werthe. Er koſtete den Branntwein und fand ihn gut. So weit es möglich war, ließ ich ihm durch meinen erbärmlichen Dollmetſcher, der kaum ein wenig Engliſch verſtand, bedeuten, daß ich über das Vergnügen, ihn zu ſehen, entzückt ſey, daß ich Freund-

Digitized by Google

ſchaft mit ihm ſtiften wolle, und daß ich um dieſer Abſicht willen allein ſo weit hergekommen ſey. — Er ſchien das Zutrauen, das ich ihm bewies, ſehr tief zu empfinden, und drückte ſeine Empfindungen hierüber durch unzweideutige Zeichen aus. Zum Beweiſe davon ließ er mir ſagen, daß er am folgenden Morgen mich an Bord beſuchen wolle, ob er gleich ſich noch nie auf das Meer gewagt habe. — Sein vertrauter Rathgeber war ein Handelsmäkler, der mich verſicherte, daß er mir alle Gefälligkeiten erzeigen würde, daß er aber auch hoffe, ein beträchtlicheres Geſchenk von mir zu erhalten, als er den Tag vorher von mir empfangen hätte, da er zu mir an Bord gekommen war. Ich verſprach es ihm, da ich noch mehr mit ihm zu thun zu haben gedachte und bemerkt hatte, daß er das ganze Vertrauen ſeines Herrn beſaß. Der holländiſche Kapitän wohnte dieſem Beſuche bey. Der König ließ uns Palmwein anbieten, den ich, obgleich mit Widerwillen, trank. Nachdem ich ihm nun bezeugt hatte, wie vergnügt ich seyn würde, ihn bey mir an Bord zu empfangen, nahm ich Abſchied von ihm, und wurde mit denſelben Zeremonien, wie bey dem Empfange, herausbegleitet; ein Haufe Volks folgte uns immer nach. Da ich bei dem Weggehen ſehr eilte und vergaß, mich gehörig zu bücken, ſo rannte ich mir den Kopf gewaltig an, und ſtieß mir ein Rohr hinein. Dies geſchah den Zimmern der Weiber gegenüber, welche mir ihre mitleidige Beſorgniß hierüber bezeugten. Ich ließ mich nun geradezu an die Mündung des Fluſſes führen, und hatte immer einen großen Volkshaufen hinter mir." —

„Der Andreasfluß fließt öſtlich von dem Dorfe,

ungefähr 50 Toiſen von den letzten Häuſern deſſelben. Die Mündung iſt weit; zwar liegt eine Barre vor derſelben, aber dieſe iſt für Schaluppen und Kähne nicht unzugänglich, und möchte vielleicht wohl auch in gewiſſen Zeitpunkten von größeren Schiffen befahren werden können. Der innere Theil des Fluſſes iſt ungemein ſchön. Er theilt ſich in zwey Arme, in deren Mitte eine Inſel liegt, die mit Gehölze bedeckt iſt und einen romantiſchen Anblick darbietet. Man ſieht nur einige wenige Hütten auf derſelben, und bedauert, daß eine ſo ſchöne Inſel ſo ſchlecht bewohnt iſt. Auf dem rechten Ufer, wo das Dorf liegt, erhebt ſich gegen dieſes hin mit einem ſehr ſanften Abhange eine mit Bäumen bekrönte Anhöhe, deren Gipfel den Fluß beherrſcht und die auf dieſer Seite ſehr ſteil iſt; die vortheilhafte Lage dieſes Platzes fiel mir äußerſt auf; hier müßte eine treffliche Stelle für eine franzöſiſche Niederlaſſung ſeyn; denn hier finden ſich alle Vortheile der Lage vereinigt; an einem beträchtlichen Fluſſe auf einer dominirenden Anhöhe; unzugänglich von der Waſſerſeite her würde hier ein Kaſtell das unter ſeinen Kanonen liegende Dorf nach Erforderniß der Umſtände beſchützen oder im Reſpekt halten können. Wenn man den Hügel abräumte, ſo würde man Bauſteine genug finden, und mit wenig Koſten würde man treffliche Batterieen aufführen können; auch könnte man, wenn man wollte, durch einen Graben, in welchen man einen Arm des Fluſſes leiten würde, der ſodann zehen Toiſen von dem Dorfe in das Meer fallen würde, dieſen reizenden Aufenthalt ganz iſoliren und vor jedem feindlichen Anfalle ſichern."

„Das Land hat Ueberfluß an Reiß, Kokosnüſſen,

Digitized by Google

Mais und Bananas. Die Ausfuhr = Artikel beſtehen in Elfenbein und Sklaven. Das gedachte Negerdorf oder vielmehr Flecken iſt meines Erachtens einer der beträchtlichſten Orte auf der ganzen Elfenbeinküſte.“

„Da die Hitze mich ſehr ermattete, und ich auch keine Erkundigungen mehr einzuziehen hatte, ſo begab ich mich an Bord, in der Hoffnung am folgenden Tage den König bei mir zu empfangen. Aber ich erwartete ihn vergebens; er kam nicht; vermuthlich hatte man ihm bange gemacht, ich möchte ihn als Gefangenen fortſchleppen.“

So weit De Flotte von dem Andreasfluſſe.

Der Kapt. Bonnaventure traute dieſem Berichte nicht; er glaubte, De Flotte habe ſich von der Schönheit des Landes hinreißen laſſen, auch die Einwohner für beſſer zu halten, als ſie wirklich ſind; denn auf der ganzen Küſte ſind ſie als Räuber und Verräther verſchrieen, und erſt kurz vor der Ankunft der franzöſiſchen Fregatte ſollen ſie drei Holländer und die ganze Schiffsmannſchaft einer brittiſchen Goelette gemäuchelmordet haben. *) Daher iſt hier keine Niederlaſſung anzurathen.

*) Labarthe verſichert: „die von ihm zu Rathe gezogenen „Berichtgeber ſchilderten einmüthig dies Volk als grauſame, „treuloſe Barbaren; ja Einer derſelben behaupte, die Ne„gern, welche die Küſte zwiſchen dem Palmenkap und „dem Kap Apollonia bewohnen, ſeyen rohe Unmenſchen, „die ohne Geſetze, ohne Oberhäupter, ohne Eigenthum leb„ten, und folglich auch keine Bewilligung zu einer Nieder„laſſung in ihrem Lande geben könnten. (! ! !) Die Negern

Unterdeſſen wird der Andreasfluß deſſen ohngeachtet ſehr häufig von den Guineafahrern aller Nationen beſucht. Man handelt hier nicht nur Elfenbein und Negerſklaven, ſondern auch Reiß, Mais, Kokosnüſſe, Bananas und überhaupt aller Arten Früchte dieſer Gegenden ein. Man fängt auch an der ganzen Küſte ſehr gute Fiſche, vermittelſt der Leg-Angeln. Die Negern am Andreasfluſſe kennen das Fiſchen mit Angeln nicht; ſie bedienen ſich zum Fiſchfange bloß einer Art von Wurfpfeilen, die ſie mit einer bewundernswürdigen Geſchicklichkeit zu werfen verſtehen.

Schade, daß der moraliſche Charakter dieſer Negern nicht der Schönheit des Landes entſpricht, das ſie bewohnen! — Es iſt ein ſehr angenehmer Landſtrich, der einen ganz andern Anblick darbietet, als die dürre Küſte am Senegal! Hier genießt man die erfreuende Ausſicht auf ein grünes, mit ſchönen, dichten Waldungen bewachſenes Ufer; hier erblickt man fette Triften, die von mehreren ins Meer hinabeilenden Bächen und Flüſſen bewäſſert werden; die ganze Landſchaft hat ein erquickendes, friſches Anſehen, und zeigt eine bewundernswürdige Fruchtbarkeit; hier erſcheint die ſchöne Natur in ihrer ländlichen Einfachheit!

„am Andreasfluſſe ſollen die ſchlimmſten von allen ſeyn." — „Auch Villeneuve-Cillart, der am 23. Febr. 1789 „in dieſem Fluſſe vor Anker gegangen war, warnt alle Seefahrer, hier auf ihrer Hut zu ſeyn." — Des Marchais (im VIII. B. meiner Geſch. d. Reiſen, S. 263.) ſagt ſogar von denſelben, ſie ſeyen Menſchenfreſſer; hält es aber doch für rathſam, hier eine Niederlaſſung anzulegen. E.

§. 3.

Küſte vom Kap Laho bis zum Dreiſpitzen-Kap.

Da Kapitän De Flotte früher hier geweſen iſt, und ausführlichere Nachrichten von dem Kap Laho mitgetheilt hat, als Kapt. Bonnaventure, ſo wollen wir den Bericht des Erſtern *) der kurzen Erzählung von dem Aufenthalt dieſes Letztern, die auch erſt durch jenen ganz verſtändlich wird, vorangehen laſſen.

Kapt. De Flotte berichtet:

„Am 15ten Januar 1787, um 4 Uhr Abends, ſegelte ich vom Andreasfluſſe ab, um das Kap Laho zu erreichen; ich ſchiffte nahe am Ufer hin. Eine halbe fr. Meile oſtwärts vom Andreasfluſſe erblickte ich ein ſehr hübſches Negerdorf im Hintergrund einer kleinen Bai. Die Nacht hindurch ließ ich die Strömungen beobachten; ihre Richtung war oſtwärts.“

„Am 16ten Morgens um 8 Uhr ließ ich die Anker fallen, um nicht das Kap Laho vorbeizuſegeln, dem ich meiner Berechnung zu Folge nahe ſeyn mußte; die Strömung gieng oſt-nord-oſtwärts. Ich ſchickte ein Boot aus, um die Tiefe und die Küſte zu erforſchen; hierauf ſteuerte ich gerade auf das Land hin.“

„Um 3 Uhr Nachmittags kam ich in 16 Klafter (Faden) auf einem ſchwarzen Schlammgrunde vor Anker. So-

*) In Labarthe's Anhange, S. 223 u. f.

Digitized by Google

dann ließ ich allen Negern, die an Bord gekommen waren und ein Verlangen darnach äußerten, einen Trunk Branntwein reichen. Sobald ſie getrunken und Kuchen gegeſſen hatten, ſchwatzten ſie ſehr viel von einem Neger, Namens Koffi, der an Bord kommen würde, und für welchen ſie ſehr viele Achtung bezeugten. Wirklich langte dieſer Koffi auch bald darauf an. Er ſpricht einige Worte Franzöſiſch und verſteht dieſe Sprache ein wenig. Ich that einige Fragen an ihn über ſein Land, ſeinen König u. ſ. w. aber er äußerte nicht ſo viel Luſt, meine Fragen zu beantworten, als Begierde nach Eſſen, Trinken und Geſchenken. Ich ließ ihn befriedigen. Hierauf bot er mir Negerſklaven und Elfenbein zum Kauf an; ich bedeutete ihm aber, daß ich nicht um des Handels willen hieher gekommen ſey, ſondern um ſeinen König zu beſuchen, und mit ihm und ſeinen Unterthanen Freundſchaft zu ſtiften. Er antwortete, daß er ſehr erfreut, darüber ſey, daß er mich bei dem Könige melden wolle; daß ich dieſem aber einen Anker Branntwein ſchicken müßte. Ich beſtellte ihn auf den folgenden Tag. Ich hatte Mühe, alle die Negern loszuwerden, die an Bord gekommen waren; wahrſcheinlich waren ſie noch nie ſo gut traktirt worden, als bei uns; Koffi's Anſehen reichte hin, ſie zu entfernen. Er ſelbſt nahm, ſehr zufrieden mit uns, Abſchied, und verſprach, uns am folgenden Tage abzuholen, um uns ans Land zu bringen. Seiner Angabe nach iſt er Bruder oder Sohn eines Königs oder doch ſonſt ſo etwas."

„Hier lagen außer dem unſrigen noch fünf Schiffe vor Anker, nämlich drei engliſche, ein holländiſches und

Digitized by Google

ein portugieſiſches. Ich ſchickte einen Offizier an Bord der engliſchen Schiffe, um von denſelben Erkundigungen über das Lokal einzuziehen, und zu vernehmen, ob man hier mit Schaluppen und Schiffbooten landen könnte. Ich erhielt zur Antwort, daß hier eine Barre ſey, welche nur die von Negern regierten Pirogen und zwar mit vieler Mühe paſſieren könnten."

„Koffi hielt Wort. Am 17ten kam er ſehr frühe an Bord, um mich zu dem König abzuholen. Vor allen Dingen mußte ich ihm aber zu Trinken und zu Eſſen vorſetzen, und ihn beſchenken; denn er zeigte ſich ſehr zudringlich und bettleriſch. So ſind die Negern auf dieſer Küſte alle. Da ich mich aber keiner Handlungswaaren entäußern wollte, die mir anderwärts nützlich ſeyn konnten, ſo ſchenkte ich ihm eine meiner alten Uniformen, womit er ſehr zufrieden war; doch mußte er durchaus auch ein Tönnchen Branntwein haben, damit er ſich bey ſeinen Freunden hervorthun und ihnen die Freigebigkeit der Franzoſen rühmen könnte."

„Da das Wetter ſtürmiſch war und ich deshalb die Fregatte nicht verlaſſen wollte, ſo ernannte ich an meiner Stelle die Schiffslieutenants Dupeyroux und Grouing, um ſich zu dem Könige zu begeben."

„Dieſe Offiziere berichteten mir nach ihrer Rückkunft, daß die Stadt Laho ungefähr 5 bis 6000 Seelen Einwohner haben möge; daß ſie auf einer Landzunge liege, die etwa 200 Toiſen breit iſt, und auf der einen Seite von

dem Meere, auf der andern von einem Fluſſe benetzt wird. Auf dieſer ganzen Landzunge giebt es keine Steine, und das Holz muß man 2 bis 3 fr. Meilen weit herbey holen. Es würde nicht ſchwer ſeyn, ſagten die Offiziere, ein zu einer Niederlaſſung taugliches Lokal zu erhalten; die beſte Stelle wäre am Ende der Stadt. Die hieſigen Negern ſchienen ihnen ganz gute Leute zu ſeyn."

„Den Bemerkungen des Herrn Dupeyroux zu Folge, ſo wie auch nach dem, was ich in Betreff der Lokalitäten von Koffi erfragen konnte und was ich ſelbſt geſehen habe, denke ich, daß man nur mit großer Schwierigkeit und mit beträchtlichem Koſtenaufwande in dieſer Gegend eine Niederlaſſung errichten könnte; da das ganze Land umher nur eine weite Sandebene iſt, in welcher man nicht über einen Fuß tief graben könnte, ohne auf Waſſer zu kommen; auch iſt dieſes Land ſehr volkreich, und in dem Anfange einer Niederlaſſung ſind die Negern immer ſehr unruhig, zudringlich und bettleriſch. Ueberdies geſtattet die ſehr gefährliche Barre den Kapitänen der Handelsſchiffe nicht, an's Land zu gehen; weil die Gefahr zu ertrinken hier ſo groß iſt; ſie ſind daher genöthigt, am Bord zu handeln, welches wahrſcheinlich verurſacht, daß ſie die Negerſklaven theurer bezahlen müſſen, als ohne dieſe Hinderniſſe."

„Deſſen ohngeachtet ſchloß der Kapitän De Flotte am 18 Januar 1787, einen Vertrag mit dem gedachten Koffi, Kraft weſſen dieſer den Franzoſen ein ſelbſt auszuwählendes Lokal von einer halben Franzöſiſchen Quadrat-

Digitized by Google

meile gegen den Kaufpreiß von 200 Unzen in Waaren *) abtrat, wovon 50 bey der Beſiznehmung und dem Anfange des Baues, 50 andere nach halb vollendeter Anlage und der Reſt nach gänzlicher Vollendung des Etabliſſements bezahlt werden ſollte; überdies ſollte derſelbe alljährlich zwei Unzen für ſeine geleiſteten Dienſte von der Handelsloge erhalten."

So weit geht der Bericht des Kapt. De Flotte.

Kapt. Bonnaventure kam am 3ten Junius (1788) Morgens frühe am Kap Laho an, nachdem er am 2ten mit Tages-Anbruch von dem Andreasfluſſe abgeſegelt war. (Breite: 5° 6′, Länge 7° 15′)

Ein Wäldchen, welches das Boskct genannt wird, dient zum Wahrzeichen dieſes Kaps; eine fr. Meile davon liegt das Dorf (oder die Negerſtadt) Laho, das man kaum von der Seeſeite her erblicken kann, und zwei fr. M. oſtwärts von jenem Boskct liegt das eigentliche Kap Laho. **)

*) Die Unze in Waaren macht hier 40 Livres (10 Thlr. Sächſ. und die Unze in Gold 80 Livres (20 Thlr.). Die Negern theilen jede Unze in 16 Theile, welche ſie Aghe und die Europäer Thaler nennen.

A. d. D.

**) Nach des Kapt. Villeneuve-Cillart's Beobachtung iſt dieſes Kap auf der Bellinſchen Charte um 8 Minuten zu ſüdlich angegeben, und liegt eigentlich unter 5° 10′ N. Br. Nach Kapt. Bonnaventure's Beobachtung aber unter 5° 6′ N. Br.

Der Neger Koffi, erſter Miniſter des Königs dieſes Ländchens, kam an Bord der Fregatte. Kapt. Bonnaventure hatte den Auftrag, ihm zu melden, daß der König von Frankreich den Vertrag genehmige, welchen der Kapt. De Flotte in Betreff des Lokals zu einer Niederlaſſung voriges Jahr mit ihm abgeſchloſſen habe; daß man aber dieſes Jahr noch nicht mit dem Bau anfangen könne. Der Kapitän überreichte ihm hierauf zum Geſchenke für ſeinen König ein Stück Ziz und einen Anker Branntwein. Da dieſer Neger für ſich eine gute Flinte zu haben wünſchte, ſo gab der Kapitän ihm eine, und behielt ihn bey dem Mittageſſen. Die Franzoſen erſtaunten, als ſie ſahen, daß er den weißen Bourdeaur-Wein dem Branntweine vorzog.

Dieſer Koffi leitet alle Geſchäfte am Kap Laho; er ſpricht ziemlich Franzöſiſch. Er lud die Franzoſen ein, an's Land zu kommen und daſelbſt Waſſer einzunehmen; aber die Barre war ſo ſchlimm, daß ſie nur mit Mühe etwas weniges Waſſer hätten bekommen können. Sie hielten es daher für beſſer, dem Rath der holländiſchen Schiffskapitäne, die ſie hier trafen, zu folgen und nach dem holländiſchen Fort Axim, wo, wie man ſie verſicherte, gutes Waſſer leicht zubekommen war*), zu ſegeln.

*) Auch Kapt. Villeneuve-Cillart, der im Februar 1789 am Kap Laho war, iſt der Meinung, daß es wegen Mangel an Baumaterialien ſchwer ſey, eine Niederlaſſung hier zu errichten, und glaubt, daß es vortheilhafter ſey, wenn die franzöſiſchen Guineafahrer, wie die von anderen Nationen, an der Küſte ankern, und jedesmal einen Europäer mit Waa-

Die Fregatte mußte bis zum 7ten Junius hier verweilen, weil ſie einen großen Anker verloren hatte, der nur durch den Nothanker erſetzt ward. Während dieſer Zeit wurden unſre Seefahrer fleißig von Koffi beſucht, der ihnen Citronen und Fiſche brachte.

Am 7ten Junius Abends um 4 Uhr lichtete die Fre-

ren ans Land ſchicken, während ſie Geiſel dafür zurückbehalten.

Die Waaren, die hier Abgang finden und ihre Preiße ſind folgende:

	Unzen in Gold.	Aghes.
Ein Fäßchen Pulver von 50 Pf.	1.	—
Gewöhnl. Flinten mit eiſernem Ladſtock	—	4.
Jagdflinten mit hölzernem Ladſtock.	—	12.
Ein Schnupftuch von Cholet	—	8.
Ein Anker Branntwein	—	8.
Ein Stück Ginga von 12 Ellen,	—	10.
Ein Stück weiſſe, rothgeſtreifte Schnupftücher.	—	8.
Ein Stück Limeneas	—	10.
Ein Stück Guineas.	—	10.
Ein Stück Kattun, weiß mit rothem Boden	—	10.
Eine Eiſenſtange	—	4.
Ein Körbchen Backwerk	—	4.
Eine Scheibe Zinn	—	2.
Ein Dutzend flamändiſche Meſſer	—	1.
Hundert Bleikugeln	—	1.
Vier Säcke Schrot	—	1.
Tauſend Flintenſteine	—	2.

A. d. D.

gatte die Anker, und verließ das Kap Laho, um zu Axim friſches Waſſer einzunehmen. Aber dieſe Ueberfahrt war ſehr mühſelig und langſam, da öftere Windſtillen eintraten, und das Wetter (es war in der ſchlimmſten Jahreszeit) ſo gar übel war; es regnete ganz abſcheulich.

Am 9ten ankerte die Fregatte bey der Mündung des Fluſſes Sueiro (da Coſta) deſſen Lage der Kapitän auf 5° 15′ Breite beſtimmte. — Dieſer Fluß iſt leicht zu erkennen; ſeine mit grünem und dichtem Gehölz umgebene Mündung zeigt ſich ſehr deutlich.

Neun fr. Meilen weiter oſtwärts erblickten unſre Seefahrer ein ſehr großes Negerdorf, das aus drey Haufen von Hütten beſtand, deren jeder durch Bäume und Gebüſche von den andern getrennt war. Sie glaubten auch daſelbſt die Trümmer eines alten Kaſtells zu erkennen. Dieſer Ort war Iſſini. *)

Am 12ten fuhren ſie im Angeſichte des engliſchen Forts Apollonia vorbei, das eine fr. Meile oſtwärts von dem gleichnamigen Kap liegt. — Hier fangen die europäiſchen Niederlaſſungen an. Die erſte derſelben, das genannte Fort Apollonia iſt ganz von Waldungen umgeben; nur mit Hülfe eines Fernrohrs kann man dies kleine Kaſtell von der Seeſeite her erkennen; ſeine Mauern ſind ganz ſchwarzgrau. — Der Kommandant deſſelben ſchickte bei

*) Auf den älteren Charten heißt dieſer Ort: Drei-Dörfer. Nahe bei demſelben liegt Klein-Iſſini.

Digitized by Google

dem Anblick unſerer Fregatte eine Piroge an dieſelbe, mit der Bitte, ihm etwas Lebensmittel zukommen zu laſſen, da er ſeit bereits vier Monaten kein Schiff ſeiner Nation geſehen habe. Kapt. Bonnaventure ermangelte nicht, ſeiner Bitte zu willfahren. — Man kann von dem Meer aus nicht anders, als vermittelſt der Neger-Pirogen (Kähne aus einem Stück) mit dieſem Kaſtelle verkehren.

An demſelben Tage, Abends um 4 Uhr, ankerte die Fregatte vor dem holländiſchen Fort Axim. (Breite: 4° 48′, Länge: 4° 51′)

Der holländiſche Kommandant, Herr Jddeking, nahm unſre Seefahrer ſehr freundſchaftlich auf, und erleichterte ihnen die Mühe Waſſer und Holz einzunehmen. — Während des kurzen Aufenthalts, den ſie zu Axim machten, hielt der Kommandant offne Tafel für die Offiziere der Fregatte, welche der Kapitän des Dienſtes wegen ans Land ſchickte. Er ſpeiſte auch ſelbſt bei dem Kapitän an Bord zu Mittag. Er verſah die Fregatte mit allerlei Erfriſchungen, beſonders mit Gartengewächſen aus ſeinem eignen Garten, welche den Seefahrern an der Küſte von Guinea beſonders willkommen ſind.

Das Fort ſieht ſehr alt aus; es iſt mit zwanzig ſchlechten Kanonen verſehen. Die Portugieſen haben es erbaut, welchen die Holländer es weggenommen haben. Die Boote können ſich demſelben ohne Mühe nähern, und das Ausſchiffen iſt ſehr leicht.

Das Land umher iſt ſehr fruchtbar; die Erde iſt röth-

lich und fett. Eine halbe Stunde im Umkreis um das Fort her iſt die ganze Gegend mit Bäumen bedeckt, vorzüglich mit Guajavabirnbäumen, Bananasbäumen, Baumwollenſtauden, Citronenbäumen, ſauern und ſüßen Pomeranzenbäumen; dieſe letzteren unterſcheiden ſich von den ſaueren nur durch die ausgezackten Blätter. Auch bringt das Land Zuckerrohr in Menge und andre Gewächſe heißer Länder hervor.

In dem Garten des Kommandanten ſahen unſre Reiſende Weingeländer, die ſchwer mit Trauben behangen waren, welche aber bei dem anhaltenden Regen vor der Reife faulten. Auch fanden ſie darin allerley europäiſche Gartengewächſe, mit welchen er ſehr freigebig gegen unſre Franzoſen war.

Der Waſſerplatz iſt nur einen Flintenſchuß weit von dem Fort entfernt; das Waſſer iſt hell und gut; es hält ſich ſehr lange und man kann es leicht an Bord bringen.

Das Dorf Axim iſt zum Theil von Negern bewohnt, die der holländiſchen Kompagnie angehören. Die Hütten ſind von Latten gebaut, mit Lehm verkleidet und mit Bananasblättern gedeckt. In dem Innern dieſer Lehmhütten ſahen unſre Franzöſiſche Guineafahrer Negern am Feuer herum gekauert müſſig ſitzen, während ihre Weiber mit ihren langen Meſſern bewaffnet und mit Holz beladen durch das Dorf zogen, um die Fregatte mit Brennmaterialien zu verſehen. Hier müſſen die Weiber allein alle Arbeit verrichten. Die Männer ſind feig, träge, diebiſch, dem Trunk

Digitized by Google

ergeben, und bringen beinahe ihr ganzes Leben damit zu, daß ſie wie die Affen auf den Ferſen hocken.

Die Holländer haben einen großen Einfluß auf dies Ländchen. Kein Krieg bricht unter den benachbarten Häuptlingen aus, ohne daß ſie Theil daran nehmen; ſie leiten alle politiſchen Berathſchlagungen und alle Kriegs-Operationen nach Wohlgefallen; ſie ſchützen die Aufrührer, und lenken durch ihren Beiſtand die Wagſchale auf ihre Seite, und auf dieſe Art kommen ſie wolfeil zu Sklaven.

Um ſich dieſe zu verſchaffen, bedient ſich die holländiſche Geſellſchaft noch allerlei feiner Mittel. Zum Beiſpiel, ſie giebt den Negern in den Dörfern, die von dem Kaſtelle abhängen, Kredit für ihnen gelieferte Waaren, doch gegen Geiſeln, auf beſtimmte Zeit, die ſodann zu Sklaven gemacht werden, wenn die angeſetzte Friſt verſtreicht, ohne daß die erhandelten Waaren mit Goldſtaub bezahlt ſind. Auf dieſe Art erhalten die Holländer viele Negerſklaven und vielen Goldſtaub. Auch machen die Holländer alles herumziehende fremde Negergeſindel zu Sklaven, das ſich in den von ihnen abhängenden Dörfern irgend eine Unordnung zu Schulden kommen läßt.

Es würde wohl den franzöſiſchen Guineafahrern nicht ſchwer fallen, mit den Kommandanten der holländiſchen Kaſtelle auf dieſer Küſte eine Uebereinkunft zu treffen, Kraft deren dieſe ihnen die benöthigten Negerſklaven liefern würden. Im J. 1788 galt hier ein geſunder, ſtarker Negerſklave männlichen Geſchlechts, von 5 Fuß 5 Zoll franz.

Maaſſes, 14 Unzen in Waaren (die Unze zu 40 Liv. = 560 Liv. oder 140 Thlr.) und eine ſchöne Negerinn 11 Unzen (= 440 Liv. oder 110 Thlr). — Um den Markt nicht zu verfehlen, müſſen aber die Schiffe im Auguſt oder September hieher kommen. Die Preiße ſcheinen zwar Anfangs hoch zu ſeyn; wenn man aber bedenkt, wie viele Koſten das lange Warten verurſacht, deſſen man hier entübrigt iſt, und der kurzen Zeit, deren man bedarf, um hieher zukommen, Sklaven einzunehmen und damit nach Weſtindien zu ſegeln, welches alles innerhalb ſechs Monaten geſchehen kann, und wobei eine große Geld-Erſparniß iſt; ſo wird man dieſen Handel immer vortheilhaft finden.

Auch liegt Axim genug im Winde, um einem Schiffe, wenn es das Palmenkap auf der Rückfahrt umſegelt, die Mühe zu erſparen, die Linie zu paſſiren; da in der ſchönen Jahreszeit die Landwinde dieſe Fahrt ſehr begünſtigen. Nur im October und November wäre es rathſam, die Linie zu paſſiren, weil dann günſtige Winde unter derſelben herrſchen. Ueberdies vereint Axim die Vortheile in ſich, daß es einer der geſundeſten Orte auf dieſer Küſte iſt, daß man treffliches Waſſer und alle Arten Erfriſchungen daſelbſt findet, und daß die Landung ſehr leicht iſt.

Die Preiße einiger der nöthigſten Bedürfniſſe ſind hier folgende: *)

	Aghe	oder Livres.
Das Klafter Holz, 5 Fuß hoch und 5 Fuß breit -	2.	— 5.

*) Labarthe, in ſeinem Anhange, S. 231.

	Aghe	oder	Livres.
Für das Waſſer, deſſen ein Schiff bedarf, überhaupt	16.	—	40.
Für neun Hüner ; ;	1.	—	2. 10 S.
Für den Transport von 60 Waſſerfäſſern u. 12 Klaftern Holz ; ;	20.	—	50.

Das Gold, das zu Axim von den Negern eingehandelt wird, hält man für das feinſte auf der ganzen Goldküſte; es hat 22 bis 23 Karat. Die Negern finden dieſes Gold zum Theil in dem Sande der Bäche und der Waldſtröme; dieſes iſt der ſogenannte Goldſtaub. Bei dem Ankaufe deſſelben muß man ſehr auf ſeiner Hut ſeyn; denn die Handelsmäkler der Negern begehen oft die Schurkerei, und miſchen Feilſpäne von kupfernen Stecknadeln darunter. — Die Negern verkaufen nichts auf Kredit, und ehe ſie einen Handel abſchließen, muß man ihnen ein Geſchenk machen, welches ſie Daſchi nennen. *)

§. 4.

Fahrt längs der Goldküſte bis Amaku.

Am 23ſten Junius Nachmittags um 3 Uhr ſegelte die Fregatte unter Kapitän Bonnaventures Kommando von Axim ab, um das Dreiſpizenkap (Cabo de

*) Schon die älteren Guineafahrer beſchweren ſich über das Daſchi-Betteln der Negern auf dieſer Küſte. (M. ſ. meine Geſchichte. Reiſen, B. VIII. S. 145 u. ſ. w.)

tres puntas) zu umſchiffen. Es regnete und ſtürmte ſchröcklich; das Schiff ſchwankte ſo ſehr, daß die Spille zerbrach und drei Mann dabei verwundet wurden.

Unſre Guineafahrer beſchifften nun die Goldküſte, die, nach den franzöſiſchen Seecharten bei dem Fluſſe Ankobar, nicht weit von Axim anfängt; nach Anderen aber erſt vom Dreiſpizenkap an zu rechnen iſt. Sie hat ihren Namen von dem vielen Golde, das hier vorzüglich zu Axim oder Atſchim, Akra, Akanni und Fetu *) eingehandelt wird.

Das Dreiſpizenkap führt dieſen Namen mit Fug und Recht; denn es bildet wirklich drei Spizzen, an welchen es leicht zu erkennen iſt, und zwiſchen denſelben ſind kleine ſandige Baien. Es liegt unter 4° 43′ N. Breite, und 6° 35′ O. Länge von Paris. **)

Unſre Fregatte ſteuerte nach dem holländiſchen Fort Chama und ſegelte im Angeſichte der Kaſtelle Hollandia, Dircove, Botro, Takorary und der beiden Sukonda vorbei.

Hollandia iſt der Name des holländiſchen Kaſtells, das auf den älteren Charten den Namen Akoda führt,

*) M. ſ. oben die geograph. Ueberſicht.

**) Nach der Beobachtung und Schäzung von Villeneuve-Cillart,

Digitized by Google

und ehemals preuſſiſch war, aber im J. 1720 verlaſſen wurde.

Das engliſche Kaſtell Dircove iſt viel gröſser als Hollandia; es liegt am Rande des Meeres, man kann ſich ihm bis auf 10 Klaftern nähern und in Schlammgrund ankern. Hundert Scheiter Holz koſten zwei Aghes oder 5 Liv. (1 Thlr 6 Gr.) Boote und Schaluppen können ohne Mühe landen.

Botro oder Butteru liegt an einer Anhöhe, keine volle Stunde von vorgedachtem Kaſtelle. Aus der Nachbarſchaft dieſes Forts beziehen die Holländer Schiffsbauholz.

Takorary liegt zwiſchen einer Spize und einem hohen Gehölze, und iſt daher ſchwer zu erkennen.

Die beiden Sukonda's (bei den Franzoſen Seconde) ſind zwei Kaſtelle, deren eines den Holländern, das andre den Britten gehört. Beide liegen ungefähr 400 Toiſen von einander. Das holländiſche Kaſtell liegt auf einem Hügel, der das Anſehen eines Inſelchen hat. —

Am 24ſten Junius ließ die Fregatte bei dem holländiſchen Kaſtelle Chama oder Schama die Anker fallen (Breite 5°, Länge 4° 8′ W. v. P.)

Das holländiſche Kaſtell Chama (Zama, Schama, ehemals St. Sebaſtian) hat eine treffliche Lage *); es

*) Dieſe beſteht hauptſächlich (nach Boßmann) darin, daß es den Fluß beſtreicht, an welchem es liegt, und welcher den

treibt einen beträchtlichen Handel; es iſt mit 21 Kanonen von kleinem Kaliber verſehen; der Zugang iſt für Kähne und Schaluppen leicht; ſie können hier ohne Mühe Holz und Waſſer einnehmen; man ankert in 9 bis 10 Faden.

Der holländiſche Haven-Kapitän ſchickt jedes Mal den Booten und Schaluppen Pirogen entgegen, um die Mannſchaft ans Land zu ſetzen; dafür giebt ihm jedes Boot oder jede Schaluppe eine Flaſche Branntwein. Hier zu Chama, verſehen ſich die Schiffskapitäne der Guineafahrer gewöhnlich mit Pirogen *) für die Landungen auf den übrigen Theilen der Küſte. Man erſpart nichts, wenn man Pirogen miethet; man kauft ſie lieber hier und dingt Negern zu Ruderern dazu, welches zuſammen auf mehr als 2000 Liv. (500 Thlr) zu ſtehen kömmt.

Da die Fregatte einiger Lebensmittel benöthigt war,

Holländern die Herbeiſchaffung des Holzes erleichert. In früheren Zeiten ſuchten die Holländer auf dieſem Fluſſe in die inneren Länder einzudringen, die ſehr goldreich ſeyn ſollen; aber das Wagſtück gelang ihnen nicht, da der Fluß zu reiſſend und zu ſehr mit Klippen angefüllt iſt. E.

*) Eine Piroge iſt eine Art Kahn, der bloß aus einem einzigen ausgehöhlten Baumſtamme beſteht und einen flachen Boden hat, ihre gewöhnliche Länge iſt ungefähr 30 und ihre Breite 4 Fuß. Der Ankauf einer großen koſtet zu Chama 310 Livres, einer kleinen 120 Liv. und 19 Ruderern, die ſich bis auf die Suppe ſelbſt verköſtigen, bezahlt man 1510 Liv, für die Fahrt, jedem alſo 80 Liv, oder zwei Unzen in Waaren.

A. d. O.

ſo wandte ſich Kapt. Bonnaventure an den Komman=danten von Chama, um welche zu erhalten. Dieſer ſchickte den Franzoſen zehen junge Ziegen, jede für 16 Bouteillen Branntwein und vier Enten jede für 4 Bouteillen, welches zuſammen ſieben Anker Branntwein ausmachte. Ein ab=ſcheulich theurer Preiß! — Der König dieſes Ländchens ließ den Franzoſen junge Ziegen das Stück für 8 Bouteil=len anbieten; folglich hatte der Kommandant 100 Procent Gewinn bei dieſem Handel.

Die Negern von Chama handeln ſchon lange mit den Franzoſen und ſprechen auch ein wenig Franzöſiſch; ſie ſcheinen thätige und ziemlich induſtriöſe Leute zu ſeyn; ſie brachten Geflügel, Obſt und Fiſche an Bord der Fre=gatte. Unter dieſen Fiſchen zeichneten ſich vorzüglich zwei Gattungen aus: der Katzen= oder Hornfiſch, den die Franzoſen Machoiran nennen, *) der ziemlich dick iſt und ein weichlichtes Fleiſch hat, und der Krokos **), von der Größe einer Sardelle, welcher gebacken ſehr wohlſchme=ckend iſt.

Während die Fregatte bei Chama lag, brach ein Aufruhr unter den Negern aus, deſſen Folge war, daß

*) Eine Abbildung von dieſem Fiſche findet man in der Allg. Hiſtorie der Reiſen, IV. B. No. 22. Naturhiſtoriſch iſt dieſer Fiſch, meines Wiſſens, noch nicht beſtimmt. Er ſcheint unter die Bartfiſche zu gehören. E.

**) Von dieſer Fiſchart finden ſich ſonſt nirgends beſtimmte Nachrichten. E.

Digitized by Google

der Kommandant des Kaſtells ſich zu entfernen gezwungen wurde. Er iſt aber nachher gegen eine große Summe, die er dem König erlegen mußte, wieder in ſeine Stelle eingeſetzt worden. —

Am 26ſten Junius ſegelte die Fregatte von Chama ab, an den brittiſchen und holländiſchen Kaſtellen Kommendo vorbei, und kam Abends auf der Rheede von St. Georg del Mina vor Anker. (Breite 5° 1'; Länge: 3° 44')

Das holländiſche Kaſtell begrüßte die franzöſiſche Flagge mit 21 Kanonenſchüſſen, welche die Fregatte Schuß für Schuß erwiederte. Kapt. Bonnaventure ſchickte ſogleich einen Offizier ab, um den Herrn Vandergrip, holländiſchen Befehlshaber zu El=Mina, zu begrüſſen, welcher den Abgeordneten ſehr höflich empfieng, und ihn mit einem Geſchenke von Gartengewächſen wieder an Bord zurück ſandte. *)

*) De Flotte erzählt, (Labarthe, Anm. No. 22.) daß er dieſen Kommandanten ſehr überraſcht habe, da er zuerſt ans Land gieng, ſo daß dieſer ihn nicht für den Schiffskapitän, ſondern für einen abgeſandten Offizier gehalten habe; weswegen ihm derſelbe auch nicht die gebürende Ehre erwies. Der holländiſche Kommandant machte dies aber nachher aufs Möglichſte wieder gut, und überhäufte den franzöſiſchen Schiffskapitän mit Freundſchafts= und Ehrenbezeugungen; beide machten ſich wechſelſeitig anſehnliche Geſchenke und ſchieden als die beſten Freunde von einander. Nur konnte De Flotte nicht mehr als zwei Schaluppenladungen Waſſer aus

Digitized by Google

Auf die wiederholten Einladungen des holländiſchen Kommandanten entſchloß ſich Kapt. Bonnaventure ans Land zu gehen; er that es in Begleitung ſeines Staabs. Die Beſatzung des Kaſtells ſtand unter den Waffen, und bei dem Eintritte des franzöſiſchen Kapitäns in das Fort, ward er mit 21 Kannonenſchüſſen begrüßt, welche die Fregatte erwiederte; daſſelbe geſchah auch bei ſeiner Rückfahrt.

Das Kaſtell El-Mina (Château de la Mine) eigentlich St Georg del Mina iſt der Hauptort aller Holländiſchen Niederlaſſungen auf der Goldküſte, und die Reſidenz des General-Kommandanten.

Dieſes Kaſtell iſt um das Jahr 1484 von den Portugieſen zuerſt angelegt worden. †) Im J. 1637 bemächtigten ſich die Holländer deſſelben, die ſeither auch im Beſitze davon geweſen ſind. — Es war ihnen aber nicht genug, den Portugieſen dieſe wichtige Niederlaſſung entriſſen zu haben; ſie unterwarfen auch die portugieſiſchen Schiffe, die gewöhnlich aus Braſilien hieherkommen, um Negerſklaven einzuhandeln, einer jedesmaligen ſtrengen Unterſuchung.

der Ziſterne des holländiſchen Kaſtells erhalten, weil die Holländer ſelbſt Mangel daran litten. E.

†) Labarthe behauptet (wie alle franzöſiſchen Schriftſteller) die Franzoſen, nämlich Kaufleute aus der Normandie, hätten die Goldküſte ums J. 1382 zuerſt entdeckt und dies Kaſtell angelegt, dem ſie den Namen La mine d'or gaben, wegen des hier ſehr einträglichen Goldhandels. E.

Das Kaſtell El-Mina iſt ein rechtwinkliches Viereck; an jeder Ecke iſt ein viereckter Thurm; auf der Nordweſtſeite iſt es mit einem doppelten Graben, auf den übrigen Seiten von dem Meere umgeben. Auf der Seeſeite wird die Landung durch Felſen verwahret, an welchen die Wellen ſich fürchterlich brechen. Dieſe Seite wird durch eine raſirende Batterie von zwanzig metallenen Kanonen vertheidigt. Die Südoſtſeite, wo der Eingang iſt, beſtreicht den Landungsplatz. Die ganze Feſtung iſt mit ungefähr 100 Kanonen verſehen. *)

Im innern Bezirke des Forts ziehen ſich ringsum zwey Reihen Gebäude her, welche Terraſſen mit ſteinernen Baluſtraden bilden, die einen ſehr angenehmen Spaziergang anbieten. — In der Mitte dieſes Bezirks iſt ein mit Steinplatten belegter viereckter Platz, wo die hier verſtorbenen General-Kommandanten begraben liegen. Man kann daher keinen Schritt auf demſelben thun, ohne auf Grabſchriften zu treten. — Dieſes Fort, iſt theils aus Bruchſteinen, die hier zu Lande gebrochen wurden, theils aus Backſteinen gebaut, die aus Europa hieher gebracht worden ſind.

Im J. 1664 griff der brittiſche Gegen-Admiral, Ritter Robert Holms mehrere holländiſche Schiffe, die unter dem Schutze der Kanonen dieſes Forts lagen, vergeblich an.

*) Ueber El-Mina ſehe man das Schreiben eines holländiſchen Offiziers vom 4. Jun. 1787 in Cuhn's Sammlung ꝛc. und im X. B. meiner Geſch. d. Reiſen, S. 419 u. f. E.

Digitized by Google

In dem Kriege von 1778 bis 1783 machten die Engländer einen Verſuch, dies Fort wegzunehmen; aber er mislang. Sie brachten ein Heer von Negern, aus dem Lande Fantin zuſammen; aber dieſe Armee wurde von den Negern aus der Gegend von El-Mina, die einen Heerhauſen von 20,000 Mann bildeten, zurückgeſchlagen. Vier engliſche Kriegsſchiffe beſchoſſen das Fort, aber mit ſchlechtem Erfolge. Denn nach Verfluß von vier Tagen mußten ſie die Belagerung aufheben. Diejenigen Engländer, die den holländiſchen Negern in die Hände gefallen waren, wurden von denſelben niedergemacht; denn dieſe Leute geben kein Quartier, und machen keine Europäer zu Kriegsgefangenen; wer ſie angreift, muß ſiegen oder umkommen. — Dieſer Vorfall hat zwiſchen den beyderſeitigen Negern Zwietracht geſäet. Die Negern bei El-Mina ſcheinen den Engländern nicht hold zu ſeyn; ſie lieben weit herzlicher die Franzoſen.

Die Kommandanten der holländiſchen Kaſtelle machen gute Geſchäfte mit den franzöſiſchen Guineafahrern. Wir wollen deswegen hier im Vorbeigehen Einiges über den Küſtenhandel der Europäer in dieſen Gegenden anmerken.

Sobald ein Schiff, von welcher Nation es auch ſey, bei einem Negerdorf angelangt iſt, ſo kommen die Mäkler an Bord deſſelben, um wegen der Landesprodukte und der Handelswaaren, nämlich der Sklaven, des Goldes und Elfenbeins, das ſie zu liefern im Stande ſind, zu unterhandeln. Nach geſchehenem Einkaufe ſetzt dann das

Digitized by Google

Schiff ſeine Küſtenfahrt weiter fort, bis es ſeine ganze Ladung erhält. Dabei herrſcht eine wechſelſeitige Uebereinkunft unter den Guineafahrern, daß, wenn ein Schiff in einer Bucht oder Bai liegt, und ein anderes kömmt hinzu, dieſes leztere weichen muß, wenn anders nicht das erſtere, wie es oft geſchieht, ihm den Platz räumt und weiter ſegelt.

Was die Regierung und Verwaltung der europäiſchen Niederlaſſungen in Guinea betrift, ſo iſt bekannt, daß die brittiſchen und holländiſchen Plätze Handelsgeſellſchaften angehören, da die franzöſiſchen allein von der Regierung abhängen; die franzöſiſchen ſind daher militäriſch, die andern kaufmänniſch.

So iſt das Kaſtell El-Mina die größte Handelsloge auf dieſer ganzen Küſte. Die holländiſche Compagnie ernennt den General-Kommandanten und alle Beamte. Das große Magazin verſchließt alle zum Handel mit den Negern erforderliche Waaren; es ſteht Jedem offen, wie eine Kaufmannsbude. Der Magazin-Verwalter nimmt das ganze Jahr hindurch den Goldſand und das Elfenbein, das man ihm zu Kaufe bringt an, und bezahlt es in Waaren. Jedes ankommende Kompagnieſchiff ladet ſeine aufhabenden Waaren in das Magazin aus; nimmt dagegen die vorräthigen eingehandelten guineiſchen Waaren ein, und ſegelt wieder ab. Der Sklavenhandel hängt aber allein von dem Gouverneur oder Kommandanten ab, der auch an andre Nationen Sklaven ablaſſen

Digitized by Google

darf, wenn er der Kompagnie für den Kopf acht Thaler in Gold (ungefähr 40 Livres) entrichtet. —

Da Kapt. Bonnaventure einſah, daß er zu Amaku einer Piroge benöthigt ſeyn würde, ſo kaufte er hier eine, die ihn ſamt den Pagajen (oder dazu gehörigen Rudern) auf 340 Livres (85 Thlr.) zu ſtehen kam. Er nahm aber keine Ruderer dazu an, weil er wußte, daß er zu Amaku geſchickte Schiffer finden würde.

Um die aufhabenden Lebensmittel zu ſparen, und der Schiffsmannſchaft Erfriſchungen zu verſchaffen, kaufte der Kapitain auch zwei Ochſen, mehrere Schweine und Ignamen *) hier ein, die er mit Schießpulver und Brantwein bezahlte.

Erſt am 4ten Julius konnte die Fregatte von El-Mina abſegeln, und an demſelben Tage kam ſie zu Amaku vor Anker, nachdem ſie in der Entfernung eines Kanonenſchuſſes an den Kaſtellen: Kap Korſe **)

*) Eßbare Wurzeln (Dioscorea pentaphylla, *L.* E.

**) Brittiſches Kaſtell, das die Engländer Cape-Coaſt nennen. Es wurde im J. 1652 von der damals ſchwediſch-afrikaniſchen Kompagnie angelegt und Karlsburg genannt; im J. 1658 wurde es von den Dänen erobert; im J. 1659 bekamen es die Holländer durch Verrätherei, welchen es die Landeseinwohner wieder wegnahmen; im J. 1664 wurde es von den Engländern erobert, und blieb ihnen.

E.

Digitized by Google

Moree *), Anamabu **), und Kormantin ***). vorbeigeſegelt war.

§. 4.

Die franzöſiſche Niederlaſſung zu Amaku.

Die guineiſche Küſte von El = Mina bis Amaku iſt ein Strich Landes, wo ſehr beträchtlicher Handel getrieber wird; indem man hier Gold uud Negerſklaven in Menge einkaufen kann. Hier iſt auch der Mittelpunct des Handels der Britten und Holländer, welchen alle die Kaſtelle gehören, von denen bisher die Rede geweſen iſt.

Die Negern dieſes Küſtenſtrichs ſind ſehr arbeitſam; ſie ſammeln Goldſand ein, fangen Fiſche, und — was noch mehr werth iſt — treiben Ackerbau. Viele derſelben ſprechen Engliſch; weil die Engländer den ſtärkſten

*) Oder Mauri; das den Holländern gehörige Kaſtell, das bei dem Negerdorfe Mauri liegt, heißt eigentlich Naſſau; es iſt im J. 1664 erbaut worden. E.

**) Kleines, niedliches brittiſches Kaſtell, bei dem gleichnamigen Negerdorfe im Lande Fantin. Im J. 1730 verließen es die Engländer, bauten es aber nachher wieder. Im J. 1749 wollten ſich die Franzoſen hier niederlaſſen; ſie wurden aber von den Britten vertrieben. E.

***) Oder Amſterdam, ein ſehr feſtes holländiſches Kaſtell auf einem hohen felſigten Berge. Die Britten hatten ſich ehmals hier niedergelaſſen; ſie wurden aber im J. 1666 von den Holländern unter Admiral Ruyter von da vertrieben. E.

Handel auf der Seeküſte treiben, indem ſie von ihrer Haupt-Niederlaſſung Kap Korſe aus mit einer groſſen Menge kleiner Fahrzeuge immer an den Küſten herumfahren, und was ſie einhandeln in ihr genanntes Haupt-Magazin bringen.

Die Franzoſen ſcheinen ihren Vortheil nicht zu verſtehen, indem ſie an dieſem einträglichen Handel nur ſchwachen Antheil nehmen. Die franzöſiſchen Guineafahrer ſind zufrieden, wenn ſie nur ihre volle Ladung erhalten; auch ſind ſie bisher nicht genug von ihrer Regierung unterſtützt worden. *)

Erſt ſpäter ſind die Franzoſen aus dem langen Schlafe erwacht, in welchem ſie in dieſer Hinſicht ſchlummerten. Erſt im Jahre 1786 wurde Herr Girardin von der franzöſiſchen Regierung beordert, eine zu einer Niederlaſſung taugliche Stelle zu Amaku, zwiſchen dem Kaſtelle Kormantin und dem Dorfe Miſſam (5° 13′ N. Br. 3° 22′ O. L. von Paris) zu erkaufen. Der Ankerplatz hat 8 Faden Waſſer auf Sandgrund und iſt eine ſtarke Fr. Meile von der Barre entfernt.

Bei ſeiner Landung zu Amaku war des Kapt.

*) Labarthe bemüht ſich ſehr, die franz. Regierung auf den Handel nach der Goldküſte aufmerkſam zu machen. Er wünſcht daß eine aus Schiffsrhedern, Seekapitänen, Verwaltungsbeamten und einem Ingenieur-Geographen beſtehende Kommiſſion niedergeſetzt würde, mit dem Auftrage, dieſen Gegenſtand in ſein volles Licht zu ſtellen. E.

Digitized by Google

Bonnaventure erſte Sorge, ſich von der Lage der daſigen franzöſiſchen Niederlaſſung genau zu unterrichten, ihre Bedürfniſſe zu erforſchen, und Bericht von den Operationen des Kommandanten, Herrn Mougin, einzuziehen.

Von der 15 Mann ſtarken Beſatzung, welche Kapt. De Flotte im J. 1787 daſelbſt zurückgelaſſen hatte, waren nur noch 13 vorhanden; die zwey fehlenden wurden demnach ſogleich erſetzt. — Dieſe kleine Garniſon beſteht aus Marine-Soldaten, welche die Uniform ihres Corps tragen. Es wäre aber rathſam, ihnen noch dazu Kleider und lange Hoſen von Guinea-Zeuch, dichte Ueberröcke, um ſie vor dem Regen zu ſchützen, und runde Hüte zu geben; auch ſollte jeder wenigſtens mit einem Dutzend Hemden verſehen ſeyn, um öfter wechſeln zu können. Statt der ledernen Riemen und Patrontaſchen, die hier ſo leicht faulen, ſollte man ihnen leinene Bänder und leichtere Patrontaſchen geben.

Noch im J. 1788 fand unſer Kapt. Bonnaventure ſtatt eines franzöſiſchen Forts zu Amaku — nur einſtweilen den Schein, die Anzeige deſſelben, nämlich die aufgepflanzte franzöſiſche Flagge und zwey Sechspfündner, die vor einer mit Leinwand gedeckten Hütte ſtehen, welche zur Kaſerne dient; eine andre mit Stroh gedeckte Hütte iſt in zwey Theile abgetheilt, davon einer zum Magazine dient, und der andere die Wohnung des Kommandanten iſt. Bei dieſen Hütten iſt eine Art von Graben, deſſen ſtehendes, ſtinkendes Waſſer die Luft ver-

Digitized by Google

peſtet und der Geſundheit der kleinen Beſatzung nachtheilig iſt. Kurz, von dem Kaſtelle iſt noch nichts vorhanden! — Dieſe ſchlechte Einrichtung der Gebäude iſt auch Urſache, daß die Lebensmittel, da ſie nicht genug vor dem Regen geſchützt ſind, ſchnell verderben; auch helfen die Ratten und Mäuſe ſie aufzehren, und das Magazin wird theils durch Diebſtähle, theils durch die zudringliche Bettelei der Negern, vor deren Unverſchämtheit man ſich hier nicht genug ſichern kann, und durch den Verluſt, den die Ueberfahrt über die Barre oft verurſacht, immer zu ſchnell geleert, und der Ausgaben iſt kein Ende.

Ueberdies haben die Negern einen Stein, der in dem Umfange der Niederlaſſung ſich befindet, zu ihrem Fetiſch angenommen, und dieſer Umſtand giebt neuen Anlaß zu Ausgaben, indem man Branntwein dazu hergeben muß.

Kapt. Bonnaventure ließ die Hütten, ſo gut als möglich und als die dringenden Umſtände es erforderten, ausbeſſern. Er brachte für fünf Monate Lebensmittel für die Garniſon ins Magazin, und hatte das Vergnügen, dieſelben noch vor ſeiner Abreiſe für ein ganzes Jahr vollſtändig zu machen, indem das Schiff, die liebenswürdige Eſther, das der Fregatte mit Lebensmitteln nachgeſchickt worden war, dieſelbe während ihres hieſigen Aufenthaltes traf.

Unſer Kapitän ließ auch 1280 Pfund Schiespulver,

Digitized by Google

theils zu Begrüſſungsſchüſſen, theils auf den Nothfall der Vertheidigung, nebſt zwey Steinſtücken an's Land bringen, um die nächtlichen Diebe damit abzuſchröcken.

Die Schwäche dieſer Niederlaſſung ſetzt die daſigen Franzoſen tauſendfachen Plackereien und Prellereien von Seiten der Negern aus, die den lächerlichſten Vorwand aufgreifen, um mit denſelben Streit anzufangen; darüber wird dann ein Palaver *) oder Volksverſammlung gehalten, deren Beſchluß immer zum Nachtheile des Schwächern ausfällt.

Dieſe mißlichen Umſtände werden jedoch durch die groſſen Vortheile aufgewogen, welche dieſer Ort für den Guineahandel den Franzoſen darbietet. Denn die Stelle könnte für eine Niederlaſſung in dieſen Gegenden nicht beſſer gewählt werden; das ſogenannte Kaſtell liegt nahe an der Küſte auf dem ſanften Abhange eines Hügels und beſtreicht die Negerdörfer Serpan und Amaku **).

Es giebt zwey Serpan, ein Groß- und ein Klein-Serpan; ſie liegen in der Kanonenſchußweite ſüdweſtlich von der Niederlaſſung. Das Dorf Amaku, das aus drey verſchiedenen Haufen von Hütten beſteht, liegt oſt-ſüd-oſtwärts. Dieſe Negerdörfer ſind ſtark bevölkert.

*) Palaver iſt das portugieſiſche Palabra. E.

**) Die Namen dieſer Orte kommen weder in älteren Berichten, noch auf früheren Charten vor. E.

Digitized by Google

Ihre Einwohner ſind mit denen des Dorfes Miſſam, das eine Fr. Meile oſtwärts liegt, und mit mehreren anderen Negerdörfern im Innern verbündet, deren eines das große Dorf heißt. Dieſe Negern haben ſchon bis zu 8000 Mann ins Feld geſtellt.

Die Negern dieſer Gegend ſind große, ſtarke, kernhafte Leute; aber arge Bettler und Diebe. Uebrigens kommen die Franzoſen gut mit ihnen aus. Man hat nichts zu befürchten, wenn man einen Verbrecher abſtraft, den man auf der That ertappt; denn Ungeſchicklichkeit wird hier für einen gar großen Fehler gehalten, und der Neger, der ſo ungeſchickt iſt, ſich auf einem Vergehen erwiſchen zu laſſen, findet Niemanden, der ſich ſeiner annimmt.

Das hieſige Volk hat eine ganz eigene Verfaſſung. Allgemeine und auswärtige Angelegenheiten, die entweder den Krieg, oder Verträge und Uebereinkünfte mit den Europäern betreffen, werden in den öffentlichen Verſammlungen oder Palavers abgethan, zu welchen das ganze Volk berufen wird. Einheimiſche Angelegenheiten ſind von der Kompetenz der Kaboſchieren oder Dorfs-Oberhäupter, die den Königen nicht unterworfen ſind *), und ihre

*) Dieſe Verfaſſung ſoll ſich in mehreren Theilen von Guinea finden, und wird von den Guineafahrern republikaniſch genannt. Doch ſcheinen die Kaboſchiere, wenigſtens an mehreren Orten, nicht ganz unabhängig von der Gewalt der Könige zu ſeyn. E.

Würde von ihren Voraͤltern ererbt haben, ſo daß ihre Stellen erblich ſind, und einer dem andern nachfolgt ohne daß eine hoͤhere Gewalt ſich darein miſche. *)

Die Kaboſchiere von Amaku und Serpan ſind alleinige Eigenthuͤmer des Lokals, auf welchem die franzoͤſiſche Niederlaſſung errichtet iſt.

Der Ober-Kaboſchier von Amaku iſt der große Kuanſan, deſſen Voraͤltern das Dorf erobert haben. Dieſe Familie iſt ſeit undenklichen Zeiten von Vater auf Sohn im Beſitze der Ober-Kaboſchierswuͤrde. Dieſer Ober-Kaboſchier ſteht im ganzen Lande in großem Anſehen. Der jetzige hat im J. 1787 ſeinen Sohn dem Kapt. De Flotte anvertraut, um ihn in Frankreich erziehen zu laſſen.

Der Kaboſchier von Groß-Serpan heißt Adam; er iſt reich und maͤchtig. Er hat bei mehreren Gelegenheiten dem franzoͤſiſchen Befehlshaber Mougin großen Beiſtand geleiſtet. Sein Haus iſt ſo gut ausmoͤblirt und ſein Keller ſo gut verſehen, als das Haus und der Keller eines reichen Mannes in Frankreich.

Der Kaboſchier von Anamabu, Namens Kuaku, hatte auch Anſpruͤche auf das Lokal der franzoͤſiſchen Niederlaſſung zu Amaku geltend zu machen gewußt, ſo daß

*) So auch in Senegambien. (M. ſ. Durand's Nachrichten, nach meiner Ausgabe S. 114.) E.

Digitized by Google

Kapt. De Flotte im J. 1787 ſich verbindlich gemacht hatte, demſelben jeden Sonntag ein Geſchenk von einem Anker Branntwein, 6 Pfund Speck, 12 Pfeifen und 2 Klaftern Rauchtaback reichen zu laſſen; da aber Kapt. Bonnaventure vergewiſſert wurde, daß die Anſprüche dieſes Kaboſchiers ungegründet ſeyen, ſo hat er die Ablieferung dieſes Geſchenks aufhören laſſen.

Man könnte ſich durch zweckmäßige Geſchenke, z. B. tafſtne Fahnen, feuerfarbene tafſtne Sonnenſchirme (Ehrenzeichen, die kein gemeiner Neger haben darf) die Kaboſchiere dieſer Gegend ſehr verbindlich machen und ſie ganz für die franzöſiſche Niederlaſſung gewinnen.

Ein Hauptfehler dieſer Niederlaſſung iſt aber der Mangel an trinkbarem Waſſer; man muß es eine Stunde weit holen. Dieſem könnte, wie in anderen europäiſchen Kaſtellen, durch eine Ziſterne abgeholfen werden. Ueberdies iſt auch die Landung ſehr beſchwerlich, da ſie nur in Pirogen geſchehen kann, welches ſehr koſtſpielig iſt, indem die ſchwarzen Ruderer ihren Vortheil aus der Noth der Europäer zu ziehen wiſſen und ſich übermäßig theuer bezahlen laſſen. Ein Beiſpiel gilt hier für alle. Zur Ausſchiffung der Waaren von der Fregatte Flora wurden 57 Neger-Bootsleute erfordert; ſie verlangten für dieſe Dienſtleiſtung 88 Unzen in Waaren; aber der Kapitän handelte mit ihnen bis auf 74 Unzen herab, welches, die Unze zu 40 Livr. berechnet, eine Summe von 2960 Livres (740 Thlr.) ausmacht.

Was das hieſige Klima betrifft, ſo hat man die

Digitized by Google

ſchlimme Wirkungen deſſelben übertrieben. Die franzöſiſche Niederlaſſung liegt auf einem der geſundeſten Flecke dieſes Küſtenſtrichs. Die große Sterblichkeit, die ſich im erſten Jahre (1786) dieſer Niederlaſſung gezeigt hat, muß auf Rechnung des Umwühlens der Erde und des ſalzigen Waſſers geſchrieben werden, das man aus den in den Sand gegrabenen Brunnen zog. Die Krankheiten, die hier am häufigſten herrſchen, ſind Gallenfieber, die, wenn ſie hartnäckig ſind, Verſtopfungen erzeugen. In den übrigen Niederlaſſungen auf der Goldküſte herrſchen am gewöhnlichſten hitzige Fieber, die durch Miasmen der ſtehenden Waſſer in den Gräben und der Kloaken, womit die Negerdörfer angefüllt ſind, entſtehen.

Das Fort El Mina iſt in demſelbem Falle; immer liegt ein Drittel der Beſatzung deſſelben im Hoſpitale. Amaku bedarf wegen ſeiner Lage keines Grabens; das Klima ſelbſt iſt auch nur in der Regenzeit ungeſund, welche auf der Goldküſte im Mai anfängt und drei Monate dauert.

§. 6.

Ueber den Handel zu Amaku.

In Rückſicht des Handels iſt die franzöſiſche Niederlaſſung zu Amaku ſehr vortheilhaft gelegen, ſie iſt eine Fr. Meile oſtwärts von dem holländiſchen Kaſtelle Kormantin, und ſechs Meilen weſtwärts von dem brittiſchen Kaſtelle Tantumquerry entfernt, und von

reichen und mächtigen Negerdörfern umringt. Sie kann im Handel mit allen brittiſchen, holländiſchen und däniſchen Handelslogen wetteifern und ihnen gleichkommen; denn die Negerſklaven, die aus dem Innern herbeigeführt werden, kommen zuerſt nach Amaku, ehe ſie nach Kormantin, Anamabu, Kap Kors und St. Georg del Mina gebracht werden.

Der Handel iſt hier auch ſehr einträglich; er liefert hier nicht nur Negerſklaven in Menge, ſondern auch Gold und ſehr ſchönes Elfenbein. Man findet hier auch Erfriſchungen und Lebensmittel, als z. B. Hüner, Schweine, Ziegen, Obſt, Fiſche und viel Mais. Der Boden iſt unbeſchreiblich fruchtbar.

Der Preiß der Negerſklaven iſt hier folgender:

	Unzen in Waaren	oder	Franz. Livres.
Ein Mann von 5 Fuß 6 Zoll (fr. M.)	14.	—	560.
Eine hübſche junge Frau ſ	11.	—	440.
Ein Mann unter 5 F. 6 Z. ſ	11.	—	440.
Eine minder hübſche Frau, höchſtens	9.	—	360.

Dieſer Preiß ſcheint freilich etwas hoch zu ſeyn; aber er iſt es nicht, wenn man bedenkt, daß die hier und auf der ganzen Goldküſte eingehandelten Negern weit ſtärker, geſunder und arbeitſamer ſind, als diejenigen, die man zu Portonovo, Badagri und anderen Orten der Sklavenküſte einkauft. Auch werden jene auf den franzöſiſch-weſtindiſchen Inſeln höher geſchätzt.

Digitized by Google

Hier ſind drei Beiſpiele, die zu Belegen des Geſagten dienen können.

Im J. 1787 handelte Kapt. Bonamy von Nantes vom Mai bis in den Julius hier 400 Sklaven ein, nach dem laufenden Preiße, nämlich den Mann zu 10, die Frau zu 9 Unzen im Durchſchnitte.

In demſelben Jahre vom Julius bis in den Oktober erhandelte hier das Schiff der Friedfertige von Saint=Malo 550 Negerſklaven, 400 Unzen Goldſtaub und 10,000 Pfund Elfenbein. Um ſeine Ladung zu beſchleunigen hatte es jeden Sklaven eine Unze theurer bezahlt, als der laufende Preiß zu Anamabu war.

Dies that auch in gleicher Abſicht das Schiff, der wahre Freund, welches im J. 1788 vom April bis Mai hier war, aber nur 130 auserleſene Sklaven einkaufte.

Die den Häuptlingen zu bezahlenden Abgaben ſind ſehr mäſſig; ſie betragen nicht über 24 Unzen in Waaren (960 Livres) für ein dreimaſtiges und nur die Hälfte für ein zweymaſtiges Schiff.

Bisher hatten die franzöſiſchen Guineafahrer auf der Goldküſte bloß einen kleinen Schleichhandel und zwar oft mit Bewilligung der Kommandanten der brittiſchen und holländiſchen Kaſtelle getrieben; da dieſe ſelbſt mit unter der Decke ſtecken. So hat, während Kapt. Bonaventure an der Küſte war, der Kapt. des Schiffs, die lie=

benswürdige Eſther, dem brittiſchen Befehlshaber zu Jamesfort bei Akra zwanzig Negerkinder abgekauft.

Bei dem Handel nach Amaku muß ein Schiff Schaluppen mit Verdecken haben, um deſto leichter längs der Küſte hin handeln zu können. Es iſt auch nicht nöthig, ſchwarze Bootsleute von Chama mitzunehmen; die Negern von Amaku ſind gute Schiffer; aber es iſt nöthig zu Chama eine mit ihren Pagajen (Rudern) verſehene Piroge einzuhandeln.

Das eigene Intereſſe der Guineafahrer erfordert es, gute und ſchöne Waaren zum Handel mit dahin zu bringen. Die zu Amaku beliebteſten und für die Europäer vortheilhafteſten Waaren ſind: Korallen, Schießpulver, Tücher, Scharlachtuch, rothgeſtreifte Schnupftücher von Cholet *), einige Seidenwaaren, Ziz, Bajutapeaux mit gleichem Grunde und kleinen blauen Blumen; Chaſſelas, Neganepaux, Nikanees, **) viel Branntwein, Braſilianiſcher Tabak, ſchöne Tabakspfeifen, Sonnenſchirme, u. ſ. w.

Hier iſt das Verzeichniß der Waaren-Preiße vom J. 1788.

*) Unter dem Namen Cholet, wird überhaupt die ſchöne Leinwand aus Poitou (jetzt Dep. der Vendee) verſtanden. C.

**) Dies ſind lauter Handelsnamen von verſchiedenen Gattungen von Kattun. C.

	Unzen Gold.	Franz. Livres.
1 Faß Branntwein.	4	320
2 Anker Branntwein oder 20 Bouteillen.	1	80
2 Stück Bajutapeaux.	1	80
2 — Guineas.	1	30
1 — Ziz.	$\frac{1}{2}$	40
2 — Nikanees	1	80
2 — Tapanees.	1	80
1 Dutzend Schnupftücher von Cholet.	$\frac{1}{2}$	40
1 Tönnchen Mehl, von 180 Pf.	$\frac{3}{4}$	60
4 gewöhnl. Handelsflinten.	1	80
1000 St. Flintenſteine.	$\frac{1}{4}$	20
1 Tönnchen Schießpulver, von 30 Pf. *)	$1\frac{1}{4}$	100
16 Barren Stabeiſen. **)	1	80
16 Dutzend gemeine Meſſer.	1	80
1 Dutzend gem. Meſſer.	$\frac{1}{16}$	5
200 St. Tabakspfeiſen.	1	80
1 ſilberne Kette.	$\frac{1}{2}$	40

Preiße der Lebensmittel, welche die franzöſiſchen Guineafahrer im J. 1788 den Kommandanten der brittiſchen und holländiſchen Kaſtelle auf der Goldküſte verhandelten.

	Unzen Gold.	Franz. Livres.
1 Faß Bourdeaux-Wein.	$2\frac{1}{2}$	200

*) An dieſes Gewicht ſind die Negern gewöhnt; denn wenn ein Tönnchen auch ein ſchwereres Gewicht hält, ſo geben ſie doch nicht mehr dafür.

**) Die Eiſenſtangen müſſen 18 bis 21 Linien breit und 3 bis 4 Linien dick ſeyn. Eine Barre iſt 9 Fuß lang.

	Unzen Gold.	Franz. Livres.
1 Viertel Speck.	$1\frac{1}{2}$	120
1 Centner Zwieback von Havre.	$\frac{1}{2}$	40
1 Viertel Mehl.	$\frac{3}{4}$	60
1 Centner Bohnen.	$\frac{1}{4}$	20
1 — Wälſche Bohnen,	(5 Goldthlr.)	25
1 — grüne Erbſen.	$\frac{1}{4}$	20
1 Holländiſcher Käſe.	$\frac{1}{16}$	5
1 Dutzend Bouteillen Oel.	$\frac{1}{2}$	40
1 Pfund Butter.	$\frac{1}{4}$	20
1 Pfund Zucker.	$\frac{1}{16}$	5
1 Schinken.	$\frac{1}{4}$	20
4 Cervelatwürſte.	$\frac{1}{16}$	5

Dieſe Viktualien werden von den brittiſchen und holländiſchen Befehlshabern ſehr gern im Tauſch angenommen.

Hier noch Einiges über die erforderliche Beſchaffenheit der Waaren, die man nach Amaku zu Markte bringt.

Was den Branntwein betrift, ſo wird der, welchen die Franzoſen dahin bringen, auf der ganzen Küſte geſchätzt; aber die Handelsſchiffe haben angefangen, ihn ſo ſehr mit Waſſer zu miſchen, daß die Negern ihn nicht mehr ſo theuer annehmen wollen; die Guineafahrer gewinnen alſo nichts dadurch. Auch haben dieſe, da die Negern den Branntwein Fäßchenweiſe kaufen, die Tönnchen eine Zeit her ſo einzurichten gewußt, daß ſie einige Flaſchen weniger halten, als ſie ihrer Größe und dem Anſchein nach halten ſoll=

ten. Man verhandelt hier den Branntwein nach Ankern, zu 25 Bouteillen jeder; man thut wohl daran, wenn man die Tönnchen zu einem Anker einrichtet; denn man gewinnt dabei. *)

Guineas, Nikanees, Tapanees, Bajutapeaux müſſen von ſchöner Qualität ſeyn. Diejenigen Waaren dieſer Gattungen, welche die Flora an Bord hatte, waren ſo grob, daß ein Neger, Namens Sam, Sohn des erſten Kaboſchiers von Amaku, welcher die Stelle eines Mäklers bei der Equipage der genannten Fregatte verſah, ein Stück Bajutapeaux, das der Kapitän Bonnaventure ihm zum Geſchenke anbot, mit Verachtung ausſchlug, und dadurch den wahren Werth dieſes Zeuchs beſtimmte. Gewöhnlich gilt hier ein Stück dieſer Waare 8 Goldthaler, das heißt eine halbe Unze in Gold oder 40 franz. Livres.

Von Ziz hatte die Flora ſehr ſchöne Stücke von niedlichen auserleſenen Muſtern an Bord; dieſe Waare ſetzte nun durch ihre Schönheit die anderen Zeuche um ſo tiefer herab; auch galt hier ein Stück eine Unze in Waaren. Vermuthlich war man durch die Erfahrung, welche De Flotte gemacht hatte, klug geworden. Dieſer hatte Zize mit rothem Boden mitgebracht, die er mit Mühe für eine halbe Unze das Stück unterbrachte; Kapt. Bonnaventure hatte daher nur Zize mit weiſſem Boden und kleiner Zeichnung von gutem Geſchmacke bei ſich. Daraus

*) M. ſ. oben.

Digitized by Google

erhellet, daß Ziʒe, die hier abgeſetzt werden ſollen, von feinem Muſter, mit weißem Boden und nur wenig rother Farbe ſeyn müſſen.

Schnupftücher von Cholet, nämlich von weißer Leinwand mit rothen Streifen.

Damit bei der Landung die Waaren, wenn ſie etwa unglücklicher Weiſe ins Meer fallen, nicht durch das Seewaſſer verdorben werden, ſo muß man ſie wohl einpacken, entweder in waſſerdichte Fäſſer und Kiſten, oder in Wachsleinwand oder getheerte Leinwand. Dies gilt auch von nachſtehenden Artikeln.

Gemeine Flinten werden ſehr geſucht, müſſen aber gut ſeyn, weil die Negern jetzt keine mehr kaufen, ehe ſie dieſelben probirt haben.

Flintenſteine werden gewöhnlich zu Geſchenken angewandt; man muß ſie nicht in zu ſchweren Fäſſern mit ſich führen, weil es ſonſt zu viele Mühe koſtet ſie ans Land zu ſchaffen.

Schießpulver wird ſehr geſucht; man muß es aber nur in Faßchen zu 30 Pfund bei ſich haben, ſonſt verliert man daran; denn ein Fäßchen zu 100 Pfund wird nur für zwei Fäßchen jedes zu 30 Pfund bezahlt.

Die Tabakspfeifen, die man hieher zu Kaufe bringt, müſſen ſchön und lang ſeyn; je länger, deſto beſſer; die großen und hübſchen holländiſchen Pfeifen ſind die beliebteſten. Die Pfeifen, welche die Flora an Bord hatte,

waren zu kurz; die Negern wollten ſie kaum geſchenkt annehmen.

Silberne Ketten werden gewöhnlich blos zu Geſchenken an Negerhäuptlinge gebraucht; ſie müſſen gleich den eiſernen Ketten aus länglichten Ringen beſtehen. Kapt. Bonnaventure hatte deren neunzehn bei ſich, die zuſammen 4 Mark 2 Unzen und 6 Quentchen wogen. —

Der Monat Julius iſt der ſchicklichſte für die Abfahrt der Schiffe, welche die Goldküſte beſuchen ſollen, weil man nicht nöthig hat, die Regen- oder Winterzeit, welche ſich im Oktober endigt, auf dieſer Küſte zuzubringen; dies war das Schickſal der Flora, welche daher auch ſo vielen Ungemächlichkeiten, übler Witterung, Windſtößen und Regenſchauern ausgeſetzt war.

§. 7.

Kurze Geſchichte der franzöſiſchen Niederlaſſung zu Amaku. *)

Die Franzoſen haben lange genug unthätig zugeſehen, wie Engländer, Holländer und Dänen, die zuſammen hier 28 Kaſtelle und Handelslogen beſitzen, ſich in den ſo einträglichen Handel der guineiſchen Goldküſte unter ſich theilen. Erſt ſpäte ward der Entwurf ausgeführt, eine franzöſiſche Niederlaſſung auf dieſer Küſte zu gründen.

*) Dieſen ganzen § hat Labarthe nicht in dem Werke ſelbſt, ſondern in den Zuſätzen zu demſelben, S. 243 u. f. mitgetheilt. Wir rücken dieſe gewiß ſchätzbare Nachricht hier ein, weil ſie dieſe ſchickliche Stelle verdient. E.

Herr von Girardin führte dieſen Auftrag aus. Am 2ten Februar 1786 ſegelte er von Breſt ab; ſein Geſchwader beſtand aus den Schiffen: Das Experiment, die Boulonaiſe und der Pandur, welches letztere von dem Herrn von Champagny kommandirt wurde.

Als Hr. v. Girardin bei dem Kaſtelle El Mina angekommen war, ſchickte er die Herren Champagny und Destauches voraus, um den Fluß Miſſam aufzuſuchen, und zu erforſchen. Dieſe Offiziere ankerten bald darauf zwiſchen dieſem Fluſſe und dem Dorfe Amaku, wo ſie, nach ſehr genauer Unterſuchung fanden, daß es keinen tauglichern Ort für eine Niederlaſſung geben könne. Sie erfuhren, daß der Fluß Miſſam kein wirklicher Fluß, ſondern ein täuſchender Waſſerablauf iſt, der nur in den ſechs letzten Wochen der Regenzeit die Geſtalt eines Fluſſes annimmt, und auch dann nur mit Mühe das Meer erreicht, da er in einem weiten Umkreiſe nur mit Sümpfen umgeben iſt. Es iſt daher auch ſchwer hier zu landen, und die Gegend iſt vielleicht eben dadurch die ungeſundeſte der ganzen Küſte; denn das Land iſt zu niedrig und zu ſehr mit Moräſten durchſchnitten.

Am 23ſten April Morgens ſegelte auch Hr. von Girardin von dem Kaſtelle El Mina ab, und kam noch an demſelben Tage vor dem Dorfe Amaku vor Anker. Sogleich am folgenden Tage kamen die Kaboſchiere von Amaku und den benachbarten Dörfern zu dem Kapitän an Bord, um die nöthige Uebereinkunft wegen der projektirten franzöſiſchen Niederlaſſung zu treffen. Herr von

Champagny hatte ſchon Alles gehörig dazu vorbereitet. Es wurde ausgemacht, daß den Franzoſen für den Preiß von 450 Unzen, ohne die beſonderen Geſchenke, ein ſchickliches Lokal zu einer Handelsloge überlaſſen werden ſollte. Nun aber war Herr v. Girardin in Verlegenheit; er hatte nicht Branntwein genug bei ſich, der doch in ſolchen Fällen ein unentbehrliches Bedürfniß iſt. Der Zufall half ihm aus dieſer Noth; ein amerikaniſches Schiff die Marquiſe La Fayette handelte damals an dieſer Küſte, und ihr Befehlshaber, Herr von Cormery, war ſo gefällig, dem franzöſiſchen Schiffskapitän ſoviel Rum abzulaſſen, als er bedurfte.

Wir wollen nun den eignen Bericht des Hrn. v. Girardin anhören.

„Am 25ſten Auguſt gieng ich ans Land, wo die vornehmſten Oberhäupter dieſes Bezirks und der benachbarten Gegenden mich auf das beſte empfiengen, und mir die unzweideutigſten Beweiſe der allgemeinen Achtung und Zufriedenheit gaben. Wir hielten ein langes Palaver oder Rathsverſammlung, und am Schluſſe derſelben mußte ich Branntwein in Strömen ausflieſſen laſſen, und auf allen Seiten Geſchenke aller Arten austheilen, um den abgeſchloſſenen Vertrag deſto kräftiger zn beſiegeln. An demſelben Tage ließ ich ſo viele Leute und Effekten ans Land kommen, als die Barre paſſiren konnten, und nachdem ich ſelbſt den Ort und die umliegende Gegend beſichtigt hatte, ſo konnte ich nicht anders, als dem Vorſchlage der Herren von Champagny und Destauches beipflich-

ten, welche das Dorf Amaku, das ungefähr eine halbe Stunde von dem Dorfe Miſſam liegt, für den beſten Ort zur Niederlaſſung erkannt hatten.

„Ich hatte keine Mühe, um die königliche Flagge aufpflanzen zu laſſen, die Landeseingebornen überhoben mich derſelben, indem ſie mir die Flagge aus meiner Piroge wegſchleppten, ſie im Triumph in ihr Dorf trugen, und ſie daſelbſt unter tauſenderlei Ehren= und Freudensbezeugungen im Mittelpunkte des Ortes aufſtellten.

„Unſre erſten Arbeiten beſtanden darin, daß wir die Erde unſers-Lokals abräumten, und Steine aufſuchten, um die Maurerarbeit zu beginnen. Täglich wurde eine beſtimmte Anzahl Mannſchaft und eine Quantität Baumaterialien ans Land gebracht; aber die Schwierigkeit der Barre erlaubte jeden Tag und zwar frühe Morgens nur eine Ueberfahrt; und es iſt oft geſchehen, daß unſre Schaluppen mehrere Tage nach einander wieder an Bord zurückkehren mußten, ohne daß es möglich geweſen wäre, ihre Ladung ans Land zu bringen. Hierin beſonders hat Herr Mougin *) ſich geirret, als er in ſeinem Berichte ſagte, daß die Barre zuweilen den Schiffsbooten geſtatte, anzulanden; ich glaube hingegen verſichern zu können, daß auf dieſer Küſte kein Fleck, und in dem ganzen Jahre kein Augenblick iſt, in welchem ein Boot dies wagen dürfte.

„Sobald ich am Lande Alles gehörig eingerichtet und

*) Er wurde nachher Kommandant der franz. Niederlaſſung zu Amaku. A. d. O.

die Arbeiten ausgetheilt hatte, kehrte ich an Bord zurück. Wenige Tage darauf ward ich genöthigt, wieder ans Land zu gehen, weil die Negerhäuptlinge meine Gegenwart wünſchten, und weil einige kleine Streitigkeiten mit den Negern entſtanden waren, wegen der Bezahlung verſchiedener Kleinigkeiten, die ſie forderten; welche Zwiſtigkeiten ich beilegte. Dieſe mancherlei Arbeiten dauerten ungeſtört bis zum 14ten Mai, und um dieſe Zeit genoß noch die ganze Schiffsmannſchaft einer vollkommenen Geſundheit, einige unbedeutende Krankheitsanfälle, und einige ſkorbutiſche Krankheiten abgerechnet, die von dem letzten Zuge herrührten. Aber von dieſem Tage an wurde es auf einmal anders. Jeden Tag zeigte man mir 12, 15, ja bis 20 Kranke an, die plötzlich von heftigen Fieberanfällen befallen wurden, und von welchen mehrere ſelbſt im Fieberanfalle hinſtarben.

„So wie man mir nun dieſe Unglücklichen zuſchickte, ließ ich ſie durch geſunde Leute erſetzen, die aber bald Alle daſſelbe Schickſal hatten. Keiner blieb befreit. Da ich nun endlich nicht ein Mal mehr die zum Schiffsdienſte nöthige Mannſchaft hatte, indem 120 auf der Krankenliſte todtkrank ſtanden, und ſchon 49 geſtorben waren, und da es mir an allen Erfriſchungen, und an der Möglichkeit, mir welche zu verſchaffen fehlte, und ſelbſt die Arzneimittel mir zu mangeln anfiengen; ſo entſchloß ich mich, dieſe Küſte zu verlaſſen, ehe meine ganze Schiffs-Equipage zu Grunde gerichtet wäre; nachdem ich die nöthigſten und tauglichſt ſcheinenden Maaßregeln getroffen hatte, um die Königl. Flagge hier in Ehren zu halten.

„Am 7. Junius 1786 gieng ich endlich nach El Mina unter Segel, um dort Waſſer und Holz einzunehmen, und dann nach Frankreich zurückzukehren. Ich hatte deshalb nur ſieben Stunden zu machen, aber ſieben Stunden gegen den Wind, gegen welchen ich immer fruchtlos laviren mußte; ſo brachte ich acht Tage zu, um dieſe ſieben Stunden zurückzulegen, theils wegen der anhaltenden tiefen Windſtille, theils wegen der Heftigkeit der nach Oſten gehenden Ströme.

„Erſt am 2ten Jul. konnte ich von El Mina abſegeln, da die Schwierigkeit, Waſſer und Holz zu erhalten, mich ſo lange aufhielten."

So weit der Bericht des Hrn. von Girardin.

Im J. 1787 wurde der Graf De Flotte Befehlshaber der Juno nach der Goldküſte abgeſchickt, um die letzte Hand an die Erbauung der Handelsloge und des Kaſtells zu Amaku zu legen.

Er kam am 4ten Februar genannten Jahres daſelbſt an, und am 5ten Morgens ſtieg er ans Land, wo er von Kohaſſan, (Kuanſan) dem erſten Kaboſchier empfangen wurde, der von allen ſeinen Negern und von einer lärmenden Muſik begleitet war. Sobald der Schiffskapitän in der Mitte des Dorfes angekommen war, machte er dem Kaboſchier ein Geſchenk mit einem Goldbordirten Hute und einem ſeidenen Leibtuche (Pagne); ſodann wurde nach dem üblichen Gebrauche Branntwein ausgetheilt.

Wir wollen nun des Kapitäns De Flotte eigenhändigen Bericht ſelbſt anhören.

„Ich gieng ſogleich (ſagt er) den Plaz zu beſichtigen, wo das franzöſiſche Fort und die Handelsloge erbaut werden ſollten; ich gelangte auf einem ſchmalen Fußpfade durch Hecken und Dornen dahin. Daſelbſt fand ich eine noch unvollendete Barake von 36 Fuß in der Länge und 18 Fuß in der Breite, die theils mit Dielen, theils mit Stroh gedeckt, und deren Dach von hölzernen Pfoſten getragen war, die auf einer niedrigen Mauer von anderthalb Fuß Dicke ruhten. Von einer Befeſtigung, war noch nicht die mindeſte Spur zu ſehen. Nachdem ich das Lokal unterſucht hatte, kehrte ich in das Dorf zurück, um mich mit dem Oberkaboſchier zu beſprechen und Anſtalten zu treffen, daß wir Negern zu den Bauarbeiten bekämen. Aber für jetzt war mit dieſen Leuten nichts zu machen; die Luſtigkeit und der Trunk hatten ſich ihrer bemächtigt, die immer die Hauptzwecke ihrer Zuſammenkünfte ſind; ſie waren alle im Taumel, und ich zögerte nicht, mich an Bord zurückzubegeben.

„Am 6ten ließ ich alle Arbeitsleute, die ich an Bord hatte, ans Land ſetzen, nämlich die Schiffs- und anderen Zimmerleute, die Schmiede u. ſ. w. und übertrug die Aufſicht über ihre Arbeiten dem Hrn. Porquet, Unter-Baumeiſter. Ich gieng ſelbſt auch ans Land, um daſelbſt die Beſuche der verſchiedenen Häuptlinge der benachbarten Dörfer, die alle auf das von Herrn v. Girardin erkaufte Lokal Anſprüche zu haben vorgaben. Ich

machte ihnen Geſchenke von Goldbordirten Hüten und ſeidenen Pagnen (Leibtüchern), wie es hier der Brauch durchaus beſiehlt; ich erklärte ihnen, wie ſehr wir wünſchten, mit ihnen in gutem Vernehmen zu ſtehen, und nachdem ich dann den Negern, welche das Gefolge der Häuptlinge ausmachten, hatte Branntwein austheilen laſſen, ſo blieb mir nichts übrig, um dem Höllenlärm zu entgehen, den die ganze Verſammlnng machte, als mich ſchleunigſt wieder an Bord zu begeben.

„Die folgenden Tage wurden zur Fortſetzung der verſchiedenen Bauarbeiten angewandt. Es war mir gelungen, um meine Arbeitsleute zu ſchonen und zu unterſtützen, fünfzig Negern zu Arbeitern zu bekommen; aber ich mußte jedem derſelben wöchentlich drey Goldthaler (15 franzöſiſche. Livres oder ungefähr 3 Thlr. 12 Gr. ſächſ.) bezahlen und noch obendrein einen Anker Branntwein geben.

„Am 14 Febr. war die erſte Wohnung geſchloſſen und ſo eingerichtet, daß ſie Menſchen und Waaren aufnehmen konnte. — Ich ließ zwei Böte ans Land bringen, und die franzöſiſche Flagge aufſtecken. Auch ließ ich zwei Wege bahnen, den einen nach dem Dorfe, den andern nach dem Meere, um die Waaren-Transporte zu erleichtern.

„Ferner ließ ich einen Bakofen bauen, welcher an einem Orte, wo man nur von Mais lebt, der nicht Jedermanns Sache iſt, unentbehrlich iſt.

Nachdem Herr De Flotte die nöthigſten Arbeiten hatte vollenden laſſen; ſo ſegelte er am 3ten April von Amaku ab, nach Fidah. Aus ſeinem Stillſchweigen hierüber ſcheint zu erhellen, daß ſeine Arbeiter und Schiffsmannſchaft nichts von den übeln Einflüſſen des Klima's gelitten haben. —

§. 8.

Reiſen nach Fidah auf der Sklavenküſte.

Nach einem Aufenthalte von zwanzig Tagen zu Amaku ſegelte Kapt. Bonnaventure am 23ſten Julius von da ab, um die Sklavenküſte zu beſuchen; unter Wegs wollte er aber bey dem däniſchen Kaſtelle Chriſtiansburg anlegen, um daſelbſt einige Ochſen einzukaufen und ſeinen Waſſervorrath zu ergänzen.

Am Abend der Abreiſe legte ſich die Fregatte unter dem Brittiſchen Kaſtelle Tantumquerry vor Anker. Daſſelbe iſt auf einem Erdhügel am Rande des Meeres erbaut. Die Gegend umher iſt angenehm. Die Windſtille nöthigte die Flora die Nacht hier vor Anker zuzubringen.

Am folgenden Morgen ſegelte ſie im Angeſichte des holländiſchen Kaſtells Apam *) und des brittiſchen

*) Im Lande Akron; das holländiſche Kaſtell heißt Leydſamheide, iſt klein und nur mit acht Kanonen beſetzt. E.

Kaſtells Sinpam *) vorbei. Zwiſchen dieſen beiden Kaſtellen erblickt man den höchſten Berg auf der ganzen Goldküſte, welcher der Teufelsberg genannt wird.

Apam liegt auf einer kleinen Anhöhe; es iſt in vierekter Geſtalt erbaut. Man findet daſelbſt ſehr gute Pagaien (Ruder) für Pirogen (Negerkähne) um einen wolfeilen Preiß.

Sinpam liegt auf einer flachen Küſte ſo ſehr zwiſchen Bäumen verſteckt, daß man es kaum unterſcheiden kann.

Am 24ſten Abends näherte ſich die Fregatte in einer Entfernung von drey Viertelſtunden dem holländiſchen Kaſtelle zu Berkoe **), und ſogleich begrüßte daſſelbe die Königl. franzöſiſche Flagge und Kapt. Bonnaventure beantwortete den Gruß; worauf alsbald ein holländiſcher Offizier an Bord der Fregatte kam, um im Namen des Kommandanten, Hrn. von Wollmar, ſeine Dienſte anzubieten. Das Schiff brachte die Nacht dem Kaſtelle gegenüber vor Anker zu. Am Morgen darauf ſchickte Herr Wollmar eine Piroge mit Gartengemüſen beladen an Bord der Fregatte, und mit einem ſehr höflichen Briefe

*) Im Lande Agonna; der gewöhnlichere Name iſt Winniba; dies Kaſtell hat 18 Kanonen. E.

**) Gewöhnlicher Barku oder Barraku, auch im Lande Agonna; das Kaſtell iſt klein und hat 12 Kanonen. E.

an den Kapt. Bonnaventure, worin er dieſem meldete, daß er dem Leichenbegängniſſe des verſtorbenen Kommandanten des Kaſtells Apam beiwohnen müſſe, und daher das Vergnügen nicht haben könne, ihn zu beſuchen. Der franzöſiſche Kapitän beantwortete dieſe Höflichkeiten, und ſetzte dann ſeine Fahrt weiter fort nach Akra, wo die Fregatte denſelben Abend noch anlangte und dem Kaſtelle Chriſtiansburg gegenüber, welches der Hauptort der däniſchen Niederlaſſungen auf dieſer Küſte iſt, ihre Anker fallen ließ.

Des Kaſtell Chriſtiansburg liegt eine franz. Meile oſtwärts von dem Engliſchen Kaſtelle James **) und dem holländiſchen Crevecóur. ***) Breite: 5°24′, Länge 2° 29′.

Unſre Guineafahrer fanden noch zwei andre franzöſiſche Schiffe auf der Rheede von Akra, nämlich den Afrikaner von Havre, der hier für die Kopenhagner Handelsgeſellſchaft handelte, und die liebenswürdige

*) Ueber dieſe Landſchaft, die jetzt eine Art von Freyſtaat iſt, und über ihre Bewohner, die Akraer, haben uns beſonders Römer und Iſert ſehr gute und ziemlich vollſtändige Nachrichten geliefert, die man auch im X. B. meiner Geſch. der Reiſen zuſammengereiht findet. E.

**) Es liegt neben Soko, auf einer breiten felſigen Erdzunge. E.

***) Es liegt auch auf der felſigen Erdzunge, nur einen halben Kanonenſchuß von Jamesfret entfernt. E.

Eſther, die unter dem Kaſtelle James vor Anker lag.

Der däniſche Kommandant des Kaſtells Chriſtiansburg ließ dem Kapt. Bonnaventure alle mögliche Dienſtanerbietungen thun; er ließ es aber nicht bei dieſen Anerbietungen bewenden, ſondern ſchickte den Franzoſen einen Ochſen, eine Schildkröte und aller Arten Küchengewächſe und Obſt.

Der franzöſiſche Kapitän kaufte hier fünf Ochſen, und für die Kranken ein hundert Hüner; dabei wurde ausgemacht, daß die Fregatte die fünf Ochſen erſt an dem däniſchen Kaſtelle Ningo einnehmen ſolle. Da die Fregatte keine Hanndelswaaren an Bord hatte, ſo wurden dieſe Ankäufe mit Kupferplatten, geſalzenem Fleiſche und Zwiebeln bezahlt.

Der Kapitän des Afrikauers lieh der Fregatte ſehr gefällig ſeine Schaluppe, um das nöthige Waſſer einzunehmen. Die Art ſich mit Waſſer zu verſehen, iſt hier ganz einzig; denn da man die Barre mit europäiſchen Booten und Schaluppen unmöglich paſſiren kann; ſo ſchickt man die Schaluppe nur bis an die Barre; dort wirft ſie ihre leeren Fäſſer ins Meer; der Wogendrang führt ſie dann ans Ufer, wo die Negern ihrer warten, ſie zur Ciſterne des Kaſtells hinrollen, mit Waſſer füllen und ſie dann ſchwimmend zur Schaluppe bringen.

Die Rheede von Akra hat ihren Namen von einem bei dem Kaſtelle James gelegenen Negerdorfe.

An dieſer ganzen Küſte hin, vom Fort St. Georg del Mina bis Akra ſieht man oft Wallfiſche in ziemlich beträchtlicher Anzahl; auf der Rheede von Akra ſieht man deren am meiſten; ſie umringten hier die Fregatte und näherten ſich derſelben oberhalb des Waſſers bis auf einen Piſtolenſchuß. — Warum fängt man dieſe See-Ungeheuer hier nicht?

Das Fort Chriſtiansburg, das die Dänen den Holländern weggenommen haben, iſt mit hundert Stück Kanonen garnirt, und hat auf der Weſtſeite noch eine kleine Redoute. — Der Kommandant dieſes Forts iſt Oberbefehlshaber der däniſchen Niederlaſſungen und Kaſtelle auf dieſer Küſte, wo ſie eine Strecke von 23 fr. Meilen gegen Oſten hin einnehmen. Die Art, wie ſich die Dänen dieſes anſehnliche Gebiete verſchafft haben, iſt folgende. Der däniſche Oberſtlieutenant Kioche *), der auf dieſer Küſte kommandirte, und der durch gütliche Unterhandlung keine Ländereien bekommen konnte, verband ſich mit den Negerfürſten, welche Nachbarn von Akra waren, und eröffnete einen Krieg gegen die Küſtenbewohner, über die er einen leichten Sieg davon trug, da er mit Kanonen gegen ſie zu Felde zog; ſo zwang er dann mehrere Negerhäuptlinge und Kaboſchiere, ſich in Unterhandlungen mit ihm einzulaſſen, und ſo erwarb er ſeinem Vaterlande die Ländereien von Ningo, Volta, und Queta,

*) Der Kommandant, welchen Labarthe hier meint, hieß Kiöge; er bekleidete dieſe Stelle um das J. 1785. (M. ſ. Iſert's Reiſe nach Guinea.) E.

wo er Kaſtelle erbauen ließ, die, als die **Flora** auf dieſer Küſte war, ſich ſchon alle in wehrhaftem Zuſtande befanden. Der verſchiedenen Zweige des Handels, welche die Tyrannei des Deſpoten von **Dahome** von Fidah entfernt, ziehen ſich nun zu dieſen neuen Niederlaſſungen hin und beleben den Handel derſelben. Wenn die Dänen ſo fortfahren ſich auszubreiten, ſo werden ihre Handelslogen ſich bald bis nach **Fidah** erſtrecken. Dennoch ſtehen ſie bei den Landeseingebornen in geringer Achtung, weil dieſelben wenig Schiffe von der Däniſchen Nation auf dieſer Küſte ankommen ſehen. *)

Am erſten Auguſt gieng die Fregatte wieder unter Segel, um nach **Ningo** zu ſchiffen, wo ſie denſelben Tag noch anlangte und den Wurfanker fallen ließ. Der Kapitän ſchickte hierauf die Schaluppe ans Land, welche noch vor Nacht die fünf Ochſen an Bord brachte, die er zu **Chriſtiansburg** gekauft hatte; er gab daſſelbe Gewicht, das die Ochſen wogen, Spek dafür. Dieſe Ochſen waren klein aber ziemlich gut.

*) Dieſe ganze Geſchichte ſcheint hier entweder irrig vorgetragen oder durch ein Misverſtändniß entſtellt zu ſeyn, wenigſtens erzählt **Iſert** (in ſeiner Reiſe nach Guinea) der ſelbſt dem Feldzuge gegen die **Aunaer** beiwohnte, die Sache ganz anders; die **Aunaer** waren der angreifende, beleidigende Theil; die Dänen rächten die an ihnen und ihren Bundes- und Schutzverwandten verübten Mishandlungen; ſie hatten ſchon vorher Kaſtelle am und im Fluſſe **Volta**, und eine Handelsloge zu **Quitta**; dieſe letztere wurde aber erſt **nach** dem Kriege befeſtigt. **Iſert** berichtet dies Alles als Augenzeuge. E.

Das Fort Ringo *) iſt neu aufgebaut; es ſteht in einer Art von Vertiefung; auf der Weſtſeite deſſelben ſieht man eine große Menge Bäume, zwiſchen dieſen und dem Kaſtelle iſt eine ſandige Ebene, welche ſo wie das Kaſtell, von einem ziemlich hohen und weitvorſpringenden Erdhügel beherrſcht wird.

Am 2ten gieng die Fregatte wieder unter Segel und fuhr an dem Fluſſe Volta**) zwei fr. Meilen von deſſen Mündung vorbei. Die Dänen haben ein gleichnamiges Kaſtell an dieſem Fluſſe ***).

Hier waren nun unſere Guineafahrer am Ende des hieſigen Winters. Die Ebbe verurſachte eine ſolche Veränderung in dem Fluſſe, daß das Waſſer in einer Strecke von 3 Fr. Meilen ganz weiß ſchien. Dieſe Ebbe bildete einen neuen Strom, und auf der Gränzlinie, welche die Farbenveränderung des Waſſers zog, ſah man das Meer ſich wie an einem Strande brechen; doch kann man dies weiſſe Meer ohne Gefahr durchſchiffen; aber die Klugheit gebietet, ſich nicht darin aufzuhalten —

*) Das Däniſche Kaſtell heißt eigentlich Friedensburg, es wurde von 1735 bis 1741 erbaut, und iſt ein längliches Viereck mit vier Baſtionen. Es liegt bei den anſehnlichen Negerflecken Ringo im Lande Ringo oder Adampi. E.

**) Dieſer Fluß, der die öſtliche Gränze der Goldküſte bildet, hat ſeinen Namen von den Portugieſen erhalten, weil er einen Sprung ins Meer zu machen ſcheint. E.

***) Der eigentliche Name dieſes Kaſtells iſt Königſtein. E.

Das Kaſtell von Volta hängt durch einen kleinen See mit dem von Queta zuſammen *).

Wenn man ſüdlich von dem Fluſſe iſt, ſo ſcheint er eine doppelte Mündung zu haben; die öſtliche iſt die beträchtlichſte; es liegt eine Inſel in der Mitte derſelben. Mittelſt eines Fernglaſes erblickt man daſelbſt eine Reihe Bäume, die wie beſchnitten ausſehen. Die Ufer dieſes Fluſſes ſind ſehr mit Gehölze bedeckt. — Von dieſem Fluſſe bis nach Queta iſt die Küſte niedrig und von Bäumen entblößt; nur bei dem Kaſtelle von Queta erblickt man einige Haufen Bäume.

Zur Zeit als die Dänen dieſe Landſtrecke den Eingebornen entriſſen, flohen mehrere Einwohner, die ſich der neuen Herrſchaft nicht unterwerfen wollten, weiter gegen Oſten hin, ſiedelten ſich dort an, und ſteckten die engliſche Flagge auf, die unſere Guineafahrer dort wehen ſahen.

Die Küſte von Queta ſcheint leicht zugänglich zu ſeyn.

Von Queta nach Klein-Popo **) iſt die Küſte ſehr leer. Vor dem letztern Orte lagen, als die Flora daſelbſt ankam, einige franzöſiſche und engliſche Schiffe.

*) Queta (nach Iſert's Reiſeſchr. Quitta) iſt das Koto der älteren Seefahrer und Beſchreiber von Guinea. Das im Jahre 1784 hier erbaute däniſche Kaſtell heißt Prinzenſtein. E.

**) Dies iſt der Hauptort des eigentlichen Popo, das auch Klein-Popo genannt wird. E.

vor Anker. Man kann hier Mais und Hüner haben. Eine Henne koſtet nur 2 Tabakspfeifen.

Von Klein=Popo bis Fidah (Juda) iſt das Land niedrig und hat wenig Gehölze; auf halbem Wege kommt man nach Groß=Popo *), welcher Ort ſich durch einen hohen Kokosnußbaum auszeichnet; doch die Zeit wird denſelben nicht immer verſchonen.

Bald darauf erblickt man Fidah **); das franzöſiſche Kaſtell, als das ſcheinbarſte, fällt ſchon von weitem in die Augen; es iſt größer und anſehnlicher, als das engliſche und das portugieſiſche Kaſtell.

Die Fregatte langte zwar ſchon am 5ten Julius daſelbſt an; aber die Brandung war ſo heftig, daß man nicht vor dem 13ten landen konnte. Auch durfte Kapitän Bonnaventure nicht eher ans Land gehen, als bis die dem Könige von Dahome zu bezahlende Abgabe entrichtet war, die der Yavogan oder Vizekönig ***) auf das doppelte deſſen beſtimmt hatte, was ſonſt der Kapitän eines Kauffahrteiſchiffs zu bezahlen hat. Er ſchickte daher den Ritter de la Vitelle Schiffslieutenant in ſeinem Namen ans Land.

*) Eigentlich Aflahu. E.

**) Einen Ort dieſes Namens giebt es nicht; folglich wird hier Glegoi oder Gregoi darunter verſtanden. E.

***) Yavogan ſoll ſoviel bedeuten als: Hauptmann der Weiſſen. E.

Herr Bourg war damals ſeit zwei Jahren Direktor dieſer franzöſiſchen Handelsloge, und er theilte unſeren Reiſenden nicht nur alle Nachrichten, die er geben konnte, über dieſes Land mit, ſondern gab ihnen auch einen von ihm entworfenen Aufſatz über dieſen Gegenſtand, worin er von alle dem ſpricht, was er während ſeines daſigen Aufenthalts über die Geſchichte und den Zuſtand dieſes Landſtrichs gehört, erfahren und ſelbſt geſehen hat.

Der damalige Oberherr dieſes Landes der König von Dahome war ein blutdürſtiger Tyrann, er hieß Adaunzu der Zweite, mit dem Beinamen: Pedegria-Maſſiwawo. *)

§. 9.

Nachrichten von dem Königreich Fidah. **)

Das Königreich Fidah, Schuda oder Schuida ***) gränzt gegen Oſten an das Königreich Onis †)

*) Er iſt ſeither geſtorben. A. d. O.

**) Dieſe ſind theils aus dem vorerwähnten Aufſatze des Handelsdirectors Gourg, theils aus den handſchriftlichen Berichten ſeiner Vorgänger und Nachfolger gezogen, welche Labarthe in dem Archive des Seeminiſteriums vorfand. E.

***) Auch Wibah; die Franzoſen ſchreiben Juda; dies veranlaßte einſt einen Skribler in die Welt hineinzuſchreiben: In Afrika, auf der Küſte von Guinea exiſtire noch ein jüdiſches Königreich!!! — Iſert ſchreibt Fidah, und dieſem folgen wir hier. E.

†) Der Name eines ſolchen Landes findet ſich weder in älteren

weſtwärts an den Voltafluß, nordwärts an das Königreich Dahome und ſüdwärts an das Meer. Es nimmt von der Mündung des genannten Fluſſes bis zu den Gränzen von Onis und Badagri eine Küſtenſtrecke von 60 fr. Meilen ein.

Dieſer ganze Küſtenſtrich begreift das Land der Quetaer *), Klein- und Groß-Popo bis zu dem Dorfe der Weidaher **) und dann eine Strecke von 7 fr. Meilen Küſtenlandes, die den Dahomern unterworfen iſt ***).

Vier fr. Meilen oſtwärts von dem Dorfe der Wei-

noch in neueren Reiſebeſchreibungen und Charten. Wahrſcheinlich verſteht der Verf. hierunter einen ehemaligen Bezirk des zertrümmerten Königreichs Ardrah. Anders läßt es ſich nicht erklären. E.

*) Nämlich der ſogenannten Küſte von Fidah; denn Queta (Quitta oder Koto) und Popo haben, ſoviel wir wiſſen, nie zu Fidah gehört, und ſind auch jetzt den Dahomern nicht unterworfen. E.

**) Oueidas ſteht im Originale. Hierunter wird wahrſcheinlich der Hauptort der aus ihrem Vaterlande entflohenen Fidaher verſtanden, die ſich im Jahre 1727, als die Dahomer ihr altes Vaterland unterjochten, auf die Inſeln gerettet hatten, die an der Gränze von Popo in einer Lagune zwiſchen dem feſten Lande und einer ſchmalen Erdzunge liegen, welche auf dieſe Weiſe unzugänglich ſind. E.

***) Das heißt die Küſte von Fidah und Ardrah, welche beide Länder jetzt Dahomiſche Provinzen ſind. E.

Digitized by Google

daher liegt die Rhede von Fidah, unter 6° 8′ N. Breite und 0° 22′ Weſtl. Länge von Paris †).

Das Land Fidah liegt niedrig und iſt mit Sümpfen und Teichen angefüllt, die theils aus Gewäſſern, die in dieſem Küſtenſtriche hervorquellen, theils durch das Austreten des Voltafluſſes gebildet werden; der einen ſehr ſchnellen Lauf hat, und nachdem er eine Krümmung gemacht hat, ſich gegen die niedrigen Ländereien wendet, die auf ſeinem öſtlichen Ufer liegen, dieſe überſchwemmt er bei ſeinem jedesmaligen Anſchwellen.

Zwiſchen dieſen Lagunen oder Seen ſtreckt ſich eine Landzunge hin, die man La Pree nennt. Auf derſelben liegen Queta und Klein-Popo.

Ein andrer Fluß, den die Europäer Euphrat genannt haben, fließt unter dem 8 und 9ten Grade N. Breite und fällt bei Popo ins Meer *). — Die Flüſſe Tory und Sabi **) ſind bloße Abflüſſe des erſtern und fallen nicht

†) Nach Bellin: Länge: 0° 55′ Oeſtl.
Nach Villeneuve-Cillart: — 0° „ Weſtl.
Nach Bellin: Breite: 6° 20′ N.
Nach Villeneuve-Cillart: — 6° 24′ —.
A. d. O.

*) Bei Klein-Popo; ſeine Mündung iſt durch eine Sandbank verſtopft. E.

**) Der erſtere heißt auch Schakin oder Popo; nach der Specialcharte von Bellin haben beide keine unmittelbare Gemeinſchaft mit dem Euphrat. E.

in den Meerbuſen von Benin, wie mehrere Charten angeben; ſondern der Sabi fällt eine Stunde von dem Dorfe Glegoa (Glegoi) in die Lagunen und hat ſeine Richtung gegen Schakin zu; hingegen den Tory fällt in den Fluß Dolon, der in den Gebirgen von Dahome entſpringt und zu Appi (Epée) in die Lagunen fällt. Dieſer Fluß hat einen ſchönen etwa 150 Toiſen breiten Fall; er iſt ſchiffbar, ſehr fiſchreich und fließt zwiſchen reizenden Anhöhen und Ufern hin, die mit Holzungen aller Arten beſetzt ſind.

Die Luft-Temperatur dieſes Landes iſt ungefähr dieſelbe, wie die Wärme des Sommers in den mittleren Landſchaften von Frankreich. Das Klima iſt den Landes-Eingebornen zuträglich; denn ſie werden ſehr alt.

Auf der öſtlichen Küſte dieſes Landes findet man die Ortſchaften und Ländchen Aſchera (Agera), Appi, Portonovo und Badagri. Die Bewohner derſelben, die Klein-Popoer ausgenommen, ſind geſchworne Feinde der Dahomer.

Das Königreich Dahome gränzt gegen Süden an Fidah, und gegen Oſten an das Land der Mahier, Die Namen der Völker und Länder, an welche es auf der Weſt- und Nordſeite ſtößt, ſind unbekannt*). Dies

*) Allen bisher erſchienenen Charten zu Folge liegt das Land der Mahier oder Maheier auf der Nordweſtſeite von Dahome. E.

iſt aber gewiß, daß die Dahomer die meiſten Sklaven aus Nordweſten herbringen.

Das Land der Mahier (Maheier) hat einen beträchtlichen Umfang, und iſt in mehrere kleine Republiken vertheilt. Die Einwohner ſind kriegeriſche, kühne und auch zum Theil boshafte Gebirgsbewohner; man findet dies an den Sklaven, die von ihnen herkommen. Sie ſind Feinde der Dahomer und haben das Joch der Ajoer abgeſchüttelt.

Dieſe Ajoer ſind ein mächtiges, zahlreiches und tapferes Volk, das ſich weit ausgebreitet hat; die Dahomer ſind ihm tributpflichtig. Ihre Gränzen erſtrecken ſich bis auf zwanzig fr. Meilen von Glegoi. Ihr Land hat einen ſehr fetten und fruchtbaren Boden; die Schafe, die darin gezogen werden, ſind um ein Drittel größer und fetter, als die gewöhnlichen europäiſchen; auch hat das Land vortreffliche Pferde und Lebensmittel in Ueberfluße. Zeichen des Werthes oder Dinge, welche bei dem Handel die Stelle des Geldes vertreten, müſſen ſelten bei ihnen ſeyn; denn für einen Kauri*), der auf der Küſte Fidah den fünften Theil eines Pfennigs gilt, kann man bei den Ajoern ein Mittageſſen haben. Dieſe Völker liefern die meiſten Sklaven zum Handel auf dieſer Küſte; ſie bringen ſie vorzüglich nach Badagri, Appi und Portonovo zu Markte.

*) Kauri's ſind kleine niedliche Muſcheln von der Porcellanſchnecken-Art. E.

Derjenige Theil der Küſte, wo die Sklavenhändlers-Schiffe, um ihren Handel zu treiben, anlegen, erſtreckt ſich von Popo bis Onis, in einer Länge von ungefähr 35 fr. Meilen. Dieſe Schiffe müſſen, weil die Brandung noch in einer beträchtlichen Entfernung von der Küſte ſehr heftig iſt, ſich drei Viertelmeilen weit vom Lande in 9 bis 10 Faden Waſſer auf einer offenen Rhede vor Anker legen. — Um die Barre zu beſchiffen, muß man ſich zu Chama oder El-Mina mit Pirogen und Ruderern verſehen, die in dieſer Schiffahrt erfahren ſind. Zwiſchen der Barre und dem Lande befindet ſich ein 40 Toiſen tiefer Graben.

Die Barre von Fidah iſt die gefährlichſte von allen anderen. Im Monat Auguſt kann man ſie am leichteſten befahren, und doch muß man oft vierzehn Tage harren, ehe man über ſie wegkommen kann. — Die Felſen- oder Sandbank, welche dieſe Barre bildet, iſt ungefähr 20 Toiſen breit; an dieſer Bank brechen ſich die Wogen mit ſo großer Heftigkeit, daß ſie oft 20 Fuß hoch in die Höhe ſteigen und dann wieder ſenkrecht herabfallen. — Ehe die Ruderer ſich anſchicken, über dieſe gefährliche Brandung zu ſetzen, gieſſen ſie, als Libationen etwas Branntwein in das Meer und in die Piroge. Dann erwarten ſie den günſtigen Augenblick welcher auf den ſtärkſten Wellenſchlag folgt, der gewöhnlich der dritte iſt, um ſchnell überzuſetzen; ergreift aber der Wellenſchlag die Ruderer und bieten ſie ihm nicht ganz gerade die Spitze der Piroge entgegen, ſo ſchlägt dieſelbe um, welches ſie Cribuh machen heiſſen. Die Gefahr dieſer Ueberfahrt wird dadurch

vergrößert, daß, wenn man beym Umſchlagen der Pirogen ins Waſſer fällt, leicht von auflauernden Haifiſchen verſchlungen werden kann.

Jenſeits der Barre iſt guter Ankergrund von 9½ Faden Tiefe, in rothem Sande, wo man dem zum Landen und Ausſchiffen bequemſten Orte gegenüber anlegen kann, um ſich dann in die Kaſtelle zu begeben, die etwa eine fr. Meile vom Ufer einwärts liegen.

Ehe man aber dahin kömmt muß man über zwei ſehr beſchwerliche Lagunen oder Sümpfe, über welche man ſich von Negern in Hamaks *) tragen läßt; auch die Waaren muß man von Negern hinüber tragen laſſen, welches ſehr koſtſpielig iſt.

Zu demſelben Dienſte könnte man ſehr wohl Maulthiere, die hier ſehr gut fortkommen, oder auch Eſel gebrauchen; ein einziges ſolcher Thiere würde ſo viel leiſten, als ſechs Negern.

Längs des feſten Landes hin, welches die gedachten Sümpfe begränzt, findet man Quellen von ſehr gutem Waſſer. Jedes Kaſtell hat die ſeinige, die des franzöſiſchen Kaſtells iſt die beßte; aber die Schwierigkeit der Landung und des Hinüberſetzens hindert die Schiffe das friſche Waſſer deſſen ſie benöthigt ſind, von dem feſten Lande zu beziehen, und nöthigt ſie, mittelſt einiger Ton-

*) Bedeckte Tragbahren. E.

nen Brunnen in die Landzungen zu graben, die aber nur ein ungeſundes Waſſer liefern. Man könnte dieſem Uebel abhelfen, wenn man das Waſſer durch Mauleſel vom feſten Lande herbeibringen ließe. Dadurch würde man den Schiffskapitänen die Mühe erſparen, bei einer oder der andern von den guineiſchen Linien-Inſeln zu landen, um friſches Waſſer einzunehmen, welches noch obendrein den Schiffern derjenigen Nation die mit den Spaniern oder Portugieſen, als den Beſitzern dieſer Inſeln gerade im Kriege begriffen wäre, ganz unmöglich gemacht würde!

Wenn man über die gedachten Sümpfe weg iſt, ſo zeigt der Weg nach den europäiſchen Kaſtellen die angenehmſte Gegend.

Hier haben Franzoſen, Engländer und Portugieſen Kaſtelle, die einen Flintenſchuß eines von dem andern entfernt liegen. — Dieſe Kaſtelle ſind von Lehm aufgeführt und mit Stroh gedeckt; ſie ſind mit einem breiten und tiefen Graben umgeben. Das franzöſiſche Kaſtell iſt das beträchtlichſte von allen, und iſt auch höher gelegen, als die anderen. Sie liegen drei Viertel fr. Meilen vom Meeres-Ufer, das man hier La Prée oder das Geſtade nennt, und von welchem ſie durch zwei Lagunen getrennt ſind, zwiſchen welchen ſich eine kleine Inſel befindet, auf welcher di Negern einen Poſten Namens Kakeraku haben, wo alle Weißen ohne Unterſchied angehalten werden, wenn ſie nicht vorher den Yavogan oder Statthalter zu Glegoi davon benachrichtigt haben.

Dieſe Kaſtelle, ſo ſchlecht eingerichtet und ſo unregelmäßig ſie auch gebaut ſind, leiſten doch den Dahomern große Dienſte, denn ohne dieſelben wären ſie ſchon längſt wieder von ihren Feinden von der Küſte vertrieben und all' ihre Kommunikation mit dem Meere wäre abgeſchnitten worden. Es iſt alſo augenſcheinlich, daß es das eigene Intereſſe der Dohomer iſt, die Europäer gut zu behandeln, ſowol wegen des vortheilhaften Handels, den ſie mit denſelben treiben, als um des Schuzes willen, den ihnen dieſelben gewähren. Dieſe Negern ſind aber feine Politiker genug, um ſich nicht merken zu laſſen, daß ſie die Vortheile einſehen, welche ſie von den Weiſſen haben; ſie ſtellen ſich, als betrachteten ſie die Weiſſen gleich Fremdlingen, die ſie ohne Eigennutz gaſtfreundlich bei ſich aufgenommen haben.

Es iſt ſicher, daß die europäiſchen Mächte nicht eher hier Niederlaſſungen angelegt haben, als bis ſie den Grund und Boden an ſich gekauft hatten, auf welchem ihre Kaſtelle erbaut ſind; für dieſe Abtretung und für den Genuß der ihnen eingeräumten Rechte und Freiheiten, verpflichteten ſie ſich dann den Neger-Monarchen eine jährliche Abgabe zu entrichten, welche Coûtume genannt wird.

Dennoch laſſen die Negern keine Gelegenheit vorbei, durch Anmaaſſungen Eingriffe in die den Europäern urſprünglich eingeräumten Rechte zu thun; ja ſie haben ſich ſogar das Vorrecht herausgenommen, die zu den Kaſtellen und den davon abhängigen Dörfern gehörigen Leute abzuſtrafen.

Das Franzöſiſche Kaſtell iſt ein länglichtes Viereck, an jeder Ecke mit einem abgeſtümpften Thurme, in deren jedem acht bis zehen Kanonen ſtehen. Der Unterſtok dieſer Thürme bis zu den Schießlöchern iſt von Bakſteinen gebaut; der übrige Theil von Lehmmauer, ſo wie die Kurtinen oder Zwiſchenmauern, die bloß eine Art von Gartenmauern ſind; das Ganze iſt mit einem trokenen Graben ohne Verkleidung umgeben. — Das Innere ſchließt mehrere Gebäude und weitläuftige Vorrathshäuſer in ſich, die von groſſem Nuzen ſind. Vor dem Eingange in das Kaſtell iſt ein ſehr ſchöner Garten, der mit einer Mauer von geſchlagener Erde eingefaßt und mit vielen Fruchtbäumen bepflanzet iſt, worunter man Zitronen- und ſaure Pomeranzenbäume findet.

Der Befehlshaber dieſes franzöſichen Kaſtells führt den Titel eines Handelsdirektors. Dieſes Kaſtell hat hier, ſo wie auch die franzöſiſche Nation, den Vorrang vor den beiden übrigen. Die Urſache dieſes Vorzugs rührt daher, daß die Holländer, die wahrſcheinlich Grund zur Unzufriedenheit über den König von Fidah zu haben glaubten, im J. 1726 auf Mittel dachten, denſelben zu Grunde zu richten. Dieſem zu Folge verbanden ſie ſich mit einem benachbarten Könige Namens Agadſcha Trudu *). Dieſer eroberte das Königreich Fidah, und ſobald er ſich ſeiner Eroberung verſichert hatte, ließ er den holländiſchen Kommandanten zu ſich kommen und ſagte zu ihm:

*). Andere Berichtgeber nennen dieſen König von Dahome einſtimmig: Quadſcha-Trudo. E.

„Da du mich herbei gerufen haſt, um das Königreich Fi„dah zu zerſtören, ſo glaubte ich auch, daß du fähig biſt, „Andere herbeizurufen, um mich wieder zu Grunde zu „richten. Um dieſem zuvorzukommen ſehe ich kein ande„res Mittel vor mir, als dich und deine Landsleute aus „dieſem Lande zu verjagen.“ Und auf der Stelle mußten ſie fort. *).

Dies machte den Eroberer ſo kühn, daß er auch das franzöſiſche Kaſtell angreifen wollte; aber er wurde mit Kanonenſchüſſen zurückgewieſen. Dieſe Aeuſſerung von Kraft und Muth flößte dieſem König Achtung für die franzöſiſche Nation ein; er verſicherte den franzöſiſchen Kommandanten; „daß die Art ſeines Betragens ihn überzeugt „habe, und ihm ein ſichrer Beweis ſey, daß er mit gleichem

*) Dieſe ganze Geſchichte ſcheint auf einem Misverſtändniſſe zu beruhen. Keiner von den Berichtgebern, welche uns zu der Geſchichte der Dahomer Beiträge geliefert haben — Snelgrave, Pommegorge, Iſert, Norris u. ſ. w. erwähnt dieſer Anekdote; ja die Holländer hatten (allen Berichten zu Folge) nie ein Kaſtell zu Glegoi, wohl aber ein Komptoir zu Sabi, welches mit dieſer Stadt, ſo wie die übrigen europäiſchen Komptoire zerſtört worden iſt. Unſer Erzähler verwechſelt alſo damit wahrſcheinlich das ſpätere Betragen des brittiſchen Kommandanten Teſteſole, welcher die Fidaher aufhetzte, das Joch der Dahomer abzuwerfen, und nachher von dem Könige der Dahomer hingerichtet worden iſt. Das Kaſtell ſelbſt taſtete der Negerdeſpot nicht an. (Nach Snelgrave's Berichte. M. ſ. meine Geſch. d. Reiſen, XI. B. S. 43. u. f.) C.

„Eifer das Land gegen die Einfälle ſeiner Feinde ver„theidigen würde.“ *) —

In dieſem franzöſiſchen Kaſtelle wohnen viele Negern **), und eine ungefähr gleich groſſe Anzahl freier Negern lebet unter dem Schuze der Franzoſen in einem groſſen Dorfe, das hinter dem Kaſtelle liegt. — Unter den Negern, die zu dem Kaſtelle gehören, giebt es welche, die zehen, fünfzehn bis zwanzig Sklaven haben, welches nur durch eine Art von Wucherhandel geſchehen kann. Ein groſſer Fehler hiebei iſt es, daß die Negern in dieſem Kaſtelle die franzöſiſche Sprache nicht verſtehen, hingegen die der Dahomer ſprechen, welches ihnen ein Mittel an die Hand giebt, dem Yavogan, Statthalter zu Glegoi Alles zu verrathen, was unter den Franzoſen vorgeht. — Der Zweck der hier errichteten franzöſiſchen Niederlaſſung war bey der Anlage derſelben kein anderer, als die Beförderung des Handels mit Sklaven, Gold und Elfenbein. —

*) Auch dieſe Anekdote ſcheint auf einem Misverſtändniſſe zu beruhen. Den genannten früheren Berichtgebern zu Folge ward das franzöſiſche Kaſtell (im J. 1763) nicht von Dahomern, ſondern von den aufs neue wieder aufgeſtandenen Fibahern angegriffen, weil ſich die geſchlagenen Dahomer dahinein gerettet hatten; die Fibaher wurden zurückgeſchlagen, und natürlich ward dadurch dem König von Dahome ein großer Dienſt erwieſen. Von einem frühern Angriffe wiſſen unſre Berichtgeber nichts. (M. ſ. die Geſchichte der Eroberung von Fibah in oben genanntem Bande meiner Geſch. d. Reiſen). E.

**) Im J. 1797 wurden 107 Negern in dieſem Kaſtelle gezählt. A. d. O.

Digitized by Google

Das brittiſche Kaſtell iſt das zweite im Rang; es iſt ein vollkommenes Viereck, von Erde gebaut und mit Stroh gedeckt; an jeder Ecke ſteht ein viereckter Thurm, jeder mit ſechs Kanonen. Dieſes Kaſtell hat 86 Sklaven. Der Befehlshaber deſſelben hat alle Koſten dieſer Niederlaſſung zu tragen, wofür er jährlich 25,000 Franken erhält. Die bürgerlichen Gebäude gehören ihm; die Beveſtigung und die Artillerie hängen von der brittiſchen Regierung ab. — Die Britten geben ſich hier alle Mühe, den Handel aller anderen Nationen nach dieſer Küſte zu Grunde zu richten, und dennoch iſt es ihnen bisher nicht gelungen, den Vorrang zu gewinnen; weil es ihnen unmöglich iſt, um den gleichen Preiß dieſelben Waaren, wie die Franzoſen zu liefern. *)

Das portugieſiſche Kaſtell ſteht ungefähr mit dem engliſchen in gleichen Range; es wird eben ſo ſchlecht unterhalten. Der Befehlshaber deſſelben iſt ein Millitär, der ſeinen Generalſtab und eine Beſazung von Weiſſen hat. Er hat ungefähr hundert Sklaven in ſeinen Dinſten.

Die Portugieſen treiben einen vortheilhaften Handel mit Braſilien-Tabak, welchen die Negern mit Leidenſchaft lieben. Eine Rolle dieſes Tabaks die nur 10 Franken gilt, wird hier oft für 100 Franken abgeſetzt. — Ihr Handel würde von groſſer Bedeutung ſeyn, wenn

*) Von dem franzöſiſchen und dem brittiſchen Kaſtelle zu Glegoi finden ſich Abbildungen im IV. Bde. der Allg. Hiſtorie der Reiſen. E.

ſie nicht für die Freiheit auf der Küſte von Guinea, vom Palmenkap bis zum Fluſſe Gabon, zu handeln, den Holländern zehn vom hundert ihrer Ladungen entrichten müßten. Dieſe Abgabe müſſen ſie dem holländiſchen Statthalter zu St. Georg del Mina bezahlen. *)

Hinter den franzöſiſchen und engliſchen Kaſtellen liegt das Dorf Glegoi; die Negern ſprechen dieſen Namen Gleguch aus, welches Ackerland bedeutet. Die Anſicht der Rheede und der Hügel, welche das Dorf umgeben, iſt ſehr ſchön. Dieſe Hügel ſind mit den ſchönſten Bäumen bewachſen; die Felder ſind mit Mais bepflanzt und geben jährlich zwei Aerndten. Glegoi iſt ſchon ein alter Ort und war von jeher der wichtigſte Handelsplatz auf dieſer Küſte; hier iſt auch die Reſidenz des Yavogan, welcher der Aufſeher über die hieſige Handlung iſt. Dieſes ſehr groſſe Dorf iſt bloß ein weitausgedehnter Haufen von unregelmäßig gebauten und mit Stroh gedekten Lehmhütten, in welchen, Alles zuſammengerechnet ungefähr 2000 Seelen leben.

Dieſes Land, das die Franzoſen Schuba (Iuda) und die Eingebornen Ueida oder Weidah nennen, iſt durch mancherlei Unglücksfälle ſehr entvölkert worden.

Im J. 1726 wurde das Land der Weidaher oder

*) Sollte dies jetzt noch ſo ſeyn? Es iſt kaum glaublich. E.

Digitized by Google

Fidaher von den Dahomern erobert, die ihre Uneinigkeit benützten. *)

Dadurch gewannen die Dahomer nicht nur einen Küſtenſtrich von 7 franz. Meilen in der Länge, ſondern kamen auch in Verbindung mit dem Meere, von dem ſie vorher abgeſchnitten waren, und mit den Europäern, wodurch ſie auch in den Beſitz des Handels auf dieſer Küſte kamen. Der größte Theil der Fidaher entfloh theils weſtwärts nach Groß- und Klein-Popo und Quitta, theils oſtwärts nach Appi, Portonovo und Badagri. Diejenigen, die nach Popo ſich geflüchtet haben, thun alle Jahre Einfälle und Streifzüge in ihr voriges Vaterland, beunruhigen die ganze Küſte und kommen oft bis vor die europäiſchen Kaſtelle. Dieſe Fidaher und Popoer ſind geſchworne Feinde der Dahamer.

Die nach Oſten geflohenen Fidaher hatten ſich Anfangs mit den Ajoern verbunden und waren ſo glücklich, die Dahomer zurückzutreiben; ſobald aber dieſe ſich mit den Ajoern abgefunden hatten, wurden die Fidaher aufs neue unterjocht. Dies gelang den Dahomern um ſo leichter, da die Franzoſen ihre Partei er-

*) Die Dahomer benützten (wie uns alle früheren Berichtgeber, zum Theil Augenzeugen verſichern) nicht die Uneinigkeit der Fidaher, ſondern die Schwäche ihrer Regierung, um ſie zu unterjochen, nachdem ſie die Ardraher überwältigt hatten, welchen die Fidaher damals unpolitiſcher Weiſe ihren Beiſtand verweigert hatten. Dies geſchah im J. 1723. Fidah ward erſt im J. 1727 unterjocht. E.

griffen, welches aber leicht hätte übel für ſie ausſchlagen können. *) —

Auf dieſe Art ſind die Dahomer, als Beſizzer dieſes Küſtenſtrichs auf allen Seiten von unverſöhnlichen Feinden umringt.

§. 10.

Nachrichten von Dahome und den Dahomern. — Kurzer Bericht von einer Reiſe nach Abomeh.

Die Dahomer waren ſchon unter der Regierung des Agadſcha-Trudo ſehr mächtig; da aber dieſer Regent ſehr alt wurde, ſo daß er nicht mehr der Regierung ſelbſt vorſtehen konnte, ſondern die Beſorgung der Geſchäfte ſeinen Miniſtern überlaſſen mußte; ſo entſtand daraus eine auſſerordentliche Verwirrung in den Finanzen, in dem Kriegsweſen und in der Handlung. Daher kam es, daß die Handelsleute aus dem Innern von Afrika, welche an dem Hofe von Dahome die Hauptniederlage ihres Sklavenhandels hatten, da ſie hier keinen hinlänglichen Waaren-Vorrath zum Tauſchhandel mehr vorfanden, andere Maßregeln ergreifen mußten, und ſich deßhalb mit den Ajoren in Verbindung ſezten, durch deren Beihülfe ſie nun ihre Sklaven nach Appi, Badagri und Portonovo brachten, die vorher nach Glegoi gebracht worden waren.

*) M. ſ. oben. Daß die vertriebenen Fidaher ſich mit den Ajoern verbunden hatten, davon ſagen die älteren Berichtgeber kein Wort. Die Popoer waren von jeher die Bundsgenoſſen der Fidaher, und ſind ihnen nie untreu geworden. E.

Digitized by Google

Agadſcha-Trudo fühlte die Entbehrung dieſer Hülfsquelle gar ſehr; er konnte aus Mangel an Sklaven zum Handel manche ſeiner Bedürfniſſe nicht mehr befriedigen; er gab daher ſeinen Miniſtern Befehl, ſeine eigenen Unterthanen als Sklaven zu verkaufen, und dieſe mißbrauchten den königlichen Befehl ſo ſehr, das ſie jedesmal wenn 250 Sklaven für den Handel nöthig waren, deren 500 verkauften; auf dieſe Art wurde das Königreich ſehr entvölkert.

Eine andere Urſache der Entvölkerung dieſes Landes war die Flucht vieler Einwohner, welche befürchteten, ebenfalls als Sklaven verkauft zu werden, und deswegen bei ihren Nachbaren eine Freiſtätte ſuchten. Die Entvölkerung war ſo weit gekommen, daß, als Ahaldi der Sohn des Agadſcha-Trudo zur Regierung kam die Beſatzung von Glegoi nur noch aus 300 Mann beſtand, ſtatt daß ſie ſieben Jahre vorher 8 bis 10000 Mann ſtark war. Seither wollte den Dahomern keiner ihrer Anſchläge mehr gelingen, und wann ſie auch zuweilen einen glücklichen Streich vollbringen, ſo hält der Gewinn an Sklaven, die ſie machen, ihrem Verluſt der Mannſchaft, die ſie verlieren die Wage.

Die Regierung von Dahome iſt vollkommen deſpotiſch; denn jeder Unterthan wird mit dem Begriffe erzogen, daß er ein Leibeigener des Königs ſey, der nach Willkür über ſeine Perſon und ſein Vermögen gebieten kann. Die königlichen Beamten ſprechen in ihren Bezirken aus eigener Autorität über Tod und Leben und über das Ver-

mögen der Unterthanen ab, und Jeder erweiſt ihnen blinden Gehorſam. Nur der erſte Miniſter kann weder am Leben geſtraft noch als Sklave verkauft werden; ſeine höchſte Beſtrafung iſt Verbannung. Dennoch iſt hier die Todesſtrafe nicht ſehr gemein; denn der König verkauft lieber die Verbrecher als Sklaven; weil dieſes ihm Nutzen einbringt.

Der König kommt wenig aus ſeinem Pallaſte; er zeigt ſich ſehr ſelten dem Volke, und wenn er auch zuweilen in den Krieg zieht, ſo ſetzt er ſich doch nie der Gefahr aus. Alle Regierungs-Geſchäfte ſind den Miniſtern überlaſſen, welche ſich immer in den Galerien oder Schoppen an dem Thore des Pallaſtes aufhalten, um ihn von allem, was vorgeht, Bericht zu erſtatten und ſeine Befehle zu erwarten. Dieſer königliche Pallaſt beſteht aber nur aus einen Haufen von elenden Hütten. — Die Miniſter nähern ſich dem Könige nicht anders als auf dem Bauche kriechend, und nie kehren ſie ihm das Geſicht zu, als wenn ſie ſich von ihm wegbegeben, wo ſie dann rückwärts zurückkriechen, wo aber alsdann der König ſchon wieder den Rücken gewendet hat, um in das Innere ſeines Pallaſtes zurückzugehen.

Die vorzüglichſten Miniſter von Dahome ſind: der Thamigan, welcher die Oberrichtersſtelle bekleidet; Agau, welcher Obergeneral der Truppen iſt; Mehu, der Finanz- und Handelsminiſter; Ploga, der Gehülfe des Thamigan; Soga, der Gehülfe des Agau und Oberſtallmeiſter; Yavogan, der Statthalter von Glegoi und

Gehülfe des Mehu; und D i a u der Vorgeſetzte der Trommelſchläger. Die nächſten Staatsbeamten nach dieſen ſind die Kriegshauptleute und die Königlichen Kaufleute.

Der König erlaubt keinem ſeiner Unterthanen, ſich in einem Hamak tragen zu laſſen; denn dieſes iſt ſein Vorrecht. Um das Recht zu haben, einen Sonnenſchirm tragen zu dürfen, muß man wenigſtens Kriegshauptmann ſeyn. Jedem ſeiner Oberbeamten giebt der König bei dem Antritte ſeines Amts einen Mauleſel, auf welchem ſie aber nur bei großen Feierlichkeiten reiten. Die Hofkleidung gleicht einem Chorhemde ohne Aermel; in keiner andern Kleidung kann man vor den König kommen. Dies iſt aber auch die Kriegskleidung der Offiziere, welche ihnen von dem Könige geliefert wird; die Soldaten kleiden ſich ſo gut ſie können.

An den feierlichen Paradetagen trägt allein der König Beinkleider, nämlich Strümpfe, Halbſtiefeln und Hoſen, nebſt einer Weſte, Rock und Hut nach franzöſiſcher Mode. Oft trägt er aber ſtatt der Weſte und des Rocks bloß ein Leibtuch.

Die Krone iſt erblich; aber der König kann unter ſeinen Söhnen nach Belieben einen zum Nachfolger ernennen, wenn er nur von einer der ſogenannten ſechs großen Weiber geboren iſt, denn dieſe allein haben das Recht, erbfähige Prinzen zur Welt zu bringen. Die übrigen Weiber ſind bloße Beiſchläferinnen. Im ganzen Reiche iſt nur allein der erſte Miniſter frei; dieſes Vorrecht er=

ſtreckt ſich aber nicht auf ſeine Kinder; dieſe können eben ſo gut von dem Könige zu Sklaven verkauft werden, als die der gemeinſten Unterthanen. Alle Knaben und Töchter, welche Kinder von Miniſtern ſind, werden dem Könige überliefert, welcher ſich derſelben nach Belieben bedient. Die Mädchen werden in ſeinem Serrail eingeſperrt, wo ſie entweder zur Befriedigung ſeiner Wolluſt dienen, oder Magddienſte leiſten müſſen, oder unter die Leibwache des Königs kommen, welche ganz allein aus bewaffneten Weibsleuten beſteht; denn keine Mannsperſon darf in das Innere des Pallaſtes kommen. Der Diau oder Obertrommelſchläger iſt zugleich das Oberhaupt der äuſſeren Wache der Verſchnittenen und er ſelbſt iſt ein Verſchnittener.

Das Volk der Dahomer iſt in drei Klaſſen abgetheilt; die erſte begreift die Soldaten, die zweite die Kaufleute und die dritte die Handarbeiter und Taglöhner. Die Truppen, auſſer den Offizieren, werden nur dann bezahlt, wann ſie ihre Wohnung verlaſſen müſſen; in der übrigen Zeit müſſen ſie das Feld bauen oder Leibtücher von Gras flechten, um ſich ihre nothwendigſten Bedürfniſſe zu verſchaffen.

Jeder Unterthan muß ſeine Abgaben entweder in Naturalien oder in Frohnen entrichten. Die von den gewöhnlichen Straſſen entfernte Bezirke, welche wenig Frohnen für den König zu thun haben, müſſen einen Theil ihrer Aerndte dem Könige abliefern. Die Handlung iſt mit ſehr ſtarken Abgaben beſchwert, welche mit gröſter Stren-

Digitized by Google

ge von überall umher zerſtreueten Zollbedienten eingetrieben werden, welche auf den Landſtraſſen, Marktplätzen, an den Thoren der europäiſchen Kaſtelle und an den Meeresufer auflauren. Die Kaufleute ſind übrigens in dieſem Lande ſehr geſchätzt.

Um einen Begriff von der Macht des Königs zu Dahome zu geben, wollen wir hier die Nachricht eines ehemaligen franzöſiſchen Handelsdirektors zu Fidah vom Jahre 1776 beibringen.

„Ich bin 25 bis 30 franzöſiſche Meilen des Landes durch gereiſet; ich habe die am beſten bevölkerten Ortſchaften geſehen; ich habe die genaueſten Erkundigungen über die übrigen Ortſchaften eingezogen, die ich nicht ſelbſt beſuchen konnte, und ich habe alle Gelegenheit gehabt, die Macht des Königs von Dahome zu erforſchen und gefunden, daß ſich dieſelbe auf 8000 Mann ſtreitbare Soldaten belaufen kann.“

„Die Dörfer ſind ziemlich groß, die Häuſer aber liegen zerſtreuet, ſind klein und nur mit Stroh gedeckt; zwiſchen den Häuſern trift man Ackerfeld an.“

„Bome oder Abome iſt die Hauptſtadt des Königreichs; ſie liegt 28 franzöſiſche Meilen von den europäiſchen Kaſtellen landeinwärts. Der König wohnt mehrentheils in Landhäuſern, von welchen die vorzüglichſten zu Klamina Agona ſind.“

„Man erkennt die Häuſer der Vornehmen an ſieben

bis zehn Fuß hohen Mauern welche ſie umgeben. Die Mauer, welche den königlichen Pallaſt einſchließt, iſt noch höher und hat über eine Viertel=Stunde im Umkreis; um dieſelbe her laufen die Gallerien, in welchen die Vornehmen und das Volk die Zeit abwarten, bis ſie bei dem Könige Audienz haben können. Die zu dem Vergnügen des Königs beſtimmten Weiber, deren 800—1000 ſeyn mögen, wohnen in dem Innern des Pallaſtes; andere Weiber ſind bewaffnet und bilden die Leibgarde des Königs; dieſe überbringen den Miniſtern die Befehle; ſie ſind in dem Gebrauche des Feuergewehrs ſehr geübt und äußern viele Entſchloſſenheit. Es giebt mehrere darunter, die mit Köchern und Pfeilen verſehen ſind, und in ihren kriegeriſchen Uebungen viele Leichtigkeit beweiſen."

Nichts barbariſcheres kann gefunden werden, als die Zeremonien, welche auf den Tod eines Königs von Dahome folgen; abſcheulichere Gebräuche kann es unmöglich geben, denn man ſchaudert ſchon bey der Aufzeichnung derſelben.

Sobald der Tod eines Königs bekannt gemacht iſt, graben acht Männer ein ohngefähr 12 Fuß tiefes und 7 Fuß langes Grab, welches das Grab des Waſſergotts genannt wird. In demſelben wird ein Bette aufgeſchlagen, welches mit alle dem ausgeſchmückt wird, was der Verſtorbene koſtbares hinterlaſſen hat, und auf daſſelbe wird eine mit mehreren Arten von Stoffen umwickelte Puppe gelegt; auf dieſes Gerüſte ſteigen ſodann die acht Männer, welche das Grab gegraben haben, und ſo wie ſie hinauf-

Digitized by Google

ſteigen, wird einem nach dem andern der Kopf abgeſchlagen, und ihre Körper werden den Raubthieren zur Beute auf das Feld hinausgeworfen. Dann kommen die Weiber des verſtorbenen Königs haufenweiſe herbei, und wetteifern um die Ehre mit demſelben begraben zu werden, um ihn in den jenſeitigen Leben bedienen zu können. Man wählt aber nur 24 derſelben aus, um dieſer Ehre theilhaftig zu werden, und die übrigen wehklagen und ſchreien gegen die Ungerechtigkeit, welche ſie davon ausſchließt.

Um dieſe unglücklichen Schlachtopfer in ihrem Irrwahne zu erhalten, vergißt man nicht, das Grab des todten Königs mit einer Menge Korallen, mit Branntwein, auch Taback, Pfeifen, bordirten Hüten, goldenen und ſilbernen Tabacksbüchſen, und drey Stöcken mit goldenen Knöpfen und eben ſo viel mit ſilbernen zu verſehen.

Man empfiehlt ihnen die größte Sorgfalt für den König zu tragen, ihn mit Branntwein zu begießen, mit aromatiſchen Kräutern zu bedecken, ihm zu Trinken und zu Rauchen zu geben, und ſeinen Körper einen Tag um den andern mit Weihrauch zu beräuchern. So wie dieſe Anrede geendiget iſt, drängen ſich die Weiber herbei, und jede will die erſte ſeyn, welche in das Grab hinabſteigt. Vorher aber werden ihnen nach einem barbariſchen Gebrauche, mit einer Keule die Beine entzwey geſchlagen. So wie ſie alle in dem Grabe ſind, wird es zugeworfen und mit Erde bedeckt. Fünf Tage lang werden ſodann Kanonen abgeſchoſſen.

Digitized by Google

Nach Verlauf einer beſtimmten Zeit wird dann erſt die große Trauer-Ceremonie gehalten, welcher die Kommandanten der europäiſchen Niederlaſſungen, ſo wie die zinsbaren Fürſten und die oberen und unteren Befehlshaber beiwohnen müſſen. Die Europäer ſind alsdann genöthigt, Geſchenke von Branntwein, Seidenzeuchen, Hüten und Kauris zu machen, welche letztere die Geldmünze dieſes Landes ſind. Von den zinsbaren Fürſten muß jeder 4 Sklaven von beiden Geſchlechtern, einen Ochſen, einen Widder, eine Taube, zwei Enten, ein Pintado-Huhn und 24 Flaſchen Palmöl liefern. Jeder Ober- oder Unter-Befehlshaber giebt 2 Sklaven von beiderlei Geſchlechtern, ein Pferd, einen Ochſen, einen Widder, 2 Tauben, 12 Pintado-Hühner, 12 Enten, 200 Kabeſchen Kauris, deren jede zehn franzöſiſche Livres gilt, ein Stück rothen Seiden-Zeuchs und 8 Stück Platillen.

Bald darauf werden Sklaven, Pferde, Ochſen, Widder, Tauben u. ſ. w. den Manen des verſtorbenen Königs geopfert; die Körper werden ſodann in das Feld hinaus geworfen und den Raubthieren Preis gegeben.

Dieſes Volk hat die Gewohnheit, weiß gemahlte Stücke Holzes an die Hausthüre zu befeſtigen, welche die Bewohner ihren Teufel nennen, und welchen ſie wöchentlich einmal mit Waſſer abgerührtes Mehl und Palmöl vorſetzen; von dieſen Teufeln ſagen ſie, daß ſie ſie vor allen Unglücke bewahren.

Der König hat auch ſeinen eigenen Teufel. Um dieſe

Digitized by Google

Rolle zu ſpielen, ſucht man einen jungen Mann von 30 Jahren aus, den man vermittelſt eines Getränks raſend macht; dieſem bauet man ſodann eine Hütte, eine Stunde von der Wohnung des Königs, und giebt ihm neun Sklaven zur Bedienung, 6 männliche und 3 weibliche; dieſe alle werden beim Tode des Königs hingerichtet.

Die Dahomer ſind ein kriegeriſches Volk und dabei ſehr diebiſch; ſie machen ſich eine Ehre daraus die Weißen zu beſtehlen, und befürchten nichts mehr, als auf der That ertappt zu werden, weil man ſie alsdann zu Sklaven verkauft. Sie ſind ſehr träge und ſorgen immer nur für den gegenwärtigen Augenblick. Unter ſich halten ſie unverbrüchliche Treue und ſind ſehr gaſtfrei gegen einander. Ein armer Neger, der nichts hat, geht ohne Scheu zu ſeinem Nachbar, ſetzt ſich mit ihm zu Tiſche und iſt immer als Gaſt willkommen. Im Durchſchnitte iſt der Neger mäßig und nüchtern; nur der Branntwein kann ihn zu Exceſſen verleiten. Er hat überhaupt einen guten Charakter; aber dennoch iſt er oft ſtarrköpfig, lügneriſch und rachſüchtig.

Die Mehrheit der Weiber iſt bei den Dahomern eingeführt; ſie nehmen deren ſo viele als ſie kaufen können; die Ehe iſt nicht unauflöslich; der Ehebruch wird aber ſehr ſtreng und mit dem Tode beſtraft. Die Weiber müſſen ihre Männer bedienen und für ihre Nahrung ſorgen. Dieſe üben den abſcheulichſten Deſpotismus gegen ihre Weiber aus. Sie können ihre Beiſchläferinnen mit Erlaubniß des Königs oder ſeiner Beamten verkaufen.

Ob ſie gleich alle nach ihrer Staatsverfaſſung oder

Digitized by Google

vielmehr nach dem alten Herkommen geborene Sklaven ſind, ſo können ſie doch ſelbſt welche haben; aber ſie können ſie ohne Erlaubniß des Königs nicht wieder verkaufen.

Die Kinder erben ihre Aeltern, und wenn keine Kinder da ſind, ſo erben die nächſten Seitenverwandten.

Wenn ein junger Mann ſich verheurathen will, ſo ſucht er unter den jungen Mädchen von 11 — 12 Jahren diejenige aus, die ihm gefällt, und macht hierauf ihrem Vater den Antrag; dieſer befragt ſeine Tochter, und wenn ſie einwilliget, ſo iſt die Heurath geſchloſſen. Der Bräutigam macht ſeinem künftigen Schwiegervater ein Geſchenk von 5 Gallinen Kauris (ungefähr 16 Groſchen am Werthe) und einer Flaſche Branntwein. So wie das Mädchen mannbar iſt, ſo wird dem Bräutigam davon Nachricht gegeben; er beſchenkt ſie dann mit zwey Leibtüchern oder Pagnen; die Hochzeit wird aber erſt ein Jahr nachher gehalten; dann giebt er ſeiner Braut ein Hochzeitgeſchenk von 15 — 20 Pagnen und 5 Schnupftüchern. Iſt der neue Ehemann überzeugt, die Erſtlinge ſeiner Frau erhalten zu haben, ſo macht er dafür ihrer Mutter ein Geſchenk von 10 Gallinen Kauris, einem Fläſchchen Branntewein und demjenigen Stücke Zeuch, das in der Hochzeitnacht zum Betttuche gedient hatte, und mit dem Beweiſe der Jungfrauſchaft geſchmückt iſt. Dies thut er um ihr ſeine Erkenntlichkeit dafür zu bezeigen, daß ſie die Unſchuld ihrer Tochter bewahrt hat.

Die Männer können nach Willkür ihre Weiber ver-

Digitized by Google

ſtoßen, und auch dieſe können ohne weiters ihre Männer verlaſſen.

Wann einer eine Wittwe oder ein Mädchen heurathet, das ſchon vorher ein Kind gehabt hat, ſo wird nur der vierte Theil von den oben erwähnten Geſchenken gemacht.

Die Weiber ſind ſo demüthig gegen ihre Männer, daß ſie ihnen alles, was ſie ihnen zu geben haben, kniend überreichen und nicht eher wieder aufſtehen, als bis der Mann es ihnen befiehlt; auch dürfen ſie nie mit ihren Männern eſſen und nicht einmal in ihrer Gegenwart ſpeiſen. Sobald ſie ſchwanger ſind, begeben ſie ſich an einen abgeſonderten Ort und erſcheinen nicht eher wieder vor ihren Männern, als bis ſie niedergekommen ſind; eben daſſelbe thun ſie auch wenn ſie ihre monatliche Unpäßlichkeit haben.

Ob man gleich keine religiöſe Ceremonien bey ihren Verheurathungen bemerkt hat, ſo mögen ſie doch wahrſcheinlich welche dabey beobachten, denn dieſe Negern ſind ſo abergläubiſch, daß ſie nichts ohne ihre Fetiſche thun. Sie mögen ſäen oder pflanzen, einen Handel oder einen Kriegszug unternehmen, oder ſonſt ein Vorhaben ausführen wollen, ſo opfern ſie allemal ihren Fetiſchen. Dieſe Opfer werden gewöhnlich am Fuße eines Baumes verrichtet und beſtehen in Hünern oder Palmwein; der König und die Vornehmen opfern Ochſen, Schöpſe und Ziegen.

Der ganze Gottesdienſt dieſer Völker beruht bloß auf

Digitized by Google

dem gröbſten Aberglauben. Der vierte Tag iſt jedesmal ein Ruhetag, aber deswegen nicht dem Fetiſchendienſte geweihet; denn zu dieſem ſind beſondere Tage beſtimmt, welche der Neumond angiebt, den ſie zu ihren religiöſen Ceremonien beſonders für geſchickt halten. Ihre Prieſter ſind eine Art Gaukler, welche den Fetiſchendienſt beſorgen und dirigiren. Sie wahrſagen, zeigen verborgene Dinge an und fabriciren Talismane, welche gute oder böſe Dinge ſollen bewirken können.

Bey den alten Fidahern oder Weidahern war der Schlangendienſt eingeführt, welchen auch ihre Ueberwinder die Dahomer angenommen haben; doch haben dieſe noch mehr Verehrung für Bäume und Flüſſe.

Die Schlange, welche hier zu Lande vergöttert wird, führt den Namen Dabuh *), ſie iſt ganz unſchädlich und läßt ſich ungeſtraft mit den Händen greifen. Wann die Einwohner eine ſolche Schlange irgendwo finden, ſo legen ſie ſie in einen Korb und tragen ſie in einen Schlangentempel, wo ſie insgeheim mit Ratzen gefüttert werden; denn öffentlich macht man dem Volke weis, ſie nähmen keine Nahrung zu ſich. Der Prieſterinnen, welche den Schlangentempel bedienen, ſind 12; gleich den Veſtalinen dürfen ſie keine Gemeinſchaft mit den Männern haben; halbjährlich läßt ihnen der König 5 Kabeſchen Kauris auszahlen, auch ſorgt er für den Unterhalt von 4 Sklaven,

*) Eine ausführliche Beſchreibung dieſer Schlange die man für eine Art Rieſenſchlange (Boa) hält, findet man in Iſerts Reiſe nach Guinea. E.

welche das Feld bauen müſſen, von deſſen Ertrage die Schlangenprieſterinnen leben.

Alle Jahre feiert das Volk der Schlange zu Ehren ein groſses Feſt, welchem die Vornehmen alle beiwohnen. Zur Begehung dieſer Feierlichkeit giebt der König jedesmal einen Ochſen, einen Anker Branntwein und 5 Kabeſchen Kauris. Das Fleiſch des geſchlachteten Ochſen wird unter die Prieſterinnen, die Vornehmen des Landes und die Europäer ausgetheilt. Insgeheim giebt man der Schlange das Blut und das Geſchlinge. Der königliche Statthalter des Orts, wo der Schlangentempel liegt, beſchenkt bei dieſer Gelegenheit die Prieſterinnen mit einem Stücke Platillen und jeder Europäer giebt ihnen eine Flaſche Branntwein. *)

Das Volk hat einen außerordentlichen Glauben zu der Schlange Dabuh; wer mit irgend einem Schmerze behaftet iſt, läßt ſich den leidenden Theil mit dieſer Schlange berühren; die ſchwangern Weiber wenden ſich an dieſelbe, um von ihr eine glückliche Niederkunft zu erbitten, und thun derſelben, ihrem Vermögen angemeſſene, Gelübde; dabei vergeſſen die Prieſterinnen nicht, dieſen Aberglauben beſtens zu benutzen und die Eitelkeit der Mütter aufzureizen. — Das Schlangenfeſt dauert gewöhnlich 7 Tage lang, während welcher ſich das Volk der ausſchwei-

*) Die Schilderung des Schlangendienſtes der alten Fidaher und ihrer dabei üblichen Feſte und Zeremonien findet man im XI. B. mr. Erſch. d. Reiſen, S. 109 u. f. E.

Digitized by Google

ſendeſten Frölichkeit überläßt und ſich mit Trinken, Spielen und Tanzen beluſtiget *).

Die Dahomer ſehen ihren König für eine verkörperte Gottheit an und erweiſen ihm wirklich göttliche Ehre. Der Urſprung davon ſoll folgender ſeyn. Es lebte vormals unter den Negern ein Betrüger, den man den Großfetiſchirer oder den großen Wudnus nannte; dieſer Gaukler gab ſich für einen Sohn des Himmels und für den Dolmetſcher des göttlichen Willens auf der Erde aus, und in dieſer Eigenſchaft ließ er ſich dieſelben Ehrenbezeugungen erweiſen, welche man ſonſt nur dem Könige erwies. — Dieſes empörte den König Ahaldi, welcher mit Widerwillen ſahe, daß man ihm ſelbſt in ſeiner Gegenwart königliche Ehre anthat; da er aber wußte, in welchem großen Anſehen der vermeinte Götterſohn bei dem Volke ſtand, ſo glaubte er zu ſanften Maaßregeln ſeine Zuflucht nehmen zu müſſen. Er ſuchte alſo den Gaukler durch Güte dahin zu bringen, daß er auf dieſe Ehrenbezeugungen Verzicht thäte. Der große Wudnus antwortete aber mit Verachtung auf dieſen Antrag, und ſagte, daß ihm dieſe Ehrenbezeugungen mit Recht gebührten, indem er der Dolmetſcher des göttlichen Willens und der Austheiler der Gunſtbezeugungen der Götter ſey und folglich vor allen andern Menſchen verehrt zu werden verdiene; daß ſo wie der große Fetiſchen-Baum zu Klamina, den man göttlich

*) M. ſ. hierüber auch die Reiſe des Ritters Des Marchais, welche Labat herausgegeben hat, und den IV. B. der Allg. Hiſtorie der Reiſen. E.

Digitized by Google

verehrt und wo er ſeine Götterbefehle einholte, über alle andere Bäume erhaben ſey, ſo ſey auch er als der große Wudnus und Oberſter Prieſter über alle andere Menſchen erhaben und ſelbſt über alle Herrſcher, welchen all' ihre Macht keine Autorität über ihn gebe, da er vor ihrem Rächerſchwerde und ihrem Zorne ſicher ſey. Dieſe Rede wurde bald unter dem Volke bekannt und veranlaßte, daß das Volk dem Prieſter noch mehr Ehre erwies als vorher; man kam von allen Seiten her, ihn zu verehren und zu vergöttern, ohne darauf zu achten, was der König dazu ſagen möchte. Dieſes Betragen des Betrügers brachte nun den König vollends auf, und zu dem Entſchluſſe, einen entſcheidenden Schritt zu thun. Die beſte Gelegenheit dazu gab ihm eine allgemeine Volksverſammlung. An dem dazu beſtimmten Tage kam das Volk und die Vornehmen auf einer großen Ebene zuſammen; der große Wudnus nahm mit aller Pracht ſeines Anſehens ausgeſchmückt, ſeine Stelle gerade gegen dem König über; dieſer richtete nun folgende Worte an ihn: „So iſt es „denn wahr, Großer Wudnus, daß dich die Götter un„verwundbar gemacht, der Gewalt aller Menſchen entzo„gen, und Feuer und Waffen für dich unſchädlich gemacht „haben?" — Da nun der freche Betrüger unverſchämt genug war, dieſe Frage zu bejahen und den König zur Probe aufzufordern, ſo ſtand dieſer auf und ſchlug dem Volksbetrüger mit einem Säbelhiebe den Kopf ab. Alle Anweſenden waren von Erſtaunen und Beſtürzung ergriffen, ſie warfen ſich auf die Kniee nieder und riefen: „Du unſer König biſt der Gott aller Götter; Dir allein gebürt göttliche Ehre; Du biſt erhaben über alle Herrſcher und

uns geziemt es, Dich in Demuth anzubeten; wir bitten Dich, erhalte uns und beglücke uns; wir ſchwören, Dir Unterthänigkeit bei dieſem abgeſchlagenen Kopfe." — Seit dieſer Zeit wird der König von Dahome als der größte Gott von ſeinen Unterthanen angebetet.

Auch der Tiger ſteht als eine Unter-Gottheit bei dieſem Volke in großen Ehren. Man behauptet überdies, daß hier zu Lande ſelbſt der Teufel einen ihm geweiheten Tempel habe.

Die Prieſter dieſes Landes benutzen den Aberglauben nicht nur zur Befriedigung ihres Eigennutzes, ſondern auch zur Sättigung ihrer Wolluſt. Man ſieht z. B. zu Fidah junge Mädchen und Weiber die ſich ſtellen, als ob ſie ſinnlos auf die Erde niederfielen. Väter und Männer glauben ſodann nichts anders, als der Fetiſch habe ſie ergriffen und ſie eilen dieſe Weibsperſonen in den Tempel zu tragen, wo ſie 3 Monate lang unter der Aufſicht der Prieſter bleiben; während dieſer Zeit haben ſie durchaus mit Niemanden Umgang und beſchäftigen ſich hauptſächlich damit, ihren Körper mit Fett und Palmöl einzuſchmieren. Nach Verfluß von 3 Monaten werden ſie ſodann von ihren Aeltern oder Verwandten im größten Putze abgeholt.

All dieſes Aberglaubens ohngeachtet hat dieſes Volk dennoch einen verwirrten Begriff von einem höchſten Weſen, welches allmächtig und unendlich iſt; ſie ſuchen ſich ihm durch ihre Fetiſche beliebt zu machen, aber ſie erweiſen

Digitized by Google

ihm ſelbſt keine Verehrung, weil ſie dies Weſen aller Weſen für viel zu gut halten, als daß es ihnen ſchaden könnte. *)

§. 11.

Jährliche Reiſe der europäiſchen Oberbefehlshaber zu Fidah an den Hof von Dahome. Bericht von zwei ſolchen Reiſen.

Es iſt eine hier zu Lande eingeführte Gewohnheit, daß die Oberbefehlshaber der europäiſchen Niederlaſſungen alljährlich einmal dem Könige von Dahome ihre Aufwartung machen müſſen. Dieſem Gebrauche gemäß machen auch die franzöſiſchen Handelsdirektoren dieſen Beſuch. Folgender Bericht hierüber, der von einem ehemaligen franzöſiſchen Handelsdirektor zu Fidah herrührt, welcher denſelben an den franzöſiſchen Seeminiſter eingeſchickt hat, verdient hier mitgetheilt zu werden:

„Am 20ſten Oktober 1777 reiste ich mit dem Königlichen Statthalter von Glegoi, von Fidah ab, um mich zu dem Könige nach Klaming zu begeben. Dieſer Statt-

*) M. ſ. meine Geſch. d. Reiſen, XI. B. S. 99. f. E.

**) Nämlich bei Gelegenheit der ſogenannten Zoll-Entrichtung, die ein Feſt iſt, an welchem der König alljährlich den Manen ſeines Vorfahren Todtenopfer bringt. Berichte von Reiſen europäiſcher Handelsdirektoren nach Abomeh haben wir von den Britten: Norris (im J. 1772) und Fayrar (1791). Auch Pommegorge giebt hierzu dienliche Nachrichten; er hat die Reiſe auch gemacht. (M. ſ. den XI. B. meiner Geſch. d. Reiſen und die hieher gehörige Titelvignette deſſelben). E.

halter hatte eine Wache von ohngefähr 100 Mann bei ſich; auſſerdem beſtand unſer Zug noch aus den Leuten von ſeinen Gefolge, aus unſeren Hamakoträgern und etwa ein paar Dutzend von ſeinen Weibern; denn hier zu Lande begleiten immer die Weiber ihre Männer, um ſie zu bedienen."

„Die Bewohner dieſes Landes ſind ſehr gaſtfrei; ſie bieten den Reiſenden mit Vergnügen ihre Wohnungen an und ſetzen ihnen Erfriſchungen vor, insbeſondere Pato, welches eine aus Mais gemachte Art Bier iſt. Die Straßen ſind ſo ſicher, daß man bei Nacht wie bei Tage reiſen kann. Die Wege ſind ſehr ſchmal und daher auch ſehr unbequem. Bei jedem Schritte trifft man auch auf eine Art 7—8 Fuß hohes Gras, welches dem europäiſchen Schilfe ähnlich iſt. Da der Boden ſchlammig und fett iſt, ſo werden dieſe Straßen nach regnigtem Wetter ſehr unwegſam."

„Es war 3 Uhr Nachmittags als wir an dem Eingange der Stadt Klamina anlangten. Vor unſerm Einzuge ließ der Statthalter, mit welchem ich reiſte, den König von meiner Ankunft benachrichtigen; bis zur Ankunft der Antwort verweilten wir unter Bäumen."

„Eine Stunde nachher ſahen wir einen zahlreichen Zug uns entgegen kommen, und erblickten in der Mitte deſſelben die flatternden Flaggen der franzöſiſchen, engliſchen und portugieſiſchen Nation. Die Anführer des Zugs kamen uns ſogleich entgegen, und als ſie ſich uns auf 10 Schritte genähert hatten, ſo dreheten ſie ſich dreimal um

Digitized by Google

uns herum, indem ſie uns begrüßten. Sodann bekomplimentirten ſie uns im Namen des Königs; ehe ſie aber denſelben ausſprachen, küßten ſie die Erde und rieben ſich damit das Geſicht. Der Statthaſter von Fidah empfieng die Befehle ſeines Königs auf die Erde hingeſtreckt. Dieſer Gebrauch wird jedesmal genau beobachtet, wann von dem Könige geſprochen wird."

„Gegen 5 Uhr begaben wir uns unter Bedeckung nach dem königlichen Pallaſte, deſſen Muſik vor uns her zog. Wir wurden mit mehreren Salven von Musketenſchüſſen begrüßt. Vor der Thüre des Pallaſtes trafen wir die Miniſter *). Erſt aber nachdem ich dreimal herumgetragen worden war, durfte ich aus meinem Hamak ſteigen; ich wurde hierauf im Namen des Königs bewillkommt, der mich erſuchen ließ, wieder in meinen Hamak zu ſteigen. Hierauf wurde ich in einen Hof gebracht, wo ich einen großen Haufen von bewaffneten Weibern erblickte, welche ins Viereck geſtellt waren. Dieſe Weiber ſtellten ſich ſodann in Front und defilirten hierauf ab, wobei eine nach der andern ihre Flinte losbrannte. Nach dieſem ſtellten ſie ſich in zwei Linien und gaben eine General-Salve, wobei ſie ungemein geſchickt feuerten. Ich war auch genöthigt, einer Waffen-Uebung von Truppen die mit Büchſen bewaffnet waren, beizuwohnen; und darüber ward es finſtere Nacht, ehe ich mich verabſchieden konnte. Kaum war ich in dem mir angewieſenen Zimmer angelangt, als ein Abgeſandter des Königs bei mir erſchien, um mir zu mel-

*) Nämlich unter den oben beſchriebenen Schoppen. S.

Digitized by Google

den, daß man jetzt die Kanonen abfeuern würde, und daß ich auf die Zahl der Schüſſe Acht haben möchte. Ich zählte deren 21. — Zum Nachteſſen fand ich eine ſehr wohl beſetzte Tafel.“

„Um 7 Uhr Morgens am folgenden Tage trat ein Mann zu mir herein, der einen Korb in der Hand trug; es war ein Kanonier, der die Anzahl von Schüſſen, welche mir zu Ehren gethan worden waren, in ſeinem Korbe trug *). Es iſt hier der Gebrauch, dieſe Ehrenbezeugungen mit einer Flaſche Branntwein und 10 Gallinen Kauris zu bezahlen. Ich gab ihm auſſer dieſer Belohnung noch tüchtig zu Trinken und er ſchied ſehr vergnügt von mir.“

„In der Audienz, welche mir der König gab, that er viele Fragen an mich über die Macht des Königs von Frankreich, über ſeine Palläſte, über den Handel des Landes und über den Gebrauch der hier herrſcht, daß ſich die Vorſteher jeder Nation in dem franzöſiſchen Kaſtelle verſammeln. Der König behauptete, daß dieſe Verſammlungen bei dem Statthalter von Glegoi gehalten werden ſollten. Ich wiederſetzte mich dieſer Aenderung und es blieb ohne weitere Folgen dabei. Ich brachte es auch bei dem Könige dahin, daß er verſprach, dafür zu ſorgen, damit den Diebſtählen Einhalt gethan würde, welche ſo häufig von den Negern verübt werden.“

*) Nämlich durch eben ſo viele Steinchen ausgedrückt. Dies iſt auch in anderen Gegenden von Afrika üblich. E.

„Als ich von den König Abſchied nahm, beſchenkte er mich mit einen jungen Negermädchen und einem Pagne, und das Gefolge ward mit Kauris und Branntwein beſchenkt. Bei dieſer Audienz ſaß der König auf einem ſehr ſchönen Lehnſtuhle; unter ſeinen Füßen war ein Teppich von karmoiſinrothem Sammt ausgebreitet und vor ihm waren ſeine Weiber auf die Erde niedergekauert, welche ihm zu Rauchen und zu Trinken reichten. Die Europäer ſaßen in einem Zirkel auf Stühlen umher; vor ihnen lagen die Vornehmen des Landes auf der Erde.“ —

Dieſem Berichte wollen wir noch einen Auszug aus der Nachricht von der Reiſe, welche der franzöſiſche Handelsdirektor Gourg im Jahr 1788 nach Abomeh, der Reſidenz des Königs von Dahome gemacht hat, um daſelbſt dem gewöhnlichen Jahresfeſte beizuwohnen, beifügen *).

Hier iſt dieſer Auszug:

„Am 14ten Februar 1788 langte ich zu Abomeh an. Der erſte Anblick der ſich mir bei meiner Ankunft darbot, war der von 7 Negern, die unter einem Schoppen an Pfähle angebunden waren; dieſe Unglücklichen waren dazu beſtimmt, den Manen des Vaters des Königs geopfert zu werden.“

„Am 15ten um 7 Uhr Abends hörte ich eine Trommel

*) Man vergleiche hiemit die älteren Berichte von Pommegorge und Norris und den neuern von Fayrar. (M. ſ. oben).

E.

ſchlagen, deren dumpfer Ton mir die barbariſche Ceremonie ankündigte, die nun ſtatt haben ſollte. An demſelben Abende wurden nicht nur die 7 Männer, die ich unter den Schoppen angebunden geſehen hatte, mit einer gleichen Anzahl von Pferden, ſondern auch noch viele andere aufgeopfert."

„Am 16ten um 7 Uhr Morgens ließ mich der König einladen, den Feierlichkeiten beizuwohnen; es war halb 9 Uhr als ich in den Pallaſt kam. Bei meinem Eintritte ſahe ich am erſten Thor auf jeder Seite 3 abgehauene Negerköpfe, und eben ſo viele am zweiten Thore; dies waren ihrer alſo in allem 12."

„Auf dem Marktplatze hatte man an einen hohen Galgen einen erwürgten Neger an den Füßen aufgehangen, welchem die Geſchlechtstheile abgeſchnitten waren; am Ende des Marktplatzes war ein auf gleiche Weiſe verſtümmelter Neger aufgehangen."

„Dieſe abſcheulichen Opfer werden in den Augenblicke vollbracht, in welchem der König aus ſeiner Wohnung tritt; auf dieſe Art iſt ſein Weg mit Blut genetzt und wann er ſich ſodann auf den Markt tragen läßt, ſo tropft das Blut der aufgehangenen Schlachtopfer auf ſeinen Hamak und ſeine Pagnen."

„Abends am 17ten hörte ich nochmals die Trommel ſchlagen, welche die Opfer des letzten Tages des Jahresfeſts ankündigte. Zehn Männer wurden wieder

Digitized by Google

hingeſchlachtet und ihre Köpfe an den Thoren des Pallaſtes aufgeſteckt; fünfzehen andere wurden auf dem Markte aufgehängt. Die Körper der Enthaupteten wurden auf die Felder hinausgeworfen, wo ſie den Panthern und Raubvögeln zur Speiſe dienten. Die an Galgen aufgehangenen aber bleiben hängen, bis ſie verfault ſind und herab fallen; derjenige, welcher ſodann dem Könige ihre Köpfe überbringt, bekömmt gewöhnlich für ſeine Bemühung 5 Kabeſchen Kauris zur Belohnung." *)

„Die Negern, welche auf dieſe Art hingeopfert werden, ſind gewöhnlich Uebelthäter oder Gefangene. Aber es bedarf ſo wenig, um in den Augen des Tyrannen ein Verbrecher zu ſcheinen, daß gar nicht ein ganz Unſchuldiger das Schlachtopfer ſeiner Laune werden kann."—

§. 12.

Fernere Nachrichten von Fidah und von dem Handel daſelbſt.

Die Erde iſt in der Landſchaft Fidah ungemein fruchtbar; der Boden wird von verſchiedenen kleinen Flüſſen und Bächen durchwäſſert, und Ebenen und kleine Thäler wechſeln mit einander ab, und ſind hie und da mit Gehölze bewachſen. Die ganze Landſchaft giebt einen ſehr mannichfaltigen und ſehr ſchönen Anblick.

*) Noch ſchauderhafter ſchildert der Britte Norris dieſe kanibaliſchen Zeremonien. E.

Digitized by Google

Mais und kleiner Hirſe ſind die vorzüglichſten Landesprodukte; ſie wachſen in großem Ueberfluſſe und machen die vorzüglichſte Nahrung der Einwohner aus, die jedoch auch allerlei Gartengewächſe bauen. In dem an das Meer ſtoßenden Landſtriche wird ſehr wenig kleiner Hirſe gepflanzt; ja zu Fidah iſt dieſer Bau ſogar verboten. In den inländiſchen Gegenden wird hingegen deſto weniger Mais gebauet. Der kleine Hirſe iſt eine Art Mais; er wächſt ſehr hoch und der Halm oder Stängel erreicht oft eine Höhe von 8—10 Fuß. Die Aehre iſt ſo wie am Mais, die Körner ſind eben ſo gereihet, aber um vieles kleiner; ſie ſind nicht viel größer als die Körner des Rübenſaamens; Stroh und Blatt ſind daſſelbe; nur kömmt die Aehre nicht auf der Seite des Stängels heraus, ſondern ſtehet auf der Spitze deſſelben und jede Pflanze hat nur eine Aehre *).

Es giebt hier viele Palmen-, Bananen-, Pomeranzen- und Citronenbäume. Man gewinnt auch hier Palmöl; man pflanzt Pataten, welche von derſelben Art ſind, wie die amerikaniſchen; die Yamswurzeln gerathen ſehr gut; auch giebt es verſchiedene Gattungen von Erbſen und Waſſermelonen **).

*) Einige Naturforſcher halten dieſen ſogenannten kleinen Hirſe für eine neue Art Fuchsſchwanz (Alopecurus); Andre für eine Art Schwaben (Panicum). Iſert aber ſagt, derſelbe ſei das zweifärbige Pferdegras (Holcus bicolor). — (M. ſ. auch m. Geſch. d. R. X. H. S. 52). E.

**) Giraumons (Cucurbita citrulla) oder wenigſtens eine Abart davon. E.

Die Regenzeit, die man auch den Winter nennt, dauert hier von dem April bis in den Oktober, und während derſelben iſt die Weide ſehr vortreflich und in reicher Menge. Ueberdies kann man hier jährlich zweimal ſäen und ärndten. Die erſte Aerndte fällt in den Mai, Junius und Julius; man ärndtet alsdann den Mais und kleinen Hirſe. Die Erbſen und Pataten pflanzt man im September und Oktober, und ärndtet ſie im December und Januar.

Die Erde wird furchenweiſe mit Hacken bearbeitet. Aus den Maismehle machen die Negern einen Teig, den ſie Tanghih und Kaſſan nennen; der Teig, den ſie aus den kleinen Hirſen bereiten, dient ihnen zu Brod.

Baumwolle und Indigo wachſen hier wild; desgleichen der Pfeffer, welcher demjenigen von der Malabar-Küſte gleicht, nur daß er kleiner aber ſchärfer iſt. Ohne Zweifel würden hier die Kaffeebäume eben ſo gut fortkommen als in unſeren Kolonien. Man färbt hier mit Indigo; um der Farbe verſchiedene Schattirungen zu geben, bedient man ſich eines gewiſſen Baumharzes und gewiſſer Blüten. Die Hüner ſind hier ſehr klein aber gut, die Pintado-Hüner, wälſche Hüner und Enten haben hier ein vortreflich ſchmackhaftes Fleiſch; auch das Schweinefleiſch iſt beſſer als in Europa. Die Felder und Wälder, ſind mit allerlei Gewilde, beſonders mit Rothwild *) angefüllt. Die Flüſſe ſind fiſchreich. Es

*) Nämliche Antilopen von verſchiedener Art. E.

giebt hier auch ziemlich viele Elephanten; aber man macht keine Jagd auf ſie, weil ſie die Fetiſche des Kö- nigs ſind; ein gleiches Privilegium haben die Tiger oder vielmehr Panther. Man erlegt jedoch zuweilen von die- ſen Thieren. Der Elephantenfuß giebt ein köſtliches Eſſen. Man findet hier auch wilde Katzen und ein ſehr gefräſſiges Raubthier, welches man hier zu Lande Wolf nennt, das aber den europäiſchen Wolfe gar nicht gleicht; es kömmt nur bei Nacht zum Vorſcheine *). In den Lagunen finden ſich hier und da einige Flußpferde. Die braunen wilden Kühe ſind ſehr häufig und geben ein ſchmackhaftes Fleiſch; ſie ſind von den zahmen Kühen nur darin verſchieden, daß ſie längere und beſſer ge- ſtellte Hörner, auch einen ſchöneren Wuchs haben und viel flinker ſind. Ueberdies findet man hier auch Ga- zellen und Hirſche **), die aber kleiner ſind als die euro- päiſchen; ihr Fleiſch iſt vortreflich und ſchmeckt beinahe wie Rindfleiſch. Es giebt hier auch eine Art von Dachs- ſchweinen, welche die Negern Kaſſu nennen und die Eu- ropäern mit den Aguti verwechſelt haben ***). Es hat einen Schwanz wie eine Ratze; dieſen, aus welchen

*) Dies iſt ohne Zweifel die afrikaniſche Hyäne. E.

**) Hirſche giebt es in Guinea wohl nicht, aber hirſchartige An- tilopen, z. B. die Hirſchziege. (Antilope cervicapra) u. ſ. w. E.

***) Dieſes Thier möchte doch wohl zu dem Geſchlechte der Ca- vien oder Halbkaninchen gehören, und vielleicht einerlei mit dem Kapſchen Klippdachs (Cavia capenſis) ſeyn. E.

die Negern einen Fetiſch machen, ſchneiden ſie ab, ehe ſie das Thier verkaufen; daher iſt jener Irrthum entſtanden. Dieſes Thier lebt unter der Erde, iſt ſehr fett und hat ein weiſſes, kurzes, vortreffliches Fleiſch.

Die hieſigen Rebhüner ſind den europäiſchen gleich, auch giebt es hier in Menge Holztauben, Turteltauben und Pintaden; das Federwild iſt aber hier ſchwer zu bekommen, weil die Negern zu faul ſind, es zu jagen und die Europäer wenig Gelegenheit dazu haben. Es giebt hier eine Menge Geflügel; auch Waſſervögel von verſchiedenen Arten, worunter ſehr ſeltſam geſtaltete ſind. Mehrere Gattungen von Geflügel haben ein ungemein ſchönes Gefieder; die meiſten derſelben leben von Inſekten und halten ſich daher auf dem Felde auf; andere nähren ſich von Körnern, und andere wieder von Fleiſch. Die Negern fangen wenig von dieſen Vögeln, und liefern ſie auch den Europäern nicht, weil ihr Aberglaube es ihnen verbietet, denn ſie glauben, die Weißen wollen Fetiſche gegen ſie aus denſelben machen; auch ſind viele derſelben heilig. Es giebt hier eine Gattung kleiner Adler, die einen kahlen Kopf und Hals haben, und einen unangenehmen Geruch um ſich her verbreiten; ſie kommen bis in die Höfe um allerlei Unrath aufzuleſen und nähren ſich ſehr gern von Aeſern. Die Europäer nennen ſie Stinker und die Negern Haot **).

*) Perlhüner oder guineiſche Hüner. (Numida meleagris). E.

**) Ohne Zweifel Luderraben oder Kothvögel (Vultur aura, L.) welche die Portugieſen Galinaſſen nennen. (M. ſ. im V. B. mr. Geſch. d. R. S. 171. f.) E.

Fruchtbäume giebt es nicht ſehr viele; Pomeranzen- und Citronenbäume ſind von den Europäern dahin gebracht worden, ſo auch Guajavabirnbäume und Akajuäpfelbäume. Auch giebt es hier Negernäpfelbäume, welche Früchte tragen wie unſere Aepfel, deren Fleiſch aber faſerig, herbe und unſchmackhaft iſt; ihr Kern iſt ſehr dick. Die Negern allein eſſen auch noch von verſchiedenen anderen Obſtarten. Der vorzüglichſte Obſtbaum iſt der ſogenannte Siſſeh (Cissée *) deſſen Rinde der Rinde der Buchen gleicht, er wächſt auch eben ſo hoch als dieſe; ſeine Blätter gleichen denen des Kaſtanienbaums; er trägt eine ſchöne und ſchmackhafte Frucht von der Geſtalt einer Birne auf gelbem Grundkarmoſinroth gefärbt; das Innere iſt in drei Zellen oder Fächer abgetheilt, in deren jeder eine Art von glänzend ſchwarzer Kaſtanie iſt, welche beinahe wie Butter ſchmecken. Dieſer Baum iſt dem Lande eigenthümlich.

An Waldungen fehlt es nicht; aber das Holz der meiſten Bäume iſt ſaftig und ſchwammig. So daß es zu nichts tauglich iſt. Die einzig brauchbare Baumart iſt der Mapuh **), aus welchem man die Pirogen

*) Es läßt ſich aus dieſer Beſchreibung nicht genau beſtimmen, was dies für eine Art Baum ſei. Vielleicht der Butterbaum? E.

**) Dies iſt ohne Zweifel der Wollborn, Käſebaum, oder Polonbaum (Bombax Ceiba L.) den die Negern in Senegambien Bente nennen, oder wenigſtens eine Abart deſſelben; denn derſelbe trägt nicht nur eine Art Baumwolle, ſondern wird auch von den daſigen Negern dazu gebraucht, Pirogen daraus zu machen (M. ſ. Adanſon's Reiſe S. 110). E.

Digitized by Google

macht und der Faftonier, welcher eine Art von Mapuh iſt und eine ungemein feine Baumwolle trägt, welche aber nicht eingeſammelt wird, weil ſie nicht genug Konſiſtenz hat um geſponnen werden zu können; dieſe Wolle iſt ſo fein und ſo glänzend wie Seide; man glaubt, daß man ſie zur Fabrikation von Hüten und von Watt gebrauchen könnte. Der Baum, welcher dieſe Baumwolle trägt, iſt von ungeheuerer Dicke. Man findet hier auch ein prächtig ſchönes, rothes, unzerſtörbares Holz, das zu allem gebraucht werden kann; man ſchneidet Balken und Dielen daraus.

Die Oelpalme wächſt ſehr häufig in den ſumpfigten Gegenden; ſie trägt ihre Frucht auf dem Gipfel und dieſe iſt traubenförmig und 2 Fuß lang; jedes Korn iſt von der Dicke einer Wallnuß, und hat einen Stein um welchen her eine gelbe und weiche Subſtanz ſich befindet, von der Dicke einer halben Linie, und dieſe giebt das Oel; dieſe Subſtanz iſt mit einer braunen rothgefleckten pergamentartigen Schälfe bedeckt. Die Negern ſieden dieſe Körner im Waſſer und ſchöpfen ſodann die öligte Materie ab, welche durch die Hitze abgeſondert oben ſchwimmt; dieſes Oel iſt ſüß, balſamiſch und von einem angenehmen Geruche, welcher dem Geruche der Roſen ähnlich iſt.

Die hieſigen Schaafe ſind kurzhaarig und kommen den europäiſchen nicht bei; die Ziegen hingegen ſind aber weit beſſer; auch giebt es hier Schweine. Dies ſind alle vierfüſſige Hausthiere, die man hier findet.

Unter dem kriechenden Thieren giebt es hier einige ſehr ſchädliche und giftige, beſonders Schlangen, aber ſie ſind hier nicht häufig.

Noch iſt hier zu erinnern, daß der große Naturforſcher Büffon falſch berichtet worden iſt, wo man ihn dazu verleitet hat, in ſeiner Naturgeſchichte zu ſagen, daß die Hunde hier zu Lande nicht bellen; es iſt ganz gewiß, daß die hieſigen Hunde ſo gut wie die europäiſchen bellen, und nicht bloß ein dumpfes Geheul ausſtoßen.

Der Handel, der auf dieſer Küſte von den Europäern getrieben wird, beſtehet vorzüglich in Negerſklaven und auch in Elfenbein, welche gegen europäiſche Waaren und Braſilien-Tabak eingetauſcht werden. Die europäiſchen Nationen, welche dieſen Theil von Afrika beſuchen, ſind die Franzoſen, die Engländer und die Portugieſen.

Die Portugieſen erhalten die beſten Sklaven, welche ſie gegen Braſilien-Tabak eintauſchen, den die Negern äußerſt lieben. Die Franzoſen, die hier den beträchtlichſten Handel treiben, können ſich gar wohl auch mit Braſilien-Tabak verſehen, und dieſen Handelsartikel ihren übrigen Tauſchwaaren beifügen.

Der hieſige Negerhandel war vormals anſehnlicher als jetzt. Im Jahre 1776 z. B. wurden 10150 Negerſklaven ausgeführt. Davon waren eingehandelt von den Franzoſen 6150, von den Portugieſen 3000 und von den Engländern 1000.

Im Jahr 1787 wurden hingegen nur 3605 Negern ausgeführt; davon führten aus

die Portugieſen auf 2 Schiffen	2107
die Franzoſen auf 3 Schiffen	937
und von den Engländern auf 1 Schiffe	561

Die Urſache dieſer großen Verſchiedenheit in der Ausfuhr liegt in der Tollheit des Königs von Dahomeh, welcher in neueren Zeiten den fremden Sklavenhändlern den Eintritt in ſeine Staaten verboten hat; ſo daß er den Handel nur mit denjenigen Sklaven treibt, die er ſelbſt aufbringen kann.

Die Erlaubniß zu Fidah zu handeln, muß von jedem ankommenden Schiffe ſogleich bei ſeiner Ankunft zum voraus bezahlt werden. Dieſe dem König zu entrichtende Abgabe, richtet ſich nach der Größe der Schiffe; ein dreimaſtiges bezahlt den Werth von 19, und ein zweymaſtiges den von 14 Sklaven. Sobald dieſe Abgabe entrichtet iſt, läßt der Statthalter des Königs bekannt machen, daß es nun den Handelsleuten des Landes erlaubt ſey, mit dem Kapitän von dieſem Schiffe zu handeln. Dieſe Bekanntmachung geſchiehet bei dem Schalle der Negertrommel, welche man Gongon nennet; es iſt der Brauch, daß der Schiffskapitän dem Trommelſchläger 10 Gallinen Kauris und eine Flaſche Branntwein bezahlt. Auch iſt es üblich, daß jeder Schiffskapitän dem Negerſtatthalter ſeinen Stock überliefert, welchen derſelbe dem König von Dahome zuſchickt, und dieſer läßt ſodann dem Kapitän dafür danken, und ihm zum Gegengeſchenke drey

auserleſene Negerſklaven zuſtellen, welche derſelbe aber theuer genug bezahlen muß.

Wenn ein Schiffskapitän ans Land ſteigt, ſo kömmt ihm der Statthalter von Glegoi mit den Vornehmſten des Ortes, um ihn zu empfangen, entgegen; voran zieht die Negermuſik. Der Kapitän iſt dadurch genöthigt, neue Geſchenke zu machen, welche in einem Anker und 2 Flaſchen Branntwein und 2 Kabeſchen Kauris beſtehen; auch muß man dem ganzen Gefolge vollauf zu trinken geben, welches große Koſten verurſacht.

Nachdem die Abgabe bezahlt iſt, liefert der Statthalter von Glegoi den Kapitänen der Handelsſchiffe neun Aufwärter, die dazu beſtimmt ſind, die Europäer zu bedienen und ihre Geſchäfte zu beſorgen. Dieſe ſind: 1) ein Führer, der für den Transport der Waaren und ihre Sicherheit haften muß; dieſer bekömmt für jeden Transport 2 Gallinen Kauris und jeden Sonntag eine Flaſche Branntwein. 2) Zwey Mäkler, die beauftragt ſind, die Handelsleute herbeizuſchaffen, welche Negerſklaven zu verkaufen haben, mit denſelben zu unterhandeln und überhaupt dafür zu ſorgen, daß das Schiff ſeine Ladung erhält; dieſer bekömmt täglich zwey Token (oder 80 Stück) Kauris, jeden Sonntag eine Flaſche Branntwein und am Ende des Handels einen Anker Branntwein und ein Stück Zeuch. 3) Ein Thürhüter oder Wächter, welcher das Magazin bewachen muß und dafür täglich ebenfalls 2 Token Kauris und am Ende des Handels ein halbes Stück Zeuch erhält. 4) Ein Waſſerträger, welcher das Magazin mit Waſ-

Digitized by Google

ſer verſehen muß und täglich ebenfalls zwey Token erhält und am Schluſſe der Handelsſchaft eine Klafter Zeuch. 5) Eine Wäſcherin, welche die Wäſche beſorgt und die Seife dazu liefert, dieſe erhält täglich ebenfalls zwey Token und wenn ſie wäſcht acht Token, jeden Sonntag eine Flaſche Branntwein und nach vollendeter Handelſchaft eine Klafter Zeuch. 6) Ein Junge, der den Gongon ſchlägt, um die Eröffnung des Handels anzukündigen; dieſer erhält für ſeine Bemühung zehn Gallinen Kauris und eine Flaſche Branntwein. 7) Ein Kurier, den man an den König abſchickt, um ihn begrüßen zu laſſen und ihm die Ankunft des Schiffs anzuzeigen, dieſer erhält dafür ebenfalls zehn Gallinen Kauris und eine Flaſche Branntwein, und endlich ein Tronkeh *), dem man jeden Sonntag eine Flaſche Branntwein, und am Schluſſe der Handelſchaft eine Klafter Zeuch giebt.

Jeder Schiffskapitän läßt am Ufer des Meeres eine kleine Hütte aufſchlagen, um darin die von dem Schiffe herübergebrachten Waaren zu empfangen, und dieſelben nachzuzählen und aufzuſchreiben; worauf ſie ſodann in die Niederlaſſung gebracht werden, die eine Stunde landeinwärts liegt. Während dieſes Transportes muß man ein ſcharfes Auge auf die Träger haben, denn ſie ſind ſehr zum Diebſtahl geneigt; man giebt ihnen daher einen vertrauten Führer zu, um auf ſie Acht zu haben; und dennoch iſt es bei aller Vorſicht, die man anwendet, doch

*) Ohne Zweifel ein Aufwärter. Die Erklärung dieſes Negernamens findet ſich nicht in früheren Reiſeberichten. E.

nicht immer möglich, ſich vor allen Diebereien zu verwahren.

Die Bewohner von Fidah treiben alle Handel; aber es iſt ihnen wenig zu trauen. Der Handelsſtand iſt ſehr geehrt; aber es darf nicht jeder Neger ſich mit dem Handel befaſſen. Der wichtigſte Handelszweig iſt hier der Sklavenhandel.

Man fabrizirt zu Fidah Pagnen oder Leibtücher von der zweiten Haut der Palmblätter; ſie ſind hübſch, aber man fabrizirt noch ſchönere in Benin; dieſe Zeuche werden von europäiſchen Handelsleuten, beſonders von denen von Rochelle, in Menge aufgekauft, und nach Amerika und Frankreich verführt, wo man leichte Sommer-Unterröcke für Frauenzimmer daraus macht. Man fabrizirt hier auch Pagnen aus Baumwolle, welche von einem ſehr guten Gebrauche ſind, und verſchiedentlich zu Decken und zu Teppichen gebraucht werden.

Der Preiß der Sklaven iſt hier folgendermaßen beſtimmt. Ein Mann gilt 11 Unzen, jede zu 40 Franken, thut 440 Franken. Ein Weib oder ein Kind gilt 8 Unzen, thut 320 Franken.

Die Verſchiedenheit der Preiße rührt von der Verſchiedenheit der Waaren her, die in Tauſch gegeben werden. Eine Unze von vierzig Livres wird gewöhnlich auf folgende Weiſe in Waaren bezahlt:

Digitized by Google

Ein Anker Branntwein von 12 Maas	1	Unze.
Acht Stück Platillen *) ebenfalls .	1	—
Zwey Stück Schnupftücher von Chollet	1	—
Ein Stück Siamoiſe von 16 Ellen .	1	—
Ein Stück Guingamp . .	1	—
Acht Barren Eiſen . . .	1	—
Eine Rolle Braſilien-Tabak .	1	—
Vierzig Pfund Kauris . .	1	—

Dies ſind die vorzüglichſten Artikel des Handels zu Fidah; aber dieſe Unzen haben nicht alle den gleichen inneren Werth. Denn z. B. die Ankaufspreiſe ſind folgende:

Ein Anker Branntwein .	13	Livres.
Zwey Stück Chollet . .	26	—
Acht Stück Platillen . .	56	—
Ein Stück Siamoiſe . .	50	—
Acht Barren Eiſen . .	23	—
Von den Kauris koſtet das Pfund 25 Sous, zuweilen auch 30.		
Vierzig Pfund thun alſo .	50	—
Eine Rolle Braſilien-Tabak koſtet Ankauf	10	—

Die Portugieſen geben aber die Rolle Braſilien-Tabak nicht anders als für 1½ Unze oder 60 Livres.

*) Dies iſt eine ſehr dünne gewebte Leinewand, welche aus Holland kömmt; denn die franzöſiſche Leinewand iſt beſſer und theurer. A. d. D.

Man erſieht hieraus, daß der Preiß eines Negerſkla-
ven von der Art der Waaren abhängt, die man nach dem
Tarif der Unzen im Tauſch giebt.

Z. B. der Sklavenhändler verlangt für die 11 Unzen,
welche den feſtgeſetzten Preiß eines männlichen Negerſkla-
ven ausmachen, folgende Waaren:

3 Unzen in Branntwein alſo 3 Anker thun im Ankaufspreiſe .	39	Livres.
2 Unzen in Platillen thun .	112	—
1 Unze in Schnupftüchern von Chollet	26	—
1 Unze in Kauris . .	50	—
1 Unze in Siamoiſe . .	50	—
1 Unze Guingamp . .	55	—
1 Unze in Eiſen-Barren, 8 Barren jede zu 5 L. und 15 S. thut	46	—
1 Unze in Braſilien-Tabak thut im Preiſſe, wie ihn die Portugieſen ablaſſen . .	60	—
Summa 11 Unzen.	408	Livres.

Wenn nun aber der Sklavenhändler die feſtgeſetzten
11 Unzen in lauter theueren Waaren, z. B. in Platillen,
Kauris und Braſilien-Tabak verlangte, welches nicht ſel-
ten geſchiehet, ſo kömmt der Preiß eines Sklaven weit
höher.

Z. B. er verlangte

Digitized by Google

6 Unzen in Platillen thun .	336 Livres.
3 Unzen in Braſilien=Tabak	180 —
2 Unzen Kauris . .	100 —
Summa 11 Unzen.	616 Livres.

Hier ergiebt ſich alſo ein Unterſchied von 208 Livres in dem Preiße eines Negerſklaven.

Es iſt noch nicht lange her, daß die Franzoſen angefangen haben, auch Braſilien=Tabak als Tauſchwaare in den Handel zu bringen; denn weil die Negern dieſen Tabak ſo leidenſchaftlich lieben, ſo haben ſich die franzöſiſchen Handelsleute entſchloſſen, denſelben auch zu führen, um den Portugieſen die Wage halten zu können. Die Portugieſen ſind oft genöthigt, 11 Rollen Braſilien=Tabak für 11 Unzen hinzugeben; wogegen ſie aber bloß die ſchönſten und brauchbarſten Negerſklaven eintauſchen, ihre Ladungen in kurzer Zeit erhalten und überall den Vorzug haben; dabei kömmt ſie ein Negerſklave auf dieſ. Weiſe nur auf 110 franzöſiſche Livres zu ſtehen; denn eine Rolle Braſilien=Tabak koſtet ſie ſelbſt nur 10 Livres; überdies müſſen ſie noch ein Zehntel oder 11 Livres an die Holländer entrichten, für die Erlaubniß auf dieſen Küſten von dem Fuße Volta an bis zum Fluſſe Gabon handeln zu dürfen. Dieſes gründet ſich auf einen alten Vertrag, kraft deſſen die Holländer den Portugieſen die Statthalterſchaft Fernambuk in Braſilien wieder abgetreten haben.

Die Engländer haben den Verſuch gemacht, den Tabak, den ſie in den hieſigen Handel bringen, auf dieſelbe

Art wie den Braſilianiſchen zuzubereiten, aber es iſt ihnen nicht gelungen; denn ſie können ihm nicht die Süſſigkeit des ächt Braſilianiſchen geben, welche die Negern ſo beſonders lieben; vielleicht würde ein ſolcher Verſuch zu Cayenne beſſer gelingen. Die Negerſklaven von Fidah und den angränzenden Ländern werden für die beſten auf der ganzen Küſte von Guinea gehalten. Man bezieht aus dieſen Gegenden die in Weſtindien ſogenannten Aradas- und Fuedasſchwarzen, die man ſehr gut zum Ackerbau und zu Handwerken abrichten kann. In den Kolonien macht man einen großen Unterſchied zwiſchen einem Neger-Transport aus Fidah und einem von einem andern Küſtenſtriche. Unter dem Namen der Negern von Fidah begreift man aber auch die Negerſklaven, welche zu Appi, Portonovo und Badagri eingehandelt werden.

Die beſte Art, die hier eingehandelten Negern zu transportiren iſt, daß man ſie auf Schnauen ladt, welche gut ausgerüſtet ſind und 200 Negern faſſen können; auch muß man eine gute Ladung von gangbaren Handelsartikeln haben. Von 3 zu 3 Monaten könnte man allemal eine abſenden. Die erſtere müßte im Monate Oktober auf der Goldküſte anlangen, zu welcher Zeit der Winter hier zu Ende geht, und ſogleich bei der Ankunft zu Fidah ſeine Ladung losſchlagen ohne viel zu handeln; denn es iſt von dem größten Vortheile, wenn man nicht lange zaudert, ſondern um keine Zeit zu verlieren, ſeinen Handel ſchnell abſchließt.

Wir wollen hier einen Waaren-Tarif für den Handel auf dieſer Küſte beifügen.

Digitized by Google

	Unz.	Geld.	
1 Stück Bajutapeau . .	1	40	Livres.
4 Barren Platteiſen *)	1	40	—
Feuerſtähle.			
1 Hut mit Goldſpitzen beſetzt	3	120	—
1 dergleichen mit Gold bordirt	1	40	—
1 einfacher Hut . . .	¼	10	—
Kleine Glaskorallen			
40 Pfund Kauris . .	1	40	—
Korallen.			
Falſche Korallen.			
Flamändiſche Meſſer.			
1 Anker Branntwein von 25 Bout.	1	40	—
1 Fäßchen Mehl . . .	1½	60	—
4 Flinten	1	40	—
4 Stück Guingamg . .	1	40	—
2 Stück Guinea . . .	1	40	—
Desgleichen Zitz . . .	1	40	—
Limeneas.			
1 rother tüchener Mantel.			
Schnupftücher von Chollet.			
2 Nikanees	1	40	—
Feuerſteine.			
1 Kiſte mit Tabakspfeiſen .	2	80	—
8 St. Platillen jedes von 60 Ellen	1	40	—
1 Fäßchen mit 40 Pf. Schießpulver	1	40	—
1 Stück Siamoiſe von 16 Ellen	1	40	—

*) Von dem breiten Sibiriſchen Eiſen gilt hier die Barre 10 Livres, von dem Schwediſchen aber nur 5. A. d. O.

	Unzen.	Livres.
Kaſſade oder Glasperlen.		
1 Stück Seidenzeuch *) .	8 bis 10.	360 —
1 Rolle Braſilien=Tabak .	1	40 —

Ueberſchlag der Koſten einer Expedition, um 330 Negerſklaven auf der Sklavenküſte einzukaufen, nach den Preißen von 1802.

Ein hierzu ausgerüſtetes Schiff koſtet	35000 Livres.
Lebensmittel für Weiße und Schwarze und anderen Vorrath .	50000 —

Beſtandtheile und Werth der Ladung.

	Unzen.	Livres.
40000 Pfund Kauris .	1000	40000
500 Rollen Braſilien=Tabak	500	25000
3000 Stück Platillen zu 9 Livres	375	27000
300 Stück Siamoiſe zu 25 Livres	150	6400
150 Stück Coutil . .	75	3750
150 Stück Leinewand zu 50 Livres	150	7500
300 Dutzend Schnupftücher von Cholet, das Dutzend zu 17 Liv.	150	5100
100 Stück Guinea und andere baumwollene Zeuche zu 25 Liv.	50	2500

*) In den Seidenzeuchen, welche die Negern eintauſchen, muß die rothe Farbe die herrſchende ſeyn. Indianiſche Damaſte und Carmoſinrothe geſtreifte Atlaſſe ſind hier ſehr beliebt, 51 Ellen damaſcirter Atlas gelten hier 14 Unzen oder 560 Livres.

	Unzen.	Livres.
50 Stück Atlas zu 24 Liv. .	50	1200
20 Dutzend gemeine Hüte das Dutzend zu 30 Liv.	20	600
120 Stangen Eiſen zu 15 Liv.	30	1800
400 Stück Flinten zu 8 Liv.	100	3200
60 Tönnchen Schießpulver von 30 Pfund zu 32 Liv. .	60	1920
200 Tönnchen Schießpulver von 15 Pfund zu 16 Liv. .	100	3200
1000 Anker Branntwein zu 25 Liv.	1000	25000
200 Flaſchen-Körbe mit 12 Flaſchen zu 30 Liv. . .	200	6000
12 Kiſten mit Tabakspfeifen zu 60 Liv. . . .	36	720
200 Flamändiſche Meſſer zu 3 Liv.		600
2 mit goldenen Spitzen beſetzte Hüte zu 72 Liv. .	—	144
Feuerſteine . . .	—	60
Summe	4062 Unz.	246694 Liv.

Einkauf der Negerſklaven.

Für vorſtehende Waaren kauft nun das Schiff folgende Sklaven ein.

160 männliche Sklaven zu 13 Unzen, jeder . . .	280 Unzen.
120 Weiber jede zu 11 Unzen .	1320 —

50 Negerkinder Knaben oder Mädchen
zu 8 Unzen . . . . 400 —
Für Abgaben, Nebenkoſten und Pirogen 262 —
Summe 4062 Unzen.

Waaren, welche dem Könige von Dahomeh ſtatt der Abgaben entrichtet werden.

(Man hat die Wahl, was man von nachſtehenden Artikeln geben will.)

6½ Anker Branntwein, oder
20 Kabeſchen Kauris, oder
200 Pfund Schießpulver,
25 gemeine Flinten,
40 Barren Eiſen, oder
10 Stück Baumwollenzeuch.

Da dieſe Waaren nicht alle von gleichem Preiſe ſind, ſo verſteht ſich von ſelbſt, daß man gewinnt oder verliert, je nachdem man in dieſer oder jener Gattung von Waaren die Abgabe bezahlt.

Zahl- und Rechnungs-Münze in Fidah.

Die ſtatt Gelds zu Fidah übliche Münze ſind die Kauris (franzöſiſch bouges). Dies ſind kleine Muſcheln oder Seeſchnecken von der Gattung der Porzellanſchnecken, welche vorzüglich an den Küſten von Oſtindien und beſonders an den Maldiviſchen Inſeln gefunden werden *).

*) Dieſe Schnecken, welche auch Guineiſche Münze, Schlangenköpfchen, Venusſchneckchen (fr. pucelages) u. ſ. w. heißen, ſind

Digitized by Google

Man rechnet übrigens aber nach Unzen, Kabeſchen Gallinen und Token.

Eine Unze Kauris hat 4 Kabeſchen oder 16000 Stück Kauris und gilt 40 Livres.

Die Kabeſche hat 20 Gallinen oder 4000 Kauris und gilt 10 Livres.

Die Galline hat 5 Token oder 200 Kauris und gilt 10 Sous.

Die Toke macht 40 Kauris aus und hat den Werth von 2 Sous.

Ein Kauri gilt alſo den fünften Theil eines franzöſiſchen Pfennigs oder den vierten eines Centime.

die Cypraea moneta der Naturforſcher, und gehören zu dem Geſchlechte der Porcellan- oder Venusſchnecken (Cypraea, L.) welche einſchalige Konchylien ſind. Die Kauris ſind ſehr niedliche Schnekchen, wie große dicke Bohnen, die in der Mitte einen Spalt aber der Länge nach, mit ſozuſagen aufgeworfenen Lippen haben. Sie werden ſelten über einen Zoll lang; ihre gewöhnliche Größe iſt unter einem Zoll. Ihre Schale gleicht dem ſchönſten Porzellan. Man findet ſie im mittelländiſchen, atlantiſchen und indiſchem Meere, am häufigſten aber werde ſie an den maldiviſchen Inſeln gefiſcht, wo dies ein Geſchäft der Weiber iſt, und von da werden ſie in ganzen Schiffsladungen ausgeführt; denn ſie dienen nicht nur auf der Küſte von Guinea, wo ſie Simbipuri genannt werden, ſondern auch in mehreren Theilen von Indien, in Bengalen, und auf den Philippinen, als Scheidemünze. Sie werden nach dem Gewichte an die Handelsleute verkauft, und gewöhnlich in Ballen von 12000 Stück gepackt. E.

Die Kauris ſind tokenweiſe angefädelt, und aus 50 Token macht man ein Paquet welches folglich 10 Gallinen beträgt.

Vierzig Pfund Kauris gelten eine Unze.

Neben = Ausgaben der Handelsſchiffe und Handelsdirektoren der Europäer.

1) Dem Hauptmann, der die Wache zu la Pree hat, einen Anker Branntwein und ein Stück Zeuch; welche Waaren erſt am Schluſſe der Handelsſchaft dem Yavogan eingehändigt werden. 2) Dem Hauptmann Gongon, welcher die Magazine bei Nacht bewacht täglich eine Flaſche Branntwein und bei der Abreiſe einen Anker dieſes Getränks, ein Stück Salempurri und ein Stück andern Zeuchs. 3) Den 6 Tagonniers oder Waſſerrollern, jeden täglich zwey Token und eine Flaſche Branntwein; überdies für jedes Drittel=Faß zwey und für jedes ganze Faß 3 Token, und am Ende des Handels einen Anker Branntwein und zwey Stücke Zeuch. 4) Dem Yavogan einen Ancker und zwei Flaſchen Branntwein und überdies ein beſonderes Geſchenk, welches in folgenden Stücken beſteht: ein Kaſtor=Hut mit goldenen oder ſilbernen Spitzen beſetzt. Ein ſeidenes Leibtuch von 15—20 Ellen. Ein Fäßchen Mehl, und ein Fäßchen mit geſalzenem Rindfleiſch. Da der Yavogan dafür zu ſorgen hat, daß für jedes Handelsſchiff eine Hütte am Ufer erbauet wird, ſo bekömmt er noch für dieſes 4 Kabeſchen Kauris und einen Anker Branntwein. 5) Den Trägern, welche die Waaren in das Kaſtell transportiren, bezahlt man für eine gewöhnliche Laſt z. B. für

einen Anker Branntwein, 4 Stück Platillen und 10 Stück andere Zeuche: 3 Token. Für eine Kiſte mit Tabaksſpfeifen: 10 Gallinen. Für 4 Barren Eiſen: eine Toke. Für ein Fäßchen Schiespulver von 20 Pfund: eine Toke, und für ein Faßchen von 40 Pfund: zwei Token.

Geſchenke, welche der Direktor der franzöſiſchen Handelsniederlaſſung alljährlich dem Könige von Dahomeh und ſeinen Hofbeamten bei dem großen Jahresfeſte machen muß.

1) Dem Könige ſelbſt zwei Stück Seidenzeuch von 15 —16 Ellen; einen Hut mit goldenen Spitzen und weißem Federbuſch und 4 Anker Branntwein von 11 — 12 Maaß.

2) Für den Thamigan oder erſten Miniſter einen Anker Branntwein.

3) Dem Mehu oder zweiten Miniſter ebenfalls einen Anker Branntwein.

4) Dem erſten Diener des Mehu 10 Gallinen und 1 Maaß Branntwein.

5) Der Köchin des Mehu 10 Gallinen Kauris und eine Flaſche Branntwein.

6 Dem Kanonier der die 21 Begrüßungs-Schüße abfeuert, 10 Gallinen Kauris und eine Flaſche Branntwein.

Digitized by Google

§. 13.

Rückreiſe der Flora.

Seiner Inſtruktion zu Folge hatte Kapitän Bonnaventure den Befehl nach Portonovo in dem Königreiche Ardrah ſich zu begeben; da es ihm aber nicht nur an Lebensmitteln, ſondern auch an genugſamen Handelswaaren fehlte, ſo hielt er es für unnöthig, ſich nach Ardra zu begeben und dem Könige einen Beſuch zu machen, da er nicht im Stande war, ihm die gehörigen Geſchenke darzubringen; denn einem afrikaniſchen Fürſten darf man ſich nicht mit leeren Händen nahen. Er gab alſo das Vorhaben auf, eine fruchtloſe Fahrt weiter hinab an der Küſte zu machen. Er unterließ jedoch nicht, alle möglichen Erkundigungen über dieſen Küſtenſtrich einzuziehen, und beſonders genau zu erforſchen ob eine Niederlaſſung in dieſer Gegend vortheilhaft wäre.

Wir wollen hier die Summe der von ihm eingeſammelten Nachrichten mittheilen *).

Portonovo liegt 15 fr. Meilen von Fidah und 5 von dem Meere. Um von der Seeſeite aus dahin zu gelangen muß man über 2 Lagunen ſetzen, deren eine groß und die andere klein iſt. Die kleine Lagune iſt ¼

*) Wozu unſer Verfaſſer auch noch die Nachrichten beifügte, die er in den im Archive des Seeminiſters aufbewahrten früheren und ſpäteren handſchriftlichen Berichten vorfand. E.

Digitized by Google

Stunden von dem Ufer des Meeres. Man kann in Schaluppen bis Bomeh hinauffahren; von da an iſt aber dieſe Lagune nur für Pirogen ſchiffbar, mit welchen man bis 40 fr. Meilen weit nordwärts hinaufſchiffen kann.

Die große Lagune liegt eine Stunde unterhalb der kleinen; mitten zwiſchen beiden liegt das Dorf Kotonis von wo man nach Ardrah kömmt.

Portonovo gehört zum Königreich Ardrah und iſt der Zwiſchenmarkt für den Handel der Alliotten, Nagoten, Mahier, der Bewohner von Ande und Aya. Eine Handelsniederlaſſung zu Portonovo würde die Europäer in

*) Da das alte Königreich Ardrah von den Dahomern zertrümmert und größtentheils zu einer dahomiſchen Provinz gemacht worden iſt, ſo kann unſer Verf. wenn er noch von einem Königreich Ardrah ſpricht, wohl nichts anders darunter verſtehen, als die Landſchaft Offra, welche auch Klein-Ardrah genannt wird, und nicht eigentlich zu Dahome zu gehören ſcheint, ob ſie gleich einigermaßen, ſey es auch nur aus Schwäche von jenem Negerſtaate abhängen mag, wie aus dem zu erhellen ſcheint, was unſer Verfaſſer von der Unzufriedenheit ſagt, die der König von Dahome über die Anlegung einer europäiſchen Niederlaſſung zu Portonovo ſagt, welches zur genannten Landſchaft Offra gehört. Nach Pommegorge (Déſcription dela Nigritie p. 243) wohnen jetzt zu Portonovo, Appi und Badagri Fidahſche Flüchtlinge, die ihre eigenen Oberhäupter haben, welche aber in beſtändiger Zwietracht mit einander leben. Der heutige König von Ardrah iſt alſo ohne Zweifel ein ſolcher Emigranten-Häuptling. E.

Digitized by Google

Handelsverbindungen mit den Königreichen Barbas, Tapas, Guyavás und Katu bringen *). Die Sklavenhändler kommen in großer Menge dahin, ſeitdem ihnen der Weg nach Fidah verboten iſt; durch dieſes unpolitiſche Verbot fügt ſich der König von Dahome ſelbſt den größten Schaden zu, und verſchafft dadurch ſeinen Nachbarn einen großen Vortheil. Die Beträchtlichkeit dieſes Sklavenmarkts läßt ſich aus der Angabe ſchließen, daß im Jahr 1788 zehntauſend Negerſklaven hier beiſammen waren. Die Schiffskapitäne welche hieher handeln, ſchlagen an dem Ufer welches man la Pree nennt, Hütten auf, worin ſie aber immerwährend beunruhiget werden, indem die Negern hier arge Diebe ſind. Auch ſind hier die Transportkoſten äußerſt theuer, und überdies ſind die Guineafahrer gezwungen, die Sklaven anzunehmen, wie man ſie ihnen bringt, junge und alte ohne Auswahl, wenn ſie nicht unverrichteter Sache wieder abſegeln wollen.

Ein an dem Rande des Meeres erbauetes Kaſtell würde allen dieſen Plackereien ein Ende machen; man könnte dann ruhig unter dem Schutze deſſelben, den Handel ſchließen, und die Kaufleute würden dann nicht mehr Urſache haben, unter ihre Ausgaben die ſchweren Transportkoſten und den Verluſt durch Diebſtahl von Waaren zu rechnen. Man müſte aber die Erbauung ei-

*) Kabu, ſoll ohne Zweifel Krabu heiſſen, die Tappaer ſollen (nach Pommegorge) ein ſehr mächtiges Volk ſeyn. Von den Ländern Barbas und Guyavás wiſſen die früheren Reiſebeſchreiber nichts. E.

nes ſolchen Kaſtells in der Geſchwindigkeit vollenden. Sollte auch der König von Dahome ſich der Erbauung eines ſolchen Kaſtells wiederſetzen wollen, ſo wäre der König der Allioter *) mächtig genug ein Unternehmen zu ſchützen, das wegen des Handels für ihn von der größten Wichtigkeit wäre. Um aber die Erlaubniß hierzu zu erhalten, muß man die Negern vorher zu gewinnen ſuchen und dies geſchieht nicht anders als durch Geſchenke. Hiebei dürfte auch ein Neger Namens Peter nicht vergeſſen werden, welcher das ganze Vertrauen des Königs von Ardrah beſitzt. Dieſer Peter iſt zu Nantes erzogen worden und kann ziemlich leſen und ſchreiben.

Hiebei kann ich nicht umhin, anzumerken, daß es ſehr unpolitiſch von den Franzoſen iſt, daß ſie Kinder von Negern aus Afrika in ihre Erziehungsanſtalten aufnehmen; denn dieſe Zöglinge genießen, wenn ſie in ihr Vaterland zurückkehren nicht nur ſehr große Achtung von ihren Landsleuten, ſondern werden auch gewöhnlich die Miniſter und Vertraute ihrer Könige. Man muß aber gar nicht glauben, daß wir uns dadurch Freunde in ihnen gemacht haben; im Gegentheil dieſe von uns erzogenen Negern werden in ihrem Vaterlande unſere gefährlichſten Feinde und wir ſelbſt gaben ihnen die Waffen gegen uns in die

*) Wenn hier nicht Ajoer darunter verſtanden ſind, wie es höchſt wahrſcheinlich iſt, ſo weiß man nicht, was man aus dieſen Allioteru machen ſoll, deren Name in keiner frühern Land- oder Reiſebeſchreibung vorkömmt (m. ſ. oben). Es ſind daher ohne Zweifel Ajoer damit gemeint. E.

Digitized by Google

Hand, indem wir ſie durch die ihnen gegebene Erziehung in den Stand ſetzten das Intereſſe der Negern und Europäer gegen einander abzuwägen, und dieſes beiderſeitige Intereſſe iſt nicht das nämliche. Ueberdies lernen dieſe Negern den wahren Werth der Waaren in Europa kennen und ſetzen gewöhnlich unſere Handelswaaren weit unter den Preiß herab, in welchem ſie auf dieſer Küſte ſtehen, und es iſt gewiß daß die meiſten Streitigkeiten die in dem Handel zwiſchen den Negern und Europäern entſtehen von ſolchen in Europa erzogenen Negern herrühren *).

Unſer Kapitän hatte ebenfalls den Befehl nach Benin zu ſegeln; aber die Furcht er möchte nicht Lebensmittel genug übrig behalten, um nach Europa zurückkehren zu können, hielt ihn davon ab; überdies war hier der Winter noch nicht vorüber, denn es war im Auguſt. Er entſchloß ſich daher, ſeine Fahrt nach der Prinzeninſel zu richten.

Am 28ſten Auguſt ſegelte er von Fidah ab. Am 2ten September ſahe er ſein Schiff von einer ungeheuren Menge von Vögeln umringt; ein Portugieſiſcher Neger der am

*) Dieſer inhumanen Aeußerung unſers Verfaſſers, die ihm warlich nicht zur Ehre gereicht, wird wohl keiner unſerer Leſer beiſtimmen; auch wäre es überflüſſig, dieſelbe hier wiederlegen zu wollen; ſie führt ihre Wiederlegung mit ſich. Was aber den Punkt betrifft, daß in Europa erzogene Negern nach ihrer Rückkunft undankbar gegen die Europäer ſind, dagegen müſſen wir anmerken, daß wir allzuzahlreiche Beiſpiele von dem Gegentheile haben, als daß wir unſerm Verf. hierin recht geben könnten. Man ſehe nur das Beyſpiel vom Prinzen Bubakan, unten in der III. Beilage. E.

Bord war verſicherte, dies ſey ein Zeichen, daß wir dem Lande nahe wären, und wirklich erblickten wir eine halbe Stunde darauf die Prinzeninſel. Die Fregatte konnte aber nicht eher als am 4ten September in den Haven einlaufen, deſſen Eingang oſtwärts liegt unter 1° 40′ nördl. Breite.

Die Prinzeninſel iſt ein vortreflicher Erfriſchungsort für die Schiffe welche von der Küſte Guinea kommen, und könnte ſehr wichtig werden. Man kann ſich daſelbſt ſehr leicht mit Waſſer verſehen und dieſes Waſſer iſt ganz vortreflich friſch und geſund; es rieſelt eine beträchtliche Strecke und mit ſtarkem Fall über lauter Kieſeln von den Bergen herab. Es iſt aber nöthig, wenn man von der guineiſchen Küſte kömmt, wo man nur ſchlechtes Ciſternenwaſſer getrunken hat, aus Vorſicht in dem hieſigen Waſſer Eiſen ablöſchen. Die mit dem Scorbut behafteten Seeleute erhalten hier ſchnell wieder ihre Geſundheit.

Es wächſt hier Zuckerrohr und Zimmt; auch giebt es viel Rindvieh, Ziegen und Schweine.

Der Preiß der Lebensmittel iſt hier folgender:

	Goldthaler
1 Ochſe von ungefähr 100 Pf. gilt .	16
5 Hüner, die ſehr gut ſind . .	1
100 Yamswurzeln, den amerikaniſchen gleich . . .	3
1000 Scheiter Brennholz . .	3

Digitized by Google

100 Waſſermelonen, die aber nicht ſo ſüß und ſo groß ſind wie die amerikaniſchen . . .	3
4 Paquete Kreße, die zwei Matroſen-Platten geben . .	1
2 Maaß Mais, welche ohngefähr einen halben Pariſer Scheffel ausmachen	1
1 Sack Heu, er mag groß oder klein ſeyn	1
1 Sack Landeserbſen von 15 Pf. am Gewicht . . .	3
4 Duzend Eier . . .	1
100 Kokosnüſſe . . .	1
1 fette Ente, welches Geflügel hier vortreflich iſt . . .	1
1 kleine Ente . . .	½
100 Pomeranzen, die aber nicht ſchmackhaft ſind . . .	1
500 Citronen, die auch nicht beſſer ſind	1
2 Büſchel Feigen, welche mittelmäßig ſind . . .	½
2 Ananas, die aber ſchlecht ſind .	½
1 Maaß Schalotten, welche gut ſind	1

Man rechnet hier nach Unzen Goldes, deren jede 16 Goldthaler hat, wovon einer 5 fr. Livres gilt.

Der Kours des Geldes iſt hier folgender:

	Cours in Europa.
2 Portugaleſer gelten 1 Unze .	84 Livres.
4 Louis'dors in Gold od. franz. Silbergeld . .	96 —

16 harte Piaſter	. . .	84 —
128 Schillingsſtücke	. .	64 —

Da nun die Unze Goldes achtzig Livres am Werthe hat, ſo erſieht man aus vorſtehendem Tarif, daß man an allen andern Geldſorten verliert, an den Schillingsſtücken aber gewinnt; weswegen man wohl thut ſich mit ſolcher Münze zu verſehen.

Die Volksmenge dieſer Inſel beläuft ſich ohngefähr auf 10,000 Seelen, worunter aber nur ſehr wenig Weiße ſind. In den Händen einer mächtigen und gewerbfleißigen Nation könnte dieſe Inſel der Mittelpunkt des ganzen guineiſchen Handels werden, und zur Niederlage für den Negerhandel dienen; denn man könnte hier 30,000 Sklaven aufbewahren; auch könnte der Handel mit den Schwarzen von hier aus mit geringen Koſten und weniger Gefahr vor Krankheiten getrieben werden.

Unſere Guineafahrer hielten ſich 13 Tage auf dieſer Inſel auf, theils um das Takelwerk ihres Schiffes auszubeſſern, die Schaluppe zu kalfatern, und Waſſer und Holz einzunehmen. Dieſer Aufenthalt diente auch darzu die Scorbutiſchen von der Mannſchaft wieder herzuſtellen.

Da nun alles dieſes in Ordnung gebracht war, gieng die Flora bei einem heftigen anhaltenden Regen, denn hier fieng jetzt der Winter an, am 17ten September unter Segel, um nach Europa zurückzukehren.

Am 24 September kamen ſie auf die Höhe der Inſel St. Thome, wo ſie von 10 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends durch eine Windſtille aufgehalten wurden.

Am 26 September paßirte die Fregatte die Linie, der Kapitän nahm ohngefähr denſelben Weg, den die Schiffe die aus Indien zurückkehren, gewöhnlich machen, hielt ſich aber weſtlicher. Hier überzeugte er ſich, daß es nicht immer wahr iſt, was die Seeleute behaupten, daß man bei der Rückfahrt aus Afrika in Gefahr kömmt, von den Strömungen nach Oſten hin verſchlagen zu werden.

Am 14ten November erblickten die Seefahrer die Azoriſche Inſel Flores; nordwärts von den Azoriſchen Inſeln wurden ſie von einen Windſtoß ergriffen, der bis zu ihrer Ankunft in den franzöſiſchen Gewäſſern dauerte, wo ſie ſodann durch widrige Winde ſo ſehr aufgehalten wurden, daß man die Portionen der Lebensmittel verringern mußte.

In der Nacht von dem 3ten auf den 4ten December wurden die Seegel von einem Windſtoße der aus Oſt-Süd-Oſten kam weggerißen; dies nöthigte den Kapitän in den Haven von Corunna einzulaufen, welchen die Fregatte am 9ten December erreichte. Am 2ten Januar 1789 ſeegelte ſie von dort wieder ab und am 11ten deſſelben Monats kam ſie nach einer Abweſenheit von 9 Monaten wieder auf der Rhede der Inſel Aix vor Anker.

Digitized by Google

§. 14.

Nachrichten von dem Küſtenſtriche von Fidah bis zum Kap Lopez-Gonſalves.

Von allen franzöſiſchen Seefahrern, die vom Jahr 1783 bis 1790 auf Befehl der Regierung die Weſtküſte von Afrika beſucht haben, iſt keiner zu Benin geweſen als der Kapitän de Flotte, theils weil ſie zu ſpät aus Frankreich abgereist ſind, theils auch wegen Mangel an Lebensmitteln.

Kapitän Bonnaventure war erſt im April 1788 aus Frankreich abgeſeegelt und kam daher in der Regenzeit auf die Küſte von Guinea; am 28 Auguſt lag er noch auf der Rhede von Fidah. Kapitän de Flotte hingegen ſchiffte im December 1786 aus Frankreich ab, ankerte am 5ten April 1787 auf der Rhede von Fidah und am 1ſten Mai daräuf war er in dem Fluſſe Benin.

Aus dem Berichte dieſes Kapitains wollen wir einige Nachrichten über dieſe Küſte mittheilen.

Von Fidah bis zu dem Fluße Benin zählt man 64 fr. Meilen. Zuerſt kommt man zu einem Dorfe welches Appi heißt, hernach erblickt man Portonovo, welcher Ort ſich durch zwei Wäldchen auszeichnet. Wir haben ſchon erinnert, daß man dieſen Ort für ſehr tauglich zu einer Niederlaſſung hält; da derſelbe von dem Könige von Ardrah

abhängt *), ſo hielt Kapitän de Flotte es für ſchicklich, mit dieſem Könige einen Vertrag abzuſchließen, kraft deſſen derſelbe ſich verpflichtete, ein Stück Landes, das zu einer Niederlaſſung tauglich wäre, für den Preiß von 30 Unzen in Waaren oder 1200 fr. Livres abzutreten, unter der Bedingung, daß jedes franzöſiſche Handelsſchiff, das hier Handel treiben würde 200 Unzen oder 8000 Livres in Waaren Abgabe entrichten ſollte.

Kapitän de Flotte merkt dabei an, daß die Gewohnheit der engliſchen Schiffe die Abgaben zu entrichten, vortheilhafter iſt, als die gewöhnliche, indem ſie ihre Abgaben nicht auf einmal, ſondern nach und nach abtragen, ſo wie ſie in ihren Geſchäften vorrücken.

Zwiſchen Portonovo und den Fluſſe Benin findet man zwei Handelsplätze, deren einer Badagri, der andere Ahui heißt. Kapitän de Flotte's erſte Sorge bei ſeiner Ankunft in dem Fluße Benin war, zwei von ſeinen Offizieren an den König des Landes abzuſchicken, um wo möglich mit denſelben einen vortheilhaften Handelsvertrag abzuſchließen.

Dieſe beiden Offiziere ſchifften bis nach Agathon **) auf dem Fluſſe hinauf, und machten dann den übrigen Theil der Reiſe zu Lande, indem ſie ſich von Negern tragen

*) Nämlich von Klein-Ardra oder richtiger Offra. M. ſ. unten die Beilage II. C.

**) Richtiger Gato. C.

lieſſen. Sie kamen am 13ten Mai zu Benin an und wurden ſehr gut empfangen; auch wohnten ſie einem Feſte bei, an welchem Menſchen geopfert wurden *). Der Handelsvertrag kam aber nicht zu Stande; denn der König wollte durchaus kein Monopol begünſtigen, ſondern den Handel der Konkurrenz frei laſſen. Alles was ſie erhielten, war, daß der Befehlshaber der franzöſiſchen Niederlaſſung auf der zu dem Königreich Awerri gehörigen Inſel Borodo, die Erlaubniß bekam, gegen gewiße Abgaben zu Agathon zu handeln **).

Die Franzoſen kehrten hierauf mit Elephantenzähnen beſchenkt an Bord zurück ***).

Verzeichniß der Waaren, welche in den Handel auf dem Fluße Formoſo gehören.

Eiſen=Stangen
Hüte für die Negern

*) Ueber die Menſchenopfer in Benin, ſehe man den Aufſatz von Paliſot=Beauvois, in den Allg. Geogr. Ephemeriden, VII. B. S. 405 u. f. E.

**) Die Geſchichte dieſer wichtig geweſenen franzöſiſchen Niederlaſſung erzählt Durand, aus welchem entlehnt, ſie im XI. B. der Allg. Geograph. Ephemeriden S. 20 f. ſteht. M. ſ. auch unten Beilage. III. E.

***) Der Bericht von dieſer Reiſe nach Benin iſt ſchon im XI. B. der Allg. Geogr. Ephemeriden. S. 304 vollſtändig überſetzt und mit Anmerkungen begleitet, mitgetheilt worden. Deswegen laſſen wir ihn hier weg. In der Beilage III. hier unten wird jedoch noch ein mehreres davon geſprochen. E.

Digitized by Google

An Fäden gereihte Korallen, große von 17 Unzen
kleine zu 2 Unzen
Dunkelblaues Tuch, das Stück von 10 Ellen.
Scharlachrothes Tuch, das Stück von 17 Ellen
Branntwein
Handelsflinten
Scharlachene Mäntel mit goldenen Borten
Blaue Mäntel
Kattune, das Stück von 12 Ellen
Guingamp, das Stück von 24 Ellen.
Niekanees
Thönerne Tabakspfeifen
Schießpulver
Seiden-Zeuch. Amerikaniſche Stücke von 12 Ellen,
— geſtreifter Atlas, das Stück zu 32 Ellen.
— Gros-de-Tours, das Stück von 34 Ellen,
Leinewand von Chollet.

Zu Folge des dem Kapitän de Flott gegebenen Verhaltungsbefehles ſollte derſelbe nach ſeiner Abfahrt vom Fluße Formoſo, die Inſeln Ambozes bei dem Kamronenfluſſe, ferner die Papagai-Inſel bei dem Kap Lopez-Gonſalves, ſo wie alle andere Inſeln, die an den Mündungen dieſer Flüſſe liegen, unterſuchen; ferner ſollte er ausforſchen ob dieſe Inſeln und Flüſſe zugänglich ſind; er ſollte Erkundigungen einziehen, ob der Handel auf dieſem Küſtenſtriche rathſam und einträglich wäre; aber man verſicherte ihm, daß der Handel auf dem gan-

Digitized by Google

zen Küſtenſtriche von Benin bis zum Kap Lopez = Gonſalves, ſo zu ſagen nichts anders ſey, als ein Tauſch von Weißen gegen Schwarzen; indem die Luft in dieſer Erdgegend ſo äußerſt ungeſund iſt, daß manche Schiffe ſchon mit Verluſt des größten Theils ihrer Mannſchaft von hier weggeſegelt ſind. Dieſe Nachrichten bewogen den genannten Kapitän, ſein Vorhaben aufzugeben und dieſen Theil ſeines Auftrags nicht zu erfüllen.

§. 15.

Kurze Nachrichten von der Küſte von Guinea, von Benin an bis Angola.

Um unſere Ueberſicht von der Küſte von Guinea und dem daſigen Handel nicht unvollendet zu laſſen, wollen wir hier einige Nachrichten von dem Küſtenſtriche der ſich von Benin bis Angola ausdehnt, aus den Tagebüchern franzöſiſcher Seefahrer mittheilen. Denn obgleich die Beſuchung dieſer Küſte mit Gefahren verbunden iſt, wird dieſe Küſte doch häufig von den Seefahrern noch beſucht.

Von dem Kap Formoſo aus kömmt man nach Alt- und Neu = Kalabar oder Kalbari. Die Inſel Baugo welche vor der Mündung des Fluſſes Real liegt, iſt die höchſte auf der ganzen Küſte; die Franzoſen haben ehemals hierher gehandelt; man findet hier Negerſklaven in großer Zahl und um einen billigen Preiß; aber ſowohl die europäi-

*) Labarthe hat hiezu mehrere in dem franz. Seeminiſterium aufbewahrte Berichte benützt. E.

Digitized by Google

ſchen Sklavenhändler, als die amerikaniſchen Pflanzer kommen darin überein, daß die von hier ausgeführten Negern ſchlimme Geſellen ſeyn, weswegen ſie auch in einem ſehr niedrigen Preiße ſtehen; denn das hieſige Volk kann ſo wenig das Joch der Sklaverei ertragen, daß die Sklaven aus dieſen Gegenden jede Gelegenheit aufſuchen, um dieſes Joch abzuſchütteln, und wenn ſie keine andere finden, ſich lieber ſelbſt ums Leben bringen. Einige Sklavenhändler haben jedoch mehr Vortheil aus dieſem Menſchenhandel gezogen, indem ſie meiſtens nur Weiber und Kinder einhandelten.

Von dem Fluſſe Kalabar bis zum Kamaronenfluſſe läuft die Küſte Oſt= ein Viertel Süd=Oſtwärts.

Vor der Einfahrt in den Kamaronenfluß liegen die Inſeln Amboʒes; die größte derſelben zeigt den höchſten Boden aller afrikaniſchen Inſeln; ſie hat einen guten Haven, und liefert treffliches Waſſer. Man verſichert, daß eine hier angelegte Handelsniederlaſſung jährlich 6 bis 8000 Negerſklaven einhandeln könnte, ohne das Wachs, das Elfenbein, die Kaſſie und das Rothholz.

Die Holländer handeln eine Menge Negerſklaven auf dem Kamaronenfluſſe ein; auch findet man hier Elephantenzähne und eine Art blauer Korallen, welche auf einem ſteinigten Boden in dem Waſſer in Geſtalt von Bäumen wachſen. Die Waaren, welche die Holländer hieher bringen, ſind Kauris, kleine Stangen Kupfer, kupferne Töpfe, geſchlagene Keſſel, Pomeran=

zen- und Citronenpreſſen, Lavendel, Kühhörner und Häſpel. Die Erfriſchungen, die man hier in ſehr wohlfeilen Preißen findet, ſind Yamswurzeln, Bananas, Palmwein u. ſ. w.

Acht bis neun franz. Meilen vom Kamaronenfluſſe liegt die Inſel Fernando Po, nach dem Portugieſiſchen Schiffskapitän benannt, welcher dieſelbe im Jahr 1471 entdeckte. Sie liegt nordwärts von der Prinzeninſel, von welcher wir ſchon geſprochen haben; ſie hat ungefähr 26 franz. Meilen im Umkreiſe, und hat eine ſehr gute Luft. Man findet hier auch ein Kaſtell. Im Jahr 1777 haben die Portugieſen dieſe Inſel an Spanien abgetreten.

Wenn man an der Küſte hinfährt, ſo erblickt man die Gegend von Santo-Benito, welche man an einer doppelten Gebirgsreihe erkennt, die ſehr hoch iſt und 12 bis 14 Stunden vom Ufer liegt. Dieſes Ufer iſt ſtark mit Waldungen bewachſen.

Man kommt hierauf zum Vorgebirge St. Johann; eine Stunde von demſelben entfernt liegt eine Sandbank in Geſtalt eines Hufeiſens. Wenn man von dem Johanneskap weiter fährt, ſo kommt man weſtwärts zu der Inſel Korisko *). Dieſe Inſel hat auf

*) Es ſind eigentlich zwei Inſeln dieſes Namens, die eine heißt Klein-Korisko und liegt mitten in der Bai Angra oder Pavaoſan; die andre heißt: Groß-Korisko und liegt in

ihrer Oſtſeite eine Bai, die man bisher noch nicht unterſucht hat. Die Schiffe fahren immer auf der Weſtſeite vorbei, um nach den Vargebirge Eſtivas *) zu ſegeln.

Die Negern auf dieſer Küſte ſind kühne, unternehmende Leute. Sie kommen in großen Pirogen von 20 bis 30 Mann an den Bord der Schiffe heran, uud verkaufen Wachs. Der Fluß Gabon würde einen zum Handel ſehr vortheilhaften Platz anbieten, wenn hier die Annäherung an das Land nicht ſo vielen Schwierigkeiten unterworfen wäre. Dieſe Schwierigkeiten rühren von den reißenden Strömen her, die in dieſen Gewäſſern herrſchen. Der Fluß Gabon fällt unter dem Aequator ins Meer, gerade der Portugieſiſchen Inſel St. Thome gegenüber. Das Land, durch welches dieſer Fluß ſtrömt, heißt Pongo oder Gabon. Fünf franz. Meilen von ſeiner Mündung bildet dieſer Fluß zwei Inſeln, deren eine die Königsinſel genannt wird, weil der König dieſes Landes auf derſelben ſeine Reſidenz hat; die andere heißt die Papagaiinſel, weil ſich ſehr viele von dieſen Vögeln auf derſelben befinden. **)

der Einfahrt in dieſe Bai. Auf der Inſel Groß-Korisko hatten die Holländer vormals eine Niederlaſſung, die ſie aber wegen der Ungeſundheit der Luft wieder aufgaben. E.

*) Es iſt die Südſpitze der Bai Angra und heißt auch Kap des Serras. E.

**) Die beiden Inſeln heiſſen eigentlich die Pongo-Inſeln und ihr Beherrſcher wird Mani Pongo genannt. Die Bewohner ſollen tückiſche Leute ſeyn. Pommegorge nennt ſie Menſchenfreſſer. E.

Dies iſt alles, was wir von der Küſte von Ober-Guinea zu erinnern haben; da aber die Guineafahrer auch die Küſten von Nieder-Guinea beſuchen, ſo wollen wir hier noch einige Nachrichten von dem Handel der letzteren mittheilen, mit Rückſicht auf den Zuſtand derſelben im Jahr 1789.

Die Küſte Kongo, oder der Landſtrich, welchen man Nieder-Guinea nennt, und der zwiſchen dem Kap Lopez-Gonſalves und dem Kap Negro liegt, begreift einen Küſtenſtrich von 320 franz. Meilen.

Südwärts von dem Kap Lopez-Gonſalves fangen die Küſten von Loango, Kongo und Angola an, wo Franzoſen, Engländer, Holländer und Portugieſen bisher in Konkurrenz den Handel getrieben.

Vorzüglich zu Kabinde, Malimba und Loango nordwärts von dem Fluſſe Zaire legen die Handelsſchiffe an, um den Negerhandel zu betreiben; ſie ſchicken kleinere Fahrzeuge von da aus, um ebenfalls auf der Rhede von Ambris und Moſſula Sklaven einzuhandeln.

Im Jahr 1783 erkühnten ſich die Portugieſen, einen Anfall auf Kabinde auf der Küſte von Angoi zu thun, und die franzöſiſchen Handelsſchiffe von da zu verjagen. Hierauf rüſtete die franzöſiſche Regierung im folgenden Jahre eine Expedition aus, um ein Kaſtell zu Kabinde zu erbauen und die Portugieſen zu nöthigen, ihr daſiges Kaſtell zu ſchleifen.

Herr Bernhard von Marigny wurde mit dieſem wichtigen Auftrage auf dieſe Küſte geſchickt, und zwang die Portugieſen, ihr Kaſtell zu Kabinde ſelbſt zu zerſtören. Dieſer Angriff auf die portugieſiſchen Beſitzungen veranlaßte Unterhandlungen zwiſchen den Höfen von Frankreich und Portugal, und zu Folge einer geſchloſſenen Uebereinkunft, wurde am 30ſten Januar 1786 ausgemacht, daß Frankreich keinen Anſpruch auf denjenigen Theil der Küſte ſüdwärts von dem Kap Padron machen könnte, auf welcher Portugal ausſchließlich das Recht haben wollte, Niederlaſſungen zu beſitzen, es ſey denn, daß die Portugieſen den Engländern oder Holländern daſſelbe Recht einräumten, das ſie jetzt den Franzoſen verweigerten.

Fünf Jahre darauf trat der Fall ein, daß die Franzoſen gegründete Urſache hatten, ſich zu beklagen; denn im Jahre 1791 bemächtigten ſich die Portugieſen des Havens von Ambris ſüdwärts vom Kap Padron, wo ſie Negerdörfer verbrannten und das franzöſiſche Handelsſchiff, der Prächtige von Nantes, davon jagten, und zwangen, ſeine Ladung zu Malimba vollſtändig zu machen.

Die Deputirten der franzöſiſchen Handelſchaft beklagten ſich hierauf über die Verletzung dieſes Vertrags von 1786, und verlangten, daß den franzöſiſchen Handelsſchiffen die freie Handlung zu Ambris wieder, wie vorher, geſtattet würde, indem dieſelben an dem genannten Orte alle erforderliche Hülfsmittel fanden, um ihre Schiffsmannſchaft ausraſten zu laſſen, und ſich mit

Digitized by Google

Waſſer und Lebensmitteln zu verſehen. Auf der anderen Seite hatte auch der engliſche Hof ſeine Klagen über das eigenmächtige Verfahren der Portugieſen zu Ambris erfahren, und der Hof von Liſſabon gab nach, und verſprach, den Handel der Engländer auf dieſer Küſte nicht mehr zu ſtören.

Dieſem zu Folge forderte der franzöſiſche Seeminiſter den Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten auf, bei dem portugieſiſchen Hofe auf die Gleichſtellung zu bringen, welche ſich Frankreich in dem vorgedachten Vertrage vorbehalten hatte, nämlich, wann Holländer oder Engländer zu dem Handel auf dieſer Küſte zugelaſſen würden. Der Hof von Liſſabon antwortete auf den hierüber gemachten Antrag, daß es nie ſeine Abſicht geweſen ſey, die Nationen, welche bisher zu Ambris Handel getrieben hatten, von dieſem Platze zu entfernen, und daß folglich die franzöſiſchen Guineafahrer dieſen Handel ungeſtört treiben könnten. Der franzöſiſche Seeminiſter theilte dies hierauf allen franzöſiſchen Handelsplätzen mit, um ſie zur Betreibung dieſes Handels aufzumuntern.

Um von Europa aus nach der Küſte Angola zu ſegeln, giebt es zwei Wege, die man von einander unterſcheidet, indem man den einen den großen, und den andern den kleinen Weg nennt. Die franzöſiſchen Seefahrer ſind nicht einig, welcher von dieſen beiden Wegen der vorzüglichſte ſey. Die Engländer ziehen immer den ſogenannten kleinen Weg vor.

Der franzöſiſche Seefahrer Bernhard von Marigny, welcher im Jahr 1787 die Fahrt nach Angola gemacht hat, geſtehet, daß man die Reiſe in kürzerer Zeit zurücklegt, wenn man den kleinen Weg einſchlägt; er läugnet aber auch nicht, daß dieſe Reiſe mit großen Strapazen und Beſchwerlichkeiten für die Schiffsmannſchaft begleitet iſt; weil in den zu dieſer Reiſe allein günſtigen Monaten, nämlich vom December bis zum März, die Regenzeit auf dem unteren Theile der Küſte herrſcht, wo alsdann die Luft ſehr ungeſund iſt, und viele Krankheiten wüten. Deswegen glaubt Herr von Marigny, daß dennoch der große Weg vorzuziehen ſey, theils, weil man leicht die Länge der Fahrt berechnen kann, theils auch, weil man dann den Vortheil hat, nach Belieben diejenigen Niederlaſſungen auszuſuchen, wo man die wenigſten Mitbewerber im Handel findet. Der ſogenannte große Weg iſt derſelbe, den die Schiffe gewöhnlich einſchlagen, welche nach Indien ſegeln, nämlich unter dem 28—30 Grad ſüdlicher Breite. Wenn man ſodann die veränderlichen Winde trifft ſo ſchifft man von Norden nach Oſten, um den Berg Sombreeo zu erreichen, der an der Einfahrt von St. Philipp von Benguela liegt, welcher Ort den Portugieſen gehört. Für gut ſegelnde Schiffe dauert dieſe Fahrt gewöhnlich 100—120 Tage. Dieſe Schiffe müſſen aber mit Kupfer beſchlagen ſeyn, theils, um ihre Fahrt zu beſchleunigen, theils, um ſie vor den großen Würmern zu verwahren, die an der Küſte von Angola häufig ſind. —

Der erſte Handelsplatz, den man auf dieſer Küſte an-

trifft, wenn man von Süden her kömmt, iſt der Fluß Ambris *), welcher unter dem 7 Grad 15 Min. S. Breite liegt. Um dieſen Fluß zu erkennen, hat man einen Berg zu bemerken, der nordwärts von demſelben am Meeresufer liegt, und auf deſſen Gipfel ſich ein Felsgeſtein in Geſtalt eines Thurms erhebt. Dieſe Gegend wird für ungeſund gehalten. Die großen Schiffe ankern in einer Entfernung von zwei Stunden vom Ufer in zehn bis zwölf Faden Waſſer. Die großen Schaluppen aber legen ſich einen ſtarken Flintenſchuß weit vom Lande vor Anker.

Das Land iſt ziemlich wohl bevölkert und auch ziemlich civiliſirt. Man könnte hier jährlich 3 — 4000 Negerſklaven einhandeln, mit Einſchluß derer, die man von dem nicht weit entfernten Moſſula **) erhalten könnte. Südwärts Moſſula findet man die Portugieſiſchen Beſitzungen von St. Paul de Loanda und St. Philipp de Benguela, wo keine andere Nationen landen oder ankern dürfen.

Von dem Fluſſe Ambris bis zu dem Zaire-Fluſſe ***) findet man keinen Handelsplatz. Die Negern des von dem Zaire durchſtrömten Landes werden für kriege-

*) Im Königreich Kongo. E.

**) In der Kongoſchen Landſchaft Bamba, der Hauptort einer beſondern Herrſchaft. Die Holländer treiben hier ziemlichen Handel. E.

***) Dieſer große Fluß macht die nördliche Gränze von Kongo. E.

tiſche und ſehr böſe Leute gehalten. Ehemals wurde hier einiger Handel getrieben; aber die Guineafahrer kommen nicht mehr hieher, seit die Landeseinwohner mehrere Europäer ermordet haben.

Südwärts von dem Zaire ſind die Strömungen nicht ſtark; aber bei der Mündung dieſes Fluſſes ſind ſie ziemlich heftig und meiſt in beſtändiger Richtung von Nord-Nord-Weſten nach Nord-Weſten ¼ Norden; ihre Heftigkeit wechſelt nach der verſchiedenen Jahreszeit. Man thut wohl daran, wenn man nicht über die Mündung hinſegelt, auſſer wenn ein guter Wind weht, der wenigſtens vier Knoten zu machen erlaubt, und dabei muß man noch Acht haben, ſo zu ſteuern, daß man den Schiffsſchnabel in der ſtärkſten Strömung ein wenig gegen dieſelbe zuwendet, um nicht zu weit auf die Höhe hinaus getrieben zu werden; auch muß man ſich hüten, der Nordſpitze an der Mündung des Zaire zu nahe zu kommen, weil ſie nicht ſicher iſt.

Bis nach Kabinde *) läuft die Küſte ohngefähr Nordwärts Nordweſt ein Viertel Nordwärts. Dieſes Kabinde ſcheint den Vorzug vor allen andern Handelsplätzen auf der Küſte von Guinea zu verdienen. Die Rhede von Kabinde liegt unter 5 Grad 35 — 36 Minuten ſüdlicher Breite und 11 Grad 16 — 17 Minuten öſtlicher Länge von Paris (31° 16 bis 17′ von Ferro).

*) Flecken am Meere im Königreiche Ngojo oder Angoi; es ſind hier europäiſche Faktoreien. E.

Digitized by Google

Zu Kabinde ankern die Schiffe in einem Schlammgrunde von 5 Faden Waſſer; das Waſſer iſt hier gut, und Fiſche giebt es im Ueberfluß; auch ſind ſie den Kranken ſehr zuträglich; man fängt ſie ohne Mühe in großen Schlagnetzen.

Im Junius und Julius iſt die Luft hier ziemlich geſund; doch iſt es nicht rathſam die Mannſchaft am Lande übernachten zu laſſen; obgleich die mit dem Scorbut behafteten hier ſchnell zu ihrer Wiedergeneſung gelangen; um deswillen ſchlägt man am Lande ein Zelt auf, worunter ſich die Kranken den Tag über aufhalten; aber man ſorgt auch dafür, daß ſie ein oder zwei Stunden vor Sonnenuntergang wieder an Bord zurückkommen. Man reicht hier den Kranken ſehr viel Fiſche und Sauerrampfer zu eſſen; man giebt ihnen Limonade zu trinken; läßt ſie eine bis zwei Stunden in den Sand liegen, und nöthigt ſie beſonders, ſich viele Bewegung zu machen.

Man kann zu Kabinde friſche Lebensmittel um einen billigen Preiß haben. Ein Negerſklave gilt 40 bis 50 Stück in Waaren; denn man rechnet hier nach Stück, wovon eines ungefähr 10 Livres werth iſt, ſo daß ein Negerſklave hier auf 4 — 500 Livres zu ſtehen kommt. Für die Erlaubniß Handel zu treiben, müſſen die Kapitäne der Kauffahrtheyſchiffe nach Maßgabe der Größe ihres Schiffes eine Abgabe entrichten, die ſich ohngefähr auf 35 Stück belaufen mag; eben ſoviel muß man zum Willkomm bezahlen, und dem Könige des Landes *) muß man ohngefähr ein Geſchenk von 24 Stück machen.

*) Nämlich dem Könige von Angoj oder Ngojo. E.

Hier wird allgemein nach Stücken gerechnet, deren eines, wie geſagt, 10 Livres werth iſt; der Verkaufpreiß der Negerſklaven wird auch in Stücken beſtimmt, und ſo wird auch der Preiß der Waaren, die man dargegen in Tauſch giebt, nach Stücken feſtgeſetzt. Dieſer Beſtimmung zu Folge iſt es leicht, den Preiß eines Negerſklaven zu beſtimmen.

Z. B. ein Sklavenhändler des Landes verlangt für einen Negerſklaven 43 Stück (welches der Preiß im Jahr 1788 war) ſo wird dieſer Preiß ohngefähr in folgenden Waaren bezahlt:

4 Stück Guineas thun	12 Stück
1 Stück Zitz thut . .	3 —
1 Stück Limeneas thut . .	3 —
1 Stück Bajutapeau thut . .	2½ —
1 Stück Chaſſelas thut . .	2½ —
1 Stück Neganepeau thut . .	2½ —
2 Stück große Nikanees thun . .	4 —
1 Stück klein Nikanees thut . .	1½ —
1 Stück Taſpel thut . .	2 —
1 Fäßchen Branntwein thut . .	1 —
2 Flinten thun . .	2 —
3 Fäßchen Pulver thun . .	3 —
1 halbe Elle Tuch thut . .	1 —
1 halbe Elle Boi oder Frieß thut . .	1 —
1 Eiſen=Barre thut . .	1 —
5 Kännchen oder kleine Krüge . .	1 —
Zuſammen	43 Stück.

Digitized by Google

Auch rechnet man hier nach Waaren, das heißt nach einer beſtimmten Anzahl von Waarenartikeln, die nach dem feſtgeſetzten Preiße in Tauſch gegeben werden. So beſteht z. B. der oben angegebene Preiß von 43 Stücken aus 16 Waaren, das heißt aus ſechszehnerlei Artikeln von Waaren. Deswegen beſtimmen die Negerkaufleute auch, wie viel, das heißt wie vielerlei, und welcher Sorte Waaren für den bedungenen Preiß, und beſonders wie viel Stücke Guineas in Tauſch gegeben werden ſollen.

Man unterſcheidet auch die Waaren in große und kleine. Die großen ſind ſolche, welche bei jedem Tauſchhandel verlangt werden; die kleinen aber ſind Waaren, die als minder gangbar zugegeben werden, um den Kaufpreiß vollſtändig zu machen, oder die auch nur wenig begehrt werden.

Dieſe Rechnungsart beſteht alſo darin, daß ein Stück als die Einheit der Zahl angenommen wird; eine Waare bezeichnet hingegen einen willkürlichen Theil des ganzen Kaufpreißes, und ein Paquet bezeichnet eine gewiſſe Quantität von Waaren, welche den ganzen Werth der Rechnung ausmacht, oder dieſelbe ergänzt. —

Fünf bis ſechs fr. Meilen von Kabinde liegt der Haven von Malimba *) unter 5° 20′ S. Breite. — Die Schiffe ankern in 8½ Faden Waſſer, ungefähr 2 Fr.

*) Ein Dorf im Königreiche Kakongo; es ſind europäiſche Faktoreien daſelbſt. E.

Meilen. — Die Flut geht hier ſehr hoch, beſonders zur Zeit des Neumondes und Vollmondes. — Das Ufer iſt hier auch viel höher, als zu Kabinde.

Im Jahr 1784 war hier der Preiß eines Negerſklaven auf 45 Stück feſtgeſetzt. Die Abgaben ſind dieſelben, wie zu Kabinde.

Tarif der Waaren zu 45 Stück.

6 Stück Guineas	18	Stück.
1 Stück Limeneas	3	—
1 Stück Chaſſelas	2½	—
1 Stück Bajutapeau	2½	—
1 Stück Nikanee	2	—
1 Stück Tapſel	2	—
1 Stück Schnupftücher	1	—
2 Flinten	2	—
5 Fäßchen Pulver	5	—
2 Fäßchen gemeiner Branntwein	2	—
½ Elle Tuch *)	1	—
1 Stück Boy oder Fries **)	1	—
1 ſeidenes Leibtuch	2	—
5 Kännchen ***)	½	—
1 Barre Eiſen	½	—
15 Waaren.	Zuſammen 45	St.

*) Der Verfaſſer ſagt: „Ein Stück Tuch von 12 Zoll". E.

**) Bayette.

***) Cannettes buchſtäblich: Kännchen (hölzerne) oder kleine Flaſchen, da der Verf. weiter unten hinzuſetzt: de grais –

Digitized by Google

Das Geſchenke, das dem Könige gemacht werden muß, und 22 Stücke beträgt, beſteht gewöhnlich aus folgenden Waaren:

2 Fäßchen Branntwein .	4 Stück.
1 Mantel (von Tuch) .	10 —
4 ſeidene Leibtücher, jedes zu 2 Stück	8 —
	Zuſammen 22 Stück.

Die Abgabe, welche der Willkomm heißt, und aus 35 Stück beſteht, wird gewöhnlich in folgenden Waaren entrichtet:

7 Fäßchen Branntwein . .	14 Stück.
7 ſeidene Leibtücher, jedes zu 3 Stück	21 —
	Zuſammen 35 Stück.

Die gewöhnliche Abgabe (Coûtume) für ein Negerhändlerſchiff, das 350 Negerſklaven einnimmt, beſteht in 25 Stück. Folglich machen dieſe Abgaben und Geſchenke zuſammen 82 Stück (820 fr. Livres) aus. —

Von Malimba nach Loango beträgt der Weg ungefähr 18 fr. Meilen. —

Loango *) liegt unter 4° 37′ 30″ S. Breite, und 10° 41′ öſtl. Länge von Paris.

ſo ſind ſteinerne Krüge, wie die Sauerwaſſer-Krüge, darunter zu verſtehen. E.

*) Die Stadt Loango (eigentlich Buali) die Hauptſtadt des Königreichs Loango, liegt eine teutſche Meile von der Küſte in einer ſchönen Ebene; das Dorf, das an der Bai oder Rhede von Loango liegt, heißt Kenga. E.

Digitized by Google

Die Gegend von Loango erkennt man ſchon in der Ferne an einem, ſo zu ſagen, doppelten Ufer; indem das Land längs dem Meere hin niedrig, im Innern aber höher, und mit kleinen zerſtreuten Gehölzen bewachſen iſt.

Die Handelsſchiffe ankern eine Viertelſtunde vom Lande in vier Faden Waſſer und einem ſchlammigen Grunde. Man behauptet, daß hier der Handel viel langſamer von Statten gehe, als zu Malimba und Kabinde.

Wenn man die Rhede von Loango verläßt und weſtwärts ſegelt, ſo kommt man in 12 bis 27 Faden Waſſer, immer Schlammgrund.

Will man aber den ſogenannten kleinen Weg nach der Küſte von Kongo im December, Januar, Februar und März einſchlagen, ſo muß man nach der Vorſchrift des Herrn von Marigny folgende Maaßregeln beobachten.

Sobald man um das grüne Vorgebirge herumgeſchifft iſt, muß man oſtwärts ſegeln; es herrſchen in dieſer Zeit Windſtöße vom Lande her, mittelſt derſelben umſchifft man ſodann das St. Annenkap und das Palmenkap; wobei man immer ſo viel wie möglich den Wind hält. Sobald man das Kap Gonſalves erreicht hat, muß man ſich in Acht nehmen, daß man nicht zu nahe am Lande hinſchifft, doch muß man die Land- und Seewinde immer zu ſeiner Fahrt zu benutzen ſuchen. Die Windſtöße vom Lande her wehen Morgens aus Süd-Oſten; die Seewinde hingegen wehen von Morgens 10 Uhr bis Abends aus

Digitized by Google

Südweſten und Weſten. Wenn inzwiſchen eine Windſtille eintrifft, ſo muß man die Anker fallen laſſen; dieſelbe Vorſicht muß man auch auf dieſer Küſte alle Nacht beobachten.

Wenn man von der Küſte Kongo abfährt, entweder um nach Europa oder Amerika zu ſegeln, ſo richtet man ſeinen Lauf weſtwärts, ſo daß man den Aequator oder die Linie unter 20 bis 25 Grad öſtlicher Länge von Paris durchſchneidet. Windſtillen trifft man in dieſen Gewäſſern gewöhnlich nur nordwärts der Linie an, je nachdem die Jahreszeit iſt; im Auguſt ſind dieſelben ſelten; dann herrſcht ein friſcher Südoſtwind.

Koſten und Ladung eines Guineafahrers, der 350 Negerſklaven an Bord nehmen ſoll, vom Jahr 1784.

Ein zu dieſer Unternehmung ausgerüſtetes Schiff koſtet	21000 Livr.
Lebensmittel für die Weiſſen und Schwarzen, und anderweitiger Vorrath, Sold der Schiffsmannſchaft ꝛc. betragen	39000 Livr.
Zuſammen	60000 Liv.
Hiezu noch die Ladung der Handelswaaren mit	110000 Livr.
In allem	170,000 Livr.

Digitized by Google

Verzeichniß der Waaren-Ladung.

1) Große Waaren *).

600	Stück ſchöne blaue Guineas von 14½ Ellen ⅞ breit, zu 2½ Stück . .	1500	Stück
400	Stück Zitz von verſchiedenen Muſtern von 14 Ellen, zu 2½ Stück . . .	1000	—
200	Stück Limeneas von 14 Ellen gute Farbe und hübſches Muſter, zu 2½ St. .	500	—
250	Stück Baintapeau, zu 2 Stück .	500	—
150	Stück Chaſſelas, zu 2 Stück . .	300	—
150	Batavia, zu 2 Stück . . .	300	—
150	Stück Neganepau, zu 2 Stück .	300	—
350	Tapſel, zu 1½ Stück . . .	525	—
350	große Nikanees, zu 1½ Stück .	525	—
150	kleine Nikanees, zu 1¼ Stück .	187½	—
150	Stück Phantes von Rouen, zu 1½ Stück	225	—
150	Stück Chuſtas, zu 1½ Stück .	225	—
140	Stück Rumal-Schnupftücher **), zu 1½ Stück	210	—
120	Schnupftücher von Cholet, worin die rothe Farbe vorſticht, zu 1½ Stück .	180	—
3310	Stück Waaren.	6477½	Stück.

2) Kleine Waaren.

150	Ellen franzöſiſch Scharlachtuch (Londrin) und		
150	Ellen dito blaues Tuch, zuſammen	1125	Stück

*) M. ſ. oben.

**) Schnupftücher von indiſchem Kattun. E.

350	Ellen theils rother, theils blauer Fries	280	—
100	Fäßchen Schießpulver . . .	1100	—
700	ausgemuſterte Flinten mit eiſernen Ladeſtöcken	700	—
200	Flaſchenkeller mit Schlößern zu 6 Flaſchen	200	—
800	halbe Anker Branntwein . .	800	—
400	Barren Eiſen, die Barre von 9—10 Fuß lang	200	—
600	kupferne Becken	120	—
160	ſteinerne Krüge	160	—
400	Maſſen (deren 5 ein Pfund ausmachen) Glaskügelchen und Glasperlen, blaue und weiße	200	—
	Zuſammen	11362½	Stück

Dieſe machen nach dem Kurs auf dieſer Küſte die Summe von 113625 Livres aus.

Dabei muß man ſich mit kleinen Fäßchen oder Lägeln verſehen, deren eines drittehalb Maaß Branntwein hält, und Tönnchen von 2—2½ Pfund Schießpulver; ferner mit einem Fäßchen Feuerſteine, und einer Kiſte mit Tabakspfeifen.

Es iſt ferner auch ſehr gut, wenn man ſich mit Waaren zu Geſchenken verſieht, wozu folgende am meiſten anzurathen ſind, nämlich:

12 rothe Mäntel mit großen, mit falſchen goldenen Borten beſetzten Kragen.

2 auf allen Näthen mit Borten beſetzte Mäntel mit einem großen Ordensſtern.
6 dreyeckigte Hüte mit falſchen goldenen Borten.
6 runde Hüte mit falſchen goldenen Borten.
6 bordirte Röcke mit Scharlachtuch.
6 Röcke von blauem Tuche

Zu den Geſchenken muß man noch überdies einige große Korallenſchnüre und einige ſchöne Flinten haben. Alle dieſe Prachtartikel muß man vor den Negern auskramen; aber die Geſchenke muß man erſt am Schluſſe des Handels abliefern, und beſonders die Mäkler beſchenken.

Eines der größten Hinderniſſe des Handels auf der Küſte von Kongo iſt die Uneinigkeit, die unter den Guineafahrern herrſcht, von welchen immer einer den anderen zu überbieten ſucht, und dadurch ſich und anderen Schaden bringt. Beſonders ſucht von den Kapitänen der europäiſchen Kauffahrer einer den andern in den Geſchenken zu übertreffen, die ſie dem Mambu oder Fürſten von Malimba machen. So hat z. B. Einer dieſem Könige ein Geſchenk mit einem Thronhimmel gemacht, der 5000 Livr. gekoſtet hat.

Dieſem Unfuge ſollte von Seiten der Regierung geſteuert werden; auch ſollte man die Lebensmittel, welche die Guineafahrer am Bord nehmen, genau unterſuchen, darauf ſehen, daß die Mannſchaft eines ſolchen Schiffs gehörig beſtimmt, und daß für ihre Geſundheit die nöthige Sorge getragen würde; denn dieſelbe iſt auf dieſer Fahrt

Digitized by Google

gar ſehr dem Scorbut ausgeſetzt, und man ſollte daher eifrigſt für antiſcorbutiſche Nahrungsmittel ſorgen, z. B. Eſſig, Zitronen, Senf, Kaffee, Zucker, Grütze oder geröllte Gerſte, Sauerampfer, Sauerkraut u. dergl. Auch ſollte man die Schiffsbeſatzung in gleicher Abſicht mit einem hinreichenden Vorrathe von Tabak verſehen, und ihnen für jede Jahreszeit taugliche Kleider geben.

Endlich ſollte man auch den aus Indien zurückkommenden Schiffen verbieten, auf der Weſtküſte von Afrika Handel zu treiben, indem dieſe Schiffe den Europäern den Markt verderben und den europäiſchen Fabriken Nachtheil zuziehen, da die Zeuche, die ſie aus Indien bringen, nicht nur von beſſerer Qualität, ſondern auch wohlfeiler ſind, weswegen ſolche Kauffahrer hier einen ſtärkern Abſatz finden, und dadurch die europäiſchen Zeuche in Mißkredit bringen.

Beilagen

zu

Labarthe's

Nachrichten von der Küſte von Guinea.

Digitized by Google

Zur Ergänzung und Erläuterung der von Labarthe aus den Berichten mehrerer franzöſiſcher Seefahrer mitgetheilten Nachrichten von Guinea, wollen wir hier noch einige hierher gehörige Bruchſtücke beifügen, die den Leſern wohl nicht unwillkommen ſeyn werden.

Sie ſind aus guten, und zum Theil noch wenig benüzten Quellen geſchöpft.

Die zwei lezteren dieſer Beilagen enthalten kritiſche Verſuche über zwei Theile der Küſte von Guinea, über welche noch nicht Licht genug verbreitet iſt. Der eine — die Sklavenküſte — iſt zwar von glaubwürdigen Berichtgebern vollſtändiger beſchrieben, als irgend ein andrer Theil der guineiſchen Küſte; aber auch hier herrſcht noch manche Dunkelheit und Verwirrung in der Topographie. — Der andere iſt Benin, ein noch viel zu wenig bekanntes Land.

Der Raum verbot hier gröſſere Ausführlichkeit; ich liefre alſo vor der Hand hier nur Bruchſtücke.

T. F. Ehrmann.

Digitized by Google

I.

Auszug
aus
einem Berichte vom Jahre 1792
über
die franzöſiſche Handlung und Niederlaſſungen auf der Weſtküſte von Afrika. *)

„Die franzöſiſchen Beſitzungen in Afrika beſchränken ſich nicht bloß auf die Plätze in Senegambien, von welchen ich hier eine kurze Schilderung gegeben habe; ſie haben

*) Dieſer Bericht iſt von dem Deputirten Queslin in genanntem Jahre dem franzöſiſchen National-Konvente vorgeleſen und auf Befehl deſſelben beſonders abgedruckt worden. Dies verbürgt die Authenticität deſſelben. Er ſcheint den teutſchen Geographen wenig bekannt geworden zu ſeyn, ob ich gleich eine Ueberſetzung deſſelben in das 3te Bändchen meiner Bibliothek der neueſten Länder- und Völkerkunde eingerükt habe. Das Original iſt mir von einem damaligen Konventsgliede zugeſchickt worden. Ich ziehe hier nur das daraus, was zur Erläuterung der Nachrichten von Labarthe gehört, und begleite dieſen kurzen Auszug mit Anmerkungen, die bei der erſten Ueberſetzung fehlten. E.

noch mehrere nicht unwichtige Niederlaſſungen in Guinea, beſonders auf der Gold- und Sklavenküſte; nämlich die Plätze Amaku, Schudah (Fidah), Portonovo, und am Rio Formoſo.“

„Die erſte von dieſen Beſitzungen, Amaku, liegt eine halbe Meile von Kormantin, und anderthalb Meilen von Anamabu; ſie könnte wegen ihrer Lage einen guten Handel haben. Die Regierung hat auch, von dieſer Wahrheit überzeugt, zu verſchiedenen Zeiten Agenten hingeſchickt und beträchtliche Summen vorgeſchoſſen, um dieſes Komptoir befeſtigen zu laſſen *), aber zum Unglücke vertraute man ſich allemal untreuen Leuten an, welche die Gelder des Staats, wie es gewöhnlich zu geſchehen pflegt, verſchwendeten, ohne daß ſie irgend einen Nutzen damit für das öffentliche Beſte bewirkt haben **).“

„Unſere Niederlaſſung zu Schuba liegt unter dem 4¼ Grad N. Br. unter dem Pariſer Meridian, und hat, ſo wie die engliſchen und portugieſiſchen Komptoirs daſelbſt, die ungünſtigſte Lage, die ſich denken läßt.“

„Dieſe Komptoirs, die man Forts nennt, ſind von geſchlagener Erde gebaut, mit Stroh gedeckt, und mit breiten und tiefen Graben eingefaßt. Das franzöſiſche

*) Dieſes Etabliſſement beſteht nur in zwei ſchlechten Hütten, wovon die eine die Wohnung der Garniſon iſt, und die andere zum Waarenmagazine gebraucht wird. A. d. O.

**) M. ſ. was Labarthe oben hierüber geſagt hat.

Digitized by Google

Fort hat an allen vier Seiten Bollwerke, in denen 65 Kanonen von jedem Kaliber ſind; es liegt in einer prächtigen Ebene dreiviertel Meilen von dem Meere, und iſt durch zwei Lachen oder Seen von der Küſte getrennt, davon die eine nie ſeichte wird. Zwiſchen beiden iſt eine kleine Inſel, über die man muß, wenn man zum Meere will."

„Dieſe Inſel gehört dem König von Dahome, dem Beherrſcher des benachbarten Landes, der ſeine Reſidenz 28 Meilen davon hat. Er hält einen Poſten daſelbſt, der durch einen Offizier, Namens Kakwadu, kommandirt wird; dieſer hängt von einem andern Befehlshaber ab, der zu Fidah reſidirt, und Yavogan heißt, welches in der Landesſprache Befehlshaber der Weißen bedeutet; er macht auch wirklich von dieſen Vorrechten guten Gebrauch, denn jeder Befehlshaber oder anderer Beamte von den Forts, wenn er an das Ufer oder die Rhede des Meers will, iſt gezwungen, den Yavogan vorher um Erlaubniß zu fragen *)."

„Dieſer Hinderniſſe ungeachtet machte die indiſche Kompagnie aus dieſem Fort eine Faktorei. Sie ſetzte eine zahlreiche Menge Leute dahin, und der Handel wurde ausgedehnt."

„Als aber im Jahr 1768 die Regierung dieſes Etabliſſement an ſich zog, und den Agenten, den ſie dabei anſtellte, den Handel unterſagte, ſo iſt es außerordentlich in

*) M. ſ. oben.

C.

ſeinem Anſehen gefallen, und die Franzoſen verloren auf einmal bei den Einwohnern des Landes die Hochachtung, die ſie ſich erworben hatten; denn dieſe ſchätzen die Europäer bloß nach der Größe und Ausbreitung ihres Handels. Die Engländer, die nie etwas verſäumt haben, wenn es auf die Vergrößerung ihres Handels ankam, wußten ſogleich dieſen Fehler der franzöſiſchen Regierung zu benutzen; ſie gaben den Gouverneurs und den übrigen Beamten in ihren Beſitzungen auf der Goldküſte, am Kap Kors, eine unbeſchränkte Freiheit, und während unſere Faktoreien in dieſen Gegenden herabſanken, erhoben ſich die ihrigen bis auf die höchſte Stufe des Flors. — Wann wird doch die franzöſiſche Regierung ihre wirklichen Vortheile einſehen? Wann wird ſie ihre Lage, ihre außerordentliche Bevölkerung und die Reichthümer, die ihr die beiden Welttheile anbieten, benutzen lernen?"

„Vierzehn Meilen weiter hinab von Fidah liegt Portonovo. Die Franzoſen haben im Jahr 1787 *) mit dem Könige von Ardra, in deſſen Gebiet jener Ort liegt, einen Vertrag geſchloſſen, laut deſſen er ihnen eine franzöſiſche Quadratmeile Land an dem Ufer des Meeres abtrat, um ein Fort daſelbſt zu erbauen, wodurch nach den Worten des Vertrags „die Unterthanen Seiner Majeſtät des Königs von Ardra beſchützt, die Gränzen vor den Feinden gedeckt würden, und ihm ſowohl, als ſeinen Unterthanen, je-

*) Dieſen Vertrag ſchloß Kapitän de Flotte, wie wir oben geſehen haben. E.

desmal, wenn es nöthig wäre, eine ſichere Freiſtätte offen ſtände. Dagegen machte er (der König von Ardra) ſich verbindlich, die Unterthanen Seiner allerchriſtlichſten Majeſtät in ſeinem ganzen Königreiche in ihrem Handel auf alle nur mögliche Art zu unterſtützen.“ Er machte ſich noch außerdem verbindlich, mit keiner anderen Macht in ein Bündniß zu treten.“

„Dieſer Vertrag, der für Frankreich ſehr vortheilhaft wäre, iſt bis jetzt ohne Wirkung geblieben; das Fort iſt noch nicht gebaut, und beide Nationen haben die Früchte, die ſie ſich von dieſem Bündniſſe verſprachen, nicht genoſſen. Und doch wäre es für Frankreich eine neue Quelle des Gewinns geweſen, da man den zu Grunde gerichteten Handel von Fidah hätte dahin ziehen können.“

„Die letzte franzöſiſche Beſitzung auf der Küſte von Guinea liegt an dem Fluſſe Formoſo oder Benin *). Dieſe Niederlaſſung hat ihren Urſprung einem von den unternehmenden Köpfen und unerſchrockenen Seefahrern zu danken, die ſich um ihr Vaterland verdient machten, indem ſie neue Handelswege öffnen. Die Stadt St. Malo hat das Glück, ſeine Geburtsſtadt zu ſeyn; dieſelbe Stadt, die dem Vaterlande ſchon mehrere ſolche Geſchenke gemacht hat.“

„Dieſes Komptoir, das unter der Aufſicht des Herrn

*) Auf der Inſel Borodo, welche zu dem Negerkönigreiche Awerri oder Owhere gehöret. (M. ſ. unten die III. Beilage.) E.

Landolphe errichtet worden, wird jeʒt ſehr häufig von den franzöſiſchen Kaufleuten beſucht, und es ſcheint für die Zukunft gute Ausſichten anzubieten. *)"

„Es iſt wohl Niemand, der die franzöſiſchen Beſiʒungen auf den afrikaniſchen Küſten überblickt und ihre Wichtigkeit nicht gefühlt hat."

*) Dieſe Niederlaſſung iſt ſchon im J. 1792 von brittiſchen Sklavenhändlern niederträchtiger Weiſe zerſtört worden. Ein Mehreres hierüber, wird noch weiter unten in dem Beitrage zur Kunde von Benin geſagt. E.

Digitized by Google

II.

Topographiſche Ueberſicht

der

Sklavenküſte. *)

Die ſogenannte Sklavenküſte fängt bei dem Fluſſe Volta an, und kann füglich in 3 Theile, in den weſtlichen, mittleren und öſtlichen abgetheilt werden **)

Ehe wir dieſe Theile in Rückſicht ihrer Topographie

*) Wir haben zwar oben ſchon in der Einleitung (S. 31 u. f.) die Topographie der Sklavenküſte ſkizzirt. Da aber in der Geographie von Afrika gerade in dieſem Theile die meiſte Verwirrung herrſcht, indem hier mehrere ältere und neuere Berichtgeber einander zu widerſprechen ſcheinen, ſo wollen wir zu möglichſter Berichtigung und Aufklärung dieſer ſcheinbaren Widerſprüche, jene Skizze hier mit Zuziehung der beſten Quellen, etwas weiter ausführen. E.

**) M. ſ. oben die Einleitung. Dieſe Eintheilung ſcheint in jeder Rückſicht paſſend zu ſeyn. E.

Google

überblicken, wollen wir vorher einige kurze Nachrichten von dem Voltafluſſe mittheilen *).

Der Fluß Volta, der von ſeinem Sprung ähnlichen Einfall in das Meer dieſen Namen von den Portugieſen erhalten hat, gehört zu den größeren Flüſſen auf der Weſtküſte von Afrika, doch ſteht er in der Größe dem Senegal, der Gambia und dem Sierraleonafluſſe nach. Die Breite bei ſeiner Mündung beträgt ungefähr eine halbe Stunde; die Länge ſeines Laufes iſt aber nicht bekannt, doch ſoll ſie nicht über 50 teutſche Meilen betragen. Die Europäer haben es auch noch nicht verſucht, den Fluß hinauf zu ſchiffen. Etwa 1½ Meile Landeinwärts von der Mündung des Fluſſes bildet derſelbe einen See, der über 15 Meilen lang und 12 Meilen breit iſt. In dieſem See befindet ſich ein ganzer Archipel von mehr als hundert größeren und kleineren Inſeln. Eine der größten, welche etwa eine Viertelmeile im Durchmeſſer haben mag, iſt die Inſel Ada, auf welcher die Dänen eine Niederlaſſung haben. Die Bewohner dieſer Inſel beſchäftigen ſich bloß mit Handel, Fiſcherei, und Salzbereitung; alle andere Arbeiten halten ſie für ſchimpflich.

Dieſer Fluß iſt ſehr angenehm, von immer grünen mit Singvögeln beſetzten Bäumen beſchattet; aber auch von vielen Flußpferden und Krokodillen bevölkert, welche

*) Nach Iſert, der uns über dieſe Gegend die trefflichſten Nachrichten geliefert hat. E.

Digitized by Google

denſelben ſehr unſicher machen. Dieſer Fluß iſt periodiſchen Austretungen unterworfen.

In und an dieſem Fluſſe liegen mehrere Negerdörfer, deren Bewohner ſich in ihrer eignen Sprache Faen-Bile das heißt Flußbewohner nennen, und Bundsgenoſſen der Dänen ſind. Die vorzüglichſten dieſer Dörfer ſind:

(1) Agraffi, ein Negerdorf zunächſt bei Ada, deſſen Bewohner guten Ackerbau und Viehzucht treiben *).

(2) Malfi, das gröſte und volkreichſte unter allen dieſen Negerdörfern. Es iſt hier ein berühmter Fetiſch-Tempel. Wenn ein Sklave ſich in denſelben flüchtet, ſo iſt er frei. Aus Furcht vor dem Fetiſche wagt es keiner ihn anzutaſten. Die Einwohner dieſes Ortes treiben beträchtlichen Handel mit Sklaven und Elfenbein.

(Die übrigen Dörfer ſind ſchon oben genannt worden).

*) Ich kann nicht umhin, hier meine Leſer an die äußerſt rührende Anekdote von dem Agraffi-Neger zu erinnern, die uns Iſert (S. 236) als Augenzeuge erzählt. Dieſer Neger hatte Schulden, die er nicht anders, als mit ſeiner Freiheit bezahlen konnte. Er übergab ſich alſo freiwillig ſeinen Kreditor und dieſer verkaufte ihn an die Dänen. Kaum hatte der Sohn des Verkauften dies erfahren, als er in das däniſche Kaſtell eilte, und ſeinen Vater zu ſehen wünſchte. Die Zuſammenkunft war herzerſchütternd; der zärtliche Sohn bot ſich ſogleich zum Sklaven an ſeines Vaters Stelle an, und bat die Dänen dringend, ihn, einen rüſtigen jungen Mann, ſtatt des abgelebten Alten anzunehmen. Der däniſche Befehlshaber (welche Seltenheit bei einem Sklavenhändler!) ward ſo ſehr von dieſer Scene gerührt, daß er beide freigab, unter der Bedingung, ihm den ausgelegten Kaufpreiß nach und nach wieder zu erſetzen. — Welche Engelsſchöne Handlung! E.

Digitized by Google

A. Weſtlicher Theil der Sklavenküſte.

a. Küſtenländer.

1. Das Ländchen Aunah oder Augna an der Mündung des Voltafluſſes. Die Einwohner ſind meiſtens Fiſcher. Die merkwürdigſten Ortſchaften ſind:

(1) Aunah der große und volkreiche Hauptort; im J. 1783 wurde dieſer damals ſchöne Ort von der däniſchen Negerarmee abgebrannt.

(2) Awai, ein Negerdorf am Meere, deſſen Bewohner übelberüchtigt ſind.

2. Das Land Quitta oder Koto, oſtwärts von vorigen am Meere. Ein ſandiger, ſumpfiger und wenig fruchtbarer Küſtenſtrich, deſſen Einwohner Fiſchfang treiben und Salz machen.

Quitta, der Hauptort, wo die Dänen ſeit 1784 das Kaſtell Pringenſtein beſitzen.

3. das Königreich Popo zwiſchen Quitta, Ardra, Fidah und dem Meere; ein Land, das von Seen, Moräſten und Flüſſen durchſchnitten und wenig fruchtbar iſt. Vor Zeiten war es eine Provinz von dem ehemals mächtigen Königreiche Ardra; aber ſchon im ſiebenzehnten Jahrhunderte hatte es ſich von der Oberherrſchaft des Königs von Ardra losgeriſſen, und wird jetzt von unabhängigen Königen oder Oberhäuptern beherrſcht.

Dieſes Land iſt in zwei Theile abgetheilt:

1. das eigentliche Popo oder ſo genannte Klein-

Popo, ein winzig kleines Negerkönigreich, deſſen Ureinwohner Krepeer ſind, die aber nun unter der Herrſchaft der Akraer ſtehen, welche ſich im 17ten Jahrhundert hieher geflüchtet haben, als ſie von den Aquamboern aus ihrem Vaterlande vertrieben wurden *).

Hier ſind folgende Ortſchaften zu bemerken.

(1) Popo (oder Klein-Popo) der aus fünf Dörfern beſtehende Hauptort, wo eine däniſche und holländiſche Faktorei iſt. Man findet hier die ſchönſten Negerhäuſer auf der ganzen Küſte. Der Kaboſchier beſitzt einen kleinen dreiſtöckigen Pallaſt.

(2) Gregi, ein beträchtlicher Ort in einer fruchtbaren Gegend zwei Meilen vom Meere, ſteht unter einem beſonderen Neger-Häuptling. Hier werden wöchentlich zwei ſtarke Märkte gehalten, wo beſonders viele Lebensmittel verkauft werden.

(3) Aflahu, ein beträchtlicher Ort, der in einen Walde liegt, und wo der König von Popo ſich zuweilen aufhält.

2) Afla (von den europäiſchen Guineafahrern Groß-Popo genannt) ſtößt an Fidah, und wird von einem beſondern Könige regiert, welcher ſich einen König der Flüſſe nennt; denn ſein Land iſt ſehr ſtark bewäſſert, und beſtehet großentheils aus Moräſten, Seen, Inſeln und Seeärmen. In dieſem Lande hat ſich ein großer Theil der vertriebenen Fidaher niedergelaſſen.

Der Hauptort dieſes Landes iſt:

Afla (von den Europäern Groß-Popo genannt) an einem

*) Nach Römer's und Iſerts Berichte. E.

nur für Kähne schiffbaren Kanale, der ſich bis Fibah erſtreckt. Dieſe Negerſtadt liegt 5 Meilen öſtlich von Popo und iſt volkreich.

b) Innere Länder.

1. Das Land Krepe, das an dem Voltafluſſe nordwärts von Aunah liegt, und nur durch den genannten Fluß mit dem Meere in Verbindung ſtehet. Das Land iſt volkreich und liefert viele Sklaven. Es iſt unter mehrere Häuptlinge vertheilt, den Europäern aber noch wenig bekannt.

Die Bewohner der Landſchaft Akothim, welche auch zu dem Lande der Kreper gehört, treiben ſtarken Sklavenhandel nach Malfi und nach Quitta.

2. Mahi oder das Land der Mahier (Maheier) deſſen Bewohner ſich nur durch ihre Kriege mit den Dahomern den Europäern bekannt gemacht haben. Die Regierungsform dieſes Landes iſt ariſtokratiſch *).

Boagri iſt der Hauptort dieſes noch ganz unbekannten Landes.

B. Mittlerer Theil der Sklavenküſte.

Dieſer Theil gehört beinahe ganz zu dem Staate von Dahome, welcher ungefähr 1200 Quadratmeilen in ſeiner

*) Labarthe (m. ſ. oben) ſetzt das Land der Mahier oſtwärts von Dahome. Dies iſt aber ohne Zweifel ein Irrthum, denn alle unſre Nachrichten und Charten ſetzen es weſtlich von Dahome. E.

Digitized by Google

ganzen Ausdehnung groß ſeyn mag *). Er beſteht aus folgenden Ländern:

a) Küſtenländer.

1. Das ehemalige Königreich Fidah oſtwärts von Popo am Meere. Dieſes Königreich beſtand vormals aus 26 kleinen Provinzen oder Diſtrikten, die von den vornehmſten Hof- und Staatsbeamten regiert wurden. Einige hatten mittelbare Fürſten, und auch Verwandte des Königs zu Statthaltern; auch waren der Hoheprieſter, der erſte Dollmetſcher, der erſte Kammerdiener des Königs, der Hauptmann der Leibwache, der oberſte Trommelſchläger und auch der Oberſcharfrichter, jeder Statthalter über eine von dieſen Provinzen, die jedoch ſehr klein geweſen ſeyn müſſen, und deren jede höchſtens ein paar Dörfer in ſich faßte.

Die merkwürdigſten Ortſchaften dieſes Ländchens, das jetzt dem Könige von Dahome unterworfen iſt, und von einem Statthalter (Yavogan) regiert wird, ſind:

(1) Sabi (von den Franzoſen Xavier genannt) die ehemalige anſehnliche Hauptſtadt und königliche Reſidenz, die jetzt beinahe ganz zerſtört, und nur noch ein gewöhnliches Negerdorf iſt **).

*) Andere ſchätzen dieſe Ausdehnung auf 4000 Q. M., welches aber zu viel zu ſeyn ſcheint; ſo wie die Angabe einiger älteren Reiſebeſchreiber, welche von dahomiſchen Heeren von 50 bis 100000 Mann ſprechen. Dies iſt offenbar übertrieben. E.

**) Nach Iſert, der ſelbſt dort war. Schilderungen von dem vormaligen Zuſtande dieſer Hauptſtadt findet man in den älteren Reiſebeſchreibungen, vorzüglich bei Des Marchais. E.

Digitized by Google

2) Gregue (Gregoi, Glegoi jetzt auch Fidah genannt) ein beträchtlicher Flecken bei welchem die oben beſchriebenen Kaſtelle liegen. Hier wird ſtarker Handel getrieben und unter den Negerkaufleuten giebt es ſo reiche, daß einer oft tauſend und mehrere Thaler bei den europäiſchen Faktoreien gut ſtehen hat, und dieſelben nicht eher verlangt, als bis Waaren ankommen, die ihm anſtändig ſind **).

2. Das ehemalige Königreich Ardra, zwiſchen Fidah, Dahome, den öſtlichen Küſtenländern und dem Meere. Es ſoll ehemals ein (nach hieſigem Maasſtabe) ſehr mächtiger Staat geweſen ſeyn, deſſen Herrſchaft ſich über den ganzen Küſtenſtrich vom Fluſſe Volta bis gegen die Gränze von Benin erſtreckte. Im 17ten Jahrhunderte fielen mehrere Landſchaften von dem Könige von Ardra, und zu Anfang des 18ten blieben ihm nur noch ſechs Landſchaften, welche jedoch ein ziemlich beträchtliches Gebiet ausmachten; aber auch dieſe wurden ihm im J. 1724 von den Dahomern entriſſen, welche das Reich Ardra zertrümmerten und zerſtückelten.

Von dieſem Reiche iſt jetzt:

a) der im Innern liegende Theil, welcher nur die ehemalige Landſchaft Ardra (an ſich) begriff, eine dahomiſche Provinz iſt.

Die Landſchaft Tori, von bösartigen Negern bewohnt, gehört wahrſcheinlich auch zu dieſer dahomiſchen Provinz.

*) Nach Iſert's Berichte E.

Die Landſchaft Wimmi ſteht unter ihrem eigenen Fürſten, der ein Vaſall des Königs von Dahome iſt, ſich aber ſchon öfter gegen denſelben aufgelehnt hat.

Ardra (Groß-Ardra) oder Aſſem, die ehemalige ſehr anſehnliche Hauptſtadt*) des ganzen Reichs von Ardra und königliche Reſidenz, iſt jetzt ſehr von ihrem alten Glanze herabgeſunken.

b) Die Ardraiſchen Küſtenländer ſcheinen nur zum Theil in gewiſſer Rückſicht unter dahomiſcher Herrſchaft zu ſtehen, zum Theil ganz unabhängig zu ſeyn.

Dieſe Länder ſind:

1. Offra oder Klein-Ardra, von den heutigen Guineafahrern gewöhnlich nur ſchlechtweg Ardra genannt **), ein kleines Negerkönigreich, wo die Ortſchaften:

(1) Affra oder Klein-Ardra, der anſehnliche Hauptort, wo die Europäer ſonſt Faktoreien hatten. ***).

(3) Portonovo (auch La Praya) Handelsplatz am Meere, wohin ſich viele Fidaher bei der Zerſtörung ihres Vaterlandes geflüchtet haben †).

2) Schakin (Jacquin) ein ehemaliges Fürſtenthum

*) M. ſ. des franz. Schiffskapitäns d'Elbee Reiſe an den Hof von Ardra (Allg. Hiſt. der Reiſen. IV. B.) E.

**) M. ſ. oben. E.

***) M. ſ. im VI. B. der Allg. Hiſtor. der Reiſen, S. 425 u. f. E.

†) Nach Pommegorge, S. 243. (Wovon ſchon oben). E.

Digitized by Google

das dem Könige von Ardra, und nachher dem von Dahome zinsbar war. Im J. 1741 empörten ſich die Schakiner, wurden aber von den Dahomern mit gewaffneter Macht überfallen, und alle beinahe ganz ausgerottet und vertrieben. Im J. 1777 ſchickte der König von Dahome einige Familien dahin, um es wieder zu bevölkern *).

Es ſcheint jetzt, wenigſtens zum Theil, nicht ganz von Dahome abhängig zu ſeyn, welches wenigſtens daraus zu erhellen ſcheint, daß hier auch geflüchtete Fidaher wohnen, die vermuthlich die Anſtifter der erwähnten Empörung waren.

Bemerkenswerthe Ortſchaften:

(1) Schakin, der ehemalige Hauptort und beträchtliche Handelsplatz, wurde im Kriege zerſtört und iſt wahrſcheinlich noch nicht wieder aufgebaut.

(2) Appi (Appa, bei den Franzoſen: Epée) Handelsplatz auf einer Inſel am Meeresufer, der einzige Ueberreſt des Gebiets von Schakin, wohin die Dahomer wahrſcheinlich nicht vordringen konnten. Hier wohnen Emigranten aus Fidah.

3) Badagri, eine wenig bekannte Landſchaft, die unter einem eigenen, von Dahome unabhängigen Fürſten, ſtehen ſoll **). Doch wurde dies Ländchen im Jahr

*) Norris, S. 16. E.

**) Nach Pommegorge, Description de la Nigritie p. 243) E.

1784 von den Dahomern heimgeſucht, welche ohne Zweifel ihre Anſprüche auf die Oberherrſchaft über daſſelbe geltend zu machen ſuchten *).

Badagri Hauptort, Flecken mit einem Haven oder Rhede am Meere.

b) Innere Länder.

Dieſe beſtehen aus Landſchaften, welche zu dem Königreich Dahome gehören, und aus dem eigentlichen Königreich Dahome an ſich.

1. Dahome an ſich begreift theils das alte Stammland der Dahomer, welche vormals Fojer hießen, theils die ſchon früher dazu geſchlagenen Ländereyen Kalmina und Abomeh, welche um das Jahr 1623 von den Fojern erobert wurden. Das Ganze macht ein ſchönes, fruchtbares Land aus.

Bemerkenswerthe Ortſchaften.

(1) Abomeh oder Abomi (bei den Franzoſen Baumé) ehemals der Hauptort eines gleichnamigen Ländchens, jetzt die Hauptſtadt aller dahomiſchen Länder, ein großer Ort, deſſen Bevölkerung Norris auf 24000 Seelen ſchätzt. Hier ſind zwei ſogenannte Königl. Palläſte. Der eine heißt Dahome **) und von demſelben hat das ganze Land den Namen

*) M. ſ. Iſert's Reiſe. Iſert war gegenwärtig, als die Siegszeichen nach Fidah gebracht, und zur Schau umhergetragen wurden. E.

**) Dieſer Name iſt ein bleibendes Denkmal der kanibaliſchen Grauſamkeit des Erbauers dieſes Pallaſtes. Dahome bedeu-

Digitized by Google

erhalten, und der andere Gringomy. Die ganze Befeſtigung der Stadt beſteht bloß aus einem troknen Graben, über welchen vier Brücken durch eben ſo viele Thore führen, bei deren jedem ein Wachhaus iſt *).

(2) Daui, ein ſüdlich von Abomeh gelegenes Dorf, welches vor Zeiten der Hauptort des Gebiets der Fojer oder heutigen Dahomer war.

(3) Kalmina, ehemals der Hauptort eines gleichnamigen Gebiets, jetzt ein anſehnlicher Ort, mit etwa 15000 Einwohnern (nach Norris) und einen Königl. Pallaſt Simhoni genannt. (Der König hat noch an mehreren anderen Orten ſolche ſogenannte Palläſte, oder Haufen von Hütten, die mit einer hohen Mauer umgeben ſind, und deren hauptſächlichſte Verzierung aus Menſchenſchädeln beſteht).

2. Von den ſpäter eroberten Landſchaften Fuin und Paui wiſſen wir nur die Namen.

Der Staat des Negerdeſpoten von Dahome iſt den Europäern erſt ſeit der Eroberung von Ardra und Fi-

tet nämlich Da's Bauch. Der erſte Deſpot dieſes Staats, der als Eroberer ſich bekannt machte, Takudonu, der in der erſten Hälfte des 17ten Jahrhunderts herrſchte, überfiel den damaligen Fürſten von Abomeh, welcher Da hieß, bemächtigte ſich ſeiner und ließ ihm, einem ſeiner würdigen Gelübde zu Folge, den Bauch aufſchneiden. Den Körper des auf dieſe unmenſchliche Art gemordeten Fürſten, ließ er in die Erde verſcharren, und einen Pallaſt nach hieſiger Landesart darüber bauen, welchen er ſodann zum Andenken ſeiner Grauſamkeit Dahome nannte. E.

*) Eine ausführlichere Beſchreibung dieſer Negerſtadt findet man bei Norris. E.

dah bekannt, iſt ihnen aber jetzt auch bekannter, als irgend ein anderer Theil dieſes Küſtenſtrichs *).

Daß die Dahomer Menſchenfreſſer ſeyen, iſt wahrſcheinlich, doch noch nicht ganz ausgemacht **). Ehemals fraßen ſie bei gewiſſen Feierlichkeiten Menſchenfleiſch; vielleicht thun ſie es jetzt nicht mehr, da ſie durch den nähern Umgang mit etwas mehr geſitteten Völkern einſehen lernten, wie allgemein verhaßt dieſe barbariſche Sitte iſt. Iſert berichtet jedoch, daß noch zu ſeiner Zeit der König von Dahome in das in einer Schaale aufgefangene Blut der bei dem Jahresfeſte hingerichteten Schlachtopfer einen Finger tauchte und dieſen ableckte. Dies ſcheint (wie auch Iſert vermuthet), der übrig gebliebene Reſt und das Sinnbild der ehemaligen Menſchenfreſſerei der Dahomer zu ſeyn ***).

C. Oeſtlicher Theil der Sklavenküſte.

Dieſer iſt uns ſehr wenig bekannt, und die Nachrichten, die wir von demſelben haben, ſind theils ſehr ſchwan-

*) Snelgrave, Smith, Pommegorge, Norris, Iſert, Dalzel und nun auch Labarthe haben uns ſchätzbare Nachrichten von Dahome geliefert, aus welchen ſich, bei kritiſcher Prüfung ein ziemlich befriedigendes Gemälde dieſes Negerkönigreichs zuſammenſetzen läßt. Die älteren Berichte ſind alle im XI. B. meiner Geſch. der Reiſen geſammelt und verarbeitet. E.

**) Snelgrave ſuchte mit ziemlich triftigen Gründen zu beweiſen, daß die Dahomer Menſchenfreſſer ſeyen. E.

***) Iſert im 7ten Briefe ſeiner trefflichen Reiſebeſchreibung, welcher den Bericht von ſeiner gehaltvollen Reiſe nach Fidah enthält. E.

Digitized by Google

kend und unzuverläſſig, theils einander widerſprechend. Dies rührt daher, weil dieſe ganze Küſte in neueren Zeiten beinahe gar nicht mehr von den europäiſchen Guineafahrern beſucht wird.

a) Küſtenländer.

Die Namen derſelben ſind:

1. Ulkumi oder Alghemi, von den Portugieſen Lagos genannt, an der Mündung des eben ſo benannten Fluſſes Lagos. Es ſoll ehemals dem Könige von Ardra zinsbar geweſen ſeyn, wenigſtens führte er den Namen deſſelben in ſeinem Titel *). — Aeltere Reiſebeſchreiber ſprechen von einem wilden Volke Ulkami, das in dieſen Gegenden wohnen ſoll **). Näheres iſt uns nichts hierüber bekannt.

Auf älteren Charten, auch auf der von Norris mitgetheilten, findet man in dieſer Gegend die beiden Ortſchaften Lagos und Kradu ***) angezeigt.

2. Schabu (Jaboo) weiter gegen Oſten und landeinwärts, iſt nur dem Namen nach bekannt. Auf mehreren Charten findet man auch einen Ort Schabu.

*) M. ſ. D'Elbees Geſandtſchaftsreiſe im XI. B. mr. Geſch. d. Reiſen. E.

**) Nach Barbot (Allg. Hiſt. d. Reiſen, VI. B. S 437.) E.

***) Iſt dies Kradu vielleicht das Land Katu, das Labarthe nennt? E.

Digitized by Google

3. Udobo (Oudobo) das zwiſchen Schabu und Benin liegen ſoll, iſt uns eben ſo wenig bekannt. Die Norrisſche Charte nennt hier einen Ort Uaſſi oder Auaſſi (Ouaſſee) an der Mündung eines kleinen Küſtenfluſſes *).

b) Innere Länder.

1. Das Land der Ajoer (Eioer, Oyoer), das an Dahome ſtößt, und deſſen Bewohner ein ſtreitbares Volk ſind, dem der König von Dahome Tribut zollt **).

2. Das Land der Taffaer, die auch ein ſehr mächtiges Volk ſeyn ſollen. Ihr Gebiet gränzt mit den Ajoern und Dahomern, mit welchen letzteren ſie zuweilen Krieg führen ***).

Die Länder der Nagoter, Ambe, Aya, Barbas, Guyavás und Katu, welche Labarthe bloß nennt ****), ſind uns noch durchaus unbekannt.

---

*) Labarthe (m. ſ. oben) nennt einen Handelsplatz Ahui; doch dieſer kann es wohl nicht ſeyn. E.

**) Nach Norris. Von dieſen Ajoern hat uns auch Labarthe einige Nachrichten mitgetheilt. (M. ſ. oben.) E.

***) Dieſe Taffaer (bei Snelgrave: Tuffoer) ſind ohne Zweifel die Tappaer, von welchen Labarthe ſpricht. E.

****) Oben Seite 185.; aber auf der Charte ſind dieſe räthſelhaften Namen nicht eingezeichnet; ſie bleiben alſo inzwiſchen noch problematiſch. E.

Dieſer Verſuch zur Aufklärung und Berichtigung der Topographie der guineiſchen Sklavenküſte mag inzwiſchen hinreichen (der Raum verbot, ihn weiter auszudehnen), bis Muße und Gelegenheit dem Verfaſſer geſtatten, eine neu bearbeitete Länderkunde von Afrika herauszugeben. —

Digitized by Google

III.

Kritiſcher Verſuch
über
die Kunde von Benin. *)

Das Land und die Küſte Benin ſind in früheren Zeiten von den Guineafahrern häufiger beſucht worden, als in unſeren Tagen; deswegen iſt uns auch dieſer ganze Landſtrich noch ſo wenig bekannt. Denn die Berichte der älteren Reiſebeſchreiber ſind in dieſem Punkte nicht von Belang, und die meiſten derſelben ſind entweder zu kurz, oder tragen das Gepräge der Unzuverläſſigkeit an ſich, indem die Verfaſſer der älteren Berichte nicht ſehr unterrichtete Männer waren. Dennoch müſſen wir uns noch jetzt

*) Zur Ergänzung und Erläuterung deſſen was oben S. 193 von Labarthe beigebracht worden iſt, und zur Fortſetzung der kurzen Schilderungen von Benin die ich im XII. B. m. Geſch. der Reiſen S. 3 u. f. geliefert habe, wo aber damals die hier erwähnten neueren Nachrichten noch nicht vorhanden waren. Wir werden hier ſehen wie weit die Länder- und Völkerkunde dabei gewonnen hat. E.

bei der Kenntniß von Benin größtentheils mit ihren Erzählungen begnügen.

Benin war zuerſt um das Jahr 1484 von dem Portugieſiſchen Schiffahrer Alfons von Aveiro *) aufgefunden, welcher zuerſt langen Pfeffer von daher mitbrachte. Von dieſer Zeit an wurde Benin ſowohl von Portugieſen, als auch von den Handelsſchiffen anderer Nationen, ziemlich häufig beſucht. Auch der Nürnbergiſche Geograph Martin Behaim beſuchte die Küſte Benin in dem letzten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts **).

Von allen dieſen früheren Reiſen ſind nur kurze und wenig befriedigende Berichte auf unſere Zeiten gekommen. Dahin gehören die Tagebücher von Thomas Windham, und Antonio Anes Pinteado, und von Jakob Welſh und Anton Ingram, welche in Sammlungen von alten Reiſebeſchreibungen ſich aufbewahrt finden. ***)

Dapper hat in ſeinem noch immer ſchätzbaren Werke über Afrika ſehr fleißig die älteren Nachrichten von Benin geſammelt, und dabei auch handſchriftliche Nachrichten holländiſcher Seefahrer benutzt. ****)

*) M. ſ. Sprengels Geſch. der geograph. Entdek. S. 376. E.

**) M. ſ. v. Murr's diplomatiſche Geſchichte des Ritters Behaim. E.

***) Z. B. Hackluyt; im erſten Bande der Allg. Hiſtorie der Reiſen und auch im VIIten und XIIten Bande meiner Geſch. der Reiſen. E.

****) Er nennt unter anderen einen Samuel Blomert und

Aus dieſem Werke haben die Herausgeber der Allgemeinen Hiſtorie der Reiſen *) mit Zuziehung der Kompilation von M. Gotthard Artus von Danzig, welche ſich in de Bry's Orientaliſchem Indien befindet **); der Nachrichten des Holländers David van Nyendael ***), welcher im Jahr 1702 in Benin war, und der geſammelten Nachrichten von Barbot, ihre in dem vierten Bande des gedachten Werks S. 439—482 gelieferte Beſchreibung von Benin zuſammengetragen.

Dieſe Werke waren bisher die einzigen Quellen unſerer Kunde von Benin; denn die Nachrichten, welche in neueren Zeiten Römer und Pommegorge von dieſem Küſtenſtriche mitgetheilt haben, ſind nicht von Bedeutung,

einen Peter de Maree. (M. ſ. hierüber m. Geſch. d. Reiſen, XII. B. S. 6 u. 7). E.

*) Dieſe Kompilation, die zuerſt in engliſcher Sprache erſchienen iſt, iſt ein noch immer brauchbares Repertorium alter, jetzt meiſt vergeſſener Reiſebeſchreibungen. Dies Werk fängt an etwas ſelten zu werden. E.

**) Dies ſelten gewordene Werk iſt in 12 Theilen in Folio, in den J. 1598 bis 1628 in lateiniſcher und nachher in teutſcher Sprache erſchienen. Es iſt eine ziemlich unverdaute Kompilation, worin aber auch ſelten gewordene Reiſebeſchreibungen enthalten ſind. Die Gebrüder De Bry waren die Herausgeber, und M. Artus, einer der Mitarbeiter, aber nicht ſelbſt Reiſebeſchreiber. E.

***) Sie ſind in einem Briefe von ihm enthalten, welcher Boſman's Beſchreibung von Guinea beigefügt iſt. E.

da beide nicht ſelbſt dieſes Land beſucht haben; ſondern uns bloß aus mündlichen Erzählungen geſammelte Berichte lieferten. *)

Die Holländer würden uns ohne Zweifel in früheren Zeiten die beſten Nachrichten von Benin haben geben können, da ſie ehemals eine Faktorei auf dieſer Küſte gehabt haben **). Daher iſt auch die von dem Holländer Dapper in ſeinem genannten Werke gegebene Beſchreibung von Benin immer für ziemlich zuverläſſig gehalten worden.

In neueren Zeiten haben uns die Franzoſen einige ſchätzbare Nachrichten von dieſem Lande geliefert, die aber nur den Hauptfehler haben, daß ſie allzukurz ſind. Dieſe Nachrichten haben wir theils dem Naturforſcher Paliſot Beauvois, theils dem ehemaligen Handelsdirektor Durand, theils unſerm Labarthe zu danken ***).

*) Das Buch: Olaudah Equiano's oder Guſtav Waſa's des Afrikaners Lebensgeſchichte von ihm ſelbſt geſchrieben. Aus d. Engl. Göttingen 1792 deſſen Verfaſſer ſich für einen gebornen Beniner ausgiebt, kann der kritiſche Geograph aus guten Gründen nicht unter die Quellen rechnen, wenn es auch nicht das Produkt eines Betrügers iſt; unzuverläſſig iſt es immer, ſo unzuverläſſig, als die von dem Miſſionnär Oldendorp zuſammengeleſenen Negerberichte. (M. ſ. meine Abhandl. über die geographiſche Kritik im XI. B. der Allg. Geogr. Ephemeriden, S. 111. u. f.) E.

**) Sie hieß Meiborg, der letzte Aufſeher derſelben brandmarkte ſich durch eine Schandthat. (M. ſ. m. Geſch. d. N. XII. B. S. 78). E.

***) Alle dieſe Berichte ſind einzeln in die Allg. Geogr. Epheme-

Durand theilte uns zuerſt einen ausführlichen Bericht von der franzöſiſchen Niederlaſſung auf der Küſte von Benin mit *).

Die Geſchichte derſelben iſt folgende.

Im Jahre 1782 zwangen unvorhergeſehene Zufälle das Schiff die reizenden Louiſe, von Saint-Malo unter dem Kapitän Landolphe in dem Fluſſe Formoſo, der ſich in den Meerbuſen von Benin ergießt, zu überwintern. Als der König von Awerri die kritiſche Lage des franzöſiſchen Schiffes erfuhr, ſo ließ er den Kapitän einladen, mit ſeinem Schiffe, ſeiner Mannſchaft und ſeinen Sklaven weiter hinauf in die königliche Hauptſtadt zu kommen, daſelbſt den Winter zuzubringen, und die günſtigen Winde abzuwarten, mit deren Hülfe allein ſein Schiff wieder über die Barre am Eingange des Fluſſes hinüberkommen könnte. Kapitän Landolphe nahm dieſe freundſchaftliche Einladung an, und der König ſchickte ihm Pirogen, welche das Schiff bis zu der Stadt Awerri hinauf bogſirten. Der König trieb ſeine Großmuth ſo weit, daß er die ganze Mannſchaft ſammt den Sklaven den ganzen Winter hindurch auf ſeine Koſten beherbergte und ſpeiſte.

riden aufgenommen worden: VII. B. S. 405 f. XI. B. S. 20 f. XII. B. S. 304 u. f. E.

*) Voyage au Sénégal, T. I. p. 297 u. f. und daraus überſetzt und mit Anmerkungen verſehen im XI. B. der Allg. Geogr. Ephemeriden S. 20 u. f. Ein ſehr merkwürdiger Aufſatz! — E.

Dadurch ward ein enges Freundſchaftsband zwiſchen den Beninern und den Franzoſen geknüpft. Der König wünſchte in nähere Verbindung mit der franzöſiſchen Nation zu treten, und eine franzöſiſche Niederlaſſung in ſeinem Lande zu haben, wozu der franzöſiſche Kapitän ihm alle Hoffnung machte. Zum Beweiſe ſeiner Aufrichtigkeit und herzlichen Freundſchaft bat ihn der König, einen ſeiner Söhne mit nach Europa zu nehmen, damit ſich derſelbe eine genaue Kenntniß der franzöſiſchen Sitten, Handlung und Sprache erwärbe.

Der Vorſchlag ward angenommen. Prinz Budakan begleitete den Kapitän Landolphe nach Frankreich, wo der Bericht von dem Vorgefallenen die Aufmerkſamkeit der Regierung und der Handelsleute erregte. Man beſchloß, dieſe gute Gelegenheit zu benutzen, und das Handelshaus Brillantais=Marion unternahm es, unter dem beſonderen Schutze der Regierung, drei Schiffe nach Benin abzuſenden, um daſelbſt eine Handelsniederlaſſung zu gründen.

Am 17ten Junius 1786 ſegelte die Flottille, welche aus der von der Regierung darzu geliehenen Flüte Peru und zwei Korvetten unter dem Kommando des gedachten Kapit. Landolphe beſtand, und reichlich mit allem nöthigen befrachtet war, von Rochefort ab. Am Bord derſelben ging Prinz Budakan in ſein Vaterland zurück, und der Naturforſcher Paliſot=Beauvois machte die Reiſe mit, um die Sphäre der Entdeckungen zu erweitern.

Digitized by Google

Am 19ten November deſſelben Jahres kamen die Schiffe wohlbehalten in der Mündung des Formoſo-Fluſſes vor Anker. Auf der linken Seite dieſer Mündung liegt die Inſel Borodo, welche 25 — 30 fr. Meilen im Umfange hat. Da dieſelbe ein geſunder Aufenthaltsort iſt und alle Bequemlichkeiten zu einer Niederlaſſung anbietet, ſo wurde dieſelbe nebſt einem Striche Landes am gegenüberliegenden Ufer des Formoſo, welche man die Salzſtadt *) nennt, weil man daſelbſt Salz einſammelt, dem Könige von Awerri förmlich abgekauft, und die Abtretung an die Franzoſen geſchahe mit aller Feierlichkeit.

In Kurzem ſtand auf der genannten Inſel eine kleine Feſtung in Hufeiſengeſtalt mit allen erforderlichen Gebäuden und Magazinen. Kapitán Landolphe ward Oberbefehlshaber dieſer Niederlaſſung, die bald ſehr aufblühete. Der Handel, den die Unternehmer hier treiben ließen, war von großer Wichtigkeit und äußerſt vortheilhaft. In einem Zeitraume von 6 Jahren hatte ſich dieſelbe in den ſchönſten vielverſprechendſten Zuſtand hinaufgeſchwungen.

Leider war dieſes Glück nicht von Dauer; denn im Jahre 1792 in der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai, mitten im Frieden überfielen die Kapitáne dreier engliſcher Sklavenhändlerſchiffe unvermuthet dieſe neue franzöſiſche Niederlaſſung, plünderten ſie aus, und ſteckten ſie dann in Brand.

*) Saltown (engl.) ein Name, welcher als der eines Negerdorfs auch auf der Norrisſchen Charte vorkömmt. E.

Kapitän Landolphe entkam mit Lebensgefahr, und wurde von dem Prinzen Budakan mit der zärtlichſten Freundſchaft aufgenommen. Der König ſelbſt war untröſtlich über dieſen Unglücksfall. Die Räuber entflohen mit Tages Anbruch, aber die franzöſiſche Niederlaſſung war zerſtört, und liegt, ſo viel wir wiſſen, noch jetzt in ihren Ruinen *).

Der Naturforſcher Paliſot-Beauvois war ſchon früher wieder nach Europa zurückgekehrt **), und wurde Mitglied des Nationalinſtituts. Er hatte verſprochen, die Reſultate ſeiner Beobachtungen in dieſem Lande, das er zum Theil durchreiſet hat, der Welt mitzutheilen; aber er hat bis zu dieſer Stunde nicht Wort gehalten. Alles was wir von ihm haben, iſt eine kurze Vorleſung über die Einwohner des Königreichs Benin, worin er das ſchauerliche Korallenfeſt zu Benin mit den grelleſten Farben ſchildert, von dem Königreiche Owhere aber nichts ſagt. Dieſe ganze Vorleſung iſt in einem ziemlich anmaßenden Tone geſchrieben ***); um ſo unverantwortli-

*) Es iſt ſonderbar, daß unſer Labarthe, der doch erſt im J. 1802 ſein Werk herausgab, nichts von den Untergange dieſer Niederlaſſung erwähnt; er ſpricht von derſelben als ob ſie noch exiſtire. E.

**) Er hat ſich, wie er in ſeiner Vorleſung ſelbſt ſagt, nur 15 Monate in dieſem Theile von Afrika aufgehalten, und eilte aus einer Gegend wegzukommen, die er als äußerſt ungeſund ſchildert. E.

***) Er hat ſeine Vorleſung am 15 Nivoie IX. (5 Januar 1801) im National-Inſtitute gehalten. (Allg. Geogr. Ephem. VII

cher iſt es, daß der Verfaſſer ſeine vielverſprechenden Aeuſſerungen nicht durch die Herausgabe ſeines Tagebuchs und ſeiner Beobachtungen gerechtfertigt hat. Dieſe ſchöne Unternehmung hat alſo unſere Kenntniß von Benin nur um ein Weniges vorgerückt.

Verhältnißmäßig reichhaltiger iſt der kurze Bericht, den uns Labarthe aus dem Tagebuche des Kapitän de Flotte von der Reiſe nach Benin mitgetheilt hat, welche

B. S. 405). Sogleich im Anfange kramt er ſeine Ignoranz aus, wo er ſagt: „Windham und Pinteado im J. 1553, Bird und Hewton im J. 1558; Gotard-Artus im Jahr 1600, David von Nyendael gegen das Ende des XVIII Jahrhunderts und der Kapt. Landolphe, den ich im J. 1786 dahin begleitete ſind die einzigen Seefahrer die eine Expedition nach Benin unternommen haben. — Welcher Schwall von Unwahrheiten!! — Welche kraſſe Ignoranz! — Die Londoner Handelsleute Bird und Newton (nicht Hewton) waren nie in Benin, ſondern Kapt. Welſh, deſſen Tagebücher wir noch haben, machte zweimal die Reiſe nach Benin für Rechnung derſelben! Der ehrliche M. Artus muß hier auch als Sklavenhändler und Guineafahrer paradiren, und machte doch ſeine Reiſen nur am Schreibepulte! — Nyendael hat keine Expedition nach Benin unternommen, ſondern war holländiſcher Handels-Faktor daſelbſt! — Und dann der herrliche Schluß: dies ſind die Einzigen, die Expeditionen nach Benin unternommen hätten — nach Benin, das ſeit mehr als 300 Jahren alljährlich von Guineafahrern beſucht wird; freilich gaben dieſelben nicht alle ihre Tagebücher heraus; aber ſie trieben doch Handel daſelbſt. Und dann — wußte der Herr Akademiker im J. 1801 noch nichts von Kapt. De Flotte's Beſuch in Benin im J. 1787??? — E.

Digitized by Google

die zwei oben erwähnten Offiziere nach Benin machten, welche genannter Kapitän im Mai 1787 dahin abſchickte. Dieſer Bericht iſt von dem einen derſelben, dem Seeoffizier Legroing, aufgeſetzt worden. Es iſt nur Schade, daß derſelbe nicht weitlauftiger bearbeitet worden iſt *).

Nach allen dieſen älteren und neueren Berichten wollen wir nun hier eine kurze geographiſche Ueberſicht von der Küſte Benin geben, und dabei hauptſächlich die neueſten Nachrichten zu Rathe ziehen **).

Die Küſte Benin, wie die Seefahrer dieſen Theil von Weſtafrika nennen, begreift den an das Meer ſtoßenden Theil des Königreichs Benin (eigentlich Binnin) und des davon abhängenden Königreichs Awerri (Owhere), von dem Küſtenflüßchen Bimeria, das in den See Kuramo fällt und bis zu dem Kap Formoſo und zum Kalabarfluſſe, doch können wir hier die Gränzen nicht genau angeben *).

*) Vollſtändig überſetzt und mit Anmerkungen begleitet ſteht dieſer Bericht im XII B. der Allg. Geogr. Ephemeriden, S. 304 u. f. E.

**) Eine ausführlichere Beſchreibung von Benin aus allen vorhandenen Quellen bearbeitet, muß ich mir, weil hier der Raum ſich zu ſehr verengt, auf eine andere Gelegenheit vorbehalten. E.

***) Die Land- und Reiſebeſchreiber ſind hierin noch gar nicht einig. E.

Digitized by Google

Auf dieſer Küſte ergießt ſich der Fluß Formoſo oder Benin in mehreren Armen und Abtheilungen, über deren Zuſammenhang wir noch keine ganz genaue Nachricht haben; auch ſind die Chartenzeichner und Geographen in der Benennung dieſer verſchiedenen Arme und des Hauptfluſſes noch gar nicht einig. Es herrſcht hier noch eine große Verwirrung *). Einige nennen den Hauptfluß Benin, andere nennen ihn Formoſo; die Eingebornen nennen ihn Arbo. Aus den Vergleichungen der Charten und neueſten Berichte ſcheint zu erhellen, daß die Seefahrer denjenigen Arm des Hauptfluſſes, der nach der Hauptſtadt Benin führt, auch den Fluß Benin nennen, und daß der Fluß Formoſo der ſüdlichere Arm iſt, der nach Awerri führt, und von Einigen Warih oder Awerri genannt wird **). Andere geben dem Fluſſe Forkados den Namen Warih; dieſer Fluß iſt auch ein Arm des Formoſo, welcher noch mehrere aber minder beträchtliche Arme hat, als die benannten. Die Hauptmündung der vereinigten Arme des Hauptfluſſes ſoll gegen zwei teutſche Meilen breit ſeyn. Außer den eigentlichen Armen des Fluſſes gehen auch mehrere Kanäle von demſelben aus, welche die Seefahrer Kriks nennen. In dieſem Fluſſe hauſen Krokodille und Flußpferde; auch iſt er ſehr fiſchreich. Man behauptete ſchon in früheren Zeiten, daß auch

*) Man vergleiche nur die Bellinſchen Seecharten mit den neueren Charten von Guinea und beſonders auch mit Arrowſmith's Charte von Afrika. E.

**) Landolphe nennt den Fluß, auf welchem er nach Awerri hinauffuhr, ausdrücklich den Fluß Formoſo. E.

der Kalabarfluß und der Realfluß Arme des **Formoſo** ſeyen, der auf dieſe Art ein großes Delta bildet *). Eine neuere Vermuthung, die nicht ohne Grund zu ſeyn ſcheint, iſt es, daß alle dieſe Flüſſe nichts anders ſeyen, als die Mündung des **Nigers** oder **Joliba** **).

Das Königreich **Benin** ſoll in früheren Zeiten ein äußerſt großes und mächtiges Reich geweſen ſeyn, deſſen Gebiet ſich über einen großen Theil von Ober- und Nieder-Guinea erſtreckte ***). Noch jetzt iſt es ein beträchtliches Land †), welches ſich weit in das Innere hinein erſtrecken ſoll, und zu welchem mehrere beträchtliche Negerkönigreiche als Zinsländer gehören.

Man will auch Spuren gefunden haben, daß die **Beniner** vor Zeiten auf einer weit höheren Stufe der Kultur ſtanden, als jetzt. Doch dies alles iſt noch zur Zeit in dichtes Dunkel gehüllt.

*) Schon **Nyendael** äußerte dieſe Vermuthung. (M. ſ. Allg. Geogr. Ephem. XII B. S. 305) E.

) Dies iſt die glückliche Vermuthung des Hrn. Stadtſekretär **Reichard zu Lobenſtein, in der Erläuterung zu ſeinem kürzlich erſchienenen vortrefflichen Erdatlaſſe. E.

***) Nach **Römer**, in deſſen Nachrichten von Guinea, S. 13. E.

†) Nach **Paliſot-Beauvois** (Allg. Geogr. Ephem. VII B. S. 402 ſoll der König im Stande ſeyn, 100,000 Mann ins Feld zu ſtellen. Dies iſt ſchwer zu glauben! E.

††) **Römer** (S. 16) verſichert, man finde hieroglyphiſche Figuren in Benin. M. ſ. auch was S. 311 im XII. B. der Allg. Geogr. Ephem. von den Agrien geſagt wird. E.

Digitized by Google

Das Königreich **Benin**, ſo weit wir es heut zu Tage kennen, iſt ein in jedem Betrachte ſehr fruchtbares Land, das von ziemlich gutartigen Negern bewohnt und von einem Könige beherrſcht wird, der eine völlig deſpotiſche Gewalt beſitzt. Alle Einwohner des Landes ſind leibeigene Sklaven des Königs, den man wie einen Gott verehrt. Das Volk iſt ſehr abergläubiſch, und dem Fetiſchen-Dienſt ergeben; auch ſind hier Menſchenopfer üblich; dieſe haben jährlich zweimal bei dem Feſte der Korallen und bei dem Feſte der Yamswurzeln ſtatt, desgleichen bei dem Leichenbegängniſſe eines Königs *).

Die merkwürdigſten von den Ortſchaften des Königreichs **Benin**, welche den Europäern bekannt wurden, ſind folgende:

1) **Benin** oder **Udo** **), die Haupt- und Reſidenzſtadt des Königs auf dem rechten Ufer des Fluſſes **Benin**, 18 Meilen von deſſen Mündung. Sie liegt in einer waldigen und ſumpfigen Ebene, und ſoll 3—4 Meilen im Umkreiſe haben. Sie iſt zum Theil mit einem Walle

*) Die älteren Berichtgeber ſprechen von keinen anderen Menſchenopfern, als von denen, welche bei dem Leichenbegängniſſe eines Königs ſtatt fanden. **Legroing** ſpricht nur von wenigen Schlachtopfern. **Paliſot Beauvois** giebt uns aber ein ſchauerlicheres Gemälde von dieſen grauſamen Feierlichkeiten. (M. ſ. Allg. Geogr. Ephem. XII. B. S. 311.) E.

) **Dapper hat eine Abbildung von dieſer Stadt gegeben; die Titelvignette des XII. B. mr. Geſch. d. Reiſen iſt eine verkleinerte Kopie derſelben. E.

umgeben, hat Thore, und außerhalb derſelben noch Vorſtädte. Die Häuſer ſind von rother Erde niedlich erbauet. Der königliche Pallaſt hat einen ſehr großen Umfang, und beſtehet aus einer großen Menge von einander getrennter Gebäude mit Höfen. Täglich wird hier Markt gehalten, wo auch Hunde als Schlachtvieh verkauft werden. Dieſe Stadt iſt zwar jetzt noch anſehnlich, iſt aber gar ſehr von ihrem alten Glanze herabgeſunken *). Die Häuſer der Bürger ſind mit Palmblättern, die des Königs aber mit Schindeln gedeckt. Die Stadt leidet Mangel an gutem hellem Trinkwaſſer, denn dieſes muß man eine Viertelſtunde weit herbeiholen. **)

2) Gato (von den Europäern gewöhnlich Agathon genannt) ein vormals ſehr anſehnlicher Ort, der aber durch Kriege zu Grunde gerichtet und zerſtört war, eine Zeit lang wüſte lag, jetzt aber wieder aus ungefähr 40 Lehmhütten beſteht***), und immer noch ein beträchtlicher Handelsplatz iſt, weil die Schiffe der Europäer nicht weiter, als bis hieher, den Beninfluß hinaufſchiffen können, und hier einen bequemen Ankerplatz finden. Die Holländer hatten ehemals hier eine Handelsniederlaſſung, die hier ſehr bequem gelegen war.

***) Nach Legroing's Schilderung. Der ehemalige Erdwall oder Lehmmauer iſt jetzt meiſtens zerfallen. C.

†) Nach Legroing (Allg. Geogr. Ephem. XII. B. S. 308). C.

††) Ebenderſelbe, am angef. Orte, S. 305. C.

Digitized by Google

Hampſr. ... 14

3) Agunna, ein Negerdorf zwei Meilen unter Gato.

4) Arabo oder Arbon, ein großes und volkreiches Negerdorf, zwei Meilen unterhalb vorigem und etwa 5 Meilen von der Mündung des Hauptfluſſes. Dies iſt in neueren Zeiten ein wichtiger Handelsplatz für die Europäer geworden.

5) Bobedo, ein Dorf unterhalb Arabo.

6) Regio, ein Dorf auf der Landſpitze, wo der Beninfluß ſich mit dem Formoſo vereinigt.

Das Königreich Awerri (Warih, Owhere oder Oveiro) ein Zinsland von Benin, liegt ſüdlich von demſelben am Fluſſe Formoſo bis zu dem Fluſſe Forkados. Die Einwohner ſollen geſitteter und arbeitſamer ſeyn, als die von Benin. Das Land iſt übrigens ſehr fruchtbar, und reich an mancherlei nützlichen Produkten. Die Einwohner zeichnen ſich auch dadurch von den Beninern aus, daß ſie keine Menſchenopfer dulden, indem ſie ſagen: „Menſchenblut vergießen könne nur der Teufel.“

Ueberhaupt ſcheinen die Bewohner von Awerri gutartiger zu ſeyn, als ihre Nachbarn; auch haben die Könige dieſes Landes immer eine groſſe Vorliebe für die Europäer geäuſſert. Im J. 1644 regierte hier ein Mulatte; denn ſeine Mutter war eine Portugieſinn. Hieher

Digitized by Google

gehört auch folgende Anekdote, welche Merolla erzählt. *) Dieſer König war geneigt, ſein Volk den Vorſchriften der chriſtlichen Religion unterwerfen zu laſſen, erklärte aber dabei, daß er ſelbſt ſich nicht dazu bequemen würde, wenn er nicht mit einer weiſſen Frau verheurathet würde, wie einige ſeiner Vorfahren.

Nun war aber die Schwierigkeit eine Portugieſin zu bekommen, die ſich zu den zärtlichen Umarmungen der ſchwarzen Majeſtät verſtehen wollte, denn ſie verachten alle Negern, doch reiste der Miſſinonar nach St. Thome und dort gelang es ihm, ein tugendhaftes, aber armes Mädchen zu finden, das aus Religionsſchwärmerei zu dieſem Schritte gebracht wurde. Der König nahm die Braut ſehr liebreich und prächtig auf, und heurathete ſie nach chriſtlicher Sitte, worauf das ganze Volk ſich taufen ließ. *)

Awerri, die Hauptſtadt des Landes, liegt an dem Fluſſe Formoſo, nach Anderen an dem Fluſſe Forkados, ſechs Meilen von deſſen Mündung. Sie ſoll ungefähr eine halbe Meile im Umfange haben. Die Häuſer ſind durchgängig ſauber und zierlich; ſie ſind von Lehm ge-

*) In ſeiner Reiſe nach Kongo. E.

*) Noch in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ſtand zu Awerri eine Kapelle mit einem Altar und einem Kruzifix, und bei den Einwohnern waren die Spuren, daß ſie ehemals wenigſtens die Ceremonien der katholiſchen Religion kannten, ſehr auffallend. E.

bauet, und theils roth, theils blau bemahlt. Die Dächer ſind bloß mit Palmblättern bedeckt.

Eine Meile einwärts von dem Fluſſe Formoſo liegt das Fiſcherdorf Poloma.

An der Mündung des Fluſſes liegt die Inſel Borodo, auf welcher, wie gedacht, die franzöſiſche Niederlaſſung errichtet war.

Die übrigen Zinsländer von Benin ſollen Ulkumi, Schabu, Udobo, Iſago und Iſtanna ſeyn, von welchen uns aber nichts außer den Namen bekannt iſt.

*) Das Wenige, was man bis jetzt von dem Königreich Awerri weiß, habe ich kurz zuſammen gefaßt im XII. B. S. 114, f. mitgetheilt. Es iſt unverantwortlich, daß wir noch keine nähere, befriedigendere Nachricht von dieſem Lande haben, wo doch ſechs Jahre lang eine franzöſiſche Niederlaſſung war und 15 Monate ein europäiſcher Gelehrter ſich aufhielt!!! — E.

Digitized by Goog

Digitized by Google

Digitized by Google

DATE DUE

GAYLORD PRINTED IN U.S.A.

Digitized by Google